



Gaby Hauptmann

**Fünf-Sterne-Kerle
inclusive**

scanned by unknown
corrected by monja

Katrin kann es nicht fassen: Sie hat das große Los gezogen - und eine Woche Skiurlaub im Fünf-Sterne-Hotel gewonnen. Unverhofft findet sich die Supermarktkassiererin in einem Kreis von reichen und attraktiven Hotelgästen wieder. Ihr kleines Geheimnis behält sie für sich und wird für die Männer nur um so interessanter. Das Leben ist süß - bis Katrin merkt, daß da noch andere Kräfte am Werk sind. Als das Hotel eingeschneit wird, überschlagen sich die Ereignisse...

ISBN 3-492-23442-9

© 2002 Piper Verlag GmbH, München

Umschlag: Büro Hamburg Isabel Bünermann, Meike Teubner
Foto Umschlagvorderseite: Bavaria / gettystone

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Zu diesem Buch

Katrin kann es nicht fassen, daß sie tatsächlich so viel Glück hat und im Residenz, einem noblen Hotel am Arlberg, gelandet ist. Eine ganze Woche Skiurlaub liegt vor der 23jährigen, die als Schwarzwälderin zwar gut skilaufen kann, aber die Welt der Reichen und Schönen bisher nur aus dem Fernsehen kannte. Katrin verschweigt, daß sie die glückliche Gewinnerin eines Preisaußschreibens ist und als Supermarktkassiererin nun am exquisiten Arlberg weilt - und wird für die Männer im Hotel um so interessanter: Denn als mysteriöse Fremde scheint sie jung, reich, gutaussehend, und jeder bemüht sich, Katrins Geheimnis zu lüften. Doch nach und nach spürt sie, daß auch die anderen ein Geheimnis hüten. Was ist mit dem charmanten Jan, dem Staatsanwalt, der sich mit merkwürdigen Männern trifft? Wer ist der Kerl, der ihr nachts unheimliche Liebesgedichte ins Zimmer legt? Ihrem Stuttgarter Freund gegenüber verharmlost sie alles, doch Ronny befürchtet von Tag zu Tag Schlimmeres und macht sich auf den Weg; bloß, er kommt nicht an. Und dann entdeckt Katrin plötzlich, worum es in Wahrheit geht und zieht ihren eigenen Nutzen daraus... »Fünf-Sterne-Kerle inklusive« ist die Geschichte einer jungen Schulabrecherin, die innerhalb einer Woche zu einer Frau reift, die weiß, was sie will, und den Grundstein für ein neues Leben legt.

Autor



Gaby Hauptmann, geboren 1957 in Trossingen, lebt als freie Journalistin, Filmemacherin und Autorin in Allensbach am Bodensee. Ihre Romane »Suche impotenten Mann fürs Leben« (1995), »Nur ein toter Mann ist ein guter Mann« (1996), »Die Lüge im Bett« (1997), »Eine Handvoll Männlichkeit« (1998), »Die Meute der Erben« (1999) und »Ein Liebhaber zuviel ist noch zuwenig« (2000) sind Bestseller und wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Zuletzt erschien von ihr »Mehr davon«.

Von Gaby Hauptmann liegen in der Serie Piper außerdem vor:

- Suche impotenten Mann fürs Leben (2152)
- Nur ein toter Mann ist ein guter Mann (2246)
- Die Lüge im Bett (2539)
- Eine Handvoll Männlichkeit (2707)
- Die Meute der Erben (2933)
- Ein Liebhaber zuviel ist noch zuwenig (3200)
- Frauenhand auf Männerpo (3114)

Die Figuren und Handlungen dieses Romans sind mitnichten frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind beabsichtigt und keineswegs zufällig.

Widmen möchte ich dieses Buch Midl Strolz für ihr Lebenswerk in Zürs, Siggi für seine Lebensfreude und allen Skilehrern, deren Leben ein einziger Roman ist.

Die Personen

Katrin (Cathrin)	Gewinnerin des Aufenthalts in einem österreichischen Fünf-Sterne-Hotel
Ronny	Katrins Freund in Stuttgart
Tante Ruth	Katrins Tante, bei der sie in Stuttgart lebt
Fredy	Hotelier des <i>Residenz</i>
Toni	arbeitet an der Rezeption des <i>Residenz</i>
Jan	Staatsanwalt, exzellenter Skifahrer, verheiratet mit Roxana
Roxana	Jans Frau
Eli	Roxanas Freundin
Oliver	Zahnarzt, fährt am zweiten Tag mit Katrin zusammen
Matthias	undurchsichtig, zahlt meist alles
Alfons	Skilehrer von Matthias
Gerhard	gefällt Katrin gut, knackst sich die Rippen an
Rudi	verheirateter Lebemann, lebt auf Kosten seiner Frau
Benita	eloquente Frau, paßt auf Rudis Geld auf
Isabelle	Elkos Frau, Veganerin
Elko	Isabelles Mann mit speziellen Vorlieben
Lilly	23jährige Barbie
Micky	steckt viel Geld in Lilly

Der Brief lag zwischen anderen und sah eher unscheinbar aus. Katrin sah sich ihre Post jeden Tag aufs neue mit einer Mischung aus Neugierde und Furcht an. In jedem der länglichen Umschläge befürchtete sie eine Rechnung und erhoffte sich zugleich den Liebesbrief eines Unbekannten. Letzteres war eigentlich illusorisch, das wußte sie, aber es war ihr Anreiz, nach dem Brieföffner zu greifen.

Heute war die Lage klar. Zwei Werbebriefe, eine Postkarte ihrer Kollegin, die sich dank betuchter Eltern im Winter in der Karibik austoben durfte, eine Rechnung ihres Autohauses - diesen Brief würde sie frühestens morgen aufmachen, besser noch am Wochenende, wenn ihre Laune die Summe aushielte - und ein taubenblaues Kuvert mit einem Absender, der ihr nichts sagte. Katrin drehte und wendete es, dann entschloß sie sich, den Brief zu öffnen. »Herzlichen Glückwunsch« stand da fettgedruckt und daß sie gewonnen habe: einen siebentägigen Urlaub in einem österreichischen Skihotel. Fünf Sterne. Katrin hielt den Brief in der Hand und überlegte. Sie war bereits einmal in einem Fünf-Sterne-Hotel gewesen. Das war in Italien und nichts Besonderes, eher antik heruntergekommen. Trotzdem! Es war keine Rechnung, und es hörte sich irgendwie gut an. Sie beschloß, sich eine Cola aus dem Kühlschrank zu holen und diesen Brief in Ruhe zu lesen.

Katrin hatte während ihrer dreiundzwanzig Lebensjahre noch nie etwas gewonnen. Nicht einmal als kleines Mädchen bei den Weihnachtsfeiern im Turnverein, bei denen sie ihren Eltern jedes Jahr unendlich viele Tombolascheine abbettelte. Ihre Schwester dagegen hatte immer Glück. Sie gewann meist die größten Teddybären, später machte sie das Abitur mit links und angelte sich einen angehenden Arzt. Katrin mochte ihre Schwester nicht besonders. Sie tat immer so, als sei sie etwas Besseres, dabei waren sie ja beide in dem kleinen Reihenhäuschen am Ortsrand einer verschlafenen Kleinstadt aufgewachsen. Nur daß Katrin die Ältere und Zurückhaltende

war und Beate die Jüngere und Verzogene.

Katrin wohnte bei ihrer Tante Ruth in einer kleinen Einliegerwohnung, die diese ursprünglich für ihren Sohn Michael vorgesehen hatte. Sie war vor einem halben Jahr in der Erwartung, daß die Großstadtluft etwas Besonderes aus ihr machen, sie irgendwie formen würde, nach Stuttgart gezogen. Zuvor hatte sich Katrin schon in den Zeitungen nach Jobangeboten umgesehen, doch es war aussichtslos. Die Mieten waren ein reiner Schock, für diese Zimmerpreise bekam man im Schwarzwald ganze Häuser, da kam es ihr ganz recht, daß der Sohn ihrer Tante zum Nestflüchter wurde. Ihm schien Stuttgart zu klein und provinziell, er zog nach Berlin.

Für Katrin war Stuttgart goldrichtig, und sie war glücklich über das Angebot ihrer Tante, zu ihr kommen zu können, und dann fand sie auch gleich Arbeit bei Schlecker an der Kasse. Das war zwar nicht ihr Traumjob, aber sie vertraute ihrem Schicksal. Immerhin hatte sich ihr neues Leben nicht schlecht angelassen. Und vor kurzem hatte sie auch noch Ronny kennengelernt, mit dem sie jetzt zusammen war.

Katrins neue Wohnung war zwar klein, aber sie hatte ihr eigenes Reich. Michael hatte seine Möbel stehen lassen, weil ihm der Transport zu nervig war und sie ihm im Hinblick auf die Loveparade-Metropole zu kleinbürgerlich vorkamen. Damit lag er nicht falsch, alles sah gewaltig nach Ruths in die Jahre gekommenem Geschmack aus, aber Katrin war dennoch froh. Es ersparte ihr eine Menge Kohle. Die Wohnung hatte nur einen Fehler, sie war überaus hellhörig. Wenn Ruth im Haus war, und das war sie oft, weil sie nach der Scheidung von ihrem Mann nichts mehr zu tun hatte, hörte Katrin jedes Geräusch im Haus. Es war, als ob zum Beispiel die Wasserleitungen direkt durch ihre vierzig Quadratmeter Wohnfläche hindurchgehen würden.

Katrin setzte sich mit dem Brief und einer Dose Cola an den kleinen Tisch am Fenster. Sie nahm es eigentlich noch immer nicht ernst, denn sie konnte sich auch an keinen einzigen Wettbewerb erinnern, an dem sie teilgenommen hätte. Sie mutmaßte eine versteckte Kaffeefahrt oder die andere Masche à la: *Hier ist Ihr Gewinn, jetzt müssen Sie nur noch einen Liebestöter bestellen und Ihre Glücksnummer freirubbeln.* Aber bei genauerem Hinsehen waren in dem Umschlag noch ein Prospekt des angeblichen Fünf-Sterne-Hotels und einige Gutscheine, deren Sinn sie nicht verstand. Dafür erschloß sich ihr die Preisliste des Hotels recht schnell. Die Zimmerpreise lagen über 250 Euro pro Nacht. Jetzt glaubte Katrin überhaupt nichts mehr. Das war ganz eindeutig irgendein blöder Werbetrick. Als ob jemand 250 Euro für eine Nacht hinblättern würde.

Sie hörte das Gartentor quietschen, schaute hinaus und schob den Brief zur Seite. Ruth kam zurück. Es war die ständig gleiche Prozedur. Der Jägerzaun, der das kleine Grundstück begrenzte, war alt und an manchen Stellen bereits morsch, und so hing auch das Gartentor durch. Ruth mußte es anheben, damit es sich überhaupt öffnen ließ. Dann zirkelte sie den Wagen über die reifenbreit ausgelegten Steinplatten in den Garten, öffnete anschließend das krächzende Garagentor und schloß das Gartentor. Es mußte eine Marotte sein, überlegte Katrin, während sie ihrer Tante zusah, denn Ruth ließ ihren Wagen nicht einmal für eine halbe Stunde an der Straße stehen. Ganz am Anfang hatte Katrin sie einmal danach gefragt, aber nur eine unbefriedigende Antwort bekommen, es passiere so viel in Stuttgart. Aber das hier war eine Wohngegend, die eher ruhig war. Die Straße führte durch eine Kolonie von Nachkriegshäusern, alle gleichermaßen klein, viereckig, eintönig, eine Siedlung, die vom Stolz des Wiederaufbaus zeugte, den Zug der Zeit aber verpaßt hatte. Absichtlich, weil

man in dem Haus, in dem man die Kinder großgezogen hatte, nichts ändern wollte, oder zwangsläufig, weil das Geld zum Umbau fehlte. Hier und da zeigte sich etwas Phantasie, andere Farben, vereinzelt Wintergärten, aber wer wirklich zu Geld gekommen war, hatte sich an anderer Stelle für einen Neubau entschieden.

Ruth war hiergeblieben, denn hier hatte ihr Leben einen Sinn bekommen, zuerst durch die Hochzeit mit Manfred und später durch die Geburt ihres Sohnes. Als ihr Mann eine andere erwählte, versuchte sie der Katastrophe auszuweichen, indem sie sich auf Michael konzentrierte. Noch hatte sie ja einen Mann im Haus, und er genügte ihr auch. Sie nahmen ihre Mahlzeiten regelmäßig gemeinsam ein, fuhren zusammen in den Urlaub, er erzählte ihr alles aus seinem jungen Leben. Sie führte ihm den Haushalt, und er gab ihr das Gefühl, wichtig zu sein. Daß er sie irgendwann verlassen könnte, hatte sie nie bedacht. Seitdem machte es keinen Sinn mehr, das Haus zu putzen, einzukaufen und zu kochen. Sie verfiel in Todesstarre und dämmerte vor sich hin, bis ihre Schwester anrief und wegen ihrer Tochter Katrin nach der kleinen Einliegerwohnung fragte. Katrin war zwar kein Ersatz für Michael, aber wieder ein Mensch im Haus und ein Grund, wieder zu leben.

Katrin wartete auf das knarrende Schließen des Garagentors und schaute zu, wie ihre Tante ins Haus ging. Es mußte in der letzten Stunde noch kälter geworden sein, denn sie sah, wie Ruths Atem weiß vor ihrem Gesicht stand, während sie in ihrer Tasche nach dem Haustürschlüssel suchte. Es war Januar und nach einem viel zu warmen Jahreswechsel plötzlich richtig eisig geworden. Katrin dachte flüchtig an ihre Kollegin in der Karibik, dann drehte sie ihre Zentralheizung höher. Ruth sah das zwar nicht gern, sie war eher für eine dicke Strickjacke im Haus, aber Katrin war das jetzt egal. Irgendwie war das Leben schon ungerecht, fand sie und legte beide Hände auf die weißen

Rippen der Heizung, um sich zu wärmen. Dann fiel ihr der Brief wieder ein. Vielleicht hatte sie ihn doch zu hastig gelesen. Es war eine alte Unart von ihr, Texte nicht richtig zu lesen, sondern nur zu überfliegen. Anschließend wußte sie immer nur halb, aber nie richtig, was Sache war. Das hatte sie das Abitur gekostet, und sie war nicht ehrgeizig genug, die Prüfung noch einmal zu wiederholen. Sie wollte direkt durchstarten, voll ins Leben - und da war sie nun.

Der Brief sah seltsamerweise seriös aus. Sie hatte nun bereits alles zum dritten Mal gelesen, aber sie fand keinen Haken. Gewonnen hatte sie, weil sie sich kürzlich in einem Reisebüro nach einem Winterurlaub erkundigt hatte. Sie bekam alle möglichen Angebote vorgelegt, gab aber vor, sich nicht zwischen Kanada, Frankreich oder Österreich entscheiden zu können. Die junge Frau gab sich redlich Mühe, aber Katrin überlegte nur noch, wie sie aus dieser Situation wieder herauskommen könnte. Sie konnte ja schlecht offenbaren, daß ihr Geld höchstens für den Winterberg in Schonach reichen würde. Sie wolle mit ihrem Freund noch einmal wiederkommen, meinte Katrin schließlich. Das sei in Ordnung, sagte die Angestellte und fragte Katrin nach ihrer Adresse. Katrin ging davon aus, nun weitere Angebote per Post zu erhalten, und grinste darüber. Mit keinem Gedanken dachte sie an ein Preisaußschreiben. Eher daran, sich mit jedem neuen Vorschlag hinwegträumen zu können.

Nun hatte sie tatsächlich gewonnen. Als glückliche Gewinnerin wurde sie laut Anschreiben zu einer kleinen Feier gebeten, zu der auch ein Fotograf für das hauseigene Werbemagazin kommen sollte. Und die *Stuttgarter Zeitung*, die *Stuttgarter Nachrichten*, das Stuttgarter Anzeigenblatt *Flohmarkt* und verschiedene Stadtmagazine seien auch geladen worden. Man hoffe auf einen schnellen Rückruf der Hauptgewinnerin. Katrin zögerte. Sie hatte um vier Uhr zu arbeiten aufgehört, es war auch jetzt noch verhältnismäßig früh.

Die Läden hatten offen, das Reisebüro sicherlich auch, sie könnte direkt dort anrufen. Aber es war ihr alles noch zu frisch. Zu unheimlich. Sie mußte sich erst mit dem Gedanken anfreunden.

Ronny, ihr Freund, sah das nicht so. Er bedauerte, daß der Preis nur für eine Person galt.

»Meinst du nicht, ich könnte mich da mit einschmuggeln?« fragte er, als sie sich endlich durchgerungen hatte, wenigstens ihm von ihrem Gewinn zu erzählen.

Katrin mußte lachen. Ronny war ein Typ, den sie ihren Eltern bisher vorenthalten hatte. Mit rot gemustertem Kopftuch, goldenem Ohrring und zu weiten Hosen hätte er nicht in ihr Bild von einem möglichen Schwiegersohn gepaßt.

Aber für Katrin war wichtig, daß er vor allem nach Großstadt roch, und mit diesem Duft hoffte sie, den Kleinstadtmeif ihrer Vergangenheit zu vertreiben. Tante Ruth, die bei seinem ersten Anblick erwartungsgemäß erschrak, beruhigte sie. Er sei einfach ein Sportkamerad, erklärte Katrin, und so sah er auch meist aus. Problematisch war nur, daß sie und Ronny keinen wirklichen Platz für sich hatten. In Katrins Wohnung blieb kein Niesen ungehört, geschweige denn ein feuriger Liebesakt. Und da Ronny auf bürgerliche Konventionen keine Rücksicht nahm, ließ sie es gar nicht erst darauf ankommen. Geliebt wurde in seiner Bude, die er mit zwei anderen Typen teilte und die daher auch nicht gerade das geeignete Liebesnest war. Spontan ging da nichts. Aber immerhin zwischendurch geplant, und Katrin fand, daß es so schon okay sei.

»Ich bin ein Meister auf dem Snowboard«, sagte er gerade am Telefon. »Habe ich dir das schon gesagt?«

»Du hast mir gesagt, daß du bereits zweimal auf dem Brett gestanden hast, ja.«

»Ja! Und daß es super ging!«

»Auch das, ja!« Sie mußte wieder lachen. Sie, die auf Skiern

aufgewachsen war, was im Schwarzwald kein Luxus, sondern pure Selbstverständlichkeit war, konnte sich Ronnys Meisterschaft lebhaft vorstellen.

»Vielleicht kannst du ja so mit«, überlegte sie laut. Aber es war klar, daß es keine Chance gab. Ronny jobbte in einer Pizzeria und tauschte zwischendurch den roten Panda, mit dem er die Bestellungen ausfuhr, gegen sein Rennrad, das er zu Kurierfahrten einsetzte. Da war kein Urlaub am Arlberg drin. Er hatte ja schon Mühe damit, seine laufenden Kosten unter Kontrolle zu halten.

»Jedenfalls schön für dich«, sagte er gerade, und das fand Katrin wiederum nett an ihm. Er gönnte es ihr. »Und nimm bloß keine heißen Klamotten mit. Die sind da alle scharf!«

»Blödsinn!« Was er sich nur dachte? Erstens hatte sie keine heißen Klamotten, sie war eher auf T-Shirts und Jeans gepolt, und zweitens war das eine typisch männliche, völlig alberne Unterstellung. »Es gibt so viele tolle Frauen am Arlberg, da warten die gerade auf mich!«

»Woher willst du wissen, daß es dort so viele tolle Frauen gibt?«

Aus eigener Erfahrung nicht, das mußte sie zugeben. Aber immerhin las sie zwischendurch die einschlägigen Magazine.

»Wir werden ja sehen!«

In dieser Nacht konnte Katrin kaum einschlafen, und in der nächsten auch nicht. Da wußte sie nämlich, was alles auf sie zukam: ein siebentägiger Urlaub, dazu Gutscheine im Wert von je 150 Euro für verschiedene Skihütten im Skigebiet. Für die Fahrt zeichnete ein Stuttgarter Sportgeschäft verantwortlich, auch für die Leihskier und Skischuhe in Zürs. Dafür mußte sie im Gegenzug für die Werbebroschüren der Sponsorfirmen zur Verfügung stehen, und ein Fotograf würde zudem an einem Tag entsprechende Bilder im Schnee, im Hotel und an einer Bar

machen. Nachdem Katrin umfassend informiert worden war, rechnete sie sich alles zusammen und fand, daß ihr eine entsprechende Bargeldaußschüttung besser gefallen würde. Zudem plagte sie die Angst. Die Angst vor dieser Veränderung, die Angst vor dem Neuen, und überhaupt. Es war wieder typisch. Da gewann sie zum allerersten Mal in ihrem Leben etwas - und dann mußte es gleich so etwas Hochkompliziertes sein.

Der Termin rückte näher. Katrin hatte bei Schlecker für die entsprechenden Tage Urlaub bekommen und sich im Secondhandshop nach einigen Teilen umgesehen, die ihr arlberggemäß erschienen. Durch die ganze Aufregung hatte sie zwei Kilo abgenommen und wirkte bei ihrer Größe von einem Meter fünfundsiebzig jetzt fast zu schlank. Aber sie nahm sich vor, keinen der Gutscheine auszulassen, eher würde sie sich kugelrund futtern. Ihr dunkelbraunes Haar hatte sie bei einer Meisterschule schneiden lassen, das kostete wenig, und die angehenden Friseurmeister hatten meist gute Ideen. Jetzt fiel ihr vorher rückenlanges, glattes Haar nur noch bis auf die Schultern, aber der stufige Schnitt eröffnete neue Möglichkeiten. Bei einem Mittelscheitel konnte sie rechts und links vor den Ohren zwei Strähnen bis zum Kinn fallen lassen und den Rest hinter die Ohren klemmen. Und bei einem Seitenscheitel konnte sie eine Seite mit einer Klammer wegstecken oder mit Gel nachhelfen. Beides sah frisch aus und gefiel ihr. Für ihre grünen Augen hatte sie sich nur einen leichten gelblichgrünen Puder geleistet und für ihren vollen Mund etwas bräunlichen Lippenstift und Lipgloss. Sie schminkte sich in ihrem kleinen Badezimmer und fand sich recht hübsch. Das passierte ihr nicht oft, denn Selbstbewunderung lag ihr nicht, aber die Frisur machte einen anderen Typ aus ihr, und es gefiel ihr. Sie fuhr mit dem Zeigefinger über ihre Stupsnase und mußte lachen. »Abenteuer Arlberg«, sagte sie laut und nickte sich zu. Dann mußte sie

schnell auf die Toilette, weil ihr der morgige Fototermin mit den Zeitungen fürchterlich im Magen lag.

Es war halb so glamourös, wie sie sich das vorgestellt hatte. Irgendwie dachte sie schon an einen schillernden Empfang, wahrscheinlich lag es daran, daß sie entsprechende Fotos aus Magazinen vor Augen hatte. Die Filmfestspiele in Cannes, Abendgalas bei der Formel 1 in Monte Carlo oder was eben sonst so aus dem Jetset-Leben abgedruckt wurde. Sie hatte Angst vor diesem Termin, aber sie spürte auch ein aufgeregtes Gefühl, etwas, das in ihrem Körper zwischen Kopf und Zehenspitzen kreiste und mal zu einer unvermittelten Gänsehaut, mal zu plötzlicher Überhitzung führte. Es war wie die erste, besinnungslose Verliebtheit.

Trotz dieser Vorgefühle wäre sie dann doch fast zu spät gekommen. Geschlagene zwei Stunden stand sie vor dem Spiegel, weil ihr das Outfit, das sie sich nach langen Überlegungen und Anproben für diesen großen Auftritt zurechtgelegt hatte, plötzlich nicht mehr gefiel. Sie wurde von Minute zu Minute unglücklicher. Hastig zog sie sich andere Kleidungsstücke aus dem Schrank, aber was sie auch anzog, es gefiel ihr nichts. Erschien ihr das eine zu gewollt, fand sie das andere zu leger, das nächste zu bieder und den Fummel, den sie extra für diesen Auftritt gekauft hatte, nach nochmaliger Anprobe zu unvorteilhaft. Es fehlte ihr ein Berater, eine gute Freundin, irgend jemand, der ihr hätte weiterhelfen können. Schließlich entschied sie sich für ein schwarzes Kleid, das seit der Beerdigung ihrer Großmutter im Schrank hing und seit dieser Zeit auch keine Verwendung mehr gefunden hatte. Es hatte einen dezenten Ausschnitt, war schmal geschnitten und endete knapp über dem Knie. Es war nichtssagend schlicht, aber Katrin hatte keine Zeit mehr für weitere Experimente. Sie legte sich ein schmales Silberband um den Hals, suchte die passenden schwarzen Schuhe, die bei genauer Betrachtung eigentlich noch

zum Schuster gemußt hätten, nahm einen dicken Mantel und fuhr los, hin zu dem Reisebüro, dem sie nun einen Fünf-Sterne-Skiurlaub zu verdanken hatte.

Das Blitzlichtgewitter hielt sich in Grenzen, denn es war nur ein einziger Mann gekommen; dieser erklärte allerdings, daß er als freier Journalist und freier Fotograf für alle Zeitungen in Stuttgart zuständig sei. Katrin konnte sich das nicht so recht vorstellen, aber sie hatte auch keine Zeit, länger darüber nachzudenken, denn der Geschäftsführer des Reisebüros stürzte aus seinem Büro und schüttelte für die Kamera lang und ausdauernd ihre Hand. Dazu lächelten sie sich lang und ausgiebig an. Dann stellten sie sich auf Anweisung des Fotografen nebeneinander, hielten den auf gelbes Papier gedruckten Hotelgutschein fest, auf der einen Seite die Hand des Geschäftsführers, auf der anderen ihre eigene, so als sollte das Stück Papier in der Mitte zerrissen werden, und lächelten erneut. Als drittes Motiv hatte sich der Fotograf für Katrin eine Skibrille und für den Geschäftsführer ein paar Skier ausgedacht. Sie sollten das möglichst lockerflockig präsentieren, aber Katrin fand, daß sie mit einer Skibrille über den Augen im kleinen Schwarzen blöd aussähe, und so bekam eben jeder einen Ski, den sie rechts und links hielten, während sie in der Mitte den Geschenkgutschein übergaben. Der Journalist wollte noch Namen und Alter von Katrin wissen und ob sie schon am Arlberg gewesen sei und darüber hinaus überhaupt Ski fahren könne. Sie könne Ski fahren, sei noch nie am Arlberg gewesen und hieße Katrin mit K und ohne h. Das sei ihr wichtig. Der Journalist notierte, und damit war die Pressekonferenz beendet. Der Geschäftsführer hatte auch keine Zeit mehr, nur die junge Frau, die sie damals beraten hatte, schenkte ihr noch ein strahlendes Lächeln.

»Sind heute alle fürchterlich busy«, sagte sie entschuldigend, »eigentlich hatte der Chef Sekt und Häppchen vorgesehen, auch für alle Mitarbeiter, aber gestern lief ein Beitrag über

Reiseveranstalter im Fernsehen, der uns jetzt fürchterlich viel Streß bringt!«

»Da kann ich doch nichts dafür«, war Katrins erste Reaktion.

»Nein, natürlich nicht!« Die Frau lachte und zuckte die Achseln. »Es geht um Kinderrabatte, die, wenn man es genau nachrechnet, gar keine sind. Und wir haben jetzt natürlich erst mal die Leute am Hals, die vor kurzem bei uns gebucht haben!«

Auch das ging Katrin nichts an. Sie hatte nicht gebucht, sie wurde gebucht. Daß sie dafür aber keinen Sekt bekommen sollte und überhaupt alles abgekürzt wurde und lieblos war, fand sie trotzdem gemein.

»Beim nächsten Mal wird's besser«, sagte die junge Angestellte, drückte ihr die Hand und wies mit einer knappen Kopfbewegung in Richtung der ständig läutenden Telefone. »Tut mir leid, ich muß jetzt auch wieder! Trotzdem schöne Ferien!«

»Ja, danke«, murmelte Katrin.

»Und schicken Sie uns mal 'ne Postkarte!«

Tante Ruth hatte ihr bei der Abfahrt 50 Euro zugesteckt, im Auftrag ihrer Mutter, wie sie sagte, aber Katrin konnte es nicht so recht glauben. Ihre Mutter war die resolute Wächterin über das ihr zugewiesene Haushaltsgeld, und sie würde nie etwas davon abzwacken, wenn es nicht wirklich erforderlich wäre. Und ein gewonnener Urlaub gehörte sicherlich nicht in diese Kategorie. Sie vermutete eher, daß Ruth selbst dahintersteckte und es ihr peinlich war, ihrer Nichte Geld zu geben. Aber sie freute sich darüber und beschloß, ihrer Tante auf jeden Fall etwas vom Berg mitzubringen.

Ein Kleinbus des Sportgeschäfts hatte sie zu Hause abgeholt, und sie hätte sich auf der Fahrt gern ein wenig unterhalten, aber der Fahrer hatte ganz offensichtlich schlechte Laune, und die

beiden anderen Fahrgäste waren ein Pärchen, das ausschließlich mit sich selbst beschäftigt war. Katrin dachte an Ronny. Er war gestern abend noch zu ihr gekommen, um sich von ihr zu verabschieden und ihr eine Xtra-Card für ihr Handy zu bringen. Sie fand es süß.

»Damit der Kontakt nicht abbricht«, sagte er dazu und küßte sie.

»Damit du immer nachprüfen kannst, wo ich gerade stecke«, antwortete sie grinsend.

»Das auch«, gab er zu und zog kurz an ihrer kleinen Nase. »Brich dir nichts und stell auch sonst nichts an!« Sie standen mitten in ihrem kleinen Wohnzimmer und schauten sich in die Augen. Katrin zupfte an seinem Gürtel und hätte gern mit ihm geschlafen, aber sie wußte nicht, wie sie das vor Tante Ruth hätte geheimhalten können. Ronny zog die Augenbraue spöttisch hoch. Mit seinem roten Kopftuch, das er in die Stirn gezogen hatte, sah er aus wie ein Pirat. Das machte sie noch mehr an.

»Vielleicht sollten wir sie mal ins Kino schicken«, flüsterte Ronny und streichelte ihren Busen durch ihren dünnen Pullover.

»Oder zum Eisessen«, schlug Katrin vor.

»Nichts gegen Quickies«, Ronny knabberte an ihrem Ohrläppchen, »aber so ein vierstündiger *Ben Hur* würde mir besser gefallen!«

Katrin saß schräg in ihrem Sitz und beobachtete das Pärchen vor ihr. Wahrscheinlich hatten die auch keine Heimat, sonst würden sie wohl kaum so übereinander herfallen. Sie schaute hinaus. Die Wettervorhersage für die nächsten Tage war gut, der Schnee reichlich, die Arbeit lag hinter ihr, und Geldsorgen hatte sie in diesem Urlaub auch nicht zu befürchten, es war phantastisch. Einfach unfaßbar. Sie war tatsächlich auf dem Weg zum Arlberg! In ein unglaubliches Fünf-Sterne-Hotel.

In Stuben wurde sie langsam aufgeregt. Laut ihrer

Straßenkarte, die sie zu Hause schon ausgiebigst studiert und sich zur Orientierung eingesteckt hatte, war es jetzt nicht mehr weit bis nach Zürs. So bedeutungslos die kleine rote Linie aussah, die sich auf der Karte dahinschlängelte, so grandios war die Wirklichkeit. Vor ihr schraubte sich die Straße in Serpentinen durch den glitzernden Schnee hinauf, rechts lockten weiße Hänge, die sich in der Unendlichkeit zu verlieren schienen, über ihr spannte sich der blaue Himmel, und linker Hand, weit oben im Fels, konnte sie einen Tunnel entdecken. Er klebte förmlich in der Wand und sah aus der Ferne völlig spielzeughalt aus, Marke Märklin. Überhaupt erinnerte sie die Landschaft an eine Modelleisenbahn: Stück für Stück liebevoll von Menschenhand zusammengebaut, ineinandergefügt und zu Weihnachten von allen bestaunt.

Sie hatte es nicht für möglich gehalten, aber der Tunnel war befahrbar. Er war eng, und die behauenen Steine und unübersichtlichen Kurven gaben ihm eine Urtümlichkeit, die ihr den Atem nahm. Ihre Aufregung steigerte sich noch. Vor jeder Biegung hielt sie die Luft an, weil sie sicher war, daß dahinter eine Überraschung lauerte. An Gegenverkehr mochte sie schon gar nicht denken. Als plötzlich ein riesiger blauer Bus vor ihnen wie aus dem Nichts auftauchte, glaubte sie an ihr vorzeitiges Ende, aber die beiden Wagen kamen ohne Schwierigkeiten aneinander vorbei. Während sie noch aufatmete, hatten sie schon das Tunnelende erreicht. Sie mußte ihre Augen zusammenkneifen. Gleißendes Licht empfing sie, es überzog eine sich weit ausbreitende Landschaft, die von steil aufragenden Bergen begrenzt wurde. Es war unvergleichlich schön. Begierig schaute sie auf die Tiefschneehänge, genoß das Bild, das parallel nebeneinandergelegte Spuren in die weiße Pracht gezaubert hatten. Ganz offensichtlich gab es in diesem Gebiet gute Skifahrer. Sie konnte gespannt sein. Und sich messen. Diese Aussicht bereitete ihr jetzt schon Spaß. Ihr Blick

glitt zu den Skipisten, die breit und offensichtlich gepflegt waren, und blieb an einer kleinen Hütte hängen, die, von einem hohen Schneewall fast verdeckt, etwas neben der Straße lag. Sah irgendwie niedlich aus, ganz aus Holz, grünweiß gestrichene Fensterläden, sie hoffte, Gelegenheit zu haben, dort mal einzukehren. Sie hatte sich nach der Hütte umgedreht, und als sie jetzt wieder nach vorne sah, bot sich ihr am Fuß der Straße ihr Ziel dar, der Skiorient Zürs. Eingebettet in die Berge, war es ein toller Anblick, es wirkte gemütlich und mondän zugleich. Was war sie doch bloß für ein Glückspilz! Sie holte tief Luft und dachte an Ronny.

Der Bus hielt vor der bunt bemalten Fassade eines großen Hotels. Katrins Herz schlug bis zum Hals. Das Paar vor ihr, das bisher weder nach links noch nach rechts geschaut hatte, schälte sich aus den Sitzen und kletterte aus dem Bus. Katrin folgte. Der Busfahrer war schon dabei, ihr Gepäck auszuladen und neben den Hoteleingang zu stellen. Katrins zwei Sporttaschen aus dickem, grünem Plastik sahen neben dem, was er für das verliebte Pärchen zutage förderte, direkt unscheinbar aus. Ein Berg aus edlen Taschen und Koffern türmte sich daneben auf, und Katrins Selbstbewußtsein sank ins Bodenlose. Sie blieb vor dem Eingang stehen und überlegte, was sie tun sollte. Das Pärchen beachtete seine auf- und nebeneinander gestapelten Koffer nicht weiter, sondern ging daran vorbei einfach hinein. Katrin sah ihnen unentschlossen nach. Ein knappes »Tschüss dann« ließ sie herumfahren. Der Fahrer nickte ihr mit unverändert finsterer Miene kurz zu, schwang sich in seinen Bus und fuhr rückwärts die Einfahrt hinaus.

Jetzt war sie wirklich allein, jede Rückzugsmöglichkeit, jede Fluchtmöglichkeit war abgeschnitten. Es blieb nur noch der Weg nach vorn. Sie nahm ihre beiden Taschen und ging durch die sich automatisch öffnende Tür hinein. Dicke Teppiche, das war, was sie zuerst fühlte, und eine Frau, wie eben aus der *Vogue* gefallen, war, was sie zuerst sah. Und gleichzeitig schoß

ihr durch den Kopf, daß sich diese gepflegten Teppichböden unmöglich mit Skistiefeln vertragen konnten, und als nächstes befürchtete sie, alle könnten hier so aussehen wie diese Frau, die eben an ihr vorbeigegangen war. Dieses Gefühl war stärker als die Sorge um den Teppich. Sie wollte nicht eine Woche lang wie Aschenbrödel in einer Ecke sitzen.

An der Rezeption standen schon das Pärchen aus Stuttgart und einige andere Leute. Katrin blieb in der zweiten Reihe stehen und wartete ab. Die Angestellten im Trachtenlook wirkten unglaublich beschäftigt, und immer mehr Leute drängten sich von rechts und links vor sie. Sie stellte fest, daß sie schlichtweg übersehen wurde. Zwei livrierte Männer, offensichtlich Hausdiener, brachten mit einem Gepäckwagen die Koffer des Stuttgarter Pärchens. Bei denen ging das fix, sie standen mit dem Zimmerschlüssel in der Hand bereits knutschend vor dem Lift. Irgend etwas machte sie ganz offensichtlich falsch. Vielleicht war es aber auch nur ein ungünstiger Zeitpunkt, und sie sollte sich einfach erst einmal umsehen und dann wiederkommen. Zudem wollte sie auch die anderen Gäste nicht unbedingt über ihren Status als Preisausschreibengewinnerin aufklären. Sie versuchte also, einen möglichst gleichgültigen Gesichtsausdruck aufzusetzen, und schlenderte los.

Von der Rezeption aus führte ein breiter Gang zu einer Art Tagesbar. Ein Feuer brannte im Kamin, dicke Sessel, mit festem Stoff in modernem Blumenmuster in Ocker, Bordeaux und Kornblumenblau überzogen, standen um kleine Tische; sie sah ein älteres Paar, das Kaffee trank und einen Kuchen vor sich stehen hatte, aber sonst war es gähnend leer. Kein Wunder, bei dem schönen Wetter, dachte sie und kämpfte mit sich, ob sie an der Bar etwas trinken sollte. Irgendwie kam sie sich seltsam vor, so allein, auf der anderen Seite war sie eine junge, emanzipierte Frau von dreißig Jahren, was sollte sie also daran hindern, sich an die Bar zu setzen und ein Getränk zu bestellen? Sie hatte sich schon zum Gehen entschlossen, da kam aus der

Tür hinter dem Tresen ein junger, gutaussehender Mann heraus, der sie sofort ansprach.

»Kann ich Ihnen etwas bringen?«

Katrin fühlte sich ertappt und überlegte. Sie wußte nicht was.
»Darf ich erst einmal in die Karte schauen?«

»Bitte sehr!« Er legte sie auf den Tresen und zwang Katrin somit näherzukommen.

Sie setzte sich auf einen der Barhocker und beäugte ihn an der Getränkekarte vorbei. Sein schwarzer Pferdeschwanz erinnerte sie ein bißchen an Ronny, und das tat ihr gut. So als hätte sie in der Fremde einen Freund gefunden. Dann verschluckte sie sich. Fünf Euro für einen Orangensaft? Das war ja abartig! Selbst wenn er frisch gepreßt war! Instinktiv fing sie zu rechnen an. 150 Euro waren ihr hier für dieses Hotel als Spielgeld mitgegeben worden. Die anderen Gutscheine bezogen sich auf andere Orte und waren nicht übertragbar. Sie rechnete schnell, und es war ihr gleich klar, daß sie sich mit ihrem Taschengeld gewaltig einschränken mußte. Sie schaute sich die Preise für Mineralwasser an, aber die erschienen ihr noch verrückter. Dann eben ein Kaffee, das war vertretbar. Sie seufzte und gab ihre Bestellung auf.

Der Kellner nickte ihr zu, und sie beobachtete ihn. Er hatte eine lange, weiße Schürze um die Hüfte gebunden und bewegte sich schnell und sicher. Er erinnerte sie an einen Pianisten, dessen Hände über die Klaviatur huschten und der nicht mehr zu denken brauchte, wenn er in die Tasten griff. Er ließ ihr einen Kaffee aus einer großen, fauchenden Maschine heraus, stellte die zierliche, in Blütendekor gehaltene Tasse samt Untertasse auf ein kleines Silbertablett, füllte Kaffeesahne mit genau bemessenen Schwung in ein kleines, silbernes Kännchen und richtete die winzige Zuckerdose. Zum Schluß legte er eine Praline dazu und stellte alles elegant vor sie hin. »Bitte sehr, Ihr Kaffee!«

Ohne das ganze Silber wäre der Kaffee wahrscheinlich um die Hälfte billiger, dachte Katrin nüchtern und nahm einen kleinen Schluck. Er schmeckte ihr nicht, war viel zu bitter. Und wenn sie es recht bedachte, hatte sie früher schon einmal gehört, daß österreichischer Kaffee eher gewöhnungsbedürftig sei. Katrin süßte ihn, was sie sonst nie tat, aber es half nicht viel. Dann goß sie mehr Milch nach. Er wurde kälter, aber nicht besser. Schließlich trank sie ihn mit leicht krauser Nase und steckte sich sofort die Praline in den Mund. Es sollte ein Urlaub voll neuer Erfahrungen werden, das hatte sich ihr von der ersten Sekunde an offenbart.

»Kann ich noch etwas für Sie tun?«

Es war offensichtlich, daß er zuviel Zeit hatte.

»Nein danke, ich möchte bitte bezahlen.« Gleichzeitig fiel ihr ein, daß sie ihr Geld in der Sporttasche hatte, und die stand an der Rezeption. Wie leichtsinnig von ihr.

»Aufs Zimmer?«

»Ich habe noch keines!«

Er warf ihr einen fragenden Blick zu.

»Ich bin eben erst angereist«, erklärte Katrin und spürte, wie sie rot wurde.

»Dann sagen Sie mir die Zimmernummer einfach, sobald Sie eingekleckt haben«, schlug er vor und wandte sich ab.

Katrin kam sich wie eine professionelle Betrügerin vor und spürte ihr Herz bis zum Hals schlagen. »Ich komme bestimmt wieder«, hörte sie sich sagen und biß sich für diese unüberlegte Äußerung auf die Lippen.

»Ich habe keine Sorge!« Jetzt drehte er sich doch noch einmal um und lächelte ihr kurz zu.

Katrin kam sich fürchterlich naiv vor. Sie hatte sich gleich als völliges Greenhorn zu erkennen gegeben, dabei wollte sie doch vor allem cool und erfahren wirken. Sie rutschte schnell vom

Barhocker und ging zur Rezeption zurück.

Gott sei Dank, das sah ganz gut aus. Kein Mensch zu sehen. Aber auch hinter der Rezeption nicht. Nur ihre zwei Taschen standen verwaist da, irgend jemand hatte sie neben den Lift getragen. Sie stellte sich an die Theke und überlegte. Die Angestellten waren sicherlich im Büro, bloß: Wie konnte sie sich bemerkbar machen?

Sie überlegte noch, als sie aus dem Augenwinkel neben sich eine große Männergestalt auftauchen sah.

»Toni!« rief er und schlug mit der flachen Hand auf das polierte Holz.

Aus der Tür zum Büro trat der Mann, den Katrin vorher schon gesehen hatte. »Brennt's?« fragte er.

»Matthias wollte eine Nachricht für mich hinterlassen. Hat er?«

Toni zog kurz die Stirn kraus und schüttelte den Kopf. »Bei mir nicht«, er drehte sich zu dem Schüsselregal um, »und in Ihrem Fach liegt auch nichts!«

»Saftsack!«

Katrin warf dem Mann neben sich einen erstaunten Blick zu. Der hatte ja Nerven! Er war braungebrannt, groß und sah gut aus, war in Skikleidung und hatte einen knallroten Rucksack auf dem Rücken.

Aber Toni schien von der Beschimpfung nicht beeindruckt zu sein. Er grinste sogar. »Ich werde es ihm ausrichten«, sagte er.

»Hoffentlich!« Damit drehte sich der Gast um und stapfte in seinen riesigen Skistiefeln hinaus. Katrin schaute ihm hinterher. Irgendwie war er eine Erscheinung.

»Und was kann ich für Sie tun?«

Sie mußte sich sammeln.

»Ich bin Katrin Hübner und habe«, sie senkte unbewußt die Stimme, »bei einem Preisausschreiben einen Aufenthalt in

diesem Hotel gewonnen.«

Toni musterte sie.

»Sieben Tage«, setzte Katrin noch hinzu und fühlte sich unter seinem Blick unwohl. Wie eine Bittstellerin.

»Ja, ich erinnere mich«, sagte Toni, griff nach einer randlosen Brille und schaute in seinem Buch nach. »Katrín Hübner«, sagte er dann, »sieben Tage, ja, exakt!« Mit einem kleinen Lächeln schaute er auf. »Herzlich willkommen bei uns, Frau Hübner.« Er griff nach einem der Zimmerschlüssel. »Zimmer 468, dort drüben ist der Lift. Ich rufe jemanden für Ihr Gepäck!«

»Nein, danke, da steht es schon!« Katrin wies zu ihren beiden Taschen. »Das kann ich alleine!«

Er warf einen schnellen Blick hinüber und nickte ihr zu. »Herzlichen Glückwunsch!«

Katrín war sich nicht so sicher, ob der Glückwunsch ihren Gewinn betraf oder ihre Fähigkeit, zwei Sporttaschen selbst tragen zu können, aber sie bedankte sich und ging zum Lift.

Zimmer 468 war klein, ein winziges Einzelzimmer, wahrscheinlich im ehemaligen Speicher, mit einer Gaube und drei kleinen Sprossenfenstern, aber absolut süß eingerichtet. Katrin fühlte sich sofort wie in einer Höhle, völlig sicher, und ihr erster Impuls war, sich die nächsten sieben Tage nicht mehr hinauszubewegen. Sie warf sich aufs Bett und zog das Handy heraus.

Ronny war sofort dran. »Na, und?« fragte er. »Wie ist es?«

»Ja...«, Katrin überlegte, wie sie es beschreiben könnte. »Das Zimmer hier ist im Ashley-Stil eingerichtet, wenn dir das was sagt. So bunter, gemütlicher Landhausstil...«

Ronny unterbrach sie. »Das Zimmer interessiert mich jetzt am wenigsten, und diese Äschli sagt mir auch nichts - wie sind die Leute?«

»Ja«, Katrin zögerte, »wie soll ich sagen. Irgendwie zweideutig kommt mir das alles vor.«

»Was!?!« Katrin hörte an seinem Tonfall, wie er sich aufbaute. »Machen die dich etwa an?«

Katrin mußte lachen. »Quatsch! Das meine ich doch gar nicht. Im Gegenteil, die übersehen mich hier pausenlos - nein, wie sie sich so unterhalten. Ich weiß nie so richtig, was eigentlich gemeint ist!«

»Ach so!« Er atmete auf. »Da darfst du dir nichts dabei denken, das sind halt die Österreicher, die können sich nicht richtig ausdrücken.«

»Meinst du?« fragte Katrin zweifelnd. Sie wollte nicht nach seiner Erfahrung mit Österreichern fragen, denn sie vermutete, daß er überhaupt noch nie in Österreich gewesen war.

»Solange dich die anderen Kerle in Ruhe lassen, ist alles paletti!«

Sie wußte zwar nicht, wo der Unterschied zwischen Österreichern und den anderen Kerlen war, im Zweifel war alles eins, aber sie wollte ihn auch nicht weiter beunruhigen.

»Das Skigebiet sieht jedenfalls super aus«, lenkte sie ab.

»Ich nehme an, du fährst gleich los?« hörte sie Ronny, und sie spürte einen Kloß im Magen.

Wie sollte sie nur alles bewerkstelligen? Wo bekam sie ihre Skier, die Skischuhe her? Auf Anraten des Sportgeschäfts hatte sie nichts mitgenommen, denn es hieß, sie bekäme die Möglichkeit, in ihrem Urlaub das Neueste vom Neuen zu testen. Und das Neueste vom Neuen hatte sie zu Hause wahrlich nicht mehr im Keller stehen. Eher den Beweis für Materialermüdung nach jahrelangen Dauertests.

»Ich muß mich erst mal zurechtfinden, Ronny«, sagte sie, und dann mit einem Seufzer: »Ich wünschte, du wärst hier. Bei mir. Ich vermisste dich so!«

»Ein Zimmer für uns allein«, hörte sie ihn sagen.

»Du denkst auch nur an das eine!«

»Ja, und?« Er lachte. »Du etwa nicht?« Sein Lachen erstarb.

»Ist das Bett breit?«

Sie hob etwas ihren Hintern und schaute es sich an. »Ein normales Doppelbett, würde ich mal sagen, längs an der Wand, mit einer dunkelroten, von kleinen gelben Blümchen überzogenen Tagesdecke, ja.«

»Wozu braucht man denn in einem Einzelzimmer ein Doppelbett?« Seine Stimme klang mißtrauisch.

»Vielleicht braucht man das nach sieben Tagen Gewichtszunahme«, versuchte Katrin zu spötteln. »Die österreichische Küche soll schließlich ziemlich nahrhaft sein. Dampfnudeln, Germknödel, Apfelstrudel, Kaiserschmarren, Vanillesauce, Speckpfannkuchen...«

»Hör schon auf! Ich glaube, ich hätte mich doch einschmuggeln sollen!«

»Kannst ja immer noch. Das Bett ist breit genug, wie gesagt.«

»Ich will's mir nicht vorstellen!«

»Ich mach ein Foto!«

Toni klärte sie über ihre verschiedenen Gutscheine auf und zeigte ihr dann den Weg zu dem Sportgeschäft, wo sie für einen davon Skier und Schuhe erhalten würde. Bis sie zurückkäme, läge auch der siebentägige Skipaß für sie bereit, versprach er ihr. Das ging einfacher als gedacht, und Katrin war ihm dankbar. Er hatte ein offenes, freundliches Gesicht und sah überhaupt gut aus. Das war ihr vorher gar nicht aufgefallen. Sie schätzte ihn auf etwa Fünfzig. Und was ihr besonders gut gefiel, war, daß er anscheinend genauso auf Diskretion bedacht war wie sie. Als ein weiterer Gast zu ihnen trat, brach er mit seinen Erklärungen ab.

»Falls Sie noch etwas wissen wollen oder brauchen, wissen Sie ja, wo Sie mich finden!«

»Vielen Dank!« Sie hätte gern ein »Toni« hinzugefügt, war sich aber nicht sicher, ob das nicht zu vertraulich gewesen wäre.

Katrin ging die Hauptstraße von Zürs entlang und schaute sich um. Es war um die Mittagszeit, und sicherlich waren entweder alle auf der Piste oder in irgendeiner Hütte beim Mittagessen. Viel war jedenfalls nicht los. Das beschriebene Sportgeschäft fand sie schnell, aber anstatt direkt in das Untergeschoß zur Skiabteilung zu gehen, nahmen sie die Stockwerke für Bekleidung gefangen. Sie stöberte ein bißchen herum, bis ihr Blick an einer Skijacke hängenblieb, die ihr auf Anhieb gefiel. Der funktionelle neue Schnitt, nüchtern in schlichtem Weiß, aber mit schmalen roten Streifen an den Seitennähten. Sie griff danach und schlüpfte hinein. Zu ihren dunklen Haaren sah das wirklich gut aus, und der Vorteil war, daß sie nicht nach einer reinen Skijacke aussah. Man würde sie auch gut zu Hause zu Jeans tragen können. Ein Rundumstück sozusagen, eine Freizeitjacke.

»Steht Ihnen gut!«

Sie drehte sich schnell um, fast ein bißchen wie ertappt und mit dem peinlichen Gefühl, bereits eine Verkäuferin im Nacken zu haben. Aber es war eine andere Kundin, die ebenfalls eine Jacke anprobierte.

»Ich habe die vorhin auch angehabt«, sagte sie und wies auf Katrins Jacke, »aber sie steht mir nicht halb so gut wie Ihnen. Die müssen Sie nehmen!«

»Vielen Dank«, stotterte Katrin. Liebend gern hätte sie nach dem Preisschild gegriffen, aber das traute sie sich nicht. Das sah so spießig aus.

»Ich werde es mir überlegen«, sagte sie deshalb und schälte sich wieder aus der Jacke heraus. Die andere, Katrin schätzte sie wenig älter als sich selbst, nickte ihr freundlich zu und zog ihre

Skijacke ebenfalls aus. Die war von Bogner, das erkannte Katrin auch auf die Entfernung an dem B am Reißverschluß, und sicherlich auch nicht gerade für ein monatliches Schlecker-Einkommen zu kriegen. Katrin hängte ihre Jacke zurück und sah dabei im Spiegel, wie eine Verkäuferin zielstrebig näher kam.

»Die nehme ich auch«, hörte sie die junge Frau sagen.

Die nehme ich auch? Jetzt war Katrin doch neugierig geworden, warf den beiden Frauen hinter ihr einen Blick zu und schlenderte dann wie ziellos durch den Raum. Auf dem Verkaufstresen lagerten schon mehrere Kleidungsstücke aufeinander. Sie hörte die Verkäuferin hinter sich und drehte sich nach ihr um. Die Jacke kam obendrauf.

»Wollen Sie sich noch weiter umschauen?« fragte die Verkäuferin die junge Frau freundlich. »Oder kann ich Ihnen sonst noch etwas zeigen?«

Die Kundin zuckte zunächst unentschlossen mit den Achseln, schüttelte dann aber doch den Kopf. »Ich denke, ich hab's fürs erste.« Sie drehte sich leicht nach Katrin um. »Ich nehme die Sachen direkt mit zur Kasse, dann können Sie sich gleich um die Kundin dort drüben kümmern. Die weiße Jacke stand ihr hervorragend! Und vielen Dank, hat Spaß gemacht!«

Katrin spürte, wie ihr die Haare zu Berge standen, und beobachtete, wie sich die junge Frau alles, was bisher auf dem Tisch gelegen hatte, unter den Arm klemmte. Katrin wagte sich nicht auszumalen, was sie dafür würde hinblättern müssen.

Hinter ihrem Rücken hatte die Verkäuferin die besagte weiße Jacke schon wieder herausgezogen und trug sie zu ihr hin. »Wollen Sie noch einmal hineinschlüpfen?«

Katrin wollte nicht, tat es aber trotzdem.

»Sie steht Ihnen wirklich gut«, bestätigte das Mädchen vor ihr. Katrin schätzte sie auf knappe Zwanzig und überlegte, was sie als Verkäuferin in einem solchen Geschäft wohl monatlich verdiente.

»Nehmen!« rief die junge Frau mit singendem Tonfall durch den Raum, winkte ihnen mit der freien Hand kurz zu und ging mit ihrem Kleiderberg unter dem Arm die Treppe hinunter. Katrin atmete auf, als sie weg war. Dann schaute sie die Verkäuferin an.

»Danke. Finde ich auch.« Und nach kurzem Zögern. »Was soll sie denn kosten?«

Das Preisschild hing an ihrem Ärmel. Sie sahen beide darauf. Katrin zog die Luft ein. »1000 Euro? Kann das sein?«

Sie glaubte an einen Umrechnungsfehler.

»Etwa 14000 Schilling, ja, stimmt schon!«

»Für eine Jacke!!!« Katrin schüttelte den Kopf. »Tut mir leid«, sagte sie dann und zwang sich, der Verkäuferin in die Augen zu sehen, »das kann ich mir nicht leisten.«

Als keine Reaktion kam, setzte sie ein trotziges »Sie etwa?« nach.

»Nein«, sagte das Mädchen und half ihr beim Ausziehen, »aber ich bin hier ja auch nicht im Urlaub.«

Die Skier, die sie bekam, waren erstklassige Carvingskier, und sie freute sich schon darauf, sie auszuprobieren. Mit den Skistiefeln hatte sie mehr Schwierigkeiten, denn sie hatte einen extrem hohen Rist, und viele Stiefel drückten sie so stark, daß sie nach einer Weile einen Krampf bekam.

»Sie wären für einen geschäumten Stiefel eine geradezu prädestinierte Kundin!«

»Ja?« Katrin wäre zu allem bereit gewesen, aber als sie hörte, daß ein solcher Stiefel nicht verliehen werden kann, sondern für jeden Fuß eigens angefertigt und geschäumt werden muß und deshalb 500 Euro kostet, verzichtete sie.

»Hier kann man in einer Stunde mehr Geld ausgeben, als in einem Monat zu verdienen ist«, sagte sie laut, und der

Verkäufer, der ihr ein geschäumtes Modell vor die Nase gehalten hatte, grinste.

»Leicht«, bestätigte er und stellte den Schuh wieder weg. Schließlich fanden sie dann doch noch einen normalen Schuh, zu dem sie Vertrauen hatte.

»Der dürfte passen«, sagte sie, nachdem sie eine Weile hin und her gestapft war. »Hoffentlich«, fügte sie an, nachdem sie ihn wieder ausgezogen hatte und dem Verkäufer hinhieß.

Er beruhigte sie. »Falls nicht, kommen Sie eben wieder, und wir suchen weiter! Wo wohnen Sie denn?«

»Im *Residenz!*«

Er nickte und sagte weiter nichts dazu.

Sie hätte gern etwas über den Ruf ihres Hotels erfahren, fand es aber albern nachzufragen. Also schwieg sie ebenfalls.

Eine halbe Stunde später war sie auf der Piste. Hier kostete die Welt nichts, hier war sie ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen, hier war der gute Fahrer im alten Anorak noch immer mehr wert als umgekehrt. Die Skier waren phantastisch. Ihre eigenen hatten noch die alte Form, waren lang, viel zu lang, und durchgängig schmal. Den taillierten Carvingski hatte sie zwar schon aufs genaueste in verschiedenen Sportgeschäften begutachtet, aber er war ihr bislang zu teuer gewesen. Jetzt zeigten sich alle Vorteile. Sie beschloß, sich ausgiebig über die Eigenarten des Skis zu informieren, denn sie vermutete, daß noch mehr dahintersteckte als nur schnelle Bögen.

Da sie sich in dem Skigebiet rund um Zürs noch nicht auskannte, hatte sie einfach den nächsten Lift genommen, den sie sehen konnte. »Seekopf« las sie, es war ein Sessellift für vier Personen mit herunterklappbarer Haube bei schlechtem Wetter, und sie fühlte sich vom Schicksal völlig verwöhnt. Die Sonne knallte vom Himmel, für die Jahreszeit war es erstaunlich warm,

der Schnee ausgezeichnet, die Hänge top präpariert, aber nachdem sie zum vierten Mal dieselbe Abfahrt gefahren war, entschloß sie sich zu einem weiteren Vorstoß ins Ungewisse.

An einem großen Bergrestaurant vorbei folgte sie einfach einer kleinen Gruppe mit Skilehrer. Zumindest würde der seine zahlenden Gäste nicht direkt in den Abgrund führen. Sie wollte sich nicht anhängen, sondern verstand ihn als einheimischen Wegweiser. Seine Route erwies sich indes als recht einfach. Es ging einen kleinen Hang hinunter, dann stand man bereits vor einem kleinen, versteckt legenden Lift. Die Sessel waren der pure Gegensatz zum High-Tech von zuvor. Sie sahen noch herrlich altmodisch aus, Sitze und Lehne waren aus Holz mit einem einfachen zuklappenden Sicherheitsbügel, und sie boten gerade mal zwei Personen Platz.

Katrin setzte sich hinein und ließ die Landschaft unter sich vorbeischweben. Rechts unter ihr lag eine Piste, aber viel interessanter war der linke Hang. Ganz offensichtlich war dies der Babyhang für angehende Tiefschneefahrer. Unzählige Spuren kreuzten wild ins Tal hinunter, während oben ein ausgetretener schmaler Pfad parallel zum breiten Berggipfel lief. Das war sicherlich der Trampelpfad für die Könner, der direkte Weg ins Paradies. Katrin beschloß, sich das für morgen zu merken. Heute wollte sie sich auf die Pisten beschränken. »Muggengrat« las sie, als sie oben angekommen war. Die Gruppe vor ihr fuhr links an den Rand der Skipiste vor ein Absperrungsband und diskutierte. Katrin schob sich näher. Vor ihr riß der Fels senkrecht ab, der Blick war grandios. Sowohl ins Tal und auf die gegenüberliegenden Berge als auch in den Hang direkt unter ihr. Ob die Gruppe da hineinspringen würde? Der Schnee schien ausreichend hoch zu sein, aber der Einstieg war eindeutig gesperrt. Es sah so aus, als ob die Gruppe den Skilehrer überzeugen wollte, es doch zu tun, aber er fuhr einfach zu. Drei folgten ihm, einer nicht. Katrin beobachtete ihn im Gegenlicht. Und während sie ihn noch musterte und zu erraten

versuchte, was er wohl vorhaben könnte, erkannte sie ihn. Es war der Typ mit dem Rucksack. Und in diesem Moment bückte er sich auch schon unter der Absperrung hindurch und sprang. Katrin hielt den Atem an. Gut zwei Meter unter ihr kam er auf und zog dann ungetrübt und ohne das kleinste Zeichen irgendeiner Unsicherheit sofort seine Bögen in den Tiefschnee. Er fuhr geradezu traumwandlerisch gut. Katrin schaute ihm nach. Am liebsten wäre sie hinterhergesprungen, traute sich aber nicht. Dafür stand sie in dieser Saison noch zu frisch auf den Skiern. Trotzdem war sie sich sicher, daß sie es ausprobieren würde. Wenn nicht heute, dann morgen. Sie wollte wissen, was sie draufhatte.

Die kleiner gewordene Gruppe fuhr an der breiten Einfahrt zur Piste vorbei und auf der anderen Seite in den Tiefschnee. Das schien einfach, und Katrin folgte ihnen mit gewissem Abstand. An ihren Bewegungen konnte sie sehen, wie das Gelände beschaffen war, ob der Untergrund unter der gleichförmigen Schneedecke harmlos war oder ob es Gefahrenstellen gab, denen alle auswichen. Sie überquerten unten die Piste und fuhren auf der anderen Seite erneut ins Gelände hinaus. Daß sie einen Mann verloren hatten, schien sie nicht weiter zu beunruhigen - oder sie waren es gewohnt.

Katrin entschied sich für die Piste. Sie wunderte sich darüber, daß so gut wie nichts los war. Für die Jahreszeit und vor allem das Wetter hätte sie mit einem Massenauflauf gerechnet, aber es häufte sich höchstens an den steilen Engstellen, ansonsten war sie mit einigen wenigen alleine unterwegs. Nach einer Biegung sah sie plötzlich eine Hütte, dahinter das dunkle Band einer Straße. Sie hielt an und überlegte. Das Gebäude kam ihr irgendwie bekannt vor. Schließlich war es ihr klar: Vor ihr lag die Straße, auf der sie heute morgen in Richtung Zürs gefahren waren, und dies war die Hütte mit den grünweiß gestreiften Fensterläden, die ihr vom Bus aus aufgefallen war. Es war tatsächlich eine bewirtschaftete Skihütte, welch ein Glück.

Der bestuhlte Vorplatz lag in der Sonne. Katrin schaute zu den Bergen und sah, daß es nicht mehr lange dauern würde, bis die Sonne hinter einem der Berggipfel verschwand. Das brachte sie zu der Entscheidung, gleich eine Pause einzulegen und später weitere Abfahrten zu erkunden. Sie fuhr bis kurz vor die Hütte, stellte ihre Skier neben die anderen und rutschte den Rest des Hanges zu Fuß hinunter. Auf den ersten Blick schienen alle Tische besetzt, und sie spürte das alte Gefühl der Unsicherheit, wenn sie alleine irgendwo hin mußte und den Eindruck hatte, alle beobachteten sie. Sollte sie gleich wieder gehen? Aber nein, sie mußte da durch. Sie musterte die Plätze und sah, daß auf einer Bank, die direkt vor der hölzernen Hauswand stand, noch Platz war.

»Darf ich?« fragte sie, und alle rutschten bereitwillig etwas zusammen. Sie setzte sich, streckte die Füße weit von sich, öffnete ihre Jacke und genoß die Sonnenstrahlen wie eine Liebkosung in ihrem Gesicht. Eine hübsche blonde Frau, die eine rotweiß karierte lange Schürze um ihre Jeans gebunden hatte, brachte ihr die Karte. Jetzt geht das wieder los, dachte Katrin, nachdem sie einen Blick hineingeworfen hatte. Aber nun würde sie einfach den Tag feiern und später wieder sparen. Sie gönnte sich ein Weizenbier und eine Bratwurst. Die ausgeschriebenen Spareribs hätten sie zwar mehr angemacht, aber so weit ging ihr Leichtsinn dann doch nicht. Eine Bratwurst war auch schon toll und eine Art Festessen, zumal sie Halbpension hatte und am Abend im Hotel sowieso etwas bekommen würde.

Katrin bestellte, lehnte sich an die von der Sonne wunderbar angewärmte Hauswand zurück und schloß die Augen. So konnte das Leben also auch sein. Völlig unbeschwert und sorglos. Alles, was sie sonst umgab, war weit weg, Tante Ruth, das kleine Zimmer, ihre Arbeit an der Kasse. Hier war sie anonym, hier konnte sie sowohl eine unterernährte Schlecker-Kassiererin sein als auch eine verkappte Prinzessin mit Traumfigur und

Traumbudget, die nicht erkannt werden will. Ein Lächeln zog sich über ihre Lippen.

»Na, Prinzessin, auch schon da?«

Sie hörte es, öffnete aber erst die Augen, als sich ein Schatten vor die Sonne schob. Zum einen wollte sie sehen, wer ihr die Sonne nahm, zum anderen war sie neugierig, wer die Prinzessin war. Möglicherweise saß eine an ihrem Tisch? Was sie sah, war gegen die Sonne nicht viel. Der Umriß einer großen männlichen Figur. Erst als sie die Augen beschattete, konnte sie ihn erkennen. Es war der Typ von heute morgen, der vorhin so begnadet durch den Tiefschnee abgerauscht war.

Er nickte ihr lachend zu und wandte sich dann zu seiner Gruppe ab.

Katrin spürte ein warmes Gefühl aufsteigen. Er hatte sie erkannt, hier, zwischen all den Leuten. Sie wollte es nicht wirklich wahrhaben, aber sie war mächtig stolz. Durch halbgeschlossene Lider beobachtete sie, wie die kleine Gruppe auf der anderen Seite des Hütteingangs einen kleinen Tisch besetzte. Die Skifahrer, die vorher dort gesessen hatten, waren aufgestanden und standen noch etwas unentschlossen herum. Katrin hätte gern gewußt, welche Zauberformel es braucht, um Leute dazu zu bewegen, einen so schönen Tisch so widerstandslos herzugeben.

Hinter der Bedienung, die nun ihr Weizen und ihre Wurst aus der Hütte trug, identifizierte Katrin den Wirt, der ganz offensichtlich extra wegen der Neuankömmlinge herauskam. Derbes Schulterschlagen und herzliche Umarmungen setzten an dem Tisch ein, kurz danach wurde die Musik laut gedreht, und Flaschen, die in silbernen Sektkühlern steckten, wanderten aus der Hütte. Der Chef persönlich stopfte Schnee in die Kübel, öffnete die erste Flasche mit einem sanften »Plopp« und schenkte in hohe Champagnergläser ein.

Blöde Wichtigtuer, dachte Katrin, schaffte es aber trotzdem

nicht, ihren Blick abzuwenden. Sie aß ihre Wurst fast automatisch und trank ihr Weizen, fühlte sich dabei aber wie im Kino. Bis sie sich wieder gesammelt hatte, war die Wurst weg. Gerade rechtzeitig, denn jetzt kamen noch zwei Männer, die ebenfalls mit lautem »Hallo« begrüßt wurden. Ein Skilehrer und ein Gast, beide braungebrannt, beide gutaussehend. Irgendwo mußte hier ein Nest sein. Stühle wurden gerückt, und kaum saßen sie, wurde auch schon eine neue Flasche serviert.

Katrin blinzelte hinüber, dann beschloß sie, sich auf etwas anderes zu konzentrieren. Vielleicht auf ihre direkten Nachbarn, die sich angeregt, aber recht leise unterhielten. Sie hörte hin, aber als sie feststellte, daß der eine dem anderen gerade seine Eheprobleme erzählte, hörte sie wieder weg. Das war das falsche Thema an einem so schönen Tag. Sie sollte besser weiterfahren. Katrin entschied, kurz auf die Toilette zu gehen und bei der Gelegenheit gleich in der Hütte zu bezahlen. Sie stand auf, was eine Kettenreaktion auslöste, denn so ohne weiteres kam sie an den Leuten neben sich nicht vorbei. »Tschüss dann«, sagte sie zum Tisch, nachdem sie es endlich geschafft hatte, und kam sich gleich darauf dämlich vor. Hatte nicht dieser verkorkste Busfahrer heute morgen auch »Tschüss dann« gesagt?

Um in die Hütte zu gelangen, mußte Katrin zwangsläufig an dem Tisch der *Residenz-Gruppe* vorbei. Sie waren sichtbar gut drauf, und Katrin war schon fast an der Eingangstür, als sie ausweichen mußte. Der Wirt kam ihr mit einer riesigen Käse-Wurst-Platte entgegen, und es war klar, daß sie nicht aneinander vorbeikommen würden. Katrin ging einige Schritte zurück und sah zu, wie er die Platte mit Hilfe eines Skilehrers auf dem Tisch neben ihr abstellte.

»Und du? Wo willst du hin?«

Katrin fühlte sich angesprochen und schaute hin. Es war der Kerl von vorhin.

Er hatte mit dem Rücken zu ihr gesessen, sich jetzt jedoch auf seinem Stuhl gedreht und deutete, nachdem sie Blickkontakt hatten, mit einer leichten Kopfbewegung zum Tisch. »Komm, setz dich zu uns!«

Katrin erschrak. Das konnte sie sich schlicht nicht leisten. »Nein!« entfuhr es ihr fast heftig.

Am Tisch wurde es still, jetzt schauten sie alle an.

»Danke, nein«, korrigierte sie sich hastig, »ich bin verabredet, ich muß gleich los!«

»Sehr schade!« Das war der Typ, der noch später mit seinem Skilehrer dazugekommen war.

»Aber auf ein Gläschen?« fragte der erste wieder und sagte zu dem zweiten: »Wir lassen sie doch nicht zu einer Verabredung mit einem wildfremden Kerl gehen. Wer weiß, was das für einer ist!«

»Ganz recht!« bestätigte der andere.

Katrin stand und wußte nicht, wie sie reagieren sollte.

»Laß sie halt in Ruhe, wenn sie nicht will«, hörte sie eine Frauenstimme.

»Nun, komm, ein Gläschen. In aller Freundschaft!« Sie sah, wie eine Hand ein Glas einschenkte, und schon hatte sie es in der Hand. »Und nun setz dich, wir tun dir nichts!« Das war der Skilehrer. Konnte man Skilehrern trauen? Wahrscheinlich auch nicht mehr oder weniger als anderen Männern. Also eher weniger.

Irgend jemand hatte bereits einen Stuhl geholt, die anderen rutschten auf die Seite, er wurde ihr unter den Hintern geschoben, und jetzt saß sie dabei. Sie fühlte sich höllisch unwohl, vor allem bei dem Gedanken an die Rechnung. Was kostete wohl ein Glas Champagner, wenn ein simpler Orangensaft schon fünf Euro kostete?

»Du wohnst also auch im *Residenz*?« Das war der Skilehrer,

der mit der Gruppe gefahren war.

Katrin nickte.

»Wohl das erste Mal?«

Sie nickte wieder.

»Du fährst nicht schlecht«, sagte er und grinste.

Also hatte er bemerkt, daß sie seine Führungsqualitäten ausgenutzt hatte. Sie sagte nichts.

»Wo fährst du sonst, wenn nicht am Arlberg?«

Was sollte sie sagen? Im Schwarzwald? Hinter Schonach?

»Och, unterschiedlich...«

»Bist du alleine hier?«

»Halt, halt!« Der Kerl von vorhin hob das Champagnerglas.
»So fragt man eine Prinzessin nicht aus! Laßt uns lieber mal auf unseren Neuzugang anstoßen!«

Alle hoben die Gläser, auch Katrin, während sie intensiv darüber nachdachte, ob da wohl eine Verwechslung vorläge. Der Champagner war kühl und erfrischend, Katrin aber eigentlich zu herb, sie war den Geschmack nicht gewohnt.

Ein Handy klingelte.

Sofort hagelte es von überall Kommentare, bis Katrin merkte, daß es ihr eigenes war. Mit rotem Kopf nestelte sie es aus ihrer Windjacke.

»Na, das kostet 'ne Runde!« schallte es aus der Gruppe.

Katrin wurde es noch heißer.

»Quatsch, jetzt erfahren wir wenigstens ihren Namen!« Das war ihr Nachbar.

Sie schaute auf das Display. Ronny. Was sollte sie ihm sagen? Ich sitze mit ein paar wildgewordenen Kerlen am Tisch und trinke Champagner? In spätestens drei Stunden wäre er hier, selbst wenn er trampen müßte.

»Nicht so wichtig«, sagte sie und steckte es weg.

»Da siehst du es«, sagte eine der beiden Frauen am Tisch, »man muß auch Prioritäten setzen können!«

»Tu ich ja gerade«, antwortete ihr Nachbar und grinste frech.

»Sie wird uns auch so verraten, wie sie heißt...«, behauptete der zweite Skilehrer.

»Katrín«, sagte sie automatisch, während sie im gleichen Atemzug dachte, daß es vorschnell war. Ihr hatte sich schließlich auch noch niemand vorgestellt.

»Schöner Name.« Ihr Nachbar nickte ihr zu. »Ist die oberdeutsche Kurzform von Katharina. Wie Katrein auch.« Die Männer grinsten. »Meine Großmutter hieß so, bevor es wieder Anlaß zu Spekulationen gibt!« Er schaute sie aufmerksam an. »Ist ein eher alter Name für so ein junges Mädchen!«

»Ich schreibe mich mit c und h!«

»Ach! Ja, das paßt!« Er hob das Glas, und Katrin tat es ihm nach. Gleichzeitig fragte sie sich, warum sie aus Katrin Cathrin gemacht hatte? Es war einfach idiotisch, es war ihr herausgerutscht, bevor sie überhaupt darüber nachgedacht hatte.

Dann wies er auf jeden einzelnen, sagte von jedem den Vornamen und schließlich auch von sich. Es war der einzige, den sie sich so auf die Schnelle merken konnte. Jan.

»Stammt Jan nicht von Johannes? Altdeutsch? Oder niederdeutsch? Sehr hübsch!« sagte sie.

Jan warf ihr einen schrägen Blick zu, die anderen lachten laut. Das war ein Punkt für sie, sie spürte es genau.

Als sie Stunden später wieder in ihrem Hotelzimmer war, warf sie sich in voller Montur aufs Bett. Sie war fix und fertig. Alkohol war sie nicht gewohnt, schon gar nicht in diesen Mengen. Eine Flasche nach der anderen war auf den Tisch gewandert, irgendwann hatte sie aufgehört mitzuzählen. Als die Sonne hinter dem Gipfel verschwand, gingen sie alle in die

Hütte hinein, ein großer Holztisch war schon für sie eingedeckt worden, und jetzt folgte auf den Champagner der Rotwein. Die Stimmung schlug hoch, alle lachten und erzählten durcheinander, Schlagabtausche wechselten sich ab, jeder setzte noch eins drauf, in Katrins Kopf dröhnte es, und irgendwann fing alles an, sich zu drehen. Sie flüchtete sich auf die kleine Toilette. Dort saß sie eine Weile angezogen auf der Brille, dann hielt sie sich am Waschbecken fest und starrte in den Spiegel. Sie mußte dringend weg hier, wußte aber nicht wie. Auf die Skier traute sie sich in ihrem Zustand nicht mehr, und ein Taxi konnte sie sich nicht leisten. Außerdem wußte sie sowieso nicht, wie sie sich heil aus dieser Affäre ziehen könnte. Wenn die Rechnung aufgeteilt würde, durfte sie ihren restlichen Urlaub abhaken, soviel war klar. Sie stand unbeweglich und wartete auf eine Eingebung, bis an der Türklinke gerüttelt wurde.

Jetzt wurde es ernst!

Sie öffnete, eine der Frauen aus ihrer Gruppe stand vor ihr und musterte sie. »Geht's dir nicht gut?«

Katrin ging es wirklich nicht gut. »Nicht wirklich«, sagte sie.

»Klaus«, sie drehte sich zu dem Wirt um. »Wolltest du nicht eben runterfahren?«

Klaus grinste breit. »Nicht wirklich«, sagte er. Dann zwinkerte er Katrin zu. »Aber in Ausnahmefällen kann ich's ja mal tun! Zumal, wenn Eli Begleitschutz für dich wünscht...«

»Danke«, sagte Katrin zu der Frau, und zu Klaus: »Und die Rechnung?«

Klaus zuckte die Achseln und schaute Eli fragend an.

»Das laß mal deren Sorge sein.« Sie wies mit dem Kopf leicht zum Tisch. »Die verkraften das schon.«

Katrin war dabei nicht ganz wohl. Sie verabschiedete sich, bedankte sich und ging, begleitet von allgemeinem Protestgemurr, hinter Klaus zur Ausgangstür.

Er sah gut aus, schlank, sportlich, ein gebräuntes, jungenhaftes Gesicht, aber für Katrin hätte er jetzt ebensogut achtzig Jahre alt und zwei Zentner schwer sein können, solange er sie nur heil in ihr Hotel bringen würde.

Jetzt lag sie schwer auf ihrem Bett und überlegte, ob sie ihre Skier mitgenommen hatte oder nicht. Sie konnte sich nicht erinnern. Sekunden später war sie eingeschlafen.

Ein rhythmisches Klopfen ließ sie erwachen. Um sie herum war es stockdunkel, und sie wähnte sich zu Hause in ihrem Bett. Dann wurde ihr klar, daß ihr Bett niemals so riechen würde wie dieses hier, irgendwie nicht nach Tante Ruths Trockenkeller, sondern neutral. Oder eher nach Heublumen. Egal, jedenfalls anders.

Sie lauschte. Jetzt konnte sie erkennen, was sie geweckt hatte. Es war ganz eindeutig Musik. Entweder wurde irgendwo eine Party gefeiert, oder sie schlief über der Disko. Sie richtete sich langsam auf, um die Quelle besser lokalisieren zu können, aber es ging trotzdem zu schnell. Es war, als ob sie beim Aufrichten mit ihrem Schädel gegen eine Mauer geprallt wäre. Sie faßte sich an die Stirn und ließ sich wieder sinken. Dabei stellte sie fest, daß sie höchst unbequem angezogen war, zudem völlig verschwitzt.

Nach und nach kam die Erinnerung zurück. Auch der Anruf von Ronny am Nachmittag stahl sich in ihr Gedächtnis und brachte sie nach einigem Zögern und neuen Anläufen sogar dazu, nach ihrem Handy zu suchen. Fünfundzwanzig Anrufe meldete das Display, und sie hatte nichts davon gehört. Nicht ein einziges Klingeln, als Ronny nach ihr rief. In der Zwischenzeit wohl sogar eher schrie. Noch fünfundzwanzig weitere Anrufe, und er würde hier sein. Vor ihr stehen mit seinem Kopftuch und dem Ohrring, und sie würde in einem Kokon vor ihm liegen, gerade, daß sie es geschafft hatte, die

Skistiefel auszuziehen. Falls sie das überhaupt eigenhändig getan hatte. Selbst daran konnte sie sich nicht mehr erinnern. Es war wie eine farblose, weite Ebene, die sich vor ihr auftat, mit verschiedenen Farbsprengeln. Mal sah sie Jan, wie er ihr zuprostete, dabei immer näher und näher kam, bis er wie ein Geist über sie hinweg oder durch sie hindurch geprostet hatte, mal den Skilehrer, wie er vor ihr herfuhr, sich ständig nach ihr umdrehte und ihr zuwinkte, bis er die Gestalt eines skifahrenden Ziegenbocks annahm, dann wieder Klaus, den Wirt, wie er auf der Fahrt zum dicken Monster mutierte, so daß sie auf dem Beifahrersitz keinen Platz mehr hatte und er sie fast zu Tür hinausquetschte, und dann wieder Tante Ruth, deren Zeigefinger ständig auf sie zeigte, dabei dicker und dicker wurde, bis er Katrins Blick völlig einnahm. Katrin schlief wieder ein. Zwei Stunden später schaffte sie es, sich aus ihrem Skianzug herauszuschälen, Anorak und Hose einfach fallen zu lassen und in der Skiunterwäsche wieder ins Bett zu sinken. Sie war zu keiner weiteren Handlung fähig und hoffte nur noch, diese Nacht zu überleben.

Die ersten Sonnenstrahlen weckten sie. Es dauerte eine Weile, bis ihr bei noch geschlossenen Augenlidern klar wurde, was alles passiert oder besser nicht passiert war. Sie hatte ihr Abendessen verpaßt, ein echtes Dinner. Wie schade! Wann kam sie schon einmal in den Genuß eines echten Dinners in einem Fünf-Sterne-Hotel. Sie war einfach zu schusselig für ein solches Unterfangen, ließ sich durch einige Gläser Champagner glatt niederstrecken. Ronny wäre das nicht passiert, der hätte locker nach mehr gefragt.

Katrin öffnete langsam die Augen, dabei fiel ihr auf, daß sie noch in langer Unterwäsche nebst Skisocken im Bett lag. Sie hatte von jedem nur ein Paar dabei. Hoffentlich war die Ausrüstung noch gebrauchsfähig und nicht völlig vermieft. Das war vielleicht ein Start - die Tageskarte noch nicht einmal zur

Hälften genutzt, den anderen auf der Tasche gelegen, Schnorrer nennt man so etwas in Schwaben, das Abendessen verpaßt und dann auch noch die Unterwäsche ruiniert. Aufsteigende Mutlosigkeit raubte Katrin die Kraft zum Aufstehen, aber nachdem sie eine Weile wie besinnungslos verharrt hatte, fand sie, daß so auch niemandem geholfen war. Die Sonne schien trotzdem, Frühstück gab es sicherlich auch schon, und wenn sie zu blöd war für einen solchen Urlaub, dann war es schließlich ihr Problem. Und zwar ausschließlich.

Sie rappelte sich auf und schaute auf die Uhr. Exakt acht Uhr. Die Welt stand ihr noch offen. Eigentlich hatte sie das starke Bedürfnis, gleich Socken und Unterwäsche auszuwaschen, aber damit hätte sie für den heutigen Tag nichts mehr gehabt. So zog sie alles aus und legte die Teile einzeln auf den Handtuchwärmer im Badezimmer. Mit einem Seufzer der Erleichterung drehte sie das Duschwasser auf und stellte sich darunter, nachdem es die richtige Temperatur angenommen hatte. Das tat so gut, daß alle Sinne erwachten, nach mehr verlangten und sie dazu verdonnerten, viel länger als gewöhnlich stehenzubleiben. Immer wenn ihre Hand nach dem Regler griff, um das Wasser abzustellen, verlangte ihr Körper nach mehr, und sie zog die Hand zurück. So stand sie, und das Wasser prasselte auf sie herab, bis alles dampfte und sie einfach aufhören mußte, weil sie Sorge bekam, jemand könnte ihren Wasserverbrauch messen und sie Ressourcenverschwenderin schimpfen, so als hätte sie ungewaschene Joghurtbecher in den Biomüll geworfen oder bei aufgedrehter Heizung das Fenster geöffnet. Sie entschloß sich jedenfalls zum Rückzug und griff nach dem Badetuch. Es war warm und weich, und weil ein Schild da stand, sie möge sich für sofortiges Waschen oder späteres Waschen desselben durch Zu-Boden-Werfen oder erneutes Aufhängen entscheiden, schob sie ihre Unterwäsche am Badetuchwärmer wieder etwas zur Seite und hängte ihr nasses Badetuch daneben.

Langsam spürte sie ihre Lebensgeister zurückkehren, aber ebenso ein tierisches Hungergefühl in ihren Eingeweiden. Gleichzeitig hörte sie ein klägliches Piepsen von irgendwoher. Ihr Handy verabschiedete sich gerade. Das stellte sie vor die Frage, wo sie ihr Ladegerät verstaut hatte, und zudem konfrontierte es sie mit den fünfundzwanzig Anrufen in Abwesenheit, allesamt von Ronny, dessen war sie sich sicher.

Nackt, wie sie war, setzte sie sich zunächst einmal auf ihr Bett.

Es war tatsächlich ein schnuckeliges kleines Zimmer. Aber wie bewegte man sich aus so einem schnuckeligen kleinen Zimmer hin zum Frühstück? Sicherlich nicht im Jogginganzug. Sie hatte zwar einen dabei, er stammte noch aus ihren früheren Zelturlauben, und sie hatte sich »sicher ist sicher« gedacht, aber jetzt war sie sich überhaupt nicht mehr sicher. Irgendwie konnte sie sich Eli und die anderen nicht im Jogginganzug beim Frühstück vorstellen. Ob die schon im Skianzug kamen? Auch das erschien ihr fraglich. Sollte sie an der Rezeption nach den Gepflogenheiten dieses Hauses fragen? Peinlich. Vielleicht unter fremdem Namen? Das erschien ihr möglich.

Sie studierte das Telefon, fand die Nummer für die Rezeption und wählte. Dabei pochte ihr Herz vor Aufregung so laut, daß sie sicher war, der andere am anderen Ende der Leitung könne es hören. »Schmidt«, legte sie sich zurecht, das erschien ihr angesichts Tausender von deutschen Schmidts unverfänglich.

»Guten Morgen, Frau Hübner, was können wir für Sie tun?«

Vor Schreck bekam sie keinen Ton heraus, aber auch keinen einzigen. Woher wußten die, daß sie nicht Frau Schmidt war?

»Frau Hübner?«

»Ja, ja«, krächzte sie, »Entschuldigung, bis wann gibt es denn bitte Frühstück?«

»Da können Sie sich getrost Zeit lassen, bis 10.30 Uhr auf jeden Fall!«

So lange konnte sie auf keinen Fall warten, sie war ja jetzt schon am Verhungern - und immer noch keinen Schritt weitergekommen. Sie entschied sich für eine unverfängliche Allerweltskleidung: Jeans und weiße Bluse, dazu Slippers. Wenn sie damit aus dem Rahmen fiel, konnte sie es auch nicht ändern. Sie hatte die Kleiderordnung schließlich nicht gemacht.

Das Büffet im Frühstücksraum verschlug ihr den Atem. So etwas hatte sie überhaupt noch nicht gesehen. In drei Etagen waren die verschiedensten Speisen gestapelt, und das über meterlange Tische hinweg. Mit leichten Genüssen für die schlanke Linie ging es los und steigerte sich über verschiedene Käse- und Wurstsorten bis hin zu einem freistehenden Herd, hinter dem ein waschechter Koch mit weißer Haube stand, der auf den Kochstellen vor sich mehrere Pfannen mit Rühreiern und Spiegeleieren jonglierte. Eine große, rote Maschine zog ihren Blick auf sich. Katrin betrachtete sie. Ein großer Hinterschinken war eingespannt, und das Schneidemesser bewegte sich über ein Schwungrad, das von Hand bedient werden konnte. Sie hätte es gern ausprobiert, aber noch fehlte ihr ein Platz, wo sie die Köstlichkeit hätte hintragen können. Vielleicht sollte sie sich zunächst einmal um einen Tisch kümmern.

Sie schaute sich um. Ein wirkliches Problem konnte das nicht werden, denn der Speisesaal war eher spärlich besetzt. Es war kurz vor neun Uhr, und sie fragte sich, wo alle geblieben waren. Schließen sie noch? Waren sie schon mit ihren Skilehrern unterwegs? So richtig vorstellen konnte sie sich das nicht nach dem gestrigen Abend. Wahrscheinlich waren sie alle scheintot und kamen erst um die Mittagszeit aus ihren Betten gekrochen. Bevor sie weitere Überlegungen anstellen konnte, war ein mit einem karierten Sacco bekleideter Herr bei ihr und fragte, ob er ihr helfen könne. Katrin bejahte und nannte sicherheitshalber auch gleich einmal ihre Zimmernummer. Dabei fiel ihr siedendheiß ein, daß sie an der Tagesbar noch immer Schulden

hatte. Den scheußlichen Kaffee hatte sie glatt vergessen.

»Freut mich, Frau Hübner«, sagte daraufhin der Kerl vor ihr, und Katrin hatte Mühe, daß ihr der Mund nicht aufklappte, »wir haben Sie allerdings gestern abend zum Abendessen vermißt. Unser Direktor wollte Sie persönlich begrüßen!«

»Sehr freundlich«, entgegnete Katrin und spürte zunächst ein ungläubiges Staunen und dann ein wohliges Gefühl aufsteigen. Sie wurde ernst genommen. Wenn nicht sogar bereits wichtig. Das war eine neue Erfahrung. Vielleicht hätte sie ihr Abitur doch machen sollen, anstatt gleich den Schlecker-Defensivkurs zu wählen. Sie nickte ihrem Gegenüber zu.

»Mein Name ist Ewald, und ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung!«

Nur Ronny hatte ihr bisher jederzeit zur Verfügung gestanden, und da gab es keine Möglichkeit, über die Verfügung zu verfügen. Das war ja ein Ding!

Er führte sie an einen hübschen, sonnigen Tisch direkt am Fenster. »Ist Ihnen der Tisch recht?« Und als Katrin begeistert nickte und sich schnell setzte, bevor ein anderer kommen konnte: »Darf ich Ihnen Tee oder Kaffee servieren?«

Das Leben war schön. Katrin bestellte Tee und schaute sich mit einem breiten Lächeln auf den Lippen um. Das würde ihr Tante Ruth nie glauben. Und ihre Mutter erst recht nicht. Schade, daß sie es keinem zeigen konnte.

Sie war bereits zum dritten Mal zum Büffet gelaufen, aber noch immer stach ihr irgend etwas ins Auge, das sie dringend noch kosten wollte. Es war einfach zu verlockend. Sie überlegte, ob sie sich zum Abschluß noch etwas aus der süßen Abteilung gönnen sollte, als ihr ein Mann auffiel, der sich neben ihr gerade mit Schokolade gefüllte kleine Croissants auflud.

»Toll«, sagte er und warf ihr einen anerkennenden Blick zu.

»Endlich mal eine Frau, die etwas ißt! Und sich's zudem auch noch leisten kann!«

Katrin wußte nicht so recht, was sie darauf antworten sollte. Wahrscheinlich sah sie völlig ausgemergelt aus und wirkte wie eine der Pauschaltouristinnen, die sich an den Frühstücksbuffets der Bettenburgen die Taschen für den Strand vollstopften.

Sie nickte ihm zu und beschloß, statt des üppigen Früchtekuchens dann doch lieber ein kleines Stück Sandkuchen zu nehmen.

»Ihr Rührei mit Schinken, Champignons, Zwiebeln und Käse ist fertig, darf ich es Ihnen an den Tisch bringen?«

Das hatte sie in ihrem Eifer ja völlig vergessen! Der Koch stand mit einem ordentlich gefüllten Teller vor ihr und zeigte ihn ihr.

»Du lieber Himmel!« rutschte es ihr heraus.

»Meine Verehrung«, sagte ihr Nachbar und deutete eine kleine Verneigung an.

Sie folgte dem Koch mit ihrem Kuchenteller in der Hand und mit hochrotem Kopf. Nur gut, daß der Speisesaal noch nicht so sehr gefüllt war, sie fühlte sich wie Müllers Lieschen.

Nach dem Omelette hatte sie wirklich Mühe mit dem kleinen Sandkuchen, aber Essen, das man bestellt oder sich auf den Teller geladen hatte, einfach liegenzulassen ging ihr gegen den Strich. Bei all dem Hunger in der Welt kam sie sich dabei schäbig vor, selbst wenn sie damit den Hunger Dritter nicht linderte. Aber der Sandkuchen brachte sie an ihre Grenzen. Sie war so gesättigt, daß sie sich bewegungsunfähig fühlte, und außerdem spürte sie eine sie übermannende Schläfrigkeit in sich aufsteigen. Der sehnliche Wunsch, sich sofort hinzulegen, brachte sie zum Aufstehen. Sie würde heute einfach später Ski fahren, der Tag war ja noch so lang.

Sie rückte eben den Stuhl nach hinten, als wie aus dem Nichts

Jan vor ihr stand. In voller Skifahrermontur, freudestrahlend und seinen Skilehrer im Schlepptau.

»Na, Prinzessin, geht's los? Willst du mit uns fahren? Einmal durch die Wächte?«

Das fehlte ihr noch. So, wie sie sich fühlte, war nicht einmal an eine Fahrt im Schlepplift zu denken.

»Wie kannst du schon so fit sein?« fragte sie statt dessen säuerlich, denn seine braungebrannte Ausgeschlafenheit beleidigte ihre Sinne.

»Wieso nicht?« lachte er. »Es war doch nichts. Spätestens um fünf heute früh waren alle in den Betten!«

Ein Alkoholiker. Ganz klar. Anders konnte das nicht möglich sein.

»Mir jedenfalls war's zuviel«, bekannte sie.

»Zuviel?« Er schaute sie schräg an. »Was? Deine dringende Verabredung? Wir haben dir ja gleich gesagt, du sollst das sausen lassen!«

Sie schwieg. Anscheinend war es nicht üblich, nach einigen Gläsern Champagner in Skikleidung ins Bett zu gehen und durchzuschlafen.

»Na dann, auf jetzt!« Das war der Skilehrer aus der zweiten Reihe. »Zieh dich schnell um, wir warten draußen. Ich richte schon mal deine Skier!«

Ich bin kaputt, dachte Katrin. Fix und fertig. Übernächtigt und überfressen. Und Ronny habe ich auch noch nicht angerufen. Tante Ruth auch nicht. Ich kann jetzt unmöglich auf Skiern stehen!

»Hey, ihr Nachtwächter!«

Sie drehten sich um. Eine der Frauen, die gestern mit dabei waren, kam auf sie zu. Sie trug einen hellen, leichten Pullover zur hellen Hose, dazu eine riesige schwarze Sonnenbrille.

»Was hast du denn da im Gesicht?« Der Skilehrer lachte.

»Gab's das auch in Schön?«

»Für 180 Euro darf die Brille scheiße aussehen«, antwortete sie schnippisch und wandte sich Jan zu. »Schon wieder in Bereitschaft?«

Sie war Mitte Dreißig, schwarzhaarig und schlank, wirkte irgendwie exaltiert und flößte Katrin Furcht ein. Hoffentlich ließ wenigstens die sie in Ruhe.

Beide Männer lachten lauthals, anscheinend empfanden sie das völlig anders als Katrin. Sie lächelte gequält.

»Und?« wandte sie sich an Katrin. »Hat er dir schon einen Ferrari versprochen?«

Katrin rührte sich nicht.

»Kommt noch«, sagte die Frau und verzog das Gesicht zu einem Grinsen. »Keine Sorge!«

»Roxana!« Jan schüttelte rügend den Kopf. »Du erkennst ganz offensichtlich die Situation!«

»Wie auch immer, ich frühstücke jetzt!« Sie ging an ihnen vorbei zu einem Tisch, an dem der Mann saß, der Katrin vorhin beim Frühstück angesprochen hatte.

Katrin sah ihr nach, aber es fiel ihr noch immer nichts dazu ein. »Was war denn das jetzt?«

»Sie wollte wohl schlicht wissen, was du beruflich tust!« Der Skilehrer hatte die Hoffnung offensichtlich aufgegeben, früh auf die Piste zu kommen. Breitbeinig und mit verschränkten Armen stand er da und spähte im Raum umher, der sich nun auch langsam füllte.

Darüber hatte Katrin selbst noch nicht nachgedacht.

»Ich arbeite im kaufmännischen Bereich«, sagte sie schnell. Das stimmte zumindest. Dann fiel ihr auf, daß Roxana das überhaupt nicht gefragt hatte.

Sie spürte Jans Arm auf ihren Schultern. Er bugsierte sie zum Ausgang. »Vergiß es«, sagte er dabei. »Möglicherweise hatte sie

gestern keine so nette Verabredung wie du und hat deshalb schlecht geschlafen. Soll bei den besten Ehefrauen vorkommen!«

Katrin blieb die Spucke weg. Aber da waren sie schon am Lift.

Unter den Argusaugen der Belegschaft an der Rezeption ließ er den Lift kommen und drängte sie anschließend in die kleine Kabine. »Wir warten«, sagte er nachdrücklich. »Und zieh dich nicht zu warm an, es ist sonnig!«

In ihrem Zimmer ließ sie sich erst einmal aufs Bett plumpsen. Warum hatte sie nicht einfach: »Nein, ich will nicht« gesagt? Das hatte sie schon zu Hunderten von Menschen gesagt. Ihrer Mutter, ihrem Vater, ihrem Lehrer, selbst ihrem Freund. Und jetzt? Wie ein Schäfchen ließ sie sich herumdirigieren. Hatte sie das mißverstanden, oder war die Schwarzhaarige seine Frau? Seine angetraute Gemahlin? Meine Backe, die glaubt jetzt bestimmt, ich hätte es auf ihn abgesehen.

Sie suchte ihr Handy. Es hing noch am Aufladegerät. Sie mußte dringend Ronny anrufen, es war schon nicht mehr zu verantworten, was sie da mit ihm machte. Kurz entschlossen griff Katrin zum Telefon und rief unten in der Rezeption an.

»Können Sie Jan - ich weiß nicht, wie er mit Nachnamen heißt - irgendwo sehen? Ja? Könnten Sie ihm bitte ausrichten, daß ich nicht kann? Ich habe hier ein paar Anrufe vorgefunden, die ich erst noch bearbeiten muß - ja, danke!«

Sie ließ sich aufs Bett zurücksinken. So! Jetzt hatte sie den Vormittag für sich, konnte sich noch einmal genüßlich lang ausstrecken. Sie schloß die Augen, klappte sie aber gleich wieder auf. Die Müdigkeit war vorbei. Dieses tiefe Loch, in das sie direkt nach dem Frühstück gesunken war, war durch all die Aufregung verflogen. Eigentlich war sie fit und unternehmungslustig. Was für ein Ärger!

Katrin zog das Handy her. Egal, jetzt hatte sie denen da unten schon einen Korb gegeben, nun würde sie sich eben alleine durch das Skigebiet mühen müssen. Geschah ihr recht. Aber immerhin hatte sie dadurch Zeit für Ronny gefunden. Hoffentlich wußte er das wenigstens zu schätzen.

Ronny war außer sich. »Ich war drauf und dran, selber loszufahren«, sagte er mit sich fast überschlagender Stimme. »Ich wußte nicht, ob dir was zugestoßen ist, ob du gleich unter die erste Lawine gekommen bist oder, noch schlimmer, gleich unter die ersten Typen, ich habe mich in Bilder hineingesteigert, die kannst du dir noch nicht einmal vorstellen!«

»Will ich auch überhaupt nicht, vor allem nicht, wenn du dir so was Billiges vorstellst! Typen! Was denn bloß für Typen?!«

»Du bist gut! Wenn du dich seit gestern mittag überhaupt nicht meldest, was soll ich denn denken? Was hättest denn du an meiner Stelle gedacht?« Er schnaubte durch das Telefon.

»Aber man muß doch nicht immer gleich an das eine denken!«

»Woran soll ein Mann sonst denken?!?«

Damit hatte er natürlich recht. »Du bist primitiv!« sagte sie langsam.

»Ach! Sind die Typen dort oben weniger primitiv? Bloß weil sie Geld haben?«

»Jetzt zieh's doch nicht auf dieses Niveau runter.« Katrin versuchte ihrer Stimme einen fröhlichen Anstrich zu geben. »Frag mich doch lieber, wie der gestrige Tag war, ob es mir gefällt, ob ich mich wohl fühle, ob die Leute nett sind und der Schnee gut ist und die Sonne scheint!«

»Der Ansichtspostkartendialog also!«

»Ach, Ronny!« Sie schwieg kurz. »Ich vermisste dich doch so!«

»Wundert es dich, wenn ich das nicht so unbesehen glaube?«

»Jetzt sei nicht eklig. Es ist hier alles neu für mich, ich war noch nie in einem solchen Hotel, es ist alles anders als beim Camping, das mußt du doch verstehen! Hier tragen die Leute Sonnenbrillen, für deren Preis fahren wir für eine Woche in Urlaub. Zu zweit!«

»Interessiert mich nicht. Kann im übrigen auch eine Kopie sein.«

»Das haben die hier nicht nötig!«

»Was haben sie dann nötig? Ein unverdorbenes kleines Mädchen aus dem Gäu?«

Im Moment wußte Katrin nicht, ob sie lachen oder auflegen sollte. Sie entschied sich fürs Lachen.

»Ganz bestimmt«, sagte sie. »Die haben so was Bestechendes wie mich noch nie gesehen. Auf Katrin vom Schlecker-Markt haben sie hier jahrelang gewartet und feiern das unglaubliche Ereignis, daß ich endlich eingetroffen bin!«

»Vielleicht haben sie nicht gerade auf Katrin vom Schlecker-Markt gewartet, das gebe ich zu, aber eine dreißigjährige Katrin, die zudem auch noch gut aussieht, dürfte schon nicht unwillkommen sein...«

Sie lauschte dem Gesagten nach. »Wow, Ronny, das war ja fast schon eine Liebeserklärung. So etwas Nettes hast du noch nie gesagt!«

»Da siehst du, wie weit man durch so eine dußlige Geschichte kommen kann!«

»Ronny!« Jetzt mußte sie wirklich lachen.

Das Telefon läutete.

»Was ist jetzt das schon wieder?« hörte sie Ronny durch das Handy fragen, während sie zu dem Tischapparat schielte.

»Wahrscheinlich verlangt mein Skikurs nach mir!«

»Den brauchst du doch gar nicht!«

Sie zuckte mit den Achseln. »Man lernt nie aus«, sagte sie.

»Paß mir auf, daß du nicht zuviel lernst!«

»Ronny. Ich will doch nur dich!«

Das Telefon klingelte noch immer penetrant. Sie hätte gern abgenommen, wollte aber Ronny nicht als Zeugen dabei haben.

»Na, gut«, sagte er zögernd, aber besänftigt. »Dann bis später!« Und noch einmal laut und hastig. »Aber melde dich!«

Katrin drückte Ronny auf dem Handy weg und nahm schnell den Hörer ab. Im selben Moment war jedoch aufgelegt worden.

Gut, das war wahrscheinlich Jans letzte Aufforderung zu einer gemeinsamen Tour, die hatte sie jetzt verpaßt. Sie hatte sich mit ihrer dummen Absage ein Eigentor geschossen, da half aller Ärger über sich selbst nichts, da half nur ein Ausweichmanöver.

Katrin entschied sich für eine Bestandsaufnahme, denn schließlich waren ihr mehrere Gutscheine ausgehändigt worden, von denen sie aber keine Ahnung hatte, welche Hütten sie betrafen. Sie setzte sich an ihren kleinen Tisch, zog die Gutscheine heraus und verglich sie dann mit der Skikarte. Es waren nicht alle bei Zürs, wie sie jetzt sah. Eine gehörte zu Lech, eine zu Sankt Anton und eine zu Sankt Christoph, jeweils 150 Euro. Das war wirklich ordentlich.

Sie machte sich daran, die Summe in Orangensaft à fünf Euro umzurechnen, machte exakt dreißig Gläser pro Hütte. Insgesamt, bei vier Hütten, hundertzwanzig Gläser. Pro Tag also 17,14 Gläser Orangensaft. Bei einem Glasinhalt von einem Viertel Liter, rechnete sie weiter, wären das am Tag rund vier Liter Orangensaft.

Vier Liter Orangensaft pro Tag. Wer wollte das schon.

Wenn sie das Ganze in Weizenbiere oder gar Champagner umrechnen würde, wäre das Geld schneller weg. Und wenn die Leute von gestern mit am Tisch säßen, vermutlich in einer

Stunde.

Sie steckte die Gutscheine in ihren Geldbeutel und begann sich umzuziehen. Immerhin beruhigend und gleichzeitig stimulierend, so ausgestattet zu sein. Sie sollte dem Reisebüro tatsächlich eine Dankespostkarte schicken, sie war das reinste Glückskind.

Eine halbe Stunde später gab sie an der Rezeption ihren Schlüssel ab und holte ihre Skier aus dem Skikeller. Es war wieder ein strahlender Tag, und die Pisten erschienen ihr erneut erstaunlich leer. Sie hatte an keinem der Lifte Wartezeiten und merkte, daß ihr das langsam auf die Kondition schlug. Nachdem sie zweimal mit der Kabinenbahn auf den Trittkopf gefahren war, dann die verschiedenen Abfahrten des Hexenbodens erkundet hatte, nahm sie sich in der Trittalpe eine Auszeit und gönnte sich auf der Terrasse des Restaurants ein Radler.

Trotzdem fühlte sie sich irgendwie getrieben. Eine innere Unruhe zwang sie, das Glas schnell zu leeren und wieder loszufahren. Irgendwann, nachdem sie bereits im Zürserseelift saß, um von dort aus den Weg zur Flexenhütte einzuschlagen, wo sie gestern schon gesessen hatte, gestand sie sich ein, daß sie Anschluß suchte. So verrückt das Ganze von gestern in ihren Augen war, so sehr wirkte es nach und verlangte nach mehr.

Während sie ihre Skier schnell und gleichmäßig schwingend das Zürser Täli hinunterlaufen ließ, die Fahrt, die Sonne und den Schnee genoß, lag sie mit sich selbst im Widerstreit. Das sind nicht die richtigen Leute für dich, sagte sie sich. Sie sind dekadent, arrogant und wichtigtuerisch. Sie rief sich das Beispiel von heute morgen vor Augen. *Eine Brille für 180 Euro darf scheiße aussehen*, so einen Satz hatte sie in ihrem Leben noch nicht gehört. Sie paßte da nicht dazu, keinen Zentimeter weit.

Trotzdem stellte sie ihre Skier wieder ab, wo sie sie bereits gestern in den Schnee gerammt hatte, und während sie das tat,

fragte sie sich, wie sie überhaupt wieder ins Hotel gekommen waren. Gab es einen Arlberg-Ski-Rückholdienst für fahruntüchtige Gäste? Sie rutschte den kleinen Hang bis zur Hütte hinunter. Wie schon gestern waren fast alle Tische besetzt. Sie ließ ihren Blick über die Gruppen gleiten, es war kein einziges bekanntes Gesicht darunter. Schade. Aber vielleicht würden sie ja noch kommen. Mit ihrem Gutschein ging sie in die Hütte hinein. Der Wirt, der sie gestern ins Hotel gefahren hatte, war da. Immerhin.

»Na, wen haben wir denn da?« fragte er und grinste, während er an seiner Zapfanlage hantierte.

»Mich!« sagte Katrin schlicht, weil sie solche Kleinmädchenprüche haßte.

»Die Nacht gut überstanden?«

Sie war sich nicht ganz sicher, worauf er hinaus wollte.

»So leidlich!«

»Für ›so leidlich‹ bist du um einiges zu jung!« Er warf ihr einen kecken Blick zu. »Und zu hübsch!«

Katrin beschloß, das Thema zu wechseln. Auch wenn es ihr peinlich war, jetzt mußte sie irgendwie auf ihren Gutschein zu sprechen kommen.

Klaus schien sich ehrlich darüber zu freuen, daß sie der Glückspilz war, der den Schein gewonnen hatte. Dann fing er lauthals an zu lachen.

Mißtrauisch musterte Katrin ihn. »Was gibt's denn da zu lachen«, fragte sie, mußte aber der Bedienung Platz machen, die sich an dem kleinen Hüttentresen ihr Tablett vollud.

Klaus schob ihr Getränke und einige Speisen hin und wartete, bis das Mädchen wieder weg war. Mit einem schrägen Grinsen beugte er sich zu Katrin hin. »Hast du nicht heute morgen Jan erzählt, daß du im kaufmännischen Bereich arbeitest?«

»Ja, und? Stimmt doch!« Katrin spürte, wie ihr die Hitze

hinter den Ohren aufstieg. Gleich würde sie rot werden. Er war drauf gekommen, daß sie an der Kasse stand. Das hatte sie nun von ihrer blöden Großspurigkeit!

»Sie glauben, das Rätsel um dich gelöst zu haben!« Klaus warf ihr einen verschwörerischen Blick zu, richtete sich wieder auf und verpaßte seinem Bier die endgültige Haube.

»Wie?« Katrin verstand überhaupt nichts. »Welches Rätsel denn? Wovon sprichst du bloß?«

»Wenn hier eine junge Frau solo auftaucht, zudem auch noch gutaussehend, hat jeder Spaß am Spekulieren. In deinem Fall sind sie draufgekommen, daß du die Tochter eines reichen Firmenbesitzers sein mußt. Kaufmännischer Bereich hält. Jung, wohlhabend, an der Schnäppchenjagd uninteressiert. So was reizt!«

»Wie?« Sie verstand kein Wort. »Schnäppchenjagd?«

»Na, sich hier einen reichen Kerl zu angeln, ist doch klar.« Er grinste schräg. »Da du aber selber Kohle hast, hast du das nicht nötig. Ganz einfach!«

»Hab ich doch gar nicht!« entrüstete sie sich. »Und nötig hab ich's auch nicht! Den Kerl, meine ich!«

Klaus zog die Augenbraue etwas hoch, stellte die Biere auf den Tresen und nahm sechs frische Gläser.

»Es bleibt jedenfalls mein Geheimnis!« Er nahm den Gutschein, wedelte kurz damit in ihre Richtung und schob ihn in eine Schublade. »Und ansonsten muß ich wohl ein bißchen auf dich aufpassen.«

»Mußt du gar nicht!« sagte Katrin trotzig und ging hinaus.

An der Hauswand war in der Zwischenzeit ein kleiner Tisch frei geworden. Sie setzte sich und versuchte, ihre Gedanken zu sammeln. Was hatte er da gefaselt? Reichen Firmenchef als Papa? Schön war's. Ihr Vater hatte Mühe gehabt, das kleine

Häuschen zu bezahlen, in dem die Familie wohnte. Dafür waren sie auch nie richtig in Ferien gefahren, vor lauter Hausabbezahlen war einfach kein Geld da gewesen. Sie machten Ausflüge im Schwarzwald und auch mal an den Bodensee. Immer irgendwie um die Ecke. Einmal waren sie allerdings auch im Elsaß, sie erinnerte sich gut an das Straßburger Münster und daß sie in einem Straßencafe Flammkuchen gegessen hatten. Auf der Rückfahrt war ihr dann übel geworden, und sie mußte sich deswegen noch lange die spöttischen Bemerkungen ihrer Schwester anhören. Für Katrin stand heute jedenfalls fest: Sie würde niemals ihr ganzes Geld in ein Eigenheim stecken, eher in tolle Reisen investieren und dafür zur Miete wohnen.

Die Bedienung schreckte sie auf. Was hatte sie heute morgen ausgerechnet? Vier Liter Orangensaft am Tag? Sie bestellte sich einen Prosecco.

Sie nippte an ihrem italienischen Sekt und schaute sich die Leute an. Nichts Aufregendes dabei, alles ganz normale Skifahrer. So wie sie eben. Langsam entspannte sie sich. Was sollte es schon, wenn sich die Typen einen Reim auf sie machten. Wenn es ihnen Spaß machte, bitte. Es gab Schlimmeres.

Sie lehnte sich an die Hauswand zurück und schloß die Augen. Die einzelnen Stimmen um sie herum vermischteten sich zu einem Summen, gleichbleibend und einschläfernd. Sie saß eine Weile regungslos da, die Sonne auf dem Gesicht, und döste vor sich hin, bis plötzlich eine Stimme aus ihrem Inneren immer stärker wurde. Sie spürte eine seltsame Beklemmung aufsteigen, die weder zu dem strahlenden Tag noch zu ihrem Prosecco paßte. Es war ein Gefühl, das sie auch manchmal hatte, wenn sie alleine in Tante Ruths Zimmer saß und durch das kleine Fenster auf das alte Gartentürchen starrte, das schräg in seinen Angeln hing. Sie fühlte sich dann ausgeschlossen, zurückgestoßen, ohne Perspektive, alleingelassen. Depressiv. Das ging manchmal über Stunden, obwohl es keinen konkreten Anlaß gab, eigentlich

nichts, was sie tatsächlich belastet hätte. Nur ein stetig ansteigendes Gefühl der Beklemmung, der Unwertigkeit.

Sie riß die Augen auf. Die Sonne schien noch immer, die Leute um sie herum amüsierten sich, und vor ihr stand ein Glas Prosecco, wenn auch schon warm geworden, so gab es doch keinen einzigen Grund für ihre Stimmung. Katrin beschloß, dagegen anzukämpfen und sich gleich wieder auf die Skier zu schwingen. Da vergingen solche Anwandlungen.

Sie drehte sich eben um, um nach der Bedienung zu schauen, als ihr Blick auf einen Neuankömmling fiel, der unentschlossen vor den besetzten Tischen stand und im gleichen Moment sie entdeckte. Er hob kurz die Hand zum Gruß, sie nickte, und er kam näher. Es war der Mann, der am Büffet neben ihr gestanden hatte.

»Darf ich mich zu Ihnen setzen?« fragte er artig, und Katrin wies auf den Stuhl, der ihr gegenüberstand.

»Bitte«, sagte sie und fügte hinzu, »ich wollte sowieso gerade gehen!«

Er hatte den Stuhl schon zurückgezogen, jetzt verharrte er in der Bewegung. »Es war nicht meine Absicht, Sie zu vertreiben!«

Katrin zögerte. Anscheinend war ihr Satz falsch angekommen.

»Ich lasse mich auch nicht vertreiben!«

Er zog sichtlich irritiert die Augenbrauen hoch. »Haben Sie etwa Hunger?«

»Ich? Wieso?«

»Weil Sie so garstig sind!«

Katrin schwieg. Klar, er hatte ja heute morgen neben ihr gestanden, als sie wie ein Vielfraß ihren Teller zum xten Mal neu beladen hatte. Und außerdem hatte er mit Jans Frau gefrühstückt.

»Ich heiße Katrin«, sagte sie schlicht zum Zeichen des

Friedensangebots.

»Mit C und th, ich weiß«, antwortete er und setzte sich. »Ich bin Oliver!«

Er reichte ihr die Hand, Katrin schlug ein. Sie war warm und fest, überhaupt hatte er etwas Sympathisches an sich, auch wenn er nicht gerade übermäßig gut aussah.

»Woher wissen Sie, wie mein Name geschrieben wird? Gab's ein Rundschreiben im Hotel?«

Er lachte und schüttelte den Kopf. »Roxana hat es mir erzählt, sie hat es gestern schließlich mitbekommen.«

»Muß ja waaaahnsinnig wichtig sein!«

»Ach, sie hat mal irgend so eine deutsche Prinzessin nicht erkannt und mit dem Kindermädchen vom Hotel verwechselt. Das hat wohl irgendwie ein Trauma hinterlassen.« Er winkte die Bedienung heran, bestellte sich ein Weizen und für Katrin ungefragt ein weiteres Glas Prosecco.

Katrin zog die Stirn kraus. »Ja, und? Ich würde jede deutsche Prinzessin mit jedem Kindermädchen dieser Welt verwechseln!«

Oliver grinste. »Na ja, sie hat ihr Anweisungen gegeben, und zwar recht schroff, weil ihr manches in dem Kinderstadel nicht in den Kram paßte, und das kam nicht so gut an.«

Katrin mußte lachen. Nach dem Auftritt mit der Brille für 180 Euro heute morgen konnte sie sich das gut vorstellen.

»Aha, und jetzt hat sie in ihren Adelsbüchern nachgeschlagen, ob es da eine Katrin mit C und th gibt, damit sie mich nicht mit ihrer Putzfrau verwechselt, sehe ich das richtig?«

Oliver nickte. »So ungefähr!«

Die Getränke wurden serviert, und die beiden stießen miteinander an.

»Sind Roxana und Jan denn tatsächlich miteinander verheiratet?« wollte Katrin wissen.

»Mehr oder weniger schon!«

»Gibt's das? Mehr oder weniger verheiratet?«

»Nun, er spielt ganz gern mit anderen Frauen, und sie zieht zwischendurch gleich.«

»Und was hält sie dann noch zusammen?«

»Das Geld!« Oliver zuckte die Achseln. »Ihre Kinder. Und die Gewohnheit. Vielleicht auch noch eine Art von Liebe.«

»Liebe? Liebe stelle ich mir anders vor.«

»Liebe hat viele Gesichter!«

Katrin betrachtete ihn. Er hatte schöne Hände, das war ihr schon aufgefallen. Keine Pranken, aber auch keine knochigen Asthenikerhände, er hatte wohlgeformte Hände, die auch zupacken konnten, das war ihnen anzusehen, mit großen, gepflegten Nagelbetten und kurzgeschnittenen Nägeln.

»Was machen Sie beruflich?« rutschte ihr heraus, ohne daß sie über die Frage nachgedacht hatte.

»Ich bin Zahnarzt!«

»Aha!« Sie blickte ihm ins Gesicht. Klar, ein Supermarktkassierer verirrte sich wohl für gewöhnlich nicht an den Arlberg.

Seine Augen musterten sie. Sie hielt seinem Blick stand. Er hatte braune Augen, seine Nase war eher breit, dafür sein Mund schön geschwungen und seine Zähne ausgesprochen weiß.

»Sie haben schiefe Zähne!« stellte Katrin fest.

Er lachte und zog die Stirn hoch. »Das darf ein *Zahnarzt* nicht haben, oder was?«

»Zu einem Schuhmacher mit abgetretenen Schuhen geht auch keiner!«

Er nickte. »Meine Schuhe sind in Ordnung«, sagte er und zog sein Bein so nach oben, daß Katrin seinen Skistiefel sehen konnte.

»Sie sind ja auch kein Schuhmacher!« beharrte sie.

»Definitiv nicht«, er nickte. »Und Sie knirschen mit den Zähnen«, fuhr er fort, und sie sah, daß seine Augen lachten.

Katrin überlegte, griff nach ihrem frischen Glas Prosecco, stellte fest, daß dies die totale Verschwendung war, da ihr erstes Glas zwar warm, aber noch halbvolll war, stellte das Glas zurück und nahm das andere.

»Stimmt«, sagte sie dann und schüttelte sich. Warmer Sekt schmeckt wie Kinderbrause, nur sauer dazu.

Oliver beobachtete sie.

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, er wirkte noch immer amüsiert. Er hatte braune Haare, die wohl lockig werden würden, wenn er sie länger wachsen ließe. Einige Silberfäden hatten sich bereits in seine Schläfen geschlichen, während sich der Haaransatz über der Stirn leicht zurückgezogen hatte. Katrin schätzte ihn auf Mitte bis Ende Dreißig.

»Wie kommen Sie darauf, daß ich mit den Zähnen knirschen könnte?« fragte sie.

»Reine Vermutung«, entgegnete er.

Ungeachtet dessen, daß sie den warmen Prosecco widerlich fand, trank sie das Glas leer und schob es an den Tischrand. »Brauchen Sie Patienten?« fragte sie und setzte hinterher: »Der Arlberg ist teuer.«

Er lachte, ohne darauf zu antworten. »Es gibt eine Stelle an der Halswirbelsäule hinter dem Kiefer«, er deutete auf seinen Hals, »wenn man die von außen mit wenigen Griffen behandelt«, er brachte seine Finger in eine bestimmte Stellung, »ist das Knirschen weg!«

»So leicht?« Katrin griff sich an ihren eigenen Kiefer. »Mein Zahnarzt wollte mir deswegen eine Beißschiene machen.«

Oliver zuckte die Achseln.

»Dann könnten Sie mir das mit einem einzigen Griff

wegbringen?«

»Können schon. Dürfen nicht. Ich bin Zahnarzt, kein Orthopäde.«

»Wie? Verstehe ich nicht!«

»Ich darf nur innerhalb des Mundes heilen, nicht außerhalb!«

»Dieser eine Griff?«

»Könnte mich meine Zulassung kosten!«

Katrin schaute ihn ungläubig an.

»Sie können heilen und den Menschen damit helfen, dürfen es aber nicht - und warum können Sie es dann?«

»Weil ich manuelle Medizin in Amerika studiert habe und von dort allerhand Segensreiches für die Patienten mitgebracht habe, was ich hier in Deutschland aber nicht umsetzen darf. Ich müßte eine extra Heilpraktikerpraxis aufmachen. Das läßt sich für einen Zahnarzt aber nicht realisieren.«

»Sehe ich das richtig? Sie könnten als Arzt rundum helfen, dürfen aber nicht, weil die Bestimmungen dagegen sind?«

»Ich könnte traditionelle Zahnheilkunde mit alternativen Erkenntnissen kombinieren, ja. Aber so ist es nun halt!« Er nickte und nahm einen großen Schluck. »Trotzdem kann ich mir mal Ihre Wirbel anschauen.« Er setzte das Glas hart ab. »Wenn uns keiner sieht.«

Katrin überlegte. Das wäre natürlich Klasse, auf der anderen Seite kam ihr dieses Angebot etwas seltsam vor.

Er warf ihr einen schrägen Blick zu und grinste. »Und chinesische Heilkünste habe ich auch ein Jahr lang studiert. In China. Da gibt's auch 'ne Menge interessanter Möglichkeiten!«

»Das glaube ich gern«, wich Katrin aus. Wer weiß, was er ihr noch so alles einrenken wollte.

»Haben Sie eigentlich noch immer keinen Hunger?« fragte er nach einer Weile.

Katrin dachte an ihren Gutschein und schüttelte den Kopf.
»Ich möchte lieber noch etwas den Tag ausnutzen und Ski fahren.«

»Kennen Sie die Runde?«

Katrin wußte nicht, was sie sich darunter vorstellen sollte. Eine Wirtin? Einen Gipfel? Eine österreichische Mehlspeise? Sie schwieg.

»Man kann von Zürs aus über Lech wieder nach Zürs zurückfahren. Braucht Zeit, aber wenn Sie Lust haben, könnten wir es schaffen!«

»Gern!« Katrin stand hoherfreut auf. »Sehr gern!« Sie winkte der Bedienung. Aber der erste Prosecco war eine Einladung des Wirts, und den zweiten übernahm Oliver. Irgendwie kam sie nicht zum Geldausgeben.

Oliver fuhr schnell und sicher. Katrin fuhr eine Weile hinter ihm her, um ihn zu beobachten. Er hatte einen guten Stil, er war tatsächlich etwas fürs Auge, so im ganzen und von hinten betrachtet. Katrin fuhr ohne Mühe in seiner Spur, dann, sie waren bereits nach einigen Liftfahrten im Madloch angelangt, setzte sie sich neben ihn. Ohne Pause fuhren sie durch. Das letzte Stück war ziemlich vereist, und sie war über den guten Zustand ihrer Leihskier froh. Mit ihren eigenen, die sie nie sonderlich aufwendig gepflegt hatte, sähe sie jetzt neben Oliver alt aus. Aber diese Kanten waren frisch geschliffen und hielten, und sie kam recht passabel hinunter. Unten verengte sich die Piste zu einem flachen Weg, nebeneinander fuhren sie im Schlittschuhschritt zum Lift.

»Du fährst gut«, sagte Oliver anerkennend.

»Du bist auch nicht schlecht«, gab sie schroff zurück. Sie hätte es, wenn sich jemand bemüßt sah, sie zu loben. Es stand für sie auf einer Ebene mit dem berüchtigten Schulterklopfen des Chefs. Loben konnte nur der Bessere, oder zumindest der,

der sich in der entsprechend höheren Position sah, um Lob vergeben oder Schultern klopfen zu können. Sie wollte weder gelobt noch getadelt werden. Sie fühlte sich gleichwertig. Genausogut hätte sie Oliver loben können. Aber sie beruhigte sich wieder, als sie neben ihm im Lift saß. Wahrscheinlich hatte er es nicht so gemeint. Er wirkte nicht wie der Typ, der ständig hierarchische Grenzen auslotete und diese dann durch blöde Bemerkungen neu zu setzen versuchte.

Wenn sie ehrlich war, war sie jetzt eigentlich ganz froh, mit entlasteten Muskeln im Sessellift zu sitzen und Zeit zum Luftholen zu haben. Ihre Technik half ihr beim Skifahren zwar über ihre Konditionsschwächen hinweg, aber ewig konnte das auch nicht funktionieren.

»Wieso bist du eigentlich alleine hier?« fragte Oliver unvermittelt. Er saß neben ihr und hatte die Pause dazu genutzt, um sich eine Zigarette anzustecken.

Katrin schaute zu ihm hinüber. Er hatte seine hellgraue Skijacke geöffnet, trug darunter ein normales schwarzes T-Shirt und die passende leichte Hose dazu. Sicherlich war hier das alljährlich neue Outfit ein Muß, dachte Katrin und überlegte, wie sie die Frage beantworten sollte.

»Sind wir jetzt beim Du?« fragte sie statt dessen.

»Wenn Sie nichts dagegen haben?« Er nahm einen tiefen Zug.

»Hab ich nicht«, entgegnete Katrin. »Nur gefragt werden will ich!«

»Nun, gut!« Oliver warf ihr einen schnellen Blick zu. »Dann frag ich dich halt. Hast du keinen Freund?«

Aha, daher wehte der Wind. »Und wie!« antwortete sie und schaute nach oben zur Bergstation, wo ein großes Restaurant an der fast senkrechten Felswand zu kleben schien und von wo laute Musik herunterwehte.

»Und wie?« hörte sie Oliver frotzeln. »Wo ist er denn dann,

der Herr Undwie?«

»Er muß arbeiten«, sagte sie lakonisch. »Einer muß ja schauen, daß das Geld hereinkommt«, setzte sie noch hinzu und kam sich dabei unsagbar dämlich vor. Nur gut, daß Ronny sie nicht hören konnte.

»Du wirkst nicht, als würdest du dich von einem Kerl aushalten lassen...«

Das war ganz klar eine Frage. »Wo ist denn deine Freundin?« setzte sie zur Gegenwehr an. »Kann ja auch nicht gerade um die Ecke sein, wenn du schon mit Jans Frau frühstückst!«

Er lachte auf. »Fein beobachtet!« sagte er und klappte den Bügel hoch. Sie waren oben angekommen. Rechts von ihnen lag das Restaurant, das sie schon vom Lift aus gesehen hatte.

Die große Terrasse war voller Menschen, die Stimmung ausgelassen. Sie fuhr den kleinen Hang vom Ausstieg langsam hinunter, um sich das Treiben näher anschauen zu können.

»Endlich Hunger?« fragte Oliver neben ihr. »Die machen hier eine ganz ausgezeichnete Pizza! Wagenradgroß!«

Es erstaunte sie, daß Oliver auf wagenradgroße Pizzen abfuhr, aber Pizzen erinnerten sie an Ronny, und irgendwie hatte sie ihm gegenüber ein schlechtes Gewissen, obwohl sie konkret nicht sagen konnte, warum eigentlich.

Oliver hatte am Eingang zur Terrasse gestoppt und sah Katrin abwartend an. »Pizza ja oder nein?«

Katrin schaute nach dem Namen der Hütte. *Palmenalpe*. Dafür hatte sie keinen Gutschein, dessen war sie sich sicher. Und sie konnte sich ja auch nicht ständig einladen lassen, das wurde zusehends peinlich. Was hatte Oliver gesagt, sie sähe nicht wie eine Frau aus, die sich aushalten ließe? Na, bitte!

Oliver wertete ihr Zögern dagegen ganz offensichtlich als Zustimmung. Er hatte die Skier schon abgeschnallt, rammte sie zwischen den unzähligen anderen, die da schon standen, in den

Schnee und drehte sich nach ihr um. »Wie sieht's jetzt aus?« fragte er.

Für eine Sekunde überlegte Katrin, ihn da einfach stehen zu lassen, schließlich waren sie nicht miteinander verheiratet. Und selbst dann hätte er kein Recht, über sie zu bestimmen. Aber dann fand sie, daß es ihm gegenüber ungerecht sei. Er konnte schließlich nicht ahnen, was sie dachte. Sie würde ihn über die fortschrittliche Frau aufklären müssen.

Sie fanden einen Stehplatz an einem der kleinen runden Tische, von denen man einen gigantischen Rundblick auf die Berge hatte, und Oliver bestellte gleich darauf eine Pizza mit allem.

»Mit allem?« hakte Katrin nach. »Sardellen, Zwiebeln, Salami, Spargel, Krabben, Ei und Schinken bunt durcheinander, oder was? Das wird ja schmecken!«

»Laß dich doch einfach überraschen.« Oliver fingerte nach seiner Zigarettenenschachtel. »Und entspann dich!« Er warf ihr einen Seitenblick zu.

»Ich bin entspannt!« gab Katrin zurück. »Total entspannt!«

Er nickte nur und steckte sich eine Zigarette an.

Katrin schaute sich um. Sie betrachtete die Pärchen um sich herum, eines davon knutschte heftig, und dachte dann, doch, er hat recht. Ich bin überhaupt nicht entspannt. Irgendeine Laus war ihr über die Leber gelaufen, es war ihr nur nicht so recht klar, was für eine und warum.

Ihre Getränke kamen, Katrin hatte sich eine Apfelsaftschorle bestellt, Oliver ein Radler, und sie prosteten sich zu.

»Auf die Pizza!« sagte Oliver.

»Auf das Leben«, entgegnete Katrin und spürte in der gleichen Sekunde eine Hand auf ihrer Schulter.

»Na, da habt ihr euch also versteckt!«

»Hat ja wohl nichts genützt!« sagte Oliver und stellte sein Radler ab.

Katrin drehte sich um. Der Kerl, der gestern mit seinem Skilehrer gekommen war, stand hinter ihr.

»Dies Plätzchen ist einfach zu ungeschickt ausgewählt, mein Freund«, sagte er zu Oliver und schob sich neben Katrin. »Was ist denn das?« fragte er und wies mit dem Kinn zu ihrem Glas.

»Apfelsaftschorle«, entgegnete sie und hätte sich dafür ohrfeigen mögen. Warum fiel ihr nur nie etwas Schlagfertiges ein, wenn es gefragt war? Stunden später kamen ihr immer die tollsten Antworten. Aber da lag sie dann meist schon im Bett und konnte vor lauter Ideen und Gedanken nicht einschlafen.

Ein Arm mit einem Tablett schob sich an ihr vorbei. Vier Schnapsgläser standen darauf, gefüllt mit einer glasklaren Flüssigkeit und mit je einer großen gelben Frucht. Katrin schaute sich nach dem Rest des Armes um. Es war der Skilehrer.

»So, ich bin Matthias«, sagte der eine und hielt ihr ein Glas hin. »Und der blaurote Feger dort ist Alfons. Wird Zeit, daß wir einmal darauf anstoßen!«

Katrin betrachtete das Glas mit der aufgespießten Frucht. Eigentlich wollte sie jetzt überhaupt keinen Alkohol, aber sie wollte auch nicht unhöflich sein. Und es war augenscheinlich mehr Frucht als Schnaps im Glas.

»Na denn!« Sie sah, wie die anderen die Frucht an dem Plastikspieß herausnahmen und gegenseitig damit anstießen, also tat sie es ihnen nach.

»Auf schöne Skitage«, sagte Alfons, der Skilehrer.

»Auf schöne Tage!« sagte Matthias und blinzelte ihr zu.

»Schön!« Oliver steckte sich ergeben die Frucht in den Mund und spülte nach.

Es schmeckte eher süßlich und mehr nach Fruchtsaft denn nach Schnaps, was Katrin nur recht war. Sie wollte den Berg

schließlich auch wieder hinunterkommen.

»Wo seid ihr denn gefahren?« wollte Matthias wissen, und Katrin fiel auf, daß er wie selbstverständlich annahm, Oliver und sie seien heute morgen gemeinsam losgefahren. Sie hätten sich ja auch zufällig hier oben begegnet sein können.

Aber Oliver hatte bereits Auskunft erteilt und die Gegenfrage gestellt. »Ein bißchen Gelände«, erklärte Matthias mit Seitenblick auf Alfons. »Aber nicht viel!«

»Es ist zu warm«, bestätigte Alfons mit einer ausladenden Handbewegung, die einfach alles umfaßte, Berge, Täler, Gipfel, und mit der er die ankommende Pizza fast vom Brett gehauen hätte.

»Oh, sorry«, sagte er und zog schnell die Hand an seinen Körper, während Oliver die Schnapsgläser zur Seite räumte, um Platz zu schaffen.

»Für uns?« fragte Matthias, und als Oliver stumm nickte, griff er sich mit der einen Hand sofort ein Stück und gab mit der anderen Anweisungen für vier weitere Schnäpse.

»Oh, nein«, sagte Katrin.

»Keine Wodka-Feige?« fragte Matthias kauend. »Birne Hélène? Oder, ich weiß, bring uns eine Flasche Champagner, das ist auch viel gescheiter, du hast völlig recht, Mädchen.«

Katrin wollte etwas erwidern, aber Oliver kam ihr zuvor. »In Ordnung, dann muß aber auch noch eine Pizza her, denn eigentlich war die ausschließlich für uns beide gedacht!«

»Dachte ich mir«, grinste Matthias und griff bereits zum nächsten Stück.

Oliver gestikulierte zur Bar hin, und wie durch ein Wunder verstand jemand, was er wollte. »Vielleicht hat auch Alfons bloß nicht die richtigen Hänge gefunden«, stichelte er dann. »Jan hat da mit seinem Skilehrer möglicherweise mehr Glück!«

Katrin beobachtete Alfons aus den Augenwinkeln. Er grinste

breit, schien sich keine Spur in seiner Skilehrerehre getroffen zu fühlen.

»Die sind vorhin nach Ischgl geflogen. Der Schnee wird nicht besser sein, aber wahrscheinlich ist dort mehr los«, sagte er und zog an einer Pizzaschnitte.

»Ischgl«, sann Katrin. »Wie weit ist denn das von hier aus?«

»Mit dem Heli zwanzig Minuten«, antwortete Alfons gleichmütig. »Höchstens.«

»Die sind mit einem Helikopter nach Ischgl geflogen, nur um zu schauen, ob dort was los ist?« Katrin war völlig perplex. »Ja, kann man denn dort nicht hinfahren?«

»Wozu denn hinfahren, wenn man hinfliegen kann?« Matthias sah sie erstaunt an.

Und Katrin spürte ihr Herz bis zum Hals schlagen. Sie mußte trocken schlucken.

Ronny, dachte sie, das ist einfach irre. Die verpulvern hier unser Monatsgehalt mit einem einfachen Flug nach Ischgl. Einfach so. Ein Glas wurde ihr in die Hand gedrückt, sie trank es in einem Zug aus und mußte fürchterlich husten.

»Na, so was«, sagte Matthias. »Du hast aber einen Zug drauf!« Er nahm die Champagnerflasche, die eben in einem Eiskübel serviert worden war, und schenkte ihr Glas wieder voll. »Du wirkst gar nicht so!«

»Wie wirke ich denn?« wollte sie mit aggressivem Unterton wissen, nachdem sie sich wieder gefangen hatte.

Matthias grinste. »Nun, eben wie die höhere Tochter auf Urlaub. Wohlerzogen und gesittet... wobei«, er zog die Augenbrauen hoch und ließ den Satz unvollendet.

»Machst du ihr etwa Avancen?« mischte sich Oliver ein.

»Was denn sonst«, sagte Alfons und hielt sein Glas zum Anstoßen in die Mitte. »Trinkt, wir müssen noch weiter!«

»Wie, weiter...«, wollte Oliver wissen.

»Dienst nach Vorschrift«, stichelte Matthias.

»Du weißt genau...«, begann Alfons, aber Matthias schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab.

»Seine Braut wartet«, sagte er.

»Quatsch, meine Tochter hat heute Geburtstag, wird fünf. Und ich habe ihr versprochen...«

»So eine Überraschung! Schön, daß ihr mich besuchen kommt!« Wer sich da mit einem Tablett voller Schnapsgläser einen Weg durch die Menge gebahnt hatte, war ganz augenscheinlich der Wirt. »Darauf müssen wir einen trinken!«

»Wir trinken doch schon«, warf Katrin ein, stellte aber fest, daß es irgendwie keinen interessierte. Sie würde jetzt in die Verweigerung gehen, denn noch ein Schnaps würde sie umbringen.

»Ich passe!« sagte sie und streckte die Hände abwehrend aus.

Der Wirt nahm sich selbst ein Glas und hielt ihr ein weiteres hin. »Aber anstoßen dürfen wir doch auf ein neues Gesicht in der Runde«, er lächelte ihr zu, »und zudem auf ein so hübsches!«

»Wiener Schmäh«, rutschte ihr heraus.

»Aber jetzt beleidigen Sie uns Vorarlberger bittschön nicht.« Er zog übertrieben den Kopf ein. »Daß wir direkt nebenan die Tiroler haben, ist schon schlimm genug. Aber Wiener? Das braucht keiner!«

»Außer dem Wirt!« sagte Matthias trocken, und alle lachten. Katrin auch.

»Na, gut«, sagte sie und griff nach dem Glas. »Gibt es hier auch eine Bahn, die einen hinab fährt?«

»Jede«, nickte der Wirt. »Bisher ist jedenfalls noch keiner doba blieba. Ahi kunnscht allig!«

»Wie tröstlich!« Katrin zog die Frucht an ihrem Plastikspieß heraus und ließ sie über dem Glas abtropfen. »Was ist das

überhaupt?« fragte sie.

»Eine Feige«, klärte der Wirt sie auf und streckte ihr seine Feige entgegen. »Eine völlig harmlose Frucht!«

Katrin überlegte im gleichen Atemzug, ob diese Zeremonie der zusammenstoßenden Feigen wohl irgendeine Bedeutung haben könnte, von der sie nichts wußte. Sie schaute nach den anderen, die ihre Feigen im selben Moment gegeneinander drückten. Schien eher kindlicher Natur zu sein.

»Wer seine Feige verliert, muß die nächste Runde bezahlen«, klärte Oliver sie auf, »das ist der Witz daran.«

Ach, du mein Schreck! Rasch steckte sie sich die ganze Feige in den Mund.

»Eine Frau schneller Entschlüsse«, nickte der Wirt wohlwollend und sammelte die leeren Gläser wieder ein. »Eure Pizza dürfte gleich kommen!«

Katrin starrte auf die Pizzaschnitten, die noch auf dem Brett vor ihr lagen. Es war völlig überflüssig gewesen, eine weitere zu bestellen. Welche Verschwendung! Und welches Tollhaus!

Eine halbe Stunde später verschwand die Sonne hinter einem der Berggipfel, und es wurde schlagartig kalt. Alfons war sowieso schon stetig nervöser geworden, und Katrin hatte sich gefragt, warum Matthias ihn nicht einfach losschickte. Hier oben waren seine Künste ganz offensichtlich nicht mehr gefragt, und immerhin war der Mann Skilehrer und nicht Gesellschafter von Beruf. Aber wahrscheinlich war es seine Pflicht, seine alkoholisierten Gäste sicher und behütet in der nächsten bewirtschafteten Hütte im Tal abzuliefern.

Als Matthias die Rechnung bestellte, wurde ihr flau im Magen. »Wollen wir das nicht gerecht aufteilen?« fragte sie, weil sie es so gewohnt war und anständig fand.

Matthias schüttelte nur stumm den Kopf, zog einige Geldscheine aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. »Los

dann«, sagte er.

»Warte doch erst mal die Rechnung ab«, sagte Oliver. »Die Hälfte davon geht auf mein Konto!«

Matthias winkte ab und drehte sich zum Gehen. »Das wird schon hinkommen«, meinte er und ging zum Ausgang.

Katrin schaute Alfons fragend an, der zuckte die Achseln. Wahrscheinlich war er das gewohnt, dachte Katrin. Und wahrscheinlich mußte ein Skilehrer auch nie selbst für seine Rechnung aufkommen. Aber bei ihr war das schließlich etwas anderes. Oder betrachtete Matthias sie auch bereits als Inventar?

Sie kämpfte sich an seine Seite vor. »Kann ich nicht...«, fing sie an, aber er schnitt ihr mit einer kurzen Handbewegung das Wort ab.

»Wegen der Kleinigkeit machen wir doch jetzt kein Aufhebens, also wirklich nicht. Ist gut und ehrt dich, aber es ist auch überflüssig!«

»Dann, danke«, sagte Katrin und fühlte sich unwohl. Morgen sollte sie vielleicht doch einmal ganz für sich alleine losziehen. So wie heute, bloß konsequenter. Kein Schnaps, kein Champagner, einfach nur Wasser und Kaffee und eine völlig normale Wurst. Dann wäre sie niemandem zu Dank verpflichtet und schuldete auch keinem etwas. Sie nahm sich vor, in dem Fall auch gleich in ein ganz anderes Skigebiet zu fahren. Ischgl sicherlich nicht, das hatte sie heute gelernt - vielleicht Sankt Anton? Dort kannte sie keine Menschenseele, und das war bestimmt auch kein lohnendes Ziel für eine Helikopterkurzvisite.

Der Tag war schneller herumgegangen, als sie für möglich gehalten hatte. Oliver und Matthias gingen noch in voller Skimontur in ein Restaurant direkt an der Hauptstraße in Zürs, aber Katrin gab auf. Sie wollte nichts mehr trinken, sie wollte wenigstens heute ihr Abendessen genießen. Es blieb ihr schon

keine Zeit mehr für einen Saunagang, also entschied sie sich für eine kurze Dusche und den schnellen Weg der Verschönerung: Wimperntusche und Lippenstift. Nur mit ihrer Kleidung stand sie noch auf Kriegsfuß. Sie hatte einfach nichts, was an die Klamotten der Frauen, die hier so herumliefen, heranreichen konnte. Sie überlegte eine Weile, kombinierte das eine mit dem anderen und empfand alles als zu gewollt. Gewollt, aber nicht gekonnt, das war das schlimmste Urteil, das man sich einfangen konnte. Also entschied sie sich für ganz schlicht. Schlichtes Understatement ließ alles offen. Schließlich war sie die Tochter eines Fabrikanten.

Katrin, Katrin, sagte sie sich, Wasser und Würstchen. Und vor allem Ronny. Ihr Handy zeigte schon wieder fünf Anrufe in Abwesenheit und drei Kurznachrichten. Es war so abstrus, was sollte sie ihm erzählen? Die Wahrheit? Er würde sie für verrückt halten. Völlig durchgedreht. Aber anlügen wollte sie ihn auch nicht. Das Gespräch lag ihr schon jetzt im Magen, also beschloß sie, es zu vertagen. Nach dem Abendessen würde sie genügend Muße finden und den geeigneten Weg, ihm alles zu erklären.

Sie war froh, daß Ewald sie gleich am Eingang zum Restaurant erspähte und in Empfang nahm, so mußte sie nicht so verloren in dem großen Saal herumstehen. Er führte sie an einem Tisch vorbei, an dem Roxana und Eli saßen, und für den Bruchteil einer Sekunde wußte sie nicht, wie sie reagieren sollte - schließlich kannte sie die beiden ja, sollte sie sich dazusetzen? Aber Eli blickte nur kurz auf und nickte ihr freundlich zu, Roxana machte gar keine Anstalten zu irgendwas, also ging sie mit einem freundlichen Lächeln vorbei. Trotzdem hatte sie ein komisches Gefühl in der Magengrube. Sicherlich empfanden die beiden sie als Eindringling. Möglicherweise sahen sie sogar Absichten. Aber hätte es einen Sinn gemacht, ihnen zu erklären, daß sie überhaupt keine hatte? Sondern schlicht und einfach die Kleine vom Supermarkt war, die sich über ihren Gewinn freute?

Ewald schob ihr den Stuhl zurecht, und sie setzte sich. Ein

bißchen komisch war es schon, so alleine an einem Tisch zu sitzen, wenn um einen herum alles zusammensaß, lachte und scherzte und die Gläser klirrten. Sie schaute sich um, aber ständig andere Leute zu beobachten empfand sie auch als unangenehm. Zumal der eine oder andere Blick zurückkam und sie sich so alleine an ihrem Katzentisch noch merkwürdiger vorkam. Sie konzentrierte sich auf die Bilder an der Wand, schaute sich die Tapete genau an, überlegte, ob die gestreifte Tapete zu den Farben der Stühle paßte oder ob das eher ein gewagter Farbenmix war, entdeckte, daß der Teppich auch schon einige abgetretene Stellen hatte, was für so ein Luxushotel sicherlich kein Aushängeschild war, und war froh, als der erste Happen kam, eine Kleinigkeit, zu der der Kellner etwas sagte, das Katrin aber nicht verstand, und das sie vom bloßen Anschauen auch nicht so recht definieren konnte. Irgendwas mit Mousse und Canapé, das hörte sich wie Sofa an, aber sicherlich hatte sie es nur falsch verstanden. Egal, sie hatte etwas, an dem sie sich festhalten konnte.

Sie aß den Kinderhappen, nachdem sie ihn lange genug begutachtet hatte, langsam und bedächtig, voller Sorge, gleich wieder untätig herumsitzen und die Streifen der Tapete in die verschiedenen Farben aufgliedern und zählen zu müssen. Sie konzentrierte sich auf das Dekor des Tellers, das sich ihr nun mit jedem kleinen Bissen häppchenweise offenbarte. Es hatte fast etwas Voyeuristisches, die Neugierde, was darunter zum Vorschein kommen würde. Es waren kleine Blümchen, in warmes Blau gehalten und handbemalt, wenn sie nicht alles täuschte. Sicherlich teuer, so ein Teller, dachte sie, aber da stand auch schon ein Mädchen in einer weißen Schürze neben ihr und nahm ihn ihr wieder weg.

Katrin trank einen großen Schluck von ihrem Mineralwasser und schaute sich wieder um. Eli und Roxana waren lebhaft in ein Gespräch vertieft, wobei Roxana eher angesäuert wirkte und Eli amüsiert. Vielleicht lag es aber auch an den

unterschiedlichen Persönlichkeiten der beiden. Katrin fiel auf, daß für vier Personen gedeckt war. Wahrscheinlich noch für Jan, aber wer war der vierte? War Eli mit Matthias zusammen? Sie hatte nicht danach gefragt. Aber die beiden wirkten auch nicht so. Und wenn doch, dann ging es sie auch nichts an.

Katrin schlug die Menükarte auf. Insgesamt fünf Gänge und, ah, den Salat konnte sie sich am Salatbuffet holen, welche Befreiung.

Sie stand auf, strich sich das schwarze Kleid glatt und ging zwischen den vollbesetzten Tischen hindurch zum Büffet. Eine Schüssel reihte sich an die andere, bloß, wo bekam sie jetzt einen Teller her? Bedächtig schritt sie die Reihe ab, bloß keine Unsicherheit zeigen, und fand sie dann tatsächlich an einem Ende des Tisches aufeinandergestapelt. Gut, es war also alles ganz einfach. Sie nahm, was ihr ins Auge stach, und das war zugegebenermaßen viel, denn es gab eine Unmenge an verschiedenen Salaten und Saucen, und dazu auch noch Variationen von Fisch, Fleisch und Pasteten. Eigentlich hätte sie nichts anderes gebraucht, alleine an diesem Tisch hätte sie sich locker fünf Gänge zusammenstellen können. Sie versuchte sich zurückzuhalten und ihren Teller nicht übermäßig zu beladen, aber was sie da an ihren Tisch zurücktrug, überstieg den Rahmen der feinen Zurückhaltung, dessen war sie sich sicher.

Roxana schaute auf, als sie vorbeikam, und nickte ihr zu. Katrin glaubte einen spöttischen Ausdruck in ihren Augen zu erkennen, aber solange sie nichts sagte, konnte es ihr ja schließlich egal sein. Sie nickte zurück und grinste schief.

Kaum saß sie, kam die Kraftbrühe mit einem aufgeschlagenem Wachtelei, dann Gänseleber mit einem Tupfen Rotkraut, gefolgt von Rehrücken mit Spätzle an Rotweinsauce und schließlich als Dessert ein Mohr im Hemd. Die Portionen waren üppig, ganz anders als der kümmerliche erste Gang. Sie hatte sich also täuschen lassen, und ihre Augen waren wieder einmal größer gewesen als ihr Magen, aber Katrin gab sich nicht

geschlagen und aß bis zum letzten Krümel alles auf. Sie tat es bewußt, denn jetzt würde sie sich in ihr Zimmer verkriechen, den Fernseher anmachen und sich einen gemütlichen Kuschelabend gönnen.

Sie fragte an der Rezeption nach ihrem Schlüssel, bekam ihn aber nicht.

Toni schüttelte den Kopf. »Erst wenn Sie zumindest einmal kurz in die Tagesbar hineingeschaut haben. Ein Guest feiert heute Geburtstag und hat die Order erlassen, alle zunächst einmal an die Tagesbar umzuleiten; dies tue ich hiermit!«

»Geburtstag?« Katrin schaute Toni mit großen Augen an. »Aber ich kenne ihn doch gar nicht, weiß überhaupt nicht, wer das ist, da kann ich doch nicht so einfach hingehen!«

»Doch, Sie können!« Toni lächelte ein feines Lächeln. »Er lädt alle ein!«

»Alle? Das geht doch gar nicht!«

»Schauen Sie selbst!«

Katrin wollte nicht weiter bohren, weil hinter ihr schon wieder andere Gäste standen, aber eigentlich hätte sie schon gern gewußt, wer das spendable Geburtstagskind war. Ein Scheich? Ein Hollywood-Star? Ein Ministerpräsident mit Überschuß in den heimischen Kassen? Und sie hatte kein Geschenk. Aber was schenkt man jemandem, der sogar ein ganzes Hotel einladen kann? Eine Flasche Wein? Oder besser etwas Individuelles wie handgestrickte Socken?

Sie ging langsam in Richtung der Tagesbar, stellte dann aber schnell fest, daß sie sich keine weiteren Gedanken zu machen brauchte. Sie konnte als einzelne Person nicht weiter auffallen, das war klar, denn sie tauchte direkt nach dem Eingang in eine Masse herumstehender Menschen ein, so daß sie unter den vielen mühelos unterging. Solchermaßen in Deckung, schob sie sich nun langsam an den versteckt liegenden langen Tisch vor, an dem sie den Kern des Gewühls vermutete. Tatsächlich, dort

stand ein massig wirkender Mensch, der ein dickes Schwert über seinem Kopf schwang. Erstarrt blieb Katrin stehen. Was machte der Kerl denn da? Gehörten solche blutrünstigen Spielchen bei den Österreichern dazu? Alpenrituale oder so? Sie schaute nach dem Gegner, sah aber niemanden, der sich ähnlich gebärdete, sondern nur einen jungen Kellner, der eben eine riesige Flasche Champagner anschleppte. Ein solch monströses Ding hatte Katrin noch nie gesehen, aber jetzt fiel ihr auf, daß schon etliche davon auf dem massiven Holztisch standen, allesamt mit abgeschlagenen Hälsen.

Der wollte doch nicht? Das kam einem Schlachtritual gleich, fand Katrin, war aber zu neugierig, um sich abzuwenden. Im Gegenteil, eigentlich war es spannend. Hatte die Welt das schon gesehen? Da wurden Flaschen die Köpfe abgeschlagen. Wie im Mittelalter! Katrin schob sich etwas näher, jetzt kam ihr ihre Größe zugute, zumal sie mit ihren hohen Absätzen über die meisten hinwegschaute.

Die schwere Flasche wurde von einem Mann gehalten, den Katrin im Hotel noch nie gesehen hatte. Aber daß er an dieser Aktion verdienen mußte, war offensichtlich, er strahlte und lachte über das ganze Gesicht. Wahrscheinlich war's der Chef des Hauses. Ein Kellner bat die Vorwitzigsten, etwas zurückzutreten, dann holte der Mensch mit dem Schwert Schwung, ließ es durch die Luft sausen, und tatsächlich: Der obere Glashals mit dem Korken sprang ab. Allgemeiner Jubel, denn jetzt wurde die Flasche in einen schmiedeeisernen, schwenkbaren Halter gelegt und die Gläser, die in Reih und Glied auf einem Nebentisch standen, in rascher Folge gefüllt. Der Mensch, der die Flasche geköpft hatte, hielt sein Glas einmal hoch, um allen zuzuprosten, wandte sich aber gleich darauf einigen Leuten zu, wohl seinen engeren Freunden, und kümmerte sich nicht mehr um den Rest seiner Gäste. Es schien wirklich egal, ob man eingeladen war oder nicht und ob man ihn überhaupt kannte. Als Katrin ein Glas gereicht bekam, hatte sie

das dringende Bedürfnis, wenigstens mit ihm anzustoßen, um sich für den Champagner zu bedanken. Für sie war so etwas nicht alltäglich, und dem wollte sie zumindest in Form eines Glückwunsches Ausdruck verleihen, also quetschte sie sich vor, bis sie hinter seinem breiten Rücken stand.

»Entschuldigen Sie«, sagte sie zaghaft, wurde aber nicht wahrgenommen. Katrin zögerte, aber sie hielt das Glas fest in der Hand und war willens, nicht aufzugeben. Sie versuchte es noch einmal, diesmal etwas nachdrücklicher. »Herr, Herr...«, es war zu dumm, daß sie seinen Namen nicht kannte.

»Herrgott, Rudi, merkst du nicht, daß du eine Verehrerin hast?« Die barsche Männerstimme neben ihr brachte die anderen zum Verstummen und Rudi dazu, sich nach ihr umzusehen.

»Ah...«, er lächelte verhalten freundlich, so wie es Menschen tun, die überlegen, ob man sich kennt, und wenn ja, woher.

»Ich möchte Ihnen gern gratulieren«, sagte Katrin in die merkliche Stille hinein und hielt ihr Glas hoch, »und mich für die Einladung bedanken!«

»Das ist aber nett«, sagte er und stieß mit ihr an. Katrin wollte sich zum Gehen wenden, aber er hatte bereits einen Schritt zur Seite getan, so daß sie ungewollt in den Kreis mit einbezogen wurde. Neben Rudi stand eine junge, sehr attraktive Frau, sehr edel gekleidet und mit Designer-Haarschnitt, das war klar. Rudi selbst strahlte eher klassische Gutbürgerlichkeit aus, Katrin schätzte ihn auf Sechzig. Die runde Zahl würde auch zu der großen Einladung passen. Drei weitere Männer standen im Kreis, Katrin hatte bisher keinen von ihnen gesehen oder zumindest nicht wahrgenommen.

»Sind Sie zum ersten Mal hier?« fragte einer freundlich; es war Katrin aber nicht klar, ob es aus wirklichem Interesse geschah oder ob er eher Konversation machte. Vielleicht versuchte er auch nur, die eigentlich interessante Frage: »Wer sind Sie eigentlich?« diplomatisch zu verpacken.

Katrin beschloß, ihm nicht zuviel Material an die Hand zu geben. »Ja«, sagte sie schlicht und lächelte ihn an.

»Gefällt es Ihnen?« fragte die junge Frau, die ganz offensichtlich zu Rudi gehörte, denn er ließ ihr eben nachschenken.

»Es ist wunderbar«, sagte Katrin ehrlich. »Das Skigebiet ist herrlich, der Schnee war klasse, es war überhaupt ein grandioser Tag!«

»Ach, wirklich?« staunte Rudi und schaute sie jetzt genauer an. »Das hört sich ja gut an!«

Katrin war verdutzt, wich aber einen kleinen Schritt zurück, weil ein Kellner kleine Blätterteigtaschen auf einem Silbertablett anbot. Rudi schüttelte nur andeutungsweise den Kopf, und der Kellner zog sich wieder zurück.

»Ich fahre nicht Ski, müssen Sie wissen«, sagte er jetzt zu Katrin. »Interessiert mich nicht!«

Katrin fiel dazu nichts ein. Gab Unsummen in einem Skihotel mitten in den Alpen in einem der berühmtesten Skidorfer aus und fuhr nicht Ski? Seltsamer Heiliger.

»Und was machen Sie dann so den ganzen Tag?« wollte sie wissen.

Die anderen sahen sich gegenseitig an, Rudi zuckte mit den Achseln, die junge Frau an seiner Seite machte ein gelangweiltes Gesicht. Daß er sie acht Stunden am Tag ums Bett herumscheuchte, konnte sich Katrin auch nicht vorstellen.

»Arbeiten«, sagte er schließlich. »Oder mich ausruhen. Je nachdem. Mit Freunden essen gehen, trinken, feiern, Geld ausgeben.« An dieser Stelle schaute er seine Freundin an.

»Aha«, sagte Katrin und wäre jetzt gern den kleinen Blätterteigtaschen auf dem Tablett nachgelaufen. Sie sahen verlockend aus, sicherlich waren sie heiß und mit Lachs oder mit Pastete gefüllt. Ein Jammer, daß Rudi den Kellner

zurückgewiesen hatte.

»Ja, Geld ausgeben kann man hier sicherlich gut!« sagte Katrin und erntete vereinzelte Lacher. Sie wollte ja nicht wissen, was so eine einzige Champagnerflasche in dieser Größe kostete.

»Wissen Sie, wie man in einem Hotel wie diesem zum Millionär wird?« fragte der Mann neben ihr, ein rotwangiges Vollmondgesicht mit Kahlschlag auf seiner oberen Kopfhälfte.

Das war ein Typ Mensch, der ihr gar nicht lag, das witterte sie sofort. »Wie?« fragte sie vorsichtig.

»Wenn man als Milliardär herkommt!«

Der Witz war wohl schon bekannt, denn kaum jemand lachte, nur eine neue Stimme hinter ihr sagte laut: »Na, hoffentlich!« Katrin drehte sich um. Der Mann, der vorhin beim Schwerdstreich die Flasche gehalten hatte, stand hinter ihr. »Von irgendwas müssen wir ja schließlich auch leben, stimmt's?« Dabei schaute er Katrin mit einem verschmitzten Lächeln an. Also doch ganz offensichtlich der Chef des Hauses.

»Und darf ich Sie jetzt endlich auch offiziell in unserem Haus begrüßen, nachdem sie sich zwei Tage lang erfolgreich vor mir versteckt haben?«

O Gott, dachte Katrin und spürte, wie ihre Ohren zu glühen begannen, jetzt wird er gleich öffentlich bekanntgeben, daß ich der Glückspilz der Saison bin, die unvergleichliche Gewinnerin beim lokalen Preisausschreiben, das Aschenbrödel mit dem goldenen Schuh, das heute auf Rudis Kosten Champagner trinken darf.

»Kein Wunder«, zwitscherte die junge Frau neben Rudi, »hier verstecken sich alle Frauen vor dir!«

»Ich nehm's als Kompliment«, sagte er, streckte aber unverdrossen sein Glas in die Höhe und rief laut: »Ein Willkommensschluck für Cathrin Hübner, die zum ersten, aber nicht zum letzten Mal im *Residenz* ist!« Alle schauten her,

nahmen ihre Gläser, und als jetzt die meisten einen Spruch durcheinanderbrüllten, der in einem mehrstimmigen »Hurra!« endete, bekam das Ganze etwas von einer skurrilen Filmszene mit lauter Durchgeknallten, und das machte Katrin die Szene nicht nur erträglich, sondern fast schon sympathisch. Und daß der Chef sie nicht vor allen bloßgestellt hatte, alleine dafür hätte sie ihn schon küssen mögen.

»Ich heiße Fredy«, sagte er und hielt ihr sein Glas zum Anstoßen hin. »Und mit Rudis Champagner stoße ich am liebsten an«, fügte er hinzu.

Rudi drehte sich zu ihm um. »Habe ich dir schon gesagt, daß meine Firma zum Ersten Konkurs angemeldet hat und die Anzahl meiner Gläubiger, dich eingeschlossen, hintereinander aufgereiht von hier bis nach Berlin reicht?«

»Macht nichts, dafür nehme ich die Franziska!«

Die junge Frau schüttelte den Kopf. »Zu dir komme ich nicht mehr, da wüßte ich Besseres!«

»Da siehst du's!« Rudi grinste. »Bist halt ein glückloser Wirt. Keine Knete, keine Franzis, nur einen Haufen saufender Gäste, von denen keiner zahlt!«

Das ist ja spannend, dachte Katrin. War Franzis die Exfreundin von Fredy? Ging hier alles drunter und drüber? Jede mit jedem nach Bedarf, und dann tauschte man sich im gemütlichen Kreis darüber aus? Sie dachte an Ronny. Ronny mit seinem Snowboard, auf dem er bisher ganze zweimal gestanden hatte, an seine beiden Jobs, um sich die Miete leisten zu können, an ihre wenigen Abende, an denen sie wirklich einmal ungestört Zusammensein konnten, an sein rotes Piratenkopftuch und den Ohrring. Sie versuchte ihn sich in diesem Kreis vorzustellen, zwischen Rudi, der riesige Champagnerflaschen schlachtete, und Fredy, der für eine Übernachtung in seinem Hotel 300 Euro im Schnitt nahm. Er würde wahrscheinlich nicht so aufgenommen werden wie sie und sich fürchterlich unwohl

fühlen. Katrin versuchte gerade, in sich selbst hineinzuhorchen, wie sie das alles eigentlich fand, als sie aus den Augenwinkeln Jan herantreten sah.

»Ach, da ist sie ja, die Prinzessin«, sagte er. »Im Kreis der alten Männer! Das schreit ja geradezu nach einer Rettungsaktion!«

»Ach, der Herr Staatsanwalt mit Engelsfratze auf der Suche nach Beute! Gib dir keine Mühe, dein wahres Ich schimmert durch!« Rudi hatte sich nach Jan umgedreht und boxte ihn leicht in die Rippen. »Willst du was trinken, oder was hast du für ein Problem?«

Sie waren beide etwa gleich groß, aber Rudi deutlich massiger.

»Problem? Ich habe keine Probleme!« gab Jan zurück und lachte. »Weißt du, was ein Mann in Salzsäure ist?«

»Ein gelöstes Problem, mein Gott, der ist ja uralt!«

»Mag sein, aber warum hältst du dich nicht endlich dran?«

»Ich? Du hast's nötig!«

Katrin war sich nicht sicher, ob sie da einer freundschaftlichen Plänkelei zuhörte oder ob das eher versteckte Feindseligkeiten waren.

»Wie war's denn in Ischgl?« lenkte sie ab.

»Da siehst du«, sagte Jan zu Rudi, »die Prinzessin weiß über meinen Tagesablauf Bescheid. Sonst noch Fragen?«

»Solange sie nur Bescheid weiß und nicht dabei war, keine.«

Kurz vor Mitternacht setzte sich Katrin ab. Jan hatte noch versucht, sie zum Besuch einer Disko zu überreden, aber sie hatte keine Lust mehr, und außerdem wollte sie endlich einmal in Ruhe mit Ronny telefonieren. Oliver hatte sie nicht mehr gesehen, er war weder beim Essen noch später bei dieser seltsamen Feier aufgetaucht, was sie schade fand. Aber auch

Matthias hatte den Abend woanders verbracht. Sie fand es seltsam, daß zwar alle hier gebucht hatten, aber zum Abendessen ausschwirrten wie die Bienen. Roxana und Eli waren ihr vorhin noch begegnet, die eine in einem blauen Nerz zur Jeans, die andere in einem gesteppten schwarzen Ledermantel. Sie hatten ganz offensichtlich noch etwas vor, ein Taxi stand bereits wartend vor der großen gläsernen Hoteltür.

Katrin ging auf ihr Zimmer, setzte sich auf ihr Bett, legte sich das Handy in den Schoß und dachte nach. Schließlich griff sie nach dem kleinen Notizblock, der neben dem Telefon lag, nahm den dazugehörigen Bleistift und schrieb sich Sätze auf, die ihr so in den Sinn kamen. »Die Lunte zur Unzufriedenheit liegt in einer solchen Atmosphäre nah«, und: »Wo nichts etwas gilt, verlieren die Dinge, die man hat, ihren Wert«, und: »Hoffnungslosigkeit schleicht sich ein, wo die Traurigkeit siegt«. Sie las, was sie geschrieben hatte, und zerriß den Zettel. Es erinnerte sie an ihre Pubertät, da schössen solche Sätze nur so aus ihr heraus, und manchmal wußte sie schon zwei Stunden später nicht mehr, was sie damit eigentlich gemeint hatte. Anscheinend befand sie sich gerade auf einer Zeitreise. Entschlossen drückte sie Ronnys Nummer.

»Österreich scheint außerhalb unseres Planeten zu liegen«, sagte er zur Begrüßung. Katrin wußte, was er meinte, wollte sich jetzt aber nicht darauf einlassen.

»Zum Skifahren nehme ich das Handy nicht mit, das ist affig. Das weißt du doch!«

»Wo am Arlberg fährt man denn bis Mitternacht Ski?«

Warum waren die Gespräche mit Ronny in letzter Zeit nur so mühsam?

»Komm, Ronny, bist du etwa eifersüchtig darauf, daß es mir gut geht?«

»Nein, im Gegenteil! Ich freue mich, wenn es dir gutgeht. Ich habe nur das Gefühl, daß ich, sobald es dir ein bißchen gut geht,

total abgeschrieben bin. Und dann geht es mir nicht mehr gut. Soviel zu deinem *gut gehen!*«

Katrin schwieg. Sie wollte ihm nicht weh tun, und wahrscheinlich hatte er recht. Es tat weh, wenn der andere sich kaum noch meldete und man nicht wußte, warum. Sein Umfeld hatte sich im Gegensatz zu ihrem ja überhaupt nicht verändert.

»Wie soll ich dir erklären, wie es hier zugeht. Es ist ständig was los. Egal, wann oder wie du aus dem Haus gehst, du hast sofort Kontakt, bist irgendwie immer gleich in einer Gruppe. Sie nehmen einen auf, als würden sie einen schon ewig kennen. Und deshalb bin ich auch laufend unterwegs.«

»Sie loten aus, ob du zu haben bist, und wenn ja, für wen. So sieht's aus!«

»Das ist idiotisch!«

»Sag ich ja!«

Katrin saß und schaute sich ihre Schuhspitze an. Sie war leicht abgestoßen. Der Schuh müßte zum Schuhmacher. Oliver und seine schiefen Zähne fielen ihr ein.

»Hast du schon mal an etwas anderes als an mich gedacht, wenn du mit mir geschlafen hast?«

»Wie?«

»Sorry, war ein Gedankensprung!«

»Ja, das scheint mir auch so!« Seine Stimme klang angespannt. »Gibt's da eine Erklärung dafür?«

»Nein, fiel mir nur eben so ein!«

Eine Weile war es still, und Katrin hörte förmlich den Handyzähler ticken. Ausland sollte ja angeblich verflucht teuer sein. Ihr Kartenguthaben dürfte bald erschöpft sein.

»Wenn du da wärst, könntest du das alles viel besser verstehen. Die sind hier alle nett, aber harmlos, sie laden pausenlos andere Leute ein, weil es für sie keine Rolle spielt, und sie fahren fast alle gut Ski und lachen gern. Das ist alles!«

»Und was hat es damit zu tun, ob ich an jemanden denke, wenn ich mit dir schlafe?«

»Nicht an jemanden. An etwas! Und außerdem habe ich doch schon erklärt, daß das eine völlig aus der Luft gegriffene Überlegung war. Nichts Ernsthaftes.« Sie streifte sich mit dem einen Fuß den Schuh vom anderen. »Ich dachte nur eben, daß man in den unmöglichsten Situationen an die unmöglichsten Dinge denkt!«

»Wieso ist es eine unmögliche Situation, wenn ich mit dir schlafe?«

Gott, sie ritt sich immer weiter herein. Er nahm die Dinge zu ernst.

»Es ist schön, wenn wir miteinander schlafen. Ist es jetzt okay?«

»Du willst das Thema abhaken, das ist alles!«

»Ja, ich will es abhaken, weil es belanglos ist!«

»Belanglos. Na, ja, dann gut.« Seine Stimme klang müde.
»Dann schlaf schön. Bis morgen.«

Katrin drückte die Beenden-Taste. Es war nicht einfach, in zwei Welten zu leben. Wie sich wohl ein Angestellter in einem solchen Hotel fühlen mußte, der täglich mit dieser anderen Welt konfrontiert wurde, aber nicht daran teilhaben konnte? Ob sich das auf die Dauer auseinanderhalten ließ? Ihr fiel ein Film über einen verdeckten Ermittler ein, der seiner Familie ein einfaches Leben als Polizeibeamter vorspielen mußte und in seinem Job den reichen Lebemann mit Ferrari, Champagner und leichten Mädchen gab.

Katrin war sich sicher, daß sie das nicht könnte. Irgendwann würde sie ihre Rollen verwechseln, als Barmann den Champagner selbst trinken oder als Polizist seiner Frau ein Diamantenkollier umhängen. Sie war für solche Spielchen nicht geeignet. Mit dieser Erkenntnis begann Katrin sich auszuziehen.

Mitten in der Nacht wachte sie auf. Sie war sich nicht sicher, ob sie tatsächlich etwas gehört hatte oder ob es eine Täuschung war. Aber sie griff nach dem Lichtschalter und schaute sich um. Es war alles normal, kein Mensch, keine Maus, und auch sonst hatte sich nichts eingeschlichen. Trotzdem, sie wurde nachts selten wach. Irgend etwas hatte sie geweckt. Vielleicht vor der Tür? Sie schlug die Bettdecke widerwillig zurück, denn es war kuschelig warm, und sie befürchtete, später nicht mehr problemlos einschlafen zu können. Es mußte mitten in der Nacht sein, sie nahm ihre Armbanduhr vom Nachttisch. Kurz nach drei. Ob sie jemand zum Tanz bitten wollte? Die anderen waren sicherlich noch lange nicht in ihren Betten. Katrin ging an die Tür und horchte. Nichts. Dann drehte sie vorsichtig den Schlüssel herum und öffnete. Kein Mensch, und es stand auch nichts vor ihrem Zimmer. Nun gut, sie hatte sich tatsächlich getäuscht. Sie schloß ab und wollte gerade wieder ins Bett steigen, als ihr Blick auf ihr Handy fiel, das sie zuoberst auf ihre Kleider gelegt hatte. Eine Kurznachricht war eingegangen, das war es also. Sie drückte und las: *Ich möchte dich nicht verlieren, Ronny.*

Um acht Uhr wurde sie wach. Es war wie verhext, irgendwie hatte sie wohl einen Wecker im Blut, der auf acht Uhr programmiert war. Wie war es sonst möglich, daß sie immer pünktlich um acht Uhr aufwachte, selbst wenn sie gar nicht um acht Uhr aufwachen wollte, sondern möglicherweise erst um neun? Aber da sie jetzt schon mal wach war, konnte sie auch nach dem Wetter schauen. Sie stand auf und tapste zu den Vorhängen, um sie aufzuziehen. Es war bewölkt. Unglaublich. Wo war denn die Sonne hin? Hatte der Wetterbericht nicht uneingeschränkt Sonnenschein vorausgesagt? Gut, das war schon drei Tage her, mußte sie zugeben, und bisher war es ja auch herrlich gewesen.

»Du bist schon ganz schön verwöhnt, Katrin mit c und h«, sagte sie laut zu sich selbst und beschloß, sich noch eine halbe Stunde Bett zu gönnen. Auf dem Weg dorthin entdeckte sie auf dem Teppich vor der Tür ein weißes Blatt. Komisch, das war doch gestern noch nicht da gewesen. Wahrscheinlich eine Mitteilung des Hotels. Vielleicht war sie gar nicht die Gewinnerin des Preisausschreibens und mußte wieder ausziehen. Ein bedauerlicher Irrtum, tut uns leid!

Sie bückte sich danach und drehte es um. Auf der Rückseite stand in krakeliger Handschrift ein Gedicht.

Mädchen mit langen Beinen und schwerem Haar willst du lang alleine bleiben?

Katrin las es noch einmal und legte es dann weg. So ein Quatsch, dachte sie, Kindergedicht! Sie legte sich wieder ins Bett und drehte sich zur Wand. Die Daunendecke war warm und leicht, eine wunderbare Decke. Sollte sie je zu Geld kommen, würde sie sich als erstes eine so wunderbar leichte und trotzdem warme Decke kaufen.

Sie träumte ein bißchen vor sich hin, aber dann schllichen sich die Verse in ihre Gedanken. Wann hatte der Verfasser dieses Blatt in ihr Zimmer geschoben? Heute nacht? Als sie wegen des merkwürdigen Geräuschs aufgestanden war und nachgeschaut hatte? Aber es war doch niemand zu sehen gewesen, sie hatte die Tür ja extra geöffnet. Und geweckt hatte sie ja wohl auch das Piepsen der Kurznachricht auf dem Handy. Es mußte also zwischen drei Uhr nachts und acht Uhr morgens geschehen sein. Zeit genug, Dutzende von unsinnigen Versen unter den unterschiedlichsten Türen hindurchzuschieben. Und überhaupt, Mädchen mit langen Beinen und schwerem Haar. Möglicherweise wirkte sie gestern in ihren hohen Schuhen, als ob sie besonders langbeinig sei, aber das war eine einfache

optische Täuschung. Sie hatte auch einen langen Oberkörper. Und schwere Haare hatte sie schon gar nicht. Zumal nicht jetzt, da sie fransig geschnitten und eher ausgedünnt waren. Das Ganze war eine Verwechslung. Irgendein Scherzkeks hatte sich in der Zimmernummer geirrt.

Katrin spürte, daß sie unruhig geworden war. Das ärgerte sie. Sie drehte sich auf die andere Seite, dann auf den Bauch, aber sie fand keine entspannende Position mehr. Dann dachte sie, daß sie Ronny eine nette SMS zurückschreiben könnte. Er war so herrlich normal, schrieb keine dämlichen Gedichte und köpfte auch keine Champagnerflaschen für Menschen, die ihn überhaupt nicht interessierten.

»Ich hege nicht die Absicht, mich von dir verlieren zu lassen«, schrieb sie zurück und überlegte, ob dieser Satz überhaupt einen Sinn ergab. Wahrscheinlich nicht, aber Ronny würde ihn schon verstehen. Mit einem Satz hüpfte sie aus dem Bett. So, und jetzt würde sie sich auf das Frühstückbuffet stürzen, sich dann in einen der Busse setzen, die hier zwischen den Skigebieten verkehrten, und völlig alleine und glücklich Sankt Anton und sein Skigebiet erkunden.

Sie duschte heiß und jagte sich anschließend einen kalten Schauer über den Körper, einfach nur, um ihre Lebensgeister auf Touren zu bringen, rubbelte sich kräftig trocken und cremte sich anschließend genüßlich ein. Es war schön, Zeit für sich und seinen Körper zu haben. Sie war sportlich gebaut, mit wenig Neigung zu weiblichen Rundungen, was sich an ihren Oberschenkeln, ihrem Oberkörper, der kaum Taille aufwies, und auch an ihrem Busen zeigte. Er war nicht größer als eine Handvoll, wie Ronny immer so schön sagte, wobei es von der betreffenden Hand abhing, wie das zu werten war. Sie war mit ihrer »Handvoll« jedoch ganz zufrieden, zumal sie feststellte, daß ihr Gewebe dort und auch an anderen Stellen straff war und hoffentlich blieb, was sie wahrscheinlich einer größeren Portion Testosteron zu verdanken hatte. Dafür mußte sie einen steten

Kampf gegen unliebsame Härchen führen, das war die Kehrseite. Selbst an den Oberschenkeln wagten sie sich vereinzelt und dunkel hervor, so daß sie statt Lippenstift meist ein Rasiermesser, ein klappbares aus dem reichhaltigen Fundus ihres Vaters, dabei hatte.

Sie zog sich Jeans und T-Shirt an und fühlte sich dabei wie ein alter Hase, alles im Griff, kein Problem mit der Kleiderfrage. Bei Bedarf holen Sie sich Auskunft bei Frau Dr. Cathrin doubleju Punkt Hübner.

Gut gelaunt ging sie in den Speisesaal. Aha, manche grüßten sie schon, das war ja nett. Möglicherweise verblaßte der Aschenbrödelbrand auf der Nase langsam, oder es war sonst etwas passiert, jedenfalls fühlte sie sich heute morgen völlig anders als gestern. Ewald winkte ihr zu, hob aber im nächsten Augenblick bedauernd die Achseln, und jetzt sah sie es selbst: Alle kleinen Tische waren belegt, es war nur ein Vierertisch frei, aber an dem saß schon jemand. Sie beobachtete beim Näherkommen, wie Ewald dort mit einer einzelnen Dame sprach und sich dann nach Katrin umdrehte. Er gab ihr ein kurzes Zeichen und kam dann auf sie zu.

»Die Frau Doktor hat nichts dagegen, wenn Sie sich zu ihr setzen. Sie heißt Benita Ludwig und ist sehr nett!«

Na, das war besser als nichts. Katrin reichte ihr die Hand und stellte sich vor.

»Angenehm«, sagte Benita mit einer Stimme und in einer Tonlage, die sie etwas an die Schauspielerin Christiane Hörbiger erinnerte. Eine weiche, melodiöse Aussprache, wie eine streichelnde Hand.

Katrin bestellte bei Ewald einen Tee und zwei Spiegeleier mit Speck, Tomaten, Pilzen und Käse und wandte sich dann Benita zu. »Ehrlich gesagt«, sprudelte sie los, »finde ich es toll, auch mal eine Frau hier alleine zu sehen. Irgendwie wimmelt es von alleinstehenden Männern, aber Frauen sind immer in

Begleitung.«

»Das täuscht«, antwortete Benita und fuhr fort, kleine Ziertomaten zu halbieren und mit Salz zu bestreuen. »Die meisten Männer, die hier so herumstehen, sind mitnichten alleinstehend. Sie tun nur so.«

»Aha!« Katrin schaute ihr zu, wie sie die Tomaten sorgfältig auf die Seite legte und eine Brötchenhälfte dick mit Butter zu bestreichen begann. »Ja, jetzt, wo Sie es sagen...«

Benita blickte auf. »Sie sind wohl zum ersten Mal hier?«

Katrin nickte.

Benita nickte ebenfalls. »Na, dann!«

Katrin zögerte, konnte sich die Frage dann aber doch nicht verkneifen. »Waren Sie gestern bei dem Geburtstag von Rudi auch da?«

»Geburtstag?« Sie begann das Brötchen mit den halbierten Tomatenscheiben zu belegen. »Rudi hat ständig Geburtstag«, sagte sie. »Geradezu laufend!«

»Aber...«, Katrin überlegte. »Toni von der Rezeption hat mich hingeschickt mit der Begründung, es sei eine Geburtstagseinladung, und alle seien geladen!«

Benita biß in ihr Brötchen, tupfte sich den Mund mit der Stoffserviette ab und trank einen Schluck Tee, dann sah sie Katrin mit ihren hellblauen Augen direkt an. »Soll er jedesmal sagen, er hat eine neue Freundin? Das Freundinnenintronisationsfest?«

»Das was?«

»Geben Sie sich keine Mühe, der Ausdruck existiert nicht. Und da es dafür keinen Ausdruck gibt, sind es eben Geburtstagsfeiern. Die Geburt einer neuen Beziehung, wenn man so will. Und die Feier, daß man die alte überstanden hat!«

»Das Mädchen?«

»Das Mädchen war hier früher Angestellte!«

»Was?«

»Nie gehört, daß Karl Friedrich Flick seine jetzige Frau an der Rezeption eines Hotels am Arlberg gefunden hat?«

»Tatsache? Hier? Im *Residenz*?«

»Nein, im Hospiz in Sankt Christoph, aber was macht das für einen Unterschied.«

Katrin war sprachlos. So ging das also. Vielleicht sollte sie sich auch einmal in einem Hotel anstellen lassen. Dann verwarf sie den Gedanken wieder. Sie wollte nicht der Spielball eines reichen Mannes sein. Lieber selber reich werden. Sie musterte Benita. Was sie wohl hierher, in dieses Hotel, geführt hatte? Sie war eine attraktive Frau, die offensichtlich zu ihrem Alter stand. Katrin schätzte sie Ende Fünfzig, Anfang Sechzig. Sie trug ein klassisches kariertes Damenjackett über einer hellen Bluse und war mit Lidstrich, rotem Lippenstift und Make up sorgfältig geschminkt. Ihre honigfarbenen, nackenlangen Haare hatte sie hinter die Ohren gezwängt und für Katrins Geschmack mit etwas zuviel Haarspray zu einer Art Pagenkopf auftoupiert, aber alles in allem wirkte sie wie eine Frau, die etwas zu sagen hatte.

»Sie brauchen sicherlich keinen Mann, um hierher zu kommen«, rutschte ihr heraus.

Benita lachte auf. »Nein, wahrlich nicht«, sagte sie. »Ich verdiene mein eigenes Geld, wobei ich gegen die Begleitung eines charmanten Mannes nichts habe!«

Katrins Tee war zwischenzeitlich in einer hübschen Keramikkanne gebracht worden. Sie nahm das Tee-Ei heraus und schenkte sich ein. Dabei kleckerte sie hoffnungslos an der Tasse vorbei direkt aufs Tischtuch.

»Du lieber Himmel!« Schnell versuchte sie, die Bescherung wegzuwischen, aber der große nasse Fleck auf dem Tischtuch war unübersehbar.

Benita lachte. »Wenn Sie das zum ersten Mal ohne Klecks

schaffen, bekommen Sie das Stammgastzertifikat. Es liegt an den dummen Kannen! Die meisten sind irgendwie beschädigt, sehen Sie, der fehlt ein Stück vom Ausgießer!«

»Und das nennt sich Fünf-Sterne-Hotel«, entrüstete sich Katrin.

Benita schaute sie lächelnd an.

O je, dachte Katrin, so ein dummer Ausrutscher, jetzt wird sie sicherlich gleich fragen, auf welche Weise sie in ein solches Hotel kommen konnte. Oder schlimmer noch, mit welchem Recht sie sich als kleines Mäuschen so aufspielte.

Aber die Frau ihr gegenüber sagte nichts, sondern biß in ihr Brötchen, und auch Katrin bekam eben ihr Spiegelei serviert.

»Was macht denn dieser Rudi, daß er sich so viele Geburtstagsfeten, in Anführung, leisten kann?« fragte sie nach den ersten beiden Happen.

»Er gibt das Geld seiner Frau aus, das ist alles, was er macht!«

Katrin verschluckte sich, mit vollem Mund fragte sie: »Er macht was?«

»Ja«, ihre Stimme klang amüsiert und damit noch langgezogener, fast wienerisch. »Auch das soll es geben!«

Katrin schossen sofort tausend Fragen durch den Kopf. Sie hätte sich den ganzen Tag mit dieser Frau unterhalten können, das war ja höchst spannend.

»Lebt diese Frau denn noch?«

Benita tupfte sich den Mund wieder ab und legte die Serviette ordentlich gefaltet neben den Teller. Es war ganz klar das Zeichen zum Aufbruch. »Ja«, sagte sie und stand auf. »Dann wünsche ich Ihnen einen schönen Tag!«

Katrin hätte wahnsinnig gern gefragt, ob sie gemeinsam Skifahren könnten, aber sie traute sich schlicht nicht. So stellte sie sich die Audienz beim Papst vor. Handkuß und weg.

Benita Ludwig ging, und ein Mädchen räumte ihr Geschirr sofort ab, so daß es Katrin gleich darauf wie eine Fata Morgana vorkam. Hatte die Frau Doktor tatsächlich dort gesessen und ihr erzählt, daß es normal sei, wenn eine Ehefrau dem Ehemann die Inthronisationsfeten mit seinen Freundinnen bezahlte? Rudi hatte doch mit dem Konkurs seiner Firma gedroht, sie hatte es genau gehört. Aber das war ja dann wohl ihre Firma. Das war hier einfach ein verrückter Laden.

Ihre Eier hatte sie gegessen, jetzt wäre noch Platz für ein leckeres süßes Stückchen, überlegte sie sich und schaute zum Buffet. Dabei sah sie, daß Matthias und Alfons hereinkamen. Ihre Blicke kreuzten sich, Matthias hob kurz die Hand zum Gruß und kam schnurstracks an ihren Tisch. Sie hatten hier irgendwie alle eine ähnliche Figur, dachte Katrin, während sie ihm entgegensah. Jan war groß, Matthias etwas kleiner, aber immer noch mindestens einen Meter fünfundachtzig, genau wie Oliver. Sie waren alle sportlich, anscheinend achteten sie auf ihre Form. Matthias hatte etwas weichere Gesichtszüge als die anderen, dafür hatte er glänzendes, volles Haar, das er jetzt nach hinten gekämmt hatte.

»Schon fertig?« wollte er wissen.

»Nein, ich steuerte eben auf einen weiteren Gang zu.« Sie stand auf.

»Gut voll heute!« Matthias schaute sich um. »Sieht ja aus, als sei eine Busladung angekommen.« Er drehte sich einmal um die eigene Achse. »Aus Holland«, setzte er hinzu.

»Sag nichts gegen Holländer«, warf Katrin ein, die einmal eine holländische Brieffreundin hatte.

»Ich sage ja auch nichts gegen Holländer, habe selbst ein paar holländische Freunde. Nur gegen holländische Busladungen!« Er grinste schräg. »Ist bei dir am Tisch noch Platz, oder erwartest du jemanden?«

»Bitte«, sagte Katrin knapp.

»Na also«, sagte Alfons in süffisantem Tonfall zu Matthias, »dann haben deine holländischen Komparsen doch etwas genützt!«

Matthias lachte schallend und hieb ihm auf die Schulter.

»Ich warte draußen«, sagte Alfons und ging.

»Ich trink nur einen Kaffee, komme gleich nach«, rief ihm Matthias nach und ließ sich auf den Stuhl sinken, der von Benita vorgewärmt worden war.

Katrin überlegte sich, während sie am Büffet ihren Teller belud, ob sie ihn nach Benita fragen sollte. Aber es war plump, den einen über den anderen auszufragen. Womöglich kannten sie sich, und er berichtete Benita anschließend, was Katrin alles wissen wollte. Das wäre mehr als peinlich, also war es besser, die Entwicklung abzuwarten.

»Wir treffen uns heute alle in der *Sennhütte*«, begann Matthias, kaum daß Katrin saß.

Sennhütte? *Sennhütte?* Es kam ihr so bekannt vor.

»Hast du Lust, dorthin zu kommen? Weißt du, wo sie liegt?«

»Ich glaube, ich habe schon mal von ihr gehört«, gab Katrin sich vage.

»Sie liegt oberhalb von Sankt Anton«, erklärte Matthias. »Heute ist dort Musik, Livemusik, ein irrer Typ hüpf't dort herum, und das ist immer rasend komisch. Wenn man eine gute Clique hat, bringt's Spaß!«

Eigentlich fand Katrin, daß es auch eine Menge irrer Typen in diesem Hotel gab, aber schlecht war der Vorschlag nicht.

»Mit wem fährst du denn heute?« fragte Matthias und nahm seinen Ellbogen vom Tisch, weil sein Kaffee kam.

Katrin zuckte mit den Schultern. »Alleine«, sagte sie nebenbei und bot ihm von ihrem Teller an, aber er wollte nichts davon, klopfte sich nur vielsagend auf seinen Bauch.

»Und Oliver?«

Oliver? Als ob er bereits zu ihr gehören würde.

»Der war gestern nacht doch mit dir unterwegs, keine Ahnung!«

»Wir waren nur bis knapp um Mitternacht zusammen, dann haben sich unsere Wege getrennt«, Matthias warf ihr einen schrägen Blick zu. »Ich dachte, er sei bei dir!«

»Bei mir?« echote Katrin überlaut, und zum zweiten Mal heute blieb ihr ein Bissen im Hals stecken. »Wie kommst du denn auf so etwas?«

Matthias grinste. »Warum nicht?«

»Weil«, Katrin mußte erst einmal Luft holen, »weil ich einen Freund habe. Deshalb! Und weil, weil«, sie überlegte, »weil ich überhaupt nicht will. Deshalb!«

Matthias verzog kurz das Gesicht, so als ob das ein geradezu lächerliches Argument gewesen wäre, ging aber nicht weiter darauf ein.

Er stürzte seinen Kaffee hinunter. »Also dann«, sagte er und stand bereits wieder auf. »Fährst du mit mir und Alfons, oder treffen wir uns dort um vier? Einen Tisch haben wir auf Jan reserviert.«

»Ich bin doch noch gar nicht fertig.« Katrin wies auf ihren Teller und ihre Jeans.

»Zehn Minuten«, sagte Matthias. »Deine Skier tragen wir schon mal raus. Das kennen wir ja schon!«

»Ach, dann habt ihr...«

Matthias grinste. »War nicht weiter schwer, waren die einzigen, die noch draußen standen, nachdem wir das *Flexenhäusle* in den frühen Morgenstunden geschlossen hatten!«

»Dann, danke!«

»Da nich für...!«

Sie brauchte etwas länger als zehn Minuten, aber da Matthias kein sehr starker Skifahrer war, wie sie gleich erkannte, war er darüber nicht unglücklich. Ihm lief kein Tiefschnee und kein Hang davon. Sie fuhren mit dem Bus zur Alpe Rauz und mit der Sesselbahn ins Skigebiet von Sankt Christoph. Katrin fand es jetzt ganz gut, daß sie in keinen Pistenplan schauen mußte, um die besten Abfahrten und Routen ausfindig zu machen, sondern einfach nur hinterherfahren konnte. Aber nach einer Weile fiel ihr auf, daß nur sie ständig hinter Alfons fuhr. Matthias fuhr rechts von ihnen oder auch links oder auch hinterher, aber nie direkt in Alfons Spur.

Im Sessellift zum Vallugagrat fragte sie ihn danach.

Er zuckte, wie so häufig, die Schultern. »Ich fahr halt nicht hinterher«, sagte er.

»Aber wozu hast du dann einen Skilehrer, wenn du nicht hinterher fährst?«

Er strich sich seine Haare zurück und zuckte erneut die Achseln. »Weil's Spaß macht! Und weil Alfons ein netter Kerl ist.«

Katrin nahm sich vor, bei Gelegenheit mal nachzufragen, was dieser Spaß am Tag wohl so kostete.

Der Sessellift brachte sie schnell höher, und der Dunstschleier, der sich schon seit dem Morgen über die Landschaft gelegt hatte, wurde dünner, und als die Sonne durchbrach, bot sich Katrin ein herrliches Panorama.

»Das ist ja gewaltig«, sagte sie und versuchte sich um ihre eigene Achse zu drehen, was im Skilift schwierig war.

»Ja, gewaltig«, sagte Alfons und deutete nach unten zu einem außerordentlich engen und steilen Hang, der zwischen schroff abfallenden Felsen klemmte. »Hier unten hat's mal einen Kerl gewaltig erwischt. Er und sein Freund sind genau hier«, er wies

auf eine Stelle, die Katrin im lautlosen Darübergleiten ganz und gar unpassierbar erschien, »von einer Lawine verschüttet worden. Der Typ konnte sich mit seinem eigenen Pickel ausgraben und rettete dann auch noch seinen Freund!«

Katrin konnte sich das kaum vorstellen. An so einer Stelle, zwischen Himmel und Erde, und dann auch noch eine Rettungsaktion aus eigener Kraft?

»Und der Kerl warst du?« fragte sie, weil sie so eine Ahnung hatte.

»Nicht ganz«, wehrte er ab. »Obwohl man sich so etwas natürlich gern auf seine Heldenbrust schreiben würde.«

Katrin fand, daß ihre Brust so etwas gut entbehren könne, sagte aber nichts dazu, zumal sie eben am Gipfel anlangten. Direkt hinter der Bergstation gab es einen Stau, die Skifahrer standen und staunten und blockierten den Weg. Katrin wich nach rechts aus und suchte sich am Rand der Piste eine freie Bahn, die rechter Hand jäh in die Tiefe abriß und durch ein mannshohes Netz geschützt war. Alfons fuhr unverfroren durch die Leute durch, und Matthias stand noch und überlegte sich ganz offensichtlich eine Strategie. Ein paar Meter weiter unten ließ der Menschenauflauf nach, und Katrin war auch klar, warum. Keiner wollte in den Dunst eintauchen, der sich wie ein Tuch um den Berggipfel legte. Lieber blieben sie dort oben in der Sonne stehen und blockierten die Piste.

Katrin hatte Alfons eingefangen und blieb dicht hinter ihm. Es war herrlich, jemanden vor sich zu haben, der einem das Denken abnahm. Sie brauchte keine Ideallinie zu suchen, auf keine Wellen oder Steine zu achten, nichts. Sie mußte nur hinterherfahren und die Fahrt genießen. In ihrem Leben hatte sie noch nie den Luxus eines Privatskilehrers gehabt, aber daß das eine feine Sache war, selbst wenn man recht gut Ski fahren konnte, erkannte sie jetzt. Dann merkte sie, wie Alfons plötzlich das Tempo anzug. Aha, jetzt wollte er wohl doch mal Maßstäbe

setzen. Sie blieb recht lang hinter ihm, bis es ihr an einem buckligen Steilstück zu waghalsig wurde. Die Geschwindigkeit überstieg in diesem Gelände ihr Können. Sie bremste ab, und auch Alfons verlangsamte.

»Du fährst einen guten Ski«, sagte er, während sie sich nebeneinanderstellten und auf Matthias warteten. Ihr fiel Olivers Lob von gestern ein und wie ihr das aufgestoßen war. Das hier kam aus professionellem Mund, das war etwas anderes und tat gut. Sie lachte, verkniff sich aber weitere Kommentare, denn Matthias kam angefahren und sah etwas angesäuert aus.

»Darf ich dich als Dankeschön für diese Fahrt in der *Sennhütte* einladen?« fragte Katrin schnell, denn sie wollte an keiner Mißstimmung zwischen Matthias und seinem Skilehrer schuld sein.

»Ich denke, wir machen zunächst mal einen Zwischenstopp auf der Alm«, sagte er.

Wie schade, dachte Katrin. Sie wäre jetzt gern mit Alfons bis vier Uhr durchgebrettert, aber sie war Gast und mußte wohl oder übel zwangspausieren. Überhaupt: Alm. Hatte sie das schon einmal gehört? Sie hatte 50 Euro dabei, die trug sie seit Beginn ihrer Ferien mit sich herum, aber im Ernstfall würden die nicht weit reichen, das war ihr klar. Hatte sie für die Alm einen Gutschein?

»Welche Alm ist das denn?« fragte sie Matthias.

»Die *Hospizalm* in Sankt Christoph. Kennst du die nicht?«

Sie schüttelte verneinend den Kopf, und ihr Stimmungsbarometer sank. Aber dann ging es ihr schlagartig wieder gut, denn eben erinnerte sie sich an einen Gutschein für eine Hütte in Sankt Christoph. Mit etwas Glück könnte es sich um diese Alm handeln.

»Einverstanden«, sagte Alfons, dem auch nichts anderes übrigblieb. »Dann zeigen wir dir mal die Alm.«

Sein Ton erinnerte sie an die legendäre Briefmarkensammlung, aber es blieb keine Zeit für eine spitze Bemerkung, denn er war schon wieder losgefahren. Und so schnell wäre ihr auch nichts Passendes eingefallen.

»Fahr du«, sagte sie zu Matthias, der regungslos dastand.

»Nein, fahr ruhig!« erwiderte er und machte keine Anstalten, sich in Bewegung zu setzen.

»Ach, bitte, Matthias, es ist doch dein Skilehrer. Du bezahlst ihn doch, also fahr doch auch!«

»Wenn ich ihn bezahle, heißt es noch lange nicht, daß ich ihn auch brauche!«

Diese Logik war Katrin zu hoch.

»Ich will ja nur kein schlechtes Gewissen kriegen, wenn ich immer hinter ihm fahre. Sonst müßte ich ihn dir wenigstens für diesen Tag abkaufen!« Oh, nobel, nobel, Katrin Hübner, dachte sie und spürte eine kleine Panik aufsteigen, hoffentlich sagt er nein.

»Mein Skilehrer bleibt mein Skilehrer, selbst wenn er ganz alleine fahren würde. Das ist nicht das Problem!«

Welches Problem es sonst sein konnte, wollte sie nicht mehr fragen, zumal Alfons bereits außer Sichtweite war.

»Weißt du, wo es hingeht?« fragte sie Matthias.

»Kannst mir ja hinterherfahren...«

Vielleicht sollte ich dir den Gefallen tun, um dein Ego wieder aufzubauen, dachte sie, auf der anderen Seite hat zeit meines Lebens auch niemand an mein Ego gedacht. Sie fuhr neben ihm her.

Alfons stand hinter der nächsten Biegung, was auch gut war, denn der Dunst hatte sich zu Nebel verdichtet. Sehnsüchtig dachte Katrin an den Gipfel der Valluga zurück, sie hätten wie die anderen dort stehenbleiben oder zumindest wieder zurückfahren sollen.

»Ich denke, wir nehmen den schnellsten Weg«, sagte Alfons.
»Den Tanzbodenlift hoch und direkt runter. Oder willst du durchs Steißbachtal?«

Matthias war für den schnellsten Weg zur Alm, und Katrin enthielt sich. Ihr war das eine so unlieb wie das andere. Die Aussicht auf *einen* Hüttenzauber am Tag war ja okay, aber mußten es gleich zwei sein? Jetzt hätte sie sich gern von den beiden getrennt und wäre alleine weitergefahren, aber das erschien ihr unhöflich. Mitgegangen, mitgefangen, dachte sie und fuhr Alfons nach, der es schon wieder laufen ließ.

Die *Hospizalm* tauchte groß und dunkel aus dem Nebel auf, der sich unten noch verstärkt hatte. Eine große Holzterrasse umgab sie, bestückt mit Biertischen und Bänken. Müßte schön sein, hier bei Sonne sitzen zu können, dachte Katrin. Die Holzbohlen waren naß und recht schlüpfrig für die Skistiefel, und außer ihnen war kein Mensch zu sehen.

Matthias ging voraus zur Eingangstür und hatte es offensichtlich eilig. Sein Skitag war beendet, das war ihm deutlich anzumerken.

Drinnen schlug ihnen wohlige Wärme entgegen, gedämpftes Licht in einer aufwendig urigschön gestalteten Alm. Katrin blieb kurz stehen. Dem Holz nach zu urteilen schien sie tatsächlich alt zu sein, aber die ganze Bauart, der Hauptaum mit den sich abzweigenden Nischen und Zimmern, sprach eher dagegen. Wie auch immer, es war gut gemacht, fand Katrin. Vielleicht war es doch nicht so verkehrt gewesen, hierher zu kommen. Der Nachteil war nur, daß die Alm hoffnungslos überfüllt war. Ganz offensichtlich hatten viele ihre Tageskarten zugunsten eines Hüttenmittags sausen lassen.

Katrin schaute sich um, aber sie konnte von ihrem Standort aus keinen freien Platz entdecken. Na also, Matthias, dachte sie, retour à la nature. Sie wollte es ihm schon sagen, aber er stand nicht mehr neben ihr. Wo war er jetzt so schnell abgeblieben?

Sie drehte sich einmal um ihre eigene Achse, dann sah sie ihn. Er schien auch hier kein Unbekannter zu sein, denn ein Mann in Lederhosen und Janker war bereits dazugekommen und begrüßte ihn freundschaftlich. Nun gut, jetzt fehlte nur noch der Tisch.

Seinen Handbewegungen nach bot er ihm erst einmal einen Platz an der Bar an, bis sich etwas getan hätte, aber in diesem Moment schallte ein Ruf vom großen Kamin her, der sich mühelos über das allgemeine Stimmengewirr erhob und fraglos ihnen galt. »Matze, Katy, Alfi, hierher!«

»Hört sich an wie Hundefutter«, sagte Katrin zu Alfons, der neben ihr stehengeblieben war.

Alfons lachte und zog schon mal die Jacke aus. »Eine Hitze auf der Hüttn.« Er wies zum Tisch. »Ja, denn gömmer hald, oder!«

Jan saß dort in einer Clique, die Katrin noch nicht kannte. Er stellte sie alle schnell vor, aber Katrin konnte sich nichts merken. Sie sah nur die riesige Flasche Rotwein, die in einem Gestell hing und ohne Zweifel zu diesem Tisch gehörte.

»Gut, daß wir uns hier treffen«, sagte Jan. »Der König von Jordanien hat heute Geburtstag und feiert unter anderem in der *Sennhütte*. Ich glaube, dort wird es so knallvoll, daß wir am besten hierbleiben!« Er zwinkerte Katrin zu. »Oder, Prinzessin, willst du gratulieren? Das wäre natürlich ein Grund!«

Katrin glaubte ihm kein Wort. Der König von Jordanien. In einem Skigebiet. Das war einfach zu paradox. Womöglich mit einem Jagdfalken auf dem Arm?

»Ich habe ihm schon eine SMS geschickt«, sagte sie, und alle lachten. Katrin war froh, endlich war ihr einmal gleich etwas eingefallen und nicht erst Stunden später.

»Na, setz dich zu mir!« Jan rückte auf seiner Bank demonstrativ etwas zur Seite und zeigte neben sich.

Katrin spähte in die Runde, aber Roxana und Eli waren nicht dabei. Auf Eifersuchtsszenen war sie nicht scharf. Auf Jan allerdings auch nicht.

»Ich habe schon drei zusätzliche Stühle geordert«, hörte sie Matthias hinter sich sagen. Oh, das war nicht gut. Jetzt saß sie zwischen allen Stühlen.

»Du brauchst keine Angst vor mir zu haben«, tönte Jan über den Tisch und grinste. »Ich bin schon fast ein so zahnloser Tiger wie Matthias!«

Matthias grinste schräg und bleckte seine Zähne, die tadellos waren, das sah man selbst im Halbdunkel.

Mann sein ist anstrengend, dachte Katrin. Ist das alles, was die Evolution erreicht hat? Zähneblecken?

»Okay«, Jan hielt sich übertrieben den Mund zu, »du hast gewonnen!«

Worum geht es hier eigentlich, fragte Katrin sich, während sie sich auf den Stuhl setzte, den ihr ein freundlicher Mensch unter den Hintern schob. Doch bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, hatte sie bereits ein gefülltes Rotweinglas vor sich stehen.

»Cheerio, Miss Sophie«, sagte Jan und hob sein Glas. »Admiral von Schneider«, er prostete Matthias zu. »Mister Winterbottom«, damit meinte er Alfons. »Same procedure as last year!«

Katrin kannte den Film, schaute ihn jedes Jahr zu Silvester an und fand *Dinner for one* lustig, trotzdem fand sie den Vergleich nicht gerade schmeichelhaft. Aber alle lachten und prosteten ihnen zu, und nachdem sich Katrins Augen langsam an das Licht gewöhnt hatten, konnte sie auch einzelne Gesichter ausmachen. Ihr erster schneller Eindruck bestätigte sich, es waren alles fremde Gesichter. Alle waren beträchtlich älter als sie, das schien hier aber keine Ausnahme zu sein, es mußte an den finanziellen Möglichkeiten liegen. Welcher Zwanzigjährige,

überlegte sie, konnte sich das schon leisten, wenn er nicht gerade als Sohn oder Tochter geboren war oder ein Händchen für Aktien hatte, was letztendlich auch schiefgehen konnte, oder Dealer, Bankräuber oder Lottogewinner war. Sie war es jedenfalls nicht.

Der Gutschein fiel ihr ein. Sie mußte wissen, ob sie in dieser Hütte Aktien hatte. Er war in der Außentasche ihrer Skihose, aber hier würde sie ihn kaum in Ruhe studieren können. Katrin entschuldigte sich und ging hinaus. Die Rutsche ins Untergeschoß zur Toilette war schon mal witzig, so etwas könnte sie sich für ihr eigenes Häuslein merken. Für die Rutsche könnte ihr schmales Gehalt gerade reichen. Sie mußte über den Gedanken lachen. Zuerst kaufe ich die Sattelseife, dann den Steigbügel, dann den Sattel und irgendwann das dazu passende Pferd. Man muß ja nicht immer alten Konventionen nachgehen, spann sie ihren Gedanken weiter und zog im Waschraum der Toilette ihre Gutscheine hervor. Der für die *Sennhütte* lag oben auf, den für das *Flexenhäusle* hatte sie schon abgegeben, tatsächlich, es blieben noch *Hospizalm* und *Goldener Berg*. Wo das war, wußte sie nicht, aber das spielte auch keine Rolle. Hier jedenfalls konnte sie ungeniert ein Gläschen Rotwein trinken. Sie ging gutgelaunt aus der Toilette heraus und prallte fast mit Roxana zusammen, die herein wollte.

»Ach«, sagte Roxana, während Katrin erschrak und eigentlich gar nicht wußte, warum. Roxanas Skianzug war feucht, und sie trug Skibrille und Mütze in der linken Hand, ganz offensichtlich war sie eben erst angekommen. »Du bist auch hier?«

Sie waren beide stehengeblieben.

»Warum nicht?« hörte Katrin sich sagen.

»Dann wird Jan mit seiner Blase auch schon hier sein!«

»Er sitzt mit einigen Leuten am Kamin, ja.« Warum gebe ich überhaupt Antwort, fragte sie sich im gleichen Atemzug. Es war doch offensichtlich, daß Roxana sie nicht leiden konnte.

»Hätte nicht gedacht, daß das so schnell geht!« Damit griff Roxana nach der Türklinke zum Toilettenraum und verschwand.

Katrin schaute ihr nach. Daß *was* so schnell geht - was meinte sie bloß, verdammt? Für ihre Begriffe redeten hier alle irgendwie in Rätseln. Bis auf das Gedicht. Das war einigermaßen klar. Katrin verzog das Gesicht und ging an der Rutsche entlang die Treppe wieder hinauf.

Im Eingangsbereich blieb sie sprichwörtlich stecken, denn eine ganze Gruppe junger Snowboarder machte sich zum Ausrücken bereit.

»Er ist total nett«, sagte ein junges Mädchen neben ihr zu einem Jungen, der sich gerade eine Wollmütze überzog. »Jedenfalls hat er sein gesamtes Pflegepersonal nach Frankreich eingeladen. Meine Mutter war auch dabei. First-Class-Hotel, Casino, alles!«

»Na, mit achtzig Millionen Schmiergeld kann er das schon tun!« Der Junge zog sich seine Mütze tief in die Stirn und über die Ohren.

»Muß er aber nicht«, sagte sie schnippisch. »Andere haben auch Kohle und tun so was nicht. Schließlich handelte es sich um keine große Verletzung, es war kein Dankeschön, weil sein Leben davon abhing, sondern einfach so. Pure Freundlichkeit!«

»Kannst ihn dir ja angeln!« Er drückte sich an Katrin vorbei zur Tür hinaus. Das junge Mädchen verzog das Gesicht, als ob sie etwas Deftiges sagen wollte, ließ es aber und drehte sich nach ihren Freunden um.

»Laß doch«, sagte eine Gleichaltrige hinter ihr. »Mit Geld hat er halt seine Probleme!«

»In der Klinik ging es doch für keinen um Geld! Es ging einfach um die Geste, überhaupt so was zu tun!«

»Für Kai macht das keinen Unterschied, weißt du doch. Geld, Politik, Korruption - alles dasselbe!« Sie bemerkte Katrin, die

abwartend seitlich hinter ihr stand, und machte ihr Platz. Im Vorbeigehen hörte Katrin, wie eine von beiden wisperte: »Sitzt die nicht bei denen am Tisch?«

Katrin spürte, daß sie gemeint war. Sie saß an einem Tisch, ja, aber was hatte das mit achtzig Millionen zu tun? Eine unvorstellbare Summe. Sie beschloß, nicht weiter darauf zu achten. Sollten sie doch um sie herum reden, was sie wollten.

Als sie zurückkam, war der Tisch nochmals um zwei Stühle erweitert worden. Neben ihr saß jetzt ein junges Mädchen, sie schätzte sie etwas jünger als sich selbst, und daneben ein Mann Mitte Fünfzig, der offensichtlich ihr Vater war. Katrin grüßte und schob sich ihren Stuhl zurecht. Alle um sie herum waren in Gespräche vertieft, so hatte sie die Gelegenheit, ihre Nachbarin in aller Ruhe zu studieren. Sie war nicht nur hübsch, sie war direkt puppenhaft schön. Ihre Gesichtszüge waren von so einer Gleichmäßigkeit, daß es geradezu unheimlich war. Hohe Wangenknochen, eine kleine, gerade Nase, wohlgeformte Augenbrauen und ein Mund, der dem einer Brigitte Bardot ebenbürtig war. Selbst die dunkelbraunen Haare, vom Kinn abwärts bis zur Schulter stufig geschnitten, lagen so hingebürstet, als käme sie geradewegs vom Friseur und nicht von draußen.

Katrin studierte sie eingehend von der Seite, während sie an ihrem Rotweinglas nippte und alibihalber immer mal wieder zu der großen Käseplatte griff, die mitten auf dem Tisch plaziert worden war. Nach einer Weile fiel ihr auf, daß ihre Nachbarin bisher kein einziges Wort gesprochen hatte. Sie saß aufrecht und schön und stumm auf ihrem Stuhl und schaute alle Leute um sich herum aufmerksam an, beteiligte sich aber selbst mit keinem einzigen Wort an den Gesprächen.

Katrin drängte sich der Verdacht auf, daß sie von allem nicht das mindeste verstand. Sie mußte Ausländerin sein. Katrin nahm noch einen tiefen Schluck und fühlte sich nach einem weiteren Griff zur Käseplatte mutig genug, sie anzusprechen.

»Wohnen Sie hier, in Sankt Christoph?« fragte sie.

Mit einem leicht erstaunten Ausdruck im Gesicht wandte sich die Schöne ihr zu. Anscheinend war sie nicht darauf gefaßt, überhaupt angesprochen zu werden.

Für Katrin war gleich klar, daß sie überhaupt nichts verstanden hatte. Also doch Hollywood, eine Amerikanerin. Sie wollte ihre Frage gerade auf englisch wiederholen, als die Schöne ihren Mund auftat.

»Wir wohnen in der *Post*, in Lech. Unsere Freunde hier wohnen in Sankt Christoph. Im *Hospiz*!«

Katrin fiel fast unter den Tisch. Deswegen also glänzte sie nur durch Schönheit. Ihr Dialekt war umwerfend. Eine Sächsin!

»Aha«, sagte sie und verkniff sich ein Grinsen. Mehr wußte sie auch nicht darauf zu sagen, denn ihr sagten weder die *Post* etwas noch das *Hospiz*. Den Namen hatte sie schon am Morgen von Benita gehört, in ihren Ohren hörte sich das aber irgendwie nach einer Krankenanstalt an. Konnte aber nicht sein, denn so, wie ihre Nachbarin die beiden Namen betont hatte, klang es, von ihrem Slang mal abgesehen, wie Rolls-Royce und Ferrari. Oder Chanel und Gucci. Also etwas, das gesagt werden mußte, weil es teuer ist.

»Wo wohnen Sie?« wollte die schöne Sächsin jetzt wissen.

»In Zürs, im *Residenz*«, antwortete Katrin und hatte keine Ahnung, ob dies in den Augen ihrer Nachbarin nun auch in die Ferrari-Kategorie gehörte oder eher in der Trabi-Klasse anzusiedeln war.

»Soll schön sein«, sagte sie mit gleichgültiger Miene. Also Mittelklasse.

»Ja, ganz nett!« Katrin suchte nach einer neuen Frage. Was sie wirklich brennend interessierte, konnte sie schlecht fragen. Aber eigentlich lag es ja auch auf der Hand. Sie war das verzogene Gör eines reichen Daddys und würde ihr Leben lang

nicht arbeiten müssen, weil auf den reichen Daddy ein reicher Ehemann folgen würde.

»Waren Sie heute schon Ski fahren?« fragte sie statt dessen. Sie erntete ein leichtes Augenbrauenhochziehen, das etwas seltsam aussah, weil sich ihre Stirn nicht rührte. Irgend etwas an diesem Mädchen stimmte nicht, Katrin kam nur nicht drauf, was.

»Bei dem Wetter?« Es klang leicht entrüstet. »Nein, wir waren shoppen. Bietet sich ja an.«

»Der Schnee war gut«, verteidigte Katrin sich und ihre Ambitionen, im Skiurlaub Ski zu fahren.

»Nun...«, ein Achselzucken zeigte, was davon zu halten war.

Blasierte Kuh, dachte Katrin. Sie hatte zwar keinen Diamantstecker in ihrem Nasenflügel, dafür beherrschte sie, immerhin als gebürtige Schwarzwälderin und jetzige Schwäbin, ordentliches Hochdeutsch. Das war auch Kapital!

Sie nahm einen zornigen Schluck aus ihrem Glas. Dabei fiel ihr Jan auf. Er blickte angestrengt an ihr vorbei. Irgend etwas hinter ihrem Rücken mußte ihn brennend interessieren. Katrin drehte sich ungeniert um. Nichts ist ungesünder, als seine Neugierde zu bekämpfen, das hatte schon ihre Mutter immer gesagt. Unterdrückte Neugierde, versteckter Neid, unausgesprochene Eifersucht - all das schlägt auf den Magen. Katrin schaute in die Richtung, in die auch Jan sah. Aha, er hatte Roxana entdeckt. Sie saß mit breitem Rücken dicht an der Bar. Um nicht zu sagen, sie turtelte. Katrin konnte ihren Blick kaum lösen. Das nannte sie dreist. Zumal Roxana ja wußte, daß Jan ebenfalls hier war. Darauf mußte sie noch einen Schluck nehmen. Sie drehte sich wieder zurück, aber Jan hatte ebenfalls schon seinen Blick von Roxana gelöst. Jetzt hing er an Katrin, zudem hatte er bereits das Glas in ihre Richtung erhoben.

»Na, Prinzessin?« sagte er über den Tisch. »Alles in Ordnung?«

Katrin nickte und stieß mit ihm an.

»So ist das Leben«, sagte er, nahm einen tiefen Schluck und stellte sein Glas halbleer wieder ab.

Katrin wußte nichts darauf zu sagen. Wie konnte er das so gleichmütig aufnehmen? Immerhin war sie doch seine Frau!

Hinter ihr wurden neue Scheite in den Kamin gelegt, das Feuer prasselte, eigentlich war es urgemütlich, und trotzdem fühlte sie sich nicht so recht wohl. Irgendwie ging ihr nicht aus dem Sinn, was die Snowboarder vorhin gesagt hatten. Sie hätte sie einfach danach fragen sollen, anstatt sich stumm an ihnen vorbeizudrücken. Es war einfach immer das gleiche mit ihr, sie war für diese Welt einfach zu schüchtern!

Katrin musterte die Männer, die sich Inks von ihr angeregt unterhielten. Sie strengte sich an, konnte aber nichts verstehen, weil sie einfach zu weit von ihr entfernt waren. Aber alleine die Mimik und die Gesten waren interessant. Sie trugen legere Pullover und Poloshirts, und trotzdem hatte Katrin den Eindruck, mitten in einer Aufsichtsratssitzung zu sein. Auf Katrin wirkten sie wie verkleidete Anzug- und Krawattenträger. Sie hätte so wahnsinnig gern den einen oder anderen Satz mitbekommen. Es gab derzeit ja einige Schmiergeldaffären in der deutschen Politik, und es ging dabei um hohe Summen. Aber Katrin konnte sich kaum vorstellen, daß hochkarätige Finanzjungleure und Wirtschaftsbosse sozusagen hemdsärmelig neben ihr am Tisch sitzen sollten.

Und wenn doch, was hatte Jan damit zu tun?

»Wer sind diese Leute?« fragte sie spontan Matthias, der ihr bislang den Rücken zugewandt hatte und jetzt an ihr vorbei zur Käseplatte griff.

Matthias schaute schnell hiniüber und dann stirnrunzelnd zu Katrin. »Wenn mich nicht alles täuscht, wird der eine Kerl von der deutschen Justiz wegen einer Geldwäscheaktion international gesucht, und der andere ist ein Wirtschaftsboß. Die

übrigen kenne ich nicht.« Er steckte sich den Käse in den Mund und grinste. »Einige Millionen und einige Jahre Knast halt. Aber sonst gewiß ganz nette Kerle!«

Katrin war sich nicht sicher, ob er es ernst meinte. Matthias traute sie nicht so recht, ihrer Meinung nach war er ein Spaßvogel, der andere gern aufzog, selbst aber eine unergründliche Schwermut mit sich herumschleppte.

»Und die neben mir?« fragte sie, um ihn auf die Probe zu stellen.

Er warf einen schnellen Blick auf ihre Nachbarin.

»Eine Zoccola«, sagte er lakonisch. »Eine Edelnutte. Dazu ziemlich zurechtgeschnitten!«

Es war offensichtlich, daß er ihr etwas vormachte. Das war nie und nimmer eine Edelnutte. Nutten sahen völlig anders aus. Also waren die Kerle auch keine Drahtzieher irgendwelcher vermeintlicher Wirtschaftsdelikte. Sie lehnte sich beruhigt zurück.

Aus den Augenwinkeln sah sie, wie die große Flasche Wein durch eine neue ersetzt wurde. Ihr Glas war auch schon leer, also kam es gerade recht. Wenn das hier schon der Tisch der großen Wirtschaftskriminalität war, konnte sie sich dem getrost anschließen und sich durch ein weiteres Glas bereichern. Alles eine Frage der Perspektive. Katrin entspannte sich zusehends. Klar, daß Jan den König von Jordanien bemüht hatte, weil er schlicht und einfach keine Lust verspürt hatte, den Hintern zu heben, um in eine andere Hütte zu gehen. Sie hatte heute in der *Sennhütte* mit ihrem Gutschein die große Einladung schwingen wollen, aber das ließ sich leicht vertagen. Sie sah zu, wie ihr ein neues Glas Rotwein hingestellt wurde, und nahm einen Schluck. Er schmeckte warm und weich, floß durch ihre Kehle und hinterließ einen angenehmen Geschmack. Zudem spürte sie seine beruhigende Wirkung, die sich von ihrer Körpermitte bis in die Fingerspitzen und ihre Gesichtsmuskulatur auszubreiten

begann. Sie ließ locker, hörte auf, sich den Kopf zu zerbrechen, und prostete Jan zu. Eigentlich wäre er eine leichte Beute für eine Nacht, dachte sie. Ein Fünf-Sterne-Kerl zum Vernaschen.

Es dämmerte bereits, als sie aufbrachen. Matthias drängte plötzlich, ihm war langweilig geworden, er brauchte Abwechslung.

Katrin hatte nichts dagegen, denn stundenlang auf einem Stuhl zu sitzen, nur zu essen und zu trinken und keinen wirklich interessanten Gesprächspartner zu haben, war auch nicht ihr Fall. »Wohin denn?« fragte sie, denn Matthias hatte einen Ausdruck im Gesicht, als sei alles klar und als seien keine weiteren Worte nötig.

»Zu Didi Diesel«, antwortete Alfons für ihn, der über den Aufbruch ebenfalls froh schien. »Außerdem wird's Zeit, sonst stellen sie die Lifte ab.«

Jan horchte auf. »Geht ihr doch noch?« Er warf einen kurzen Blick auf seine Armbanduhr. »Reserviert ist **noch**. Ich hab nicht abgesagt!«

»Um so besser!« Matthias nickte ihm zu. »Was ist mit dir?«

Jan zögerte, dann beugte er sich zu dem Mann, der neben ihm saß, und unterhielt sich kurz. Der lachte und schlug ihm auf die Schultern. Katrin musterte ihn noch einmal genau. Eigentlich sah er aus wie der schwäbische Häuslebauer von nebenan, eine Mischung aus gemütlicher Lebensweise und emsigem Schaffen. Sie wurde aber trotzdem das Gefühl nicht los, daß sehr viel mehr dahintersteckte.

Jan fragte in die Runde, wer noch mit wolle, aber alle verneinten. In kürzester Zeit hatte Jan seine Skikleidung an und folgte Katrin, Alfons und Matthias, die schon am Eingang warteten.

»Das darf ja wohl nicht wahr sein«, sagte Matthias, nachdem

sie die Außentür geöffnet hatten. »Wo kommt das denn alles her?!?«

Draußen schneite es, was der Himmel hergab. Alles um sie herum war schon zentimetertief in weißen, flaumigen Schnee eingehüllt.

»Na, dann wird's Zeit«, sagte Alfons und ging zu den abgestellten Skiern, die mit einer weißen Krone geschmückt waren.

»Unglaublich!« Katrin stapfte hinter ihm her. Der Schnee war tief und weich und wäre eine Wucht gewesen, wenn man etwas gesehen hätte. Aber der Wind blies die Schneeflocken so schräg, daß Katrin die Augen zukneifen mußte. Sie hatte keine Schneibrille dabei, weil sie mit diesem Wetter überhaupt nicht gerechnet hatte. »Und was für große Dinger«, sagte sie und hielt die Hand auf.

Gleich sammelten sich die kleinen Eisgebilde da, blieben auf ihrem schwarzen Lederhandschuh hängen und vereinigten sich sofort zu einer daunenweichen Schicht. Alfons hielt ihr die Skier hin, und Katrin klopfte die Sohle ihrer Skischuhe ab. Unglaublich, was die Natur in so kurzer Zeit bewerkstelligen konnte, dachte Katrin und schaute sich nach den anderen um. Jan stand schon bereit, er war wirklich unglaublich schnell, Matthias versuchte gerade trotz eines dicken Schneebelags an seinen Schuhen in die Bindung zu kommen. Er fluchte und nahm dann doch den Skistock zu Hilfe, um die Sohle freizuschlagen. Es war wie ein Weihnachtsmärchen, fand Katrin. Die Dämmerung, der Schneefall, die weiße Landschaft, unwirklich und schön.

»Dann, auf!« Alfons fuhr voraus die Fahrstraße hinab und rechts zum großen Vierersessellift. Schon die kleine Abfahrt war höllisch. Wie kleine Nadeln stachen die Schneeflocken in Katrins Augen. Es war wirklich gedankenlos gewesen, heute morgen ohne geeignete Brille loszufahren, schalt sie sich. Aber

die Sonnenbrille, die heute vormittag ausgereicht hatte, würde ihr jetzt in der Dämmerung die letzte Sicht nehmen.

Jan, seinen obligatorischen Rucksack auf dem Rücken, fuhr vor ihr her und wartete vor dem Lift auf sie. »Na, eine Optimistin oder eher Fatalistin?«

»Weder noch, ich habe sie einfach vergessen!«

Er grinste, nahm den Rucksack ab und setzte sich im Lift an ihre rechte Seite, während Alfons und Matthias links von ihr saßen.

»Dann wollen wir doch mal sehen, was wir in Onkel Jans Bauchladen so alles drin haben«, sagte er und zog auch sofort eine Schneibrille heraus. Er mußte ein unglaubliches Ordnungssystem in seinem Riesenteil haben. »Tut's die?« fragte er.

»Bildschön!« Katrin zog sie sich über ihr Stirnband. »Perfekt, vielen Dank!«

Alfons, der von seinem äußeren Sitz aus zugesehen hatte, nickte ihm zu. »Jan, der Mann für alle Fälle!«

»Tja, Alfons, nur kein Neid. Oder hättest du der Lady aushelfen können?« Alfons grinste und tippte mit dem Zeigefinger an seinen eigenen Rucksack. »Im Dutzend. Ich habe immer genügend Ersatz dabei, denn ohne bin ich blind wie ein Vogel, und ihr fahrt hinter mir alle ins Verderben!«

»Und genau das ist der Grund, weshalb keiner hinter ihm fährt«, sagte Matthias. »Kapierst du's jetzt?«

Alfons lachte und verschränkte die Arme. Katrin war froh, daß sie in der Mitte saß, denn mit dem Schneefall war es kalt geworden, und der Wind riß an ihnen.

»Männer, unserer Prinzessin zuliebe sollten wir mal unsere Härte vergessen«, sagte Jan und zog die schützende Plexiglashaube des Lifts herunter. Jetzt blieb der Wind außen vor, und die Schneeflocken sammelten sich auf der Scheibe vor

ihren Gesichtern.

»Da kann er sich aber was drauf einbilden, der Didi!« sagte Matthias. »Kein Schwein mehr draußen außer uns!«

»Wie willst denn du das wissen, du siehst doch überhaupt nichts«, warf Jan ein. »Wahrscheinlich ist schon eine ganze Prozession auf dem Weg, ein Fackelzug quer über den Arlbergpaß, nur um ein einziges Mal über Didis Glatzkopf zu streicheln!«

Alfons klopfte gegen die Scheibe, um Sicht zu bekommen, es nützte aber nichts. »Nicht daß wir übers Ziel hinausschießen«, sagte er und schob die Scheibe etwas nach oben. Sofort wirbelten die Flocken herein und jagten wie wild durch die kleine Kabine.

»Mach zu!« brüllte Matthias gegen den Sturm. »Wir steigen unten wieder aus und nehmen ein Taxi. Kein Mensch ist bei einem solchen Wetter auf Skibern unterwegs!«

Aber Alfons hatte die Schutzhaut schon hochgeklappt und den großen Sicherheitsbügel auch. »Alles aussteigen, Herrschaften, wir sind da!«

»Dem kann man sagen, was man will...«, schimpfte Matthias, aber keiner hörte mehr zu. Sie standen oben auf dem Gipfel und hatten Mühe, gegen den Wind und die Schneewirbel Luft zu holen, zudem schluckte der dichte Schneefall das letzte Tageslicht. Sie konnten sich kaum noch gegenseitig ausmachen.

»Die werden gleich den Lift abstellen, wenn es so weitermacht«, brüllte Jan.

»Wir dürften sowieso die letzten gewesen sein«, bestätigte Alfons.

»Bei so einem Wetter...«, begann Matthias, aber Alfons schnitt ihm das Wort ab.

»Und jetzt zusammenbleiben«, kommandierte er. »Bleibt bloß zusammen und haltet ein Auge auf Katrin, sie kennt sich hier

überhaupt nicht aus!«

»Wir nehmen sie in unsere Mitte!« Jan bedeutete Matthias und Katrin, daß sie hinter Alfons herfahren sollten. »Ich mach das Schlußlicht!«

»Ja, Ötzi!« Matthias zog ihm ein Gesicht, reihte sich dann aber ein und Katrin ebenfalls.

Für sie war das ein grandioses Abenteuer, etwas, das sie sich schon immer einmal gewünscht hatte. Im tosenden Sturm, wie sie es noch nie erlebt hatte, auf Skiern im Gebirge, und das mit so professionellen Leuten wie Alfons und Jan. Der Wind riß mal von links an ihr und dann wieder von rechts, sehen konnte sie fast nichts, trotz der Skibrille, und es war eiskalt. Sie fuhr dem schemenhaften Rücken vor ihr nach, hatte keine Ahnung, ob es bergauf oder bergab ging, mußte Unebenheiten während der Fahrt erspüren, statt sie zu erkennen. Es war eine grandiose Abfahrt. Als sich langsam die Lichter eines Hauses abzuzeichnen begannen, fand sie es schade. Sie hätte stundenlang so weiterfahren können.

»Na, endlich«, sagte Matthias vor ihr, als sie die Terrasse erreicht hatten, wo unzählige Skier kreuz und quer im Schnee steckten. »Das war ja eine Höllenfahrt!« Katrin zog sich neben ihm die Skier aus.

»Ich fand's traumhaft!«

Er streifte sich die Skibrille vom Gesicht und fuhr sich mit beiden Händen durch die nassen Haare. »Du mußt besondere Neigungen haben«, sagte er und klopfte sich die Skijacke ab.

»Nicht daß ich wüßte...«

Jan war schon am Eingang. Was sie bisher nur als dumpfes Hämmern gehört hatten, wurde ohrenbetäubend, als er die Tür öffnete.

»Happy birthday«, hörte Katrin. »Happy birthday to you, happy birthday, King!«

»Also ist er noch da!« sagte Matthias und verzog das Gesicht.

»Wer?« fragte Katrin und ging an seiner Seite auf Jan zu.

»Na, der King! Der König von Jordanien hat heute Geburtstag, na, das wird was, da ist der Schuppen sicherlich brechend voll!«

Katrin wollte es noch immer nicht glauben. Es war einfach zu absurd. Eine ganze Hütte sang dem König von Jordanien ein Geburtstagsständchen?

»He!« Jan winkte über die Köpfe der Masse hinweg zum Tresen und bekam auch gleich Antwort. Der Wirt gestikulierte und zeigte in eine Richtung. »Alles klar«, sagte Jan mit einer Halbdrehung zu Katrin, »dort hinten ist unser Tisch!«

Die Luft war zum Schneiden dick, und Katrin spürte, wie ihr der Schweiß aus allen Poren brach. Um sie herum hatten alle ihre Jacken ausgezogen oder ihre Overalls nach unten gebunden, sie tanzten in T-Shirts und Skiunterhemden auf den Tischen und den Bänken, der Lärm war ohrenbetäubend, vor allem, als sie jetzt wieder geschlossen »Happy birthday« grölten.

Katrin konnte nicht ausmachen, wo der sagenhafte König sitzen sollte, aber sie konnte vor lauter umherwogenden Leibern auch kaum etwas sehen. Auf einem kleinen Podest agierte der Stimmungsmacher. Anscheinend hatte er die Menge wirklich im Griff, denn egal, was er vormachte, die Gäste tobten mit.

Jan hatte seinen Tisch entdeckt. Ein »Reserviert«-Schild stand dort, das von platzsuchenden Gästen allerdings längst als unerheblich erachtet worden war und deshalb zwischen den leeren und halbvollen Wein- und Biergläsern unterging. Jan scheuchte zwei Leute auf und bedeutete zwei anderen, daß sie sich einfach auf die Rückenlehne der Bank setzen sollten, was sie auch taten. Jan wollte Katrin den Vortritt lassen, aber Katrin bedeutete ihm, daß sie noch auf die Toilette müsse. »Da mußt du wieder ganz zurück«, sagte er, und sein Gesichtsausdruck verriet, was er dachte: »Weiber!«

»Ich finde euch schon wieder«, sagte sie. »Keine Sorge!«

»Mach den King nicht an«, sagte er. »Sonst wanderst du in seinen Harem!«

»Der läßt mich schnell wieder gehen«, sagte Katrin und grinste.

Sie schob sich den Weg, den sie eben gekommen waren, wieder zurück. Nur statt zur Toilette zu gehen, suchte sie den Wirt am Tresen. Er war so beschäftigt, daß sie sich zunächst nicht traute, ihn anzusprechen, aber dann erkannte sie, daß sich die Situation auch in zehn Minuten nicht ändern würde.

»Ich habe einen Gutschein über 150 Euro für die *Sennhütte*«, sagte sie und hielt ihm den Zettel unter die Nase.

»Schön«, sagte er.

»Ich bin mit Jan da, den kennen Sie wohl, und zwei seiner Freunde. Und ich möchte die drei Jungs auf den Gutschein einladen!«

Jetzt nahm er den Schein und schaute ihn sich ganz genau an.

»Ach, du bist das«, sagte er dann, »die jährliche Gewinnerin. Schön, gratuliere!«

Er nickte ihr zu und wieselte wieder geschäftig hinter seinem Tresen hin und her.

»Was kann ich denn bestellen, daß es die Summe nicht übersteigt?« schrie Katrin ihm hinterher.

»Bei Jan und Matthias?« Er drehte sich nach ihr um und lachte. »Höchstens eine Runde! Weiter kommst du damit nicht!«

Das war auch bescheuert. Sie konnte ja schlecht: »Ich lade euch heute ein« und nach der ersten Runde: »Aber jetzt nicht mehr« sagen. Wie konnte sie das lösen?

»Was trinken die denn sonst so?« rief sie, aber er hatte augenscheinlich wieder etwas Zeit und bemühte sich zu ihr.

»Weißwein. Immer den gleichen. Da bekommst du vier

Flaschen. Den Rest mußt du dann halt drauflegen.«

Er zuckte die Achseln, als täte ihm das fürchterlich leid.

»Also gut«, stimmte Katrin zu, »können Sie die erste Flasche gleich mal servieren?«

»Die ersten zwei. Sonst müssen wir da zu oft laufen!«

Katrin kam gerade rechtzeitig zum Tisch zurück. Jan diktierte einer jungen Frau eben seine Bestellung und sah erstaunt auf, als Katrin alles gleich wieder stornierte. »Kommt schon«, sagte sie.

»Hast du deinen reichen Verwandten angemacht?« fragte er.

»Wen?«

»Na, den King, Prinzessin!«

»Nein, ich zahle es aus meiner eigenen Schatzkiste!«

»So einen Schatz muß man sich warmhalten!«

Er grinste, und Katrin kletterte mit ihren Skistiefeln über ihn und Matthias hinweg, um in der Ecke der Bank einen Platz zu finden. Sie beschloß dann aber doch, sich etwas erhöht auf die Fensterbank zu setzen und ihre Füße auf der Bank zu lassen. So saß sie noch direkt am Tisch, hatte aber einen besseren Überblick.

Didi Diesel zog eine gewaltige Show ab. Wie ein Irrwisch tanzte er da vorne herum, machte auf allen möglichen Instrumenten Musik, rockte und spielte und sang und erfand seine Person zu jedem Lied neu. Wenn der das mehrmals die Woche macht, gibt er mit vierzig den Löffel ab, dachte Katrin und fühlte aber bald, wie sie mitgezogen wurde. Nicht lange, und sie stand ebenfalls auf, sang und wippte und tanzte mit völlig fremden Leuten in klobigen Skistiefeln auf einer viel zu schmalen und rutschigen Bank. Eine Flasche nach der anderen wurde geöffnet, und Katrin verlor irgendwann den Überblick. War es die dritte? Hatten sie schon die vierte? Sie wußte auch nicht, wie viele am Tisch wirklich mittranken, es war schwer auszumachen, denn wie immer standen die Flaschen in

Eiskübeln mitten auf dem Tisch; und sie hatte den Eindruck, daß sich jeder daraus bediente. Als Didi irgendwann aufhörte, weil er sowieso schon eine Stunde überzogen hatte, für die er nicht bezahlt werden würde und dem Wirt damit nur selbstlos guten Umsatz bescherte, wie er sagte, war sie froh. Alles tobte und lachte, und eine Gruppe rief im Rhythmus: »Noch ein Lied für den King«, und jetzt war es an der Zeit, fand Katrin, mal zu fragen, wer der King eigentlich sei. Ein eher unscheinbarer Mann um die Vierzig stand im Kreise seiner Leibwächter und im Gedränge der Gäste mitten im Raum. Sie hatte sich schon mehrfach an ihm vorbeigedrückt, ohne sich dessen bewußt gewesen zu sein. Das gab es also tatsächlich. Ein König in der Masse, im Sweatshirt und mit streichholzkurzen dunklen Haaren. Es war so schrecklich unspektakulär, daß sie es kaum glauben mochte. Didi hieb noch einmal in die Tasten und stimmte zum Abschluß ein weiteres Mal die Geburtstagshymne an, und Katrin fiel auf, daß der King das zwar wohl amüsant fand, aber keine Hüttenrunde spendierte, wie man das vom Herrscher eines reichen Königreichs hätte erwarten können.

Dann packte Didi zusammen, und die Rechnung kam, weil Matthias ein Zeichen gegeben hatte.

»Was hast du es denn so eilig?« fragte Jan.

»Ich brauche frische Luft«, sagte er und rollte mit den Augen.

»Wollt ihr mit?« fragte er in die Runde, »ich laß ein Taxi rufen.«

Jan schüttelte den Kopf, Alfons bot an, ihn zum Taxistand zu begleiten.

»Hältst du mich für einen Anfänger?« fragte Matthias.

»Nein, aber ich habe die Verantwortung und fahre mit!«

»Ich nehm dich aber nicht mit!« Er grinste. »Ich nehm Katrin mit, wenn sie will.«

Katrin wäre gern noch geblieben, aber wußte einfach nicht,

wie sie das mit den noch folgenden Getränken in den Griff bekommen sollte, also stimmte sie zu.

Matthias hatte schon den Geldbeutel gezückt, aber der Wirt legte die Rechnung mit großer Geste vor Katrin hin. »Das Mädel hat euch ausdrücklich eingeladen«, sagte er und zwinkerte ihr zu. Katrin war froh, daß er sich jeden weiteren Kommentar verkniff, und schaute nach der Endsumme. 288 Euro. Sie schluckte und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Das waren ja acht Flaschen. Wo sind die denn hin?

Sie stemmte sich aus ihrer Bank hervor, um näher an ihn heranzukommen.

»Kann ich mit der EC-Karte bezahlen?« fragte sie betreten.

»Kein Problem«, sagte er, und zog einen kleinen Kartenleser unter seiner weißen Bauchschürze hervor. »Die Geheimnummer weißt?«

O Gott. Sie war wegen der hohen Summe so aufgeregt, daß ihr Kopf brummte und ihre Gedanken unkontrollierbar durcheinander rasten. 2793 oder 2937? Sie war sich nicht einmal mehr sicher, ob überhaupt eine Sieben dabei war.

Hatte sie nicht noch so einen alten Scheck einstecken, so ein Papierding, das völlig aus der Mode war? Sie begann in ihrem kleinen Geldbeutel zu suchen.

»So, bitte!« unterbrach sie der Wirt und hielt ihr die Tastatur hin, damit sie die Geheimnummer eingeben könne.

2793 tippte sie und hoffte, daß das hinhaute. Inzwischen spürte sie Matthias' Blick und versuchte ein möglichst unbeteiligt Gesicht zu machen. Was, wenn das Gerät ihre Nummer jetzt ablehnte?

»Sorry, falsche Nummer«, sagte der Wirt und bedachte sie mit einem seltsamen Blick.

Weiß der Teufel, welche Information in diesem elenden Display gestanden hatte.

»Kann ich auch mit einem Euroscheck bezahlen?« fragte sie, denn jetzt hatte sie ihn in einer Ecke ihres Geldbeutels erspäht und zog ihn heraus. Er war so knittrig, daß er kaum noch als Scheck irgendeiner Art zu identifizieren war.

Der Wirt zog eine Augenbraue hoch. »Die gelten nicht mehr seit dem Euro!«

Au, verdammt!

Matthias schaltete sich ein: »Komm, laß mich das doch schnell machen!«

»Kommt nicht in Frage; bloß weil ich unter partiellem Gedächtnisverlust leide, habe ich euch trotzdem eingeladen, daran kann ich mich noch gut erinnern!«

»Na denn.« Der Wirt nickte ergeben.

»Die 2937 war's!« sagte Katrin triumphierend.

Diesmal klappte es, und sie gab aus lauter Erleichterung ein Trinkgeld, das Ronny in seiner Karriere sicherlich noch von keinem einzigen Kunden erhalten hatte und der König von Jordanien bestimmt nicht gab. Zehn Euro! Ein Vermögen!

Dafür mußte sie eine ganze Stunde arbeiten.

Die Luft draußen tat wirklich gut und verschaffte Katrin im Nu einen klaren Kopf und eine panische Existenzangst. Wenn jeder Gutschein sie das Doppelte kostete, würde sie wegen Zahlungsunfähigkeit gepfändet werden. »Der tiefe Fall aus der Fünf-Sterne-Welt«, schoß ihr durch den Kopf, aber dann sammelte sie sich wieder.

Matthias hatte die Skier schon an. »Da unten irgendwo steht das Taxi an der Straße«, bedeutete er ihr und zeigte mit dem Skistock unbestimmt in die Ferne. Es schneite immer noch, und es war stockdunkel, und es war so oder so nichts zu sehen.

»Dann fahr voraus«, sagte sie, während sie schnell ihre Skier anzog. Aus den Augen verlieren wollte sie ihn nicht, sonst wäre

sie morgen früh nicht nur pleite, sondern auch noch erfroren.

»Wir müssen nur eine kurze Strecke auf der Piste bleiben«, sagte Matthias. »Es ist nicht weit!«

»Das beruhigt mich«, sagte Katrin, der egal war, wie weit es war. Sie hatte kein Problem im Schnee, höchstens wenn sie eine falsche Abfahrt wählen und sie alles bergauf zurücklaufen müßten. Matthias fuhr los, aber sie hörte ihn gleich darauf fluchen. »Was ist denn?« rief sie und schloß auf. Er wedelte allerdings so unrhythmisch, daß sie Sorge hatte, ihm hinten auf die Ski zu fahren.

»Die Piste ist vom Gelände nicht zu unterscheiden«, rief er.

Na, bravo, dachte Katrin. Gleich hängen wir in einem Graben oder stürzen über einen Felsen in den Abgrund.

»Zwei Flachlandtiroler am Todesfelsen geborgen«, stellte sie sich die Schlagzeile vor, und jeder würde sagen, wie können diese Idioten bei starkem Schneefall und ohne Sicht auch nur durch die Gegend fahren. Selbst Schuld. Ihrer Meinung nach fuhren sie sowieso schon zu lange für so eine angeblich kurze Strecke. Doch da...

»Bleib mal stehen«, rief sie. Und als er nicht reagierte. »Stopp!«

Jetzt hatte er es gemerkt, er bremste ab. »Was ist?«

»Horch mal!«

Sie lauschten angestrengt.

»Ich hör nichts!«

Tatsächlich. Man sah nichts, und eigentlich hörte man auch nichts. Es war geradezu beängstigend still in dieser Welt aus Wattebüschchen.

»Doch!« sagte sie dann. Es kam wie in Intervallen. Mal wurde es hergetragen, dann wieder nicht. »Da brummt ein Diesel!«

»Wird ein Generator von einer Hütte sein!«

Sicherlich fuhr er nur Ferrari und hatte keine Ahnung, wie sich ein Dieselmotor anhört. Sie hörte das jeden Morgen, wenn sie in ihren fünfzehn Jahre alten Golf stieg.

»Oder der Dieselmotor eines Taxis!«

»Meinst du?« Sie konnte eigentlich nicht sehen, daß er sie anschaute, weil er nur wie ein großer Schatten vor ihr stand, aber sie war sich dessen sicher. Schon seltsam, dachte sie, wie eine Situation zwei Menschen auf einmal zusammenschweißen kann. Plötzlich bildet man eine Einheit gegen den Rest der Welt. »Bist du sicher?«

»Ich denke schon!« Sie lauschte. »Und zwar von da!« Jetzt war sie sich ziemlich sicher und zeigte demnach auch recht bestimmt in eine Richtung.

Matthias schloß sich ihr widerspruchslos an. »Dann probieren wir das mal!«

Katrin fuhr voraus, verlangsamte, horchte. Längst hatte sie ihr Stirnband von den Ohren weggeschoben. Die einzige Sorge war eigentlich nur die, daß der Taxifahrer weiterfahren würde, weil er nicht mehr warten wollte. Oder weil er glaubte, daß überhaupt niemand käme.

Aber jetzt war sie sicher, am Rande der Piste war ein Lichtschein durch das Schneetreiben zu sehen. Sie hatten die angrenzende Straße gefunden.

Sie wollte es eben Matthias mitteilen, als sie von hinten ein schnelles, ratschendes Geräusch hörte. Bevor sie sich klar darüber werden konnte, was das war, hielt ein Skifahrer neben ihr.

»Du Idiot, wir brauchen dich nicht!«, hörte sie Matthias sagen.

»Dann ist es ja gut. Hab mir beim Rausschauen Sorgen gemacht! Aber ich sehe, du hast Katrin wohl behalten zum Taxi geführt, prima, dann fahr ich noch runter nach Stanton und komm dann später nach. Pfuiat na!«

Damit war er weg.

»Ist doch nett von Alfons«, sagte Katrin und fuhr jetzt direkt in den Lichtkegel des Taxis. »Und ich kann gut verstehen, daß ihm nicht wohl war!«

»Ach was!« Matthias fuhr ihr hinterher. »Ich kenne mich hier doch aus!«

Das Taxi stand mit laufendem Motor und mit schwer arbeitenden Scheibenwischern vor ihnen. Es war ein geräumiger VW-Bus, was Katrin für sie beide als die pure Verschwendungen ansah. Der Fahrer stieg aus, sichtlich froh, nicht umsonst gewartet zu haben. Sie schnallten ihre Skier an der Rückwand des Busses fest und setzten sich dann nebeneinander auf die Sitzreihe hinter dem Fahrer, wo Katrin sich als einzige angurtete.

»Na denn«, sagte der Fahrer, startete und rauschte mit ihnen so zügig die eingeschneite steile Fahrstraße herunter, daß Katrin tausend Tode starb, vor allem, als der Wagen beim Bremsversuch vor der Einmündung in eine andere Straße zu rutschen begann. Impulsiv griff sie nach Matthias' Hand, bekam aber nur seinen leeren Skihandschuh zu fassen, der auf dem Sitz zwischen ihnen lag. Sekunden später hatte der Fahrer seinen Wagen gefangen, und Katrin war froh, daß sie sich diese Blöße nicht gegeben hatte.

Sie hatten die Lichter von Sankt Anton hinter sich gelassen und fuhren die steile, kurvige Paßstraße nach Sankt Christoph hinauf. Der Schnee auf der Straße lag schon ordentlich hoch, und es kamen ihnen auch nur noch sehr vereinzelt Autos, meist Taxen, entgegen. Anscheinend war schon länger nicht mehr geräumt worden, oder die Räumfahrzeuge kamen mit der Arbeit nicht nach.

Katrin saß mit einem unguten Gefühl auf ihrem Sitz und atmete auf, als sie endlich Licht sah.

»Wo sind wir?« fragte sie Matthias.

Er hatte die Augen schon seit geraumer Zeit geschlossen. »Sankt Christoph«, sagte er, ohne sie zu öffnen.

Das *Hospiz* in Sankt Christoph war hell erleuchtet und sah in dieser stürmischen Nacht nach dem aus, was es jahrhundertelang in aller Schlichtheit gewesen war, ein Hort für Schutzsuchende in Nächten wie diesen.

»Ein wunderschönes Haus«, sagte Katrin andächtig beim Vorbeifahren und bewunderte das angestrahlte Hotel mit der kleinen Kapelle. »Jetzt, mit all dem Schnee, fast unwirklich schön!«

Matthias klappte ein Auge auf. »Aber sehr wirklich für Jan«, sagte er. »Denn wenn er noch über den Paß will und sich nicht bald aufschwingt, könnte er ernsthafte Probleme bekommen!«

Und tatsächlich, falls das überhaupt noch möglich war, stürmte und schneite es noch mehr, seitdem sie Sankt Christoph hinter sich gelassen hatten. Um sie herum war finstere Nacht.

»Wie sieht's aus, Meister?« fragte Matthias nach vorn.

Einem bedächtigen Kopfwiegen folgte ein leichtes Zungenschnalzen, wahrscheinlich hatte er Kautabak im Mund, und schließlich die Einschätzung, daß der Paß noch zumachen könne.

»Der Paß zu uns?« fragte Katrin angstvoll, denn eine Nacht im Taxi war nicht das, was sie sich unter einem Fünf-Sterne-Urlaub vorstellte. Klang eher nach Ronny. Überhaupt Ronny. Sie mußte ihn dringend anrufen.

»Nein, keine Sorge«, sagte Matthias. »Der Flexenpaß geht noch nicht so schnell zu. Nur hier oben, das kurze Stück, die Alpe Rauz. Meist wegen Lawinengefahr.«

Daß er sie beruhigen wollte, hörte sie an seinem Tonfall, aber Katrin fühlte sich kein bißchen beruhigt. Von einer Lawine verschüttet mit Matthias im Kleinbus zu liegen war auch nicht der Gipfel ihrer Träume.

»Lawinengefahr?« Sie beugte sich zum Taxifahrer vor. »Warum denn? Es schneit doch erst seit heute mittag!«

»Es schneit seit heute mittag ununterbrochen«, sagte er langsam, als spräche er mit einem Kind. »Und der Schnee darunter ist alt und hart.« Er stockte, als ob er überlegen müsse, ob die Touristin eine weitere Auskunft wert sein könne. Schließlich fuhr er fort: »Also eine lose Auflage. Kann jederzeit ins Rutschen kommen!«

»Du lieber Himmel!« Jetzt war Katrin wirklich entsetzt. Mit Lawinen hatten sie im Schwarzwald eher selten zu tun. Vielleicht mal eine Tanne, die ihr Schneekleid abschüttelte. Aber eine Lawine in den Alpen? »Gestern war's doch noch so schön!«

»Ja, gestern!« Er warf ihr im Rückspiegel einen Blick zu. Sein wettergegerbtes Gesicht zeigte ihr, daß er nicht sein Leben lang in einem Taxi gesessen hatte. Er wirkte eher wie ein Bergführer auf vierrädrigen Abwegen.

Katrin löste sich von seinen Augen und schaute wieder hinaus. »Und was sagt die Wetterprognose?« fragte sie hastig und übersetzte sich, falls sie sich unklar ausgedrückt haben sollte, im selben Atemzug gleich selbst. »Wie wird das Wetter?«

Der Fahrer zuckte mit den Achseln. »Schlecht«, sagte er nur.

»Schlecht!« wiederholte Katrin zu Matthias.

»Mhh«, grunzte Matthias und verschränkte die Arme hinter seinem Kopf.

Matthias bezahlte vor dem *Residenz* das Taxi so selbstverständlich, wie er bisher alles bezahlt hatte und wie er auch Katrins Rechnung in der *Sennhütte* übernommen hätte, wenn sie nicht so vehement widersprochen hätte. Sie war froh, daß er die Summe übernahm, und spürte gleichzeitig, wie sie anfing, sich darum weniger Gedanken zu machen.

»Danke«, sagte sie schlicht, und er schaute sie mit seinem typischen Wofürdenn-Blick an. »Und schließlich«, fiel ihm ein, »hast du vorhin die Rechnung übernommen, und dafür danke ich dir auch!« Unbestimmt wies er in eine Richtung und nickte ihr zu. »Ich schau noch mal..«, begann er, brach aber mitten im Satz ab und ging, nachdem er seine Skier an der Hauswand abgestellt hatte, in Richtung Hauptstraße.

Irgendwie war er schon ein komischer Geselle, dachte Katrin, nahm erst seine und anschließend ihre Skier und verstaute sie im Skikeller. Dann fuhr sie mit dem Lift ins Erdgeschoß und holte sich an der Rezeption ihren Zimmerschlüssel.

Toni hatte keinen Dienst, das war ihr recht, dann bestand auch keine Gefahr, daß sie wieder zu einer Party geschickt wurde. Irgendwie steckten hier doch alle Männer unter einer Decke.

Sie kam gerade aus der Dusche heraus, als das Telefon klingelte. Im ersten Moment dachte sie, Ronny sei es und stünde bereits in der Hotelhalle. Dann verwarf sie den Gedanken, er war zu abwegig. Sie griff nach einem Badetuch und wickelte es sich schnell um. Oliver wollte wissen, ob sie noch zum Abendessen käme, dann würde er es in der Küche bekanntgeben, sonst sei es nämlich zu spät.

»Eigentlich bin ich schon satt«, sagte sie.

»Du bist satt??«

Sie hörte ihn ungläubig lachen und mußte mitlachen. Nach allem, was er mit ihr erlebt hatte, war der Ausruf gerechtfertigt, das mußte sie zugeben.

»Wir saßen stundenlang bei Käse und später bei Wurstplatten in der *Hospizalm!*« rechtfertigte sie sich. »Und hatten dann noch etliche Getränke in der *Sennbüttel!*«

»Und jetzt willst du etwa schon ins Bett?«

»Ich habe eben geduscht!«

»Dann zieh das Nachthemd wieder aus, und schwing dich

her!«

»Ich habe kein Nachhemd an!«

»Dachte ich mir!«

Ein kurzes Schweigen entstand. Katrin war es peinlich, sie hatte sich über Olivers Anruf gefreut, aber sein Kommentar war ihr zu intim, selbst wenn er nur spontan herausgerutscht war.

»Ich komme«, sagte sie, um dem Ganzen den Schlafzimmerschmack zu nehmen.

Zehn Minuten später war sie unten. Sie hatte sich nur schnell Augen und Lippen etwas geschminkt, ihre Haare in Windeseile zurechtgezupft, war in eine schwarze Hose geschlüpft und hatte sich eine weiße Bluse übergestreift. Schönen Schmuck hatte sie nicht, also konnte sie leicht darauf verzichten.

Oliver empfing sie, als sie aus dem Lift herauskam, das fand sie nett, weil sie es einfach haßte, in einem vollbesetzten Saal jemanden zu suchen. Er trug eine naturfarbene Wildlederhose und ein helles Leinenhemd. Und eigentlich sah er besser aus, als sie ihn in Erinnerung hatte.

»Da bin ich«, sagte sie.

»Hocherfreut«, antwortete er und reichte ihr seinen Arm. Katrin war klar, daß sie, falls sie sich einhaken würde, so manche Augen auf sich ziehen würde. Sie nahm sein Angebot ein paar Schritte lang an, löste sich dann aber wie zufällig von ihm, indem sie ein Gespräch anfing.

»Wo warst du denn heute?« begann sie, weil ihr auf die Schnelle nichts Besseres einfiel.

»Neugierde oder Eifersucht?« fragte er und ließ ihr beim Eingang zum Speisesaal den Vortritt.

»Was ist denn mit dir los?« Katrin drehte sich stirnrunzelnd nach ihm um.

»Ich dachte, ich müßte vielleicht ein bißchen aufholen..«

»Es gibt nichts aufzuholen«, schnitt sie ihm das Wort ab.

»Na, denn«, er grinste und ging an ihr vorbei. »Dort hinten ist unser heutiger Tisch, es sind noch zwei Berliner dazugekommen, alte Bekannte, wundere dich nicht!«

Ein Mann um die Fünfzig reichte ihr zum Gruß zwar ' die Hand, schaute aber ostentativ an ihr vorbei, die Frau neben ihm schaute sie zwar an, machte aber keine Anstalten zum Handschlag.

Gut, dachte Katrin, mir auch egal. Sollen sie doch machen, was sie wollen. Alle! Sie setzte sich und zog die Menükarte heran.

»Freut mich, daß Sie doch noch kommen - was darf ich servieren?« Ewald war unbemerkt hinter sie getreten. Welche Wohltat, so nett begrüßt zu werden.

»Vornweg gern ein Pils«, sagte sie, denn der Rotwein hatte einen gewaltigen Durst hinterlassen, »und dann alles, wie es da steht!«

»Zwei Hauptgerichte? Die Seezunge *und* das Rinderfilet Café de Paris?«

Katrin räusperte sich und schaute genauer hin. Richtig, da mußte sie ja auswählen. Sie entschied sich für das Fleisch. Für die Seezunge war ihr der Weg vom Meer bis in die Berge zu weit.

»Sehr wohl«, Ewald entfernte sich so unauffällig, wie er gekommen war, und Katrin erntete einen unfreundlichen Blick von der ihr gegenüber sitzenden Frau.

»Ist was?« fragte sie, denn langsam gingen ihr die ständigen Geschichten auf den Nerv. Glaubte die etwa auch schon, sie hätte es auf ihren nichtssagenden Mann abgesehen, der bisher beharrlich an ihr vorbeistarre?

»Haben Sie jemals einen Viehtransport gesehen?«

»Wie bitte?« Katrin schaute sie groß an.

»Ob Sie jemals einen Viehtransport gesehen haben. Ein Schlachthaus von innen?«

Aha, daher wehte der Wind. Eine militante Vegetarierin. Aber Katrin war nicht in Stimmung für Diskussionen. Sie fand Viehtransporte und Schlachthäuser auch furchtbar, aber sie wurde sich eben selbst manchmal untreu. Wie jetzt. Jetzt hatte sie einfach Appetit auf ein Stück Fleisch.

»Muß ich mich jetzt verteidigen, weil ich ein Stück Fleisch bestellt habe?« fragte sie unwirsch und war versucht, sich einen anderen Tisch zu suchen. Das Problem war nur, sie waren alle besetzt. Das schlechte Wetter schien die Schäflein zusammenzuhalten.

»Ich habe nur gefragt, ob Sie schon einmal einen Viehtransport gesehen haben. Nicht mehr und nicht weniger!«

Katrin beschloß, nichts mehr zu sagen. Oliver, du Idiot, dachte sie. Da hätte ich mir mein Essen besser in mein Zimmer kommen lassen, dann hätte ich wenigstens meine Ruhe. Sie warf ihm von der Seite einen Blick zu.

Er spitzte die Lippen. »Isabelle ist Veganerin. Habe ich dir das nicht gesagt?«

»Was macht eigentlich ein Zahnarzt mit ausgeschlagenen Zähnen?« fragte Katrin ungerührt und betrachtete dabei Isabelle. Sie sah gar nicht so übel aus. Naturfarbene braune Locken bis auf die Schultern, ein schlankes Gesicht und braune Augen. Sie trug ein dunkelbraunes Jackett und darunter eine dünne bordeauxfarbene Bluse. Ein schmaler goldener Ring schmückte die rechte Hand mit den kurz geschnittenen, unlackierten Fingernägeln. Die Fingernägel fielen ihr auf, sie hatten ein geradezu kindlich kleines Nagelbett.

»Isabelle und Elko sind auf Hochzeitsreise«, verkündete Oliver.

Genauso hatte sich Katrin ein glückliches Hochzeitspaar immer vorgestellt. Das mußten ja grandiose Flitterwochen sein.

Gab's an ihm nicht auch jede Menge Fleisch?

Wie gestern kam ein kleiner Happen vorweg, ein Stück Lachsroulade. Isabelle schaute angewidert weg, Elko hatte die ganze Zeit über noch nicht hergeschaut. Katrin aß betont langsam und genüßvoll, während sie überlegte, was Veganerin eigentlich bedeutete. Es war die Steigerung eines Vegetariers, das wußte sie, aber sie wußte nicht so recht, in welche Richtung. Isabellas abgegessener Teller gab auch keine rechte Auskunft mehr, die Krümel ließen auf Körner tippen, aber sie konnte sich ja wohl nicht nur von Körnern ernähren. Oder doch?

Ihr Pils kam, und sie nahm einen großen Schluck, auch wenn sich die Lachsroulade geschmacklich überhaupt nicht mit dem Bier vertrug. Im Moment war es ihr egal.

»Isabelle und Elko sind in der neuen Berliner Szene drin«, versuchte Oliver eine weitere Erklärung abzugeben.

»Müßten sie dann nicht schwul sein?« fragte Katrin laut zurück.

»Schwabenkuh!« Das kam jetzt ganz offensichtlich von Elko.

»Wie bitte?«

Er war wieder verstummt, und Katrin war nah dran, ihm den Rest ihrer Roulade ins Gesicht zu werfen. Vielleicht würde er ja dann für ein paar Sekunden aufwachen.

In diesem Moment wurde ihm der Hauptgang serviert, das Rinderfilet Café de Paris. Elko stützte rechts und links vom Teller die Ellbogen auf und fing tief über den Teller gebückt zu essen an, ohne ein einziges Mal aufzusehen.

Zwischendurch griff er zum Brotkorb, grapschte die aufgeschnittenen Baguettescheiben durch, bis ihm eine behagte, und tunkte sie in die Sauce. Katrin hatte es die Sprache verschlagen. Sie saß und schaute ihm aus einer Mischung absoluten Ekels und ungläubiger Faszination zu. Er fraß wie ein Schwein. Und das in einem Fünf-Sterne-Hotel. Und dazu ein

Stück Fleisch als Ehemann einer militanten Veganerin. Was immer das auch sein mochte. Katrin hätte fast ihre Suppe übersehen, die eben vor sie hingestellt wurde. Eine Hummersuppe mit Sahnehaube.

Sie schaute Oliver an.

Der grinste. »Nimm's locker!«

Ihr gegenüber tauchte Elko aus seinem Teller auf und schob ihn von sich. Fast hätte er damit Katrins Bierglas vom Tisch geschoben, was ihn aber ganz offensichtlich nicht weiter kümmerte, denn er ließ es einfach an der Tischkante stehen.

Katrin schaute ihn durchdringend an, aber auch das schien ihn nicht zu irritieren. Er hatte ein langes Gesicht mit ungleichmäßigen Gesichtszügen, ein eckiges Kinn, furchige, dicke Lippen und eine hohe Stirn, die in zurückgekämmtes, strähnig weißes Haar überging. Katrin, schätzte ihn auf Fünfzig. Höchstens. Vielleicht war er auch jünger und hatte sich die Haare weiß gefärbt. Möglicherweise gehörte das ja dazu, wenn man in der Szene ist.

Sie tauchte ihren Löffel in die Suppe.

»Schmeckt die Hummersuppe?« fragte Oliver provokativ.

Sie hätte ihn gern unter dem Tisch getreten, aber sie beschränkte sich auf ein »Ausgezeichnet!«.

»Und du?« fragte sie dann, »was isst denn du überhaupt?«

Der Platz vor ihm war nicht eingedeckt worden, aber das fiel ihr erst jetzt auf.

»Ich habe mein Tofuschnitzel schon brav aufgegessen«, antwortete er mit leichter Verneigung zu Isabelle.

»Du spinnst doch!« sagte Katrin überzeugt. Sie würde sich keinen einzigen Wirbel von ihm einrenken lassen. Schon gar nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Konnte sie ahnen, was er von seinen Studien in Amerika und China noch so alles mitgebracht hatte, wenn seine deutschen Freunde schon in die

Kategorie »wunderlich« gehörten?

Isabelle hob den Kopf, Katrin spürte, wie sie ihr auf den Löffel sah. Sie blickte hinüber, tatsächlich, sie hatte sie voll im Visier.

»Hat Ihr Mann schon einmal ein Schlachthaus von innen gesehen?« Diese Frage konnte sie sich nicht verkneifen.

»Mein Mann ist ein freier Mensch!«

»Ach was! Ich nicht?«

»Sie sehen mir nicht sehr erleuchtet aus. Eher minderbemittelt!«

Katrin legte den Löffel hin. »Das ist ja die Höhe! Sage ich Ihnen vielleicht, daß Sie eine alte Schreckschraube sind?«

»In diesem Moment tun Sie's!«

»Inwieweit sind Sie denn erleuchtet?« fragte sie, nachdem sie wieder ihren Löffel aufgenommen und die Suppe leergelöffelt hatte.

»Sie haben sich selbst noch nicht erfahren, das ist Ihr Problem!« entgegnete Isabelle nur.

»Aber Sie!« Katrins Ton wurde schärfer. »Mit einem fleischfressenden Mann und diskriminierenden Äußerungen!« Katrins Suppe wurde abgeräumt.

»Noch etwas zum Trinken?« Ewald stand wieder hinter ihr. »Ein Glas Rotwein vielleicht zum Fleisch?«

Katrin war die Lust sowohl auf Fleisch als auch auf Rotwein vergangen. Und sie hatte keine Ahnung, ob es für Veganer auch bei den Getränken irgendwelche Einschränkungen gab. Sie hätte es sofort bestellt.

»Ja, bitte. Einen trockenen«, sagte sie und wunderte sich trotz allem über sich selbst. Sie bestellte ohne Blick in die Karte. Sie wurde leichtsinnig, das konnte ihren Kopf kosten.

»Der wirkliche Krieg«, mischte sich Oliver ein, und seiner

Tonlage war anzumerken, daß ihm das Ganze diebische Freude bereitete, »der wirkliche Krieg wird eines Tages nicht mehr zwischen den Staaten stattfinden und auch nicht mehr zwischen den etablierten Religionen, sondern zwischen den Überzeugungen.«

»Das wird aber noch lang dauern«, widersprach Katrin. »Und außerdem kann ein Überzeugungskrieg zwischen Fleischfressern und Vegetariern, von mir aus auch Veganern, und Rauchern und Nichtrauchern doch sowieso nur in solchen Ländern stattfinden, die sich so einen Blödsinn leisten können. Andere werden sich weiterhin aus religiösen und politischen Gründen abschlachten.«

»Die werden auch noch weiterkommen!« Isabelle dozierte mit ihrer Gabel.

Es war geradezu paradox. Katrin fühlte sich in eine völlig falsche Ecke gedrängt. Sie, die sich als die personifizierte Tierliebe sah, die, zugegebenermaßen nicht immer konsequent, aber weitgehend überlegt aß, mußte sich hier als Tierschänder aufspielen, nur um dieser Berliner Körnermaus Kontra zu geben. Das brachte sie mehr in Rage als alles andere.

»Was tun Sie denn sonst so Tolles für die Tierwelt, außer daß Sie den Viechern ihr Grünzeug und ihre Körner wegfuttern?«

Elkos Dessert, heißer Apfelstrudel mit Vanillesauce, kam gleichzeitig mit Katrins Rotwein. Elko hing sofort wieder über dem Teller, Katrin betrachtete ihn und kostete, sich einen bösen Kommentar verkneifend, ihren Wein. Er schmeckte gut. Verdächtig gut für einen offenen Wein. Sie schaute zu Ewald auf, der ihr zuzwinkerte. Eine gute Gabe des Hauses, aha. Anscheinend hatte sie selbst Ewalds Mitleid erregt. Kein Wunder. Sie würde Oliver schlachten, sobald sie vom Tisch aufgestanden waren.

Isabelle gab keine Antwort mehr, sie sah geflissentlich über Katrin hinweg, so wie Elko den ganzen Abend bereits an ihr vorbeigeschaut hatte.

»Na dann...«, kurzentschlossen nahm Katrin ihr Glas und stand auf. »Ich wünsche noch einen schönen Abend, ich gehe an die Bar!«

Oliver war überrascht. »Und dein Dessert? Soll ich es dir nachschicken lassen?«

»Ich werde schon eines finden!« Katrin warf ihm einen schnellen Seitenblick zu und ging. Die Bar lag auf der anderen Seite der Rezeption. Es war wahrscheinlich nicht üblich, mit einem Glas Wein in der Hand durchs ganze Hotel zu wandeln, aber so viel Selbstbewußtsein hatte sie sich in den letzten Tagen angeeignet. Nur wer die Klappe auftat, kam durch.

Vor der Rezeption stieß sie fast mit Jan zusammen. Er kam in seinen Skiklamotten, Schnee auf Schultern und Haaren, von draußen herein, in seinem Schlepptau die Sächsin, die am Nachmittag neben ihr gesessen hatte, und deren Daddy.

»Danke«, sagte er, nahm Katrin das Glas ab und leerte es in einem Zug. »Nett von dir. Und dazu ein wirklich guter Tropfen. Hast einen guten Geschmack, gratuliere!« Jan schaute das leere Glas bedauernd an. »Na ja, jetzt jedenfalls ist es leer!« Er stellte es an der Rezeption ab.

Katrin nickte. Sagen konnte sie ja wohl schlecht etwas.

»Dann komm, suchen wir die Flasche!« Jan schüttelte sich den Schnee ab und lachte sie an. Seine weißen Zähne blitzten aus dem gebräunten Gesicht. Er sah wirklich gut aus, keine Frage.

»Fabelhafte Idee«, der Daddy schob sich an ihr vorbei. Die schöne Sächsin sah unverändert schön aus, keine Haarsträhne war verrutscht, und auch ihr enger Lederanzug, ein mit kleinen Fellstücken versehenes wildes Teil, saß wie angegossen. Wie sie so neben Katrin herstöckelte, erregte sie Aufsehen. Katrin registrierte, wie sich die Köpfe der anderen Gäste drehten. Die Jungs werden das Messer wetzen, dachte sie, fühlte aber keinen Neid. Sie fand es eher komisch.

Jan setzte sich in seiner vollen Skimontur inklusive Skistiefel auf einen der Barhocker und bestellte eine Flasche von »seinem Wein«. Es war, wie an Katrins erstem Tag in der allerersten Stunde, der Junge mit dem Pferdeschwanz, der sie bediente. Er stellte rasch vier bauchige Gläser auf den Tisch und verschwand kurz durch eine kleine Tür.

»Wo habt ihr drei euch denn aufgegabelt?« wollte Katrin wissen.

»Bei einem Zwischenstopp an der Bar im *Hospiz*«, sagte Jan. »Der Weg von Sankt Anton bis nach Zürs erschien mir in einem Rutsch zu lang, und die beiden waren auch noch nicht weiter gekommen!«

Der Kerl hatte eine Kondition, das war unglaublich. Zwischenstopp im *Hospiz*. Der bekam wohl nie genug.

»Und wie sieht's dort draußen aus?« wollte Katrin wissen.

Die Schöne sagte nichts, ihr Daddy schaute gerade einer vorbeigehenden Frau nach, nur Jan fühlte sich angesprochen.

»Nach uns dürften sie den Paß wohl geschlossen haben.«

»Da habt ihr aber Glück gehabt!«

Jan zwinkerte ihr zu. »Das größere Glück ist, dich hier noch zu treffen!«

Katrin räusperte sich. Es fiel ihr nichts darauf ein. »Waren das eigentlich Freunde von dir, heute nachmittag?«

»Och«, er steckte sich eine der Oliven, die hier gemeinsam mit Chips, Salzstangen und Erdnüssen in kleinen Schälchen auf Kundenfang waren, in den Mund und zuckte die Schulter. »Eher Bekannte!«

Daddy hatte sich nach ihr umgedreht.

»Guten Abend«, sagte Katrin demonstrativ zu ihm, denn sie fand, daß sie für heute von unhöflichen Männern genug hatte.

Er nickte.

Welch spritzige Konversation, fand Katrin. Aufgepaßt, meine Herrschaften, jetzt kommt der letzte Versuch, dann lasse ich euch nämlich hier in eurem Glück sitzen und gehe in die vielbesungene Disko.

»Und Sie?« Katrin sprach Daddy direkt an, jetzt konnte er nicht mehr ausweichen. »Glauben Sie, daß Sie nachher mit Ihrer Tochter noch bis Lech kommen?«

Jan lachte ungeniert, Daddy bekam ein nervöses Zucken um die Augen. »Sie ist nicht meine Tochter«, sagte er mit einem Anflug von Ungeduld in der Stimme.

»Ach!« Katrin zog die Augenbrauen hoch. »Nicht!«

Hinter ihr hörte sie, wie ein Korken aus einer Flasche gezogen wurde. Sie drehte sich um. Jan bekam einen Probeschluck in einem Glas gereicht und gleich darauf auch den Korken auf einem kleinen Silberteller. Er schnüffelte zunächst am Korken und nahm dann einen Schluck. Katrin sah gebannt zu.

»Mehr Kork als Wein«, sagte er.

Der junge Kellner verharrte kurz mit der Flasche in der Hand, dann verzog er sein Gesicht zu einem wissenden Grinsen. »Gekauft ist gekauft!«

»Na, gut«, gab sich Jan geschlagen. »Dann vergifte uns halt. Micky wird's brauchen, nach diesem Tiefschlag von eben!«

Die vier Gläser wurden eingeschenkt, und Katrin nahm ihres in die Hand. Sie roch vorsichtig daran, konnte aber nichts feststellen. Sie hätte aber auch nicht gewußt, was sie hätte feststellen sollen. So imitierte sie einfach Jan. Nach dem allgemeinen Zuprosten nahm sie einen vorsichtigen Schluck, behielt ihn etwas im Mund und ließ ihn dann durch die Kehle rinnen. »Ganz ausgezeichnet«, sagte sie dazu.

»Sag ich's nicht, das Mädel hat Ahnung!«

»Laßt uns eine Runde nageln!« Jan stand mit Schwung von seinem Barhocker auf, Daddy stellte ebenfalls sofort sein Glas

ab, nur Katrin schaute ratlos zu der schönen Sächsin. Die verzog keine Miene.

Der Ausdruck hatte für Katrin einen ziemlichen Beigeschmack. Sie konnte sich nicht vorstellen, was das hier, an der Bar, bedeuten sollte.

»Macht ihr mit?«

Katrin schüttelte vorsichtshalber den Kopf. Die Schöne verneinte ebenfalls.

»Um die nächste Flasche!«

Fiel denen auch noch etwas anderes ein als Alkohol? Katrin blieb sitzen und nippte an ihrem Glas. Der Raum füllte sich langsam, mehr und mehr Gäste aus dem Restaurant hatten offensichtlich einen Stellungswechsel beschlossen. Bei vielen kam es ihr so vor, als ob sie sie noch nie gesehen hätte, aber als Benita kam, wäre sie am liebsten hingelaufen. Benita war allerdings in Begleitung einer etwa gleichaltrigen Frau, also hielt sie sich zurück.

»Letzte Chance!« Jan stand wieder vor ihr, in der einen Hand einen schweren Hammer, in der anderen einen großen Nagel, den er ihr jetzt hinstreckte.

Also was Handwerkliches, das hätte er auch gleich sagen können. Da konnte sie für gewöhnlich mithalten. »Na also«, sagte sie und rutschte vom Stuhl. Konnte ja wohl nicht so schlimm werden.

Um einen hüfthoch abgeschnittenen Baumstamm hatte sich schon ein kleiner Kreis von Zuschauern gebildet. Daddy, der gar keiner war, setzte seinen Nagel zwischen die vielen anderen Nägel, die bereits tief bis zum Kopf im Holz steckten. Er hielt ihn mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand fest, schwang mit der Rechten den Hammer, zielte und schlug zu. Katrin dachte an ihre eigenen Finger und fand, daß das schmerhaft werden könnte. Daddy traf, allerdings schräg. Jetzt hing der Nagel auf der Seite. Katrin warf ihm einen Blick zu. Er ärgerte

sich, das war ihm anzusehen. Sein Gesicht war von einer ursprünglichen Bäuerlichkeit, rundlich und mit hohem Stirnansatz und auf einem Hals, der für den Hemdkragen zu kurz war, so daß sich das Fleisch in einem kleinen Wulst darüber schob. Er war alles in allem keinen zweiten Blick wert, fand Katrin und schaute zu Jan.

Jan hatte den Hammer zwar von Daddy übernommen, bot ihn jetzt aber mit einer leichten Verbeugung Katrin an. »Lady's first«, sagte er und grinste.

Katrin spürte die Aufregung in ihrer Magengrube. Sie war die Quotenfrau, sie mußte jetzt zeigen, daß Frauen allemal besser nageln können als feiste Daddys. Sie setzte den Nagel an und überlegte. Am ehesten schlug man daneben, wenn man dem Arm zuviel Spielraum ließ, sagte sie sich. Also mußte sie die Strecke zwischen der erhobenen Hand und dem zu treffenden Nagel möglichst steif hinter sich bringen. Sie traf. Der Nagel steckte kerzengerade im Holz. Nicht besonders tief, aber immerhin.

»Eine Frau, die alle Register zieht«, sagte Jan und schnalzte mit der Zunge, dabei ließ er den Hammer bereits durch die Luft sausen. Er traf den Nagel wuchtig in der Mitte. »Na, Micky, dann kannst du jetzt mal zeigen, was du gegen unsere Prinzessin drauf hast!«

Das war nicht der Ton, den Micky schätzte, es war ihm anzusehen. Katrin erkannte, daß er tatsächlich in Leistungsdruck geriet. An seiner Stirn trat eine Ader hervor, und sie war sich sicher, daß er feuchte Hände bekam. Es ging gegen sie, das war ihr klar. Für Micky mußte es einer Schande gleichkommen, beim Nageln gegen eine Frau zu verlieren.

Mach ihn fertig, Katrin, sagte sie sich, und beschwore ihn: *Hau daneben, alter Saftsack!*

Die Formel war die falsche, er traf. Der Nagel war immer noch krumm, aber um einiges kürzer.

Katrin spürte, wie sich jetzt alle Augen auf sie richteten. Du bist Katrin Hübner, ausgebildeter Zimmermann, und hast dein ganzes Leben nichts anderes getan, als Tausende von Nägeln mit einem einzigen Schlag in den Balken zu knallen. Du kannst das, Katrin, und zwar mit links! Sie hob den Hammer und ließ ihn mit Wucht fallen. Daneben. Scheiße!

»Na, na, Prinzessin«, tadelte Jan. Daddy grinste abschätzig. Seine runden Äuglein hatten einen deutlich erleichterten Ausdruck.

Jan schlug lässig zu. Er traf, und der Nagel war schon fast zur Gänze verschwunden.

Es ging an ihr und Schweinchen Dick aus, das war Katrin schon klar.

Sie hatte den Hammer erneut in der Hand und fand, daß es immer schneller ging. Das Spiel zog an, hoffentlich konnte sie mitziehen.

Konzentrier dich, beschwore sie sich. Du bist Pinocchio, dein steifer Arm kann gar nicht anders, als diesen verflixten Nagel zu treffen! Sie hob den Hammer wie beim ersten Mal und ließ ihn wie in einer Schiene fallen. Exakt! Sie traf, wenn auch nicht besonders kräftig. Aber immerhin war er tiefer gerutscht.

Katrin reichte das Eisenteil an Daddy weiter, und der wog den Hammer in der Luft, als ob es ums Kugelstoßen ginge. Dann schlug er zu. Der Ton war nicht tief, eher scheppernd. Er hatte ihn getroffen, jedoch an der Seite. Jetzt war er noch schräger.

»Nun gut, bist halt ein schräger Vogel.« Jan nahm ihm den Hammer ab, wirbelte ihn wie ein Revolverheld durch die Luft und ließ ihn niedersausen. Der Nagel war verschwunden, Jan hatte gewonnen. »Wo liegt eigentlich das Problem?« sagte er, und: »Ich freue mich schon auf die Flasche Wein!«

Katrin wog den Hammer in ihrer Hand. So, meine Liebe, dachte sie, in dir vereinigen sich jetzt alle Kräfte der

Emanzipation. Wir werden Schweinchen Dick den Sieg nicht gönnen. Zur Hölle mit ihm!

Sie schlug zu - und traf. Der Nagel schoß nach unten. Nur noch wenige Zentimeter schauten heraus. »Yeahh!« schrie Katrin und riß beide Arme hoch. Das sollte er ihr jetzt erst mal nachmachen, der Herr Klugscheißer. Sie reichte den Hammer mit einer kleinen Verbeugung weiter.

Daddy preßte die Lippen zusammen und inspizierte seinen Nagel. Der war jedoch so krumm, daß er ihn ohne Korrekturschlag unmöglich versenken konnte.

»Die Jury hat entschieden, daß er ihn mit den Fingern aufrichten darf«, sagte Jan.

»Wenn er's braucht«, raunte eine Frauenstimme hinter Katrin, aber sie konnte sich nicht umsehen, obwohl sie es gern getan hätte. Sie durfte den Kerl jetzt nicht aus den Augen lassen. Daddy zog den krummen Nagel etwas nach oben, zielte, zielte ein weiteres Mal, setzte ab, drehte den Nagel etwas, hob den Hammer erneut, schätzte, trat einen kleinen Schritt zurück, dann wieder vor, nahm erneut Maß und schlug zu. Ein Schmerzensschrei ließ den allgemeinen Lärm für den Bruchteil einer Sekunde verstummen. Er hatte sich auf den Daumen gehauen. Wie einst Rumpelstilzchen hüpfte er auf einem Bein um den Holzblock.

»Schnell, einen Eiskübel!« Jan war schon an der Theke, riß die Flasche eines Gastes aus einem Champagnerkühler, stürzte damit zurück, stellte ihn mitten auf den Baumstamm und tauchte Daddys Hand hinein. Dem standen tatsächlich Tränen in den Augen. Katrin beobachtete ihn und war sich sicher, daß das ein Kunstgriff gewesen war. Lieber schlug er sich den Daumen ab, als sie gewinnen zu lassen.

Blöder Macho, dachte sie und beobachtete kalt, wie

Fredy kam, um den Daumen zu begutachten. Gut, er war etwas breiter als normal und blutig, und der Nagel würde sich

wahrscheinlich auch lösen, aber wenn ihm das ein Unentschieden wert war, mußte er es eben so haben.

»Ich gebe die Flasche auch so aus«, hörte sie sich sagen. Wenn er sich dem Kampf am Nagelbrett schon nicht mannhaft stellen konnte, würde sie ihm auch sicherlich nicht den einfachen Sieg des Geldes überlassen. Daddy winkte mit schmerzverzerrtem Gesicht ab. Das war klar. Aber so einfach würde sie es ihm nicht machen.

Sie ließ ihn stehen und ging zu ihrem Platz zurück. Die Schöne stand noch immer unbeweglich da, wo sie vorhin schon gestanden hatte.

»Ihr Daddy hat sich auf den Daumen gehauen«, sagte Katrin, stieg auf ihren Barhocker und griff nach ihrem Glas.

»Er ist nicht mein Vater«, korrigierte die Schöne leise, um nicht weiter aufzufallen.

»Das weiß ich!« Katrin scherte sich nicht um ihre Lautstärke. »Ich sagte auch nicht Vater, sondern Daddy. Wie soll ich ihn sonst nennen?«

»Er heißt Micky!«

»Schön!«

Der Geräuschpegel hatte kräftig zugenommen. Katrin beugte sich etwas zu der Sächsin hin. »Das scheint Sie ja nicht sonderlich zu berühren«, stellte sie fest.

»Er schreit öfter mal!«

»Wie?« Das war ja spannend. »Sie haben ihn am Schrei erkannt?« Wahrscheinlich peitschte sie ihn regelmäßig in ihrem Keller und kannte deshalb all seine Stimmlagen auswendig. Daumenschrauben, aha, spitz. Schläge auf den Hintern, aha, guttural.

»Ich dachte es mir. Beim Nageln lag es nahe!«

Klarer Fall von Versager, fand Katrin. »Was haben Sie eigentlich mit ihm zu tun?« Das war ihr Tag, sie spürte es, sie

lief zu Höchstform auf.

»Was geht Sie das eigentlich an?«

»Nun, Sie sind jung und hübsch, und er ist weder noch.«

»Er weiß das gutzumachen.« Sie stand noch immer wie festgenagelt. Es war unglaublich, wie wenig sich ein Mensch bewegen konnte, wenn er befürchten mußte, daß er mit der kleinsten Bewegung sein ganzes Aussehen vermasseln könnte.

»Aha!« Katrin nahm einen tiefen Schluck und überlegte. »Gucci, Prada, Chanel?«

»Auch.« Jetzt nahm die Schöne ebenfalls einen Schluck. Selbst dazu verzog sie kaum das Gesicht.

»Masseur, Sportwagen, Appartement?«

Sie nickte, zuckte aber gleichzeitig mit den Schultern. Also noch zu unbedeutend. Mein Gott, was gab es denn noch?

»Rennpferd, Luxusjacht, Privatjet?«

Die Andeutung eines Lächelns war zu sehen. Es war so winzig, daß es eher wie ein außer Kontrolle geratenes Mundzucken wirkte. Aber es zeigte Katrin, daß sie viel zu provinziell dachte. Sie war eben überhaupt nicht auf dem laufenden.

»Kokain?«

Sie klimperte mit den falschen Wimpern ihrer Augendeckel. Kokain gehörte demnach dazu, keiner Nachfrage wert.

Katrin fiel nichts mehr ein. »Aber schon materiell?« fragte sie, weil sie plötzlich befürchtete, in ganz anderen Kategorien denken zu müssen. Wenn ein Privatjet nur ein Achselzucken wert war, und das mit knapp zwanzig, was konnte darüber stehen? Irgendeine Sekte? Eine Offenbarung? Etwas Esoterisches womöglich? Isabelle fiel ihr ein, und sie mußte fast lachen.

»Natürlich materiell«, sagte die Schöne zu ihrem Erstaunen. »Das sind die Spielregeln, und ich stehe eben mal auf

Materielles. Alles, was ich mir selbst nicht kaufen könnte, macht mich an. Und das ist ziemlich viel.«

Das konnte Katrin sich denken. Das ging ihr genauso. Da könnte man bei ihr bequem im Neckermann-Katalog anfangen.

»Also, wie heißt die Droge, die nach allem kommt?«

»Vor allem!« Die Schöne nahm einen weiteren Schluck.

Katrin beobachtete sie. Anscheinend hatte sie Schluckbeschwerden. Möglicherweise bewegte sie sich nicht, weil sie eine geheimnisvolle Krankheit hatte? Ihr ständig alles weh tat? Ob Schweinchen Dick ihr deswegen teure Ärzte bezahlte?

»Verstehe ich nicht!«

»Dann schau mich doch mal an. Wie sehe ich aus?«

»Wie gemalt!« Wie geleckt lag ihr auf der Zunge, aber das verkniff sie sich.

»Ich habe die Augen von Audrey Hepburn, die Nase von Nicole Kidman und den Mund von Claudia Schiffer.«

Katrin wäre schier vom Hocker geplumpst. »Was?«

»Meinen Busen habe ich mit siebzehn bekommen, weil ich Micky mit siebzehn kennengelernt habe und ich ihm zu flach war. Und den Hintern hat er mir im letzten Jahr etwas anheben lassen, ich bin ja jetzt schließlich auch schon dreiundzwanzig. Dann ein bißchen Absaugen an den Schenkeln, um die gerade Beinform entstehen zu lassen, mit dem Durchgucker zwischen den Oberschenkeln, du verstehst schon, das sieht sexy aus, wenn die Oberschenkel beim Gehen nicht aneinander reiben.« Sie überlegte kurz und gab Katrin damit Zeit, den Kiefer wieder hochzuklappen. »Ja, und den unteren Rippenbogen, das hätte ich jetzt fast vergessen, habe ich mir bereits vor zwei Jahren entfernen lassen, macht eine schlankere Taille. Und«, sie tippte verhalten an ihre hohen Wangenknochen, »die da waren sein Geschenk zum Nikolaus.«

Katrin sagte zunächst nichts. Sie starre nur. »Aber warum? Du bist doch erst, was hast du gesagt? Dreiundzwanzig? So alt wie ich.«

Die Schöne zuckte leicht mit den Schultern. »Na also, dann wird es doch Zeit für dich, meinst du nicht auch? Ich kann dir ein paar Adressen geben, es ist noch nicht ganz zu spät, keine Sorge. Gute Chirurgen kriegen das noch hin. Aber vor allem mit den Zähnen mußt du was machen. Das habe ich vorhin schon gesehen. Blendend weiß und eine etwas breitere Zahnform ist in Amerika gefragt. Da kannst du entweder...«

»Ich will aber gar nicht nach Amerika!«

»Dort ist das aber völlig normal, keine Angst!«

»Ich hab keine Angst. Ich will bloß nicht mit einer Nase von Nicole Kidman herumlaufen, wenn das alle tun! Dann sehen doch auch alle gleich aus!«

»Das ist nun halt mal das derzeitige Schönheitsideal!«

»Und wenn es morgen Woody Allen ist?«

»Wer?«

»Ach, egal. Aber wenn alle gleich aussehen, ist das doch ein Haufen gleichartiger Roboter, um nicht zu sagen geklont! Da hat doch keine ein eigenes Gesicht mehr.«

Die Schöne wedelte leicht mit der Hand. »Aber zumindest kannst du über permanentes Make up für den Lidstrich, die Augenbrauen und die Lippen nachdenken, das ist wirklich eine feine Sache! Und die Fingernägel und Haare verlängern lassen, das macht gleich mehr her. Und ist nicht ganz so teuer...«

Das traf Katrin nun wirklich. Immerhin könnte es ja auch sein, daß sie sich das ohne so einen feisten Micky an ihrer Seite auf eigene Rechnung hätte leisten können. Es hieß ja noch lange nicht, daß nur Männer Geld verdienten! Rudi fiel ihr ein. Hatte Benita nicht gesagt, daß gar nicht er, sondern seine Frau das große Geld macht? Sie mußte unbedingt mal nachfragen, in

welcher Branche die Frau arbeitete.

»Lilly!«

Der Ruf war so dicht hinter ihr, daß sich Katrin danach umdrehte. Micky rief. Also Lilly hieß die Barbie. Paßte.

Micky schob sich bereits zwischen den Leuten zu ihnen hindurch.

»Tut's noch weh?« fragte Katrin mit gespieltem Mitgefühl. Das schien sie so gut gespielt zu haben, daß es selbst Micky auffiel. Er warf ihr nur einen giftigen Blick zu.

»Kein bißchen!« Den Daumen trug er in einer weißen Stoffserviette hochgereckt, aus der fortwährend Wasser tropfte.

»Na, ist der Siegerwein schon da?« Das war Jan. Breit grinsend gestikulierte er zum Kellner hin.

Katrin deutete auf die angebrochene Flasche hinter dem Tresen. »Ich habe noch nicht bestellt, die alte ist noch halbvoll!«

»Aber nicht mehr lange!« Jan streckte sich danach, kam aber nicht hin. »Komm, Julius, laß mal die Luft aus den Gläsern!«

Der Kellner mit dem Pferdeschwanz kam sofort, obwohl der Betrieb hinter dem Tresen mörderisch war, und schenkte nach.

»Okay«, Jan hob sein Glas, »und jetzt die neue!«

»Die geht aber auf mich!« betonte Katrin noch einmal und sah zu, wie Jan sein leeres Glas absetzte. Der Mann schien vom Rotwein zu leben und war wahrscheinlich auch damit aufgezogen worden. Nicht zu fassen, wie dieser Kerl trinken konnte. Es war ihm einfach nichts anzumerken. Katrin begann dagegen schon wieder zu kämpfen. Die Gläser hatten sich summiert, auch wenn sie sie über den ganzen Nachmittag verteilt getrunken hatte. Und Ronny sollte sie auch dringend anrufen. Es war schon fast Mitternacht, gute Güte. Das hatte er wirklich nicht verdient.

Sie sah mit einem Auge zu, wie die neue Flasche Wein kam, entkorkt und ein Probierglas daumenhoch gefüllt wurde.

Diesmal streckte sie die Hand danach aus. Sie ließ sich den Korken geben, schnüffelte daran und trank anschließend einen kleinen Schluck. »Prima«, sagte sie. »In Ordnung!« Jetzt blieb nur zu hoffen, daß er das auch wirklich war. Den Unterschied hätte sie sicherlich nicht erkannt, dessen war sie sich sicher.

Aber sie spürte, wie Lilly sie beobachtet hatte, und das tat ihr gut. Das gab ihr so etwas Weltgewandtes. Und als Jan jetzt beim Anstoßen auch noch: »Auf dein spezielles Wohl, Prinzessin«, sagte, sah sie, wie in Lillys Augen Leben kam. Sie flackerten. Weil sie eine Prinzessin in ihr vermutete oder selbst auf Jan scharf war? Oder gar beides? Der Gedanke gefiel ihr.

Die neue Flasche war schon fast getrunken, da sah Katrin Matthias kommen. Jetzt konnte der Abend nur noch abstürzen, das war klar. Matthias und Jan im Doppelpack war für eine Normalverbraucherin wie sie einfach zuviel.

»Stellungswechsel«, rief Matthias auch gleich, kaum daß er sie an der Bar gesichtet hatte. »Laßt uns in die Disko gehen, habe eben gehört, daß der Laden bereits brechend voll sein soll!«

Auf »brechend voll« stand Katrin der Sinn überhaupt nicht mehr, eben weil sie solches befürchtete. Sie würde sich jetzt absetzen, mit Ronny telefonieren und in aller Seelenruhe einem weiteren Skitag entgegenschlummern.

»Machen Sie mir bitte die Rechnung«, rief sie dem jungen Kellner zu.

»Nicht aufs Zimmer?« fragte er zurück.

»Doch, gerne!« Wie dumm, sie hätte es jetzt doch eigentlich wissen müssen.

Kurz danach kam er zurück und hielt ihr den Kassenauszug zum Gegenzeichnen hin. 140 Euro, las sie darauf, und ihr wurde schlecht. Wie viele Flaschen hatten sie denn auf ihre Kosten getrunken? Sie las den Zettel genauer, obwohl es bei ihrem unvermeidbaren Zittern und der nahenden Herzattacke kaum

noch möglich war, aber es stimmte. Da stand ganz eindeutig: 1 Flasche Ornellaia 1995 von Antinori, 140 Euro. Ihr Wochengutschein für das *Residenz* war damit dahin. Das heißt, sie lag mit den anderen Getränken dieser Tage schon darüber, und dazu kam noch der Scheck, den sie in der *Sennhütte* ausgestellt hatte. Das war eine Katastrophe! War Jan bescheuert, einen solch teuren Wein auszuwählen?

Es war Mitternacht vorbei, als sie in ihrem Zimmer Ronnys Nummer wählte. Es dauerte eine Weile, bis er das Gespräch annahm, doch bevor er sich meldete, hörte sie einige Sekunden nur laute Hintergrundmusik und gedämpft Ronnys Stimme. Mit wem unterhielt er sich so angelegentlich, und wo trieb er sich um diese Uhrzeit überhaupt noch herum?

»Oh, Schätzchen«, hörte sie ihn sagen. »Schön, daß du anrufst!«

Katrin stockte. »Ist mit dir alles in Ordnung?«

»Traumhaft!«

»Wo bist du?« Das war ja nicht zu fassen.

»In unserer Pizzeria, der Chef hat Geburtstag. Es ist sehr lustig!«

Katrin sagte nichts darauf.

»Du fehlst...!«

Für Katrin klang es, als sei ihm das eben noch gerade so eingefallen.

»Ich wollte dich nicht stören«, sagte sie schnell, »es gibt ein paar lustige Dinge zu erzählen, aber das kann ich ja auch später noch.«

»Ja, gut, dann bis nachher!«

Er brach das Gespräch ab, sie hielt das Handy noch ungläubig ans Ohr, aber sie hörte nur Funkstille. Langsam legte sie es aus der Hand.

War er wirklich in der Pizzeria? Sein Chef war doch eigentlich gar nicht der großzügige, leutselige Typ.

Vergnügte er sich anderweitig?

Nachdenklich stand Katrin auf und begann sich auszuziehen. Komisch, sie hatte sich schon so an seine versteckten Vorwürfe gewöhnt, daß es ihr jetzt seltsam vorkam, ihn so aufgeräumt zu hören.

Vor dem Spiegel im Badezimmer schnitt sie sich Grimassen. »Jetzt tu nicht so blöd«, sagte sie sich laut, »schließlich bist doch du diejenige, die zur Zeit jede Nacht auf den Putz haut! *Du* bist der wilde Feger, nicht *er*!«

Katrin putzte sich ausgiebig die Zähne, duschte und zog auf dem Weg zum Bett ihr Nachthemd über. In der Bewegung sah sie aus den Augenwinkeln heraus etwas Weißes auf dem Teppich liegen. Sie blieb stehen und zog sich das Nachthemd mit einem Ruck ganz über den Kopf.

Ein weißer Zettel lag bei der Tür auf dem Teppichboden.

Schon wieder!

Katrin zögerte, dann rannte sie zur Tür und riß sie auf. Weit und breit niemand zu sehen. Und sie hatte die Tür noch nicht einmal abgeschlossen. Der seltsame Briefeschreiber hätte auch ohne weiteres einfach hereinspazieren können.

Sie blieb unentschlossen vor dem Zettel stehen und schubste ihn mit den Zehenspitzen in Richtung Tür. Er hatte etwas von einem schlechten Omen, und sie hätte ihn am liebsten vernichtet, ohne ihn vorher gelesen zu haben. Auf der anderen Seite konnte sie auch die Augen nicht davor verschließen. Da gab es jemanden, der es auf irgendeine Weise auf sie abgesehen hatte. Dem mußte sie sich stellen.

Katrin bückte sich und hob ihn auf.

Mädchen mit heißem Mund und schönen Brüsten, nach dir

tut's mir gelüsten!

Eigentlich war das ja zum Lachen. Ein miserabler Reim, völlig schwachsinnig und phantasielos. Sie betrachtete die ungelenke Handschrift. Der Schreiber verstellte entweder seine Schrift, oder er war ein Psychopath. Dieser Gedanke war nicht so sehr angenehm. Lieber ein Trottel, der sich einen dummen Spaß erlaubte.

Sie legte den Zettel zu dem anderen und sich ins Bett. Jeder weitere Gedanke war ein Gedanke zuviel. Katrin schüttelte ihr Kopfkissen auf und zog die Decke hoch, aber die Müdigkeit von vorhin war verflogen. Sie war hellwach.

So was Blödes, ärgerte sie sich über sich selbst. Sie stand auf und holte sich die Fernbedienung für den Fernseher. Den hatte sie hier noch kein einziges Mal angehabt, aber vielleicht fand sie ja ein einschläferndes Programm. Sie zappte sich durch und blieb an einem Kanal hängen, bemerkte aber nach zehn Minuten, daß sie sich überhaupt nicht konzentrierte. Sie hatte keine Ahnung, was sie sah.

Katrin schaltete den Fernseher wieder aus und griff nach den beiden Zetteln. Daß sie von ein und demselben Kerl stammten, war klar, die Schrift war identisch. Daß es kein Irrläufer war, war nun auch klar. Es ging eindeutig um sie. Was wollte der Kerl bloß? Ihr Angst machen? In der Nacht einsteigen? Das hätte er vorhin haben können, die Tür war nicht abgeschlossen und sie ahnungslos im Bad.

Katrin legte die Zettel neben sich auf das Bett und ging an die Minibar, um sich ein Mineralwasser zu holen. Warum eigentlich ein Kerl, dachte sie dort, während sie in der Hocke vor der Flaschenauswahl saß. Könnte ja schließlich auch eine Frau sein. An der Schrift ließ sich das nicht erkennen, die war ohnehin verstellt. Und das Blatt lieferte auch keine Hinweise, kein Aufdruck, keine Werbung, nichts, es war weiß, einfach weiß.

Sie öffnete die Flasche, schenkte sich ein Glas voll und trank es in einem Zug leer. Dabei fiel ihr Blick auf einen gläsernen Krug, der auf dem kleinen Tisch in der Zimmerecke stand. Wie ärgerlich, das war ihr noch überhaupt nicht aufgefallen, dort stand ein ganzer Krug voll mit Wasser, ein Glas daneben. Das kam davon, daß sie immer unterwegs war und nachts halbblind in ihr Zimmer tappte.

Sie goß sich ein weiteres Glas aus dem Krug ein und stellte fest, daß es gut schmeckte. Sicherlich einfaches Leitungswasser, aber völlig in Ordnung. Obwohl sie es sich eigentlich verbat, sie war durch die Weinrechnung und den neuerlichen Brief schon aufgekratzt genug, warf sie doch einen Blick auf die Preisliste, die auf der Minibar lag. Klar, gerade mal wieder drei Euro für ein überflüssiges Mineralwasser in den Sand gesetzt.

Sie war einfach zu schusselig für diese Welt.

Und überhaupt, was machte Ronny da mitten in der Nacht eigentlich? Er hatte sie ganz eindeutig abblitzen lassen, weil er in ein spannendes Gespräch oder sonst was vertieft gewesen war. Normalerweise brauchte er nie so lange, um sie ans Ohr zu bekommen. Sie setzte sich wieder auf ihr Bett, nahm das Handy und gab seinen Namen ein. Nein, sagte sie sich kurz darauf, diese Blöße gibst du dir nicht. Du rufst ihm nicht hinterher. Wenn er sich lieber in einer Pizzeria herumtrieb, bitte, das konnte nicht ihr Problem sein.

Sie legte sich wieder hin.

Es war auch viel zu heiß im Zimmer, so konnte ja kein Mensch einschlafen. Katrin sprang wieder auf, riß eines der kleinen Gaubenfenster weit auf und lehnte sich hinaus. Die Kälte tat ihr gut, sie holte tief Luft. Ihr Zimmer führte zur Hauptstraße, die wie ausgestorben dalag. Viel weiter konnte sie aber auch nicht sehen, denn es war stockdunkel, und es schneite noch immer. Nicht zu fassen! Katrin schaute in den Himmel. Vereinzelte Schneeflocken wehten in ihr Gesicht, so daß sie

blinzeln mußte. Wenn das morgen auch noch so schneit, dachte sie, wird das Skifahren nicht gerade ein Vergnügen. »Dafür gibt's Tiefschnee«, sagte sie laut, »und irgendwann scheint auch wieder die Sonne, und es wird ein Traum! Und jetzt gehst du endlich ins Bett, Katrin Hübner!«

Sie stellte das Fenster gerade auf Kippstellung ein, als ihr Handy klingelte. Ronny! Also doch! Sie nahm den Anruf hastig an.

»Wenn du noch lange dein Näschen aus dem Fenster hältst, wird es dir erfrieren!«

Katrin erstarre.

»Komm besser zu uns runter, und trink noch einen Absacker mit uns, Prinzessin, ohne uns kannst du ja sowieso nicht schlafen!«

Jan! Katrin atmete auf.

»Ich kann beim besten Willen nichts mehr trinken, Jan, ich bin das einfach nicht gewohnt. Aber danke für die Einladung, trotzdem gehe ich jetzt lieber ins Bett...«

»Soll dir einer von uns Gesellschaft leisten?«

»Nein, danke, ich habe mein Nachtgebet schon gesprochen!«

Sie legte auf und dachte, verdammt, jetzt habe ich ihn nicht gefragt, von wo aus er mich beobachtet hat! Sie schaltete das Licht aus und ging zum Fenster zurück. Aber auch nachdem sich ihr Auge wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatte, konnte sie nichts weiter als eine leere Hauptstraße und fallende Schneeflocken sehen. Und während sie sich in ihr Bett gleiten ließ, hatte sie plötzlich einen seltsamen Gedanken.

War er es überhaupt gewesen? War das Jans Stimme?

Katrin dämmerte vor sich hin. Ihre innere Stimme sagte ihr, daß es sicherlich schon spät war, aber sie fühlte sich wie in einem großen Loch, in das sie, sobald sie über den Rand schauen konnte, immer wieder zurückglitt. Sie fiel von einem

Traum in den nächsten. Als sie endlich wach genug war, um nach der Uhr zu schauen, war es kurz nach zehn.

Eine Sensation! Ihr innerer Wecker hatte sie zum ersten : Mal in Ruhe gelassen! Sie drehte sich schlaftrunken um. Es war erstaunlich dunkel für diese Tageszeit. Ein Blick zu den kleinen Fenstern verriet ihr, warum. Dicke Schneeflocken hatten sich zu einer weißen Masse geformt und bedeckten die Fenster wie ein milchiger Überzug.

Das sah ja scharf aus! Wie in einem Iglu!

Katrin schälte sich aus ihrer Decke und ging zu einem der Fenster. Sie klopfte dagegen, aber es fiel zuwenig ab, um hindurchsehen zu können, also öffnete sie es. Ein ganzer Schwung Schnee fiel ihr auf die nackten Füße.

»Ach du je!«

Mit bloßen Händen schaufelte sie den Schnee wieder hinaus. Es war ja unglaublich, was sich da über Nacht getan hatte. Wo gestern noch Autos standen, waren nur noch weiße Hügel. Die Straße war verengt, die Schneehaufen rechts und links der Fahrbahn gewachsen. Katrin hörte keine Autos und auch sonst kaum etwas. Der Schnee dämpfte alle Geräusche. Es war wie in einer Zauberwelt. Katrin konnte sich nicht erinnern, so etwas bisher erlebt zu haben. Und es schneite weiter. Katrin schaute zu den Bergen und zum Himmel, sah aber weiter nichts als cremefarbenes Licht.

Sie schloß das Fenster und überlegte. Es war anzunehmen, daß unter diesen Bedingungen nicht einmal ein Skilift lief. Sie rief unten an der Rezeption an. Die Leitung war ständig besetzt, und als endlich abgenommen wurde, hörte sie schon an Tonis Stimme, daß einiges los sein mußte.

»Es geht nichts«, sagte er zu ihr. »Die letzten Gäste sind heute morgen um sechs Uhr abgereist, der Paß ist zu!« Damit legte er wieder auf.

Die letzten Gäste? War sie allein im Hotel?

Mutterseelenallein?

Blödsinn!

Aber unheimlich war der Gedanke schon.

Zieh dich an und schau, was los ist, sagte sie sich. Wahrscheinlich ist da unten der Tumult losgebrochen, von wegen letzte Gäste!

Zehn Minuten später war sie geduscht und hatte Jeans und T-Shirt an. Was konnte es für sie selbst bedeuten, wenn der Paß zu war? Katrin dachte nach. Nichts. Sie hatte keine dringenden Termine, die Woche Urlaub war noch nicht herum, einzig Galtür fiel ihr ein. War Zürs, der Ort selbst, lawinengefährdet? Sie hatte nie etwas darüber gehört, aber es war ja schließlich auch etwas anderes, ob man in Stuttgart Nachrichten hörte oder selbst betroffen war.

Jetzt fehlte nur noch der Zimmerschlüssel. Sie schaute sich suchend um, er lag auf dem Nachttisch neben dem Handy. Das konnte sie bei der Gelegenheit gleich laden, anscheinend hatte sie gestern nacht tatsächlich einen Blackout.

Sie wollte das Kabel des Ladegeräts einstöpseln, da sah sie, daß sie nachts noch eine Sprachnachricht erhalten hatte. Sie zögerte. Eigentlich wollte sie los, aber sie war zu neugierig, sie wählte ihre Mailbox an. Ronny! Um zwei Uhr fünfzehn! Mit fröhlich beseelter Stimme eröffnete er ihr, daß er sich in diesem Moment entschlossen habe, gleich um sechs Uhr in Richtung Arlberg zu starten. Sein Chef sei so gut drauf, daß er ihm eben einen schönen Skitag gewünscht habe, und als Kurierfahrer sei er sowieso erst wieder nächste Woche eingeteilt. Ski heil, sagte er laut, Katrin, ich komme!

Katrin ließ das Handy sinken. Gute Güte! Ronny! Um sechs Uhr gestartet, eigentlich müßte er schon da sein!

Sie faßte sich mit der Hand an die Augen. Ronny im *Residenz*! Sie sah Jan und Matthias und Oliver direkt vor sich, wie sie ihn beäugten. Und die Frauen. Sie würden ihm keinen

einzigsten Blick gönnen, dafür ihr einen spöttischen. Wenn Ronny hier auftauchte, war alles klar. Er war nun mal kein Märchenprinz, er war auch keiner, der in eine andere Rolle schlüpfen konnte, so wie sie.

Während sie langsam nach unten ging, kam sie sich schäbig vor. Sie stand nicht zu ihm. Sie stand nicht zu sich. Sie war künstlicher als Lilly, die Kunstfigur.

An der letzten Treppenstufe stieß sie auf Micky. Er dirigierte gerade den Hausdiener mit einigen riesigen Gepäckstücken in den Lift.

»Ich lauf derweil hoch«, rief er und hätte Katrin fast umgerannt.

»Ach!« Katrin war erstaunt stehengeblieben. »Was machst du denn hier?«

»Wohnen!« sagte er im Vorbeilaufen und lief erstaunlich behende die Treppen hinauf.

Witzbold, dachte Katrin und schaute ihm nach. Er sah aus, als sei er keine Sekunde lang im Bett gewesen. Glück für Lilly, schoß ihr in den Kopf. So konnte sie ganz still und bewegungslos ruhen.

An der Rezeption drängten sich die Leute, und es wurde klar, weshalb Toni vorher keine Zeit für ausführliche Erklärungen hatte.

»Ich kann auch nichts weiter sagen«, hörte sie ihn. »Es schneit, und im Moment ist die Situation völlig unklar. Wenn es aufhört, sieht man weiter!«

»Tolles Statement«, sagte eine Frau neben Katrin. »Das ist doch für die Katz!« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen. »Und was ist mit Ausfliegen?«

»Bei dem Schneefall fliegt keiner, gnädige Frau«, sagte einer aus der Menge.

Na, das war ja spannend. Katrin schaute sich um. Mit all

denen eingeschlossen? Ihr nächtlicher Briefeschreiber fiel ihr ein. Diese Vorstellung war jetzt weniger lustig. Vielleicht wäre es doch ganz tröstlich, Ronny auf dem Weg zu wissen.

Am äußeren Rand des Menschenauflaufs erkannte sie Oliver. Er hatte das Handy am Ohr und schaute auf einen Bildschirm, in dem wohl die neuesten Wettermeldungen liefen. Katrin drückte sich an der Wand entlang in seine Richtung.

»Hey!« Sie blieb seitlich von Oliver stehen und nickte ihm zu. Er nickte zurück, ohne sein Telefonat zu unterbrechen.

Sie blieb stehen und wartete. Er signalisierte ihr, daß das Gespräch wichtig sei, fragte aber gleichzeitig durch Fingerzeig zum Speisesaal, ob sie schon gefrühstückt habe. Sie verneinte, und er reckte fünf Finger hoch. In fünf Minuten? Das war ihr recht. So konnte sie selbst noch einmal schnell in ihr Zimmer und Ronny anrufen. Sie ging nicht davon aus, daß er tatsächlich um sechs Uhr morgens gestartet war, zumal sich das schlechte Wetter ja abgezeichnet hatte, aber bei so einem Alpengreenhorn wußte man schließlich nie.

Sie lief die Treppe hinauf, weil vor dem Lift schon einige standen, und begegnete im zweiten Stock wiederum Micky. Er stand vor dem Lift und wartete.

»Ich dachte, ihr wohnt in der *Post*?« fragte Katrin und verlangsamte ihren Schritt. Lillys Betonung der *Post* klang ihr noch gut im Ohr. Vor allem die Einschätzung des *Residenz*. »Soll schön sein...«

»Wir hielten es für gescheiter, uns direkt hinter dem Paß auf die Lauer zu legen. Und durch die Abreise mancher Leute war ja auch was Ordentliches frei...«

Katrin blieb stehen.

»Wie habt ihr das denn geschafft?«

»Was?« Der Lift kam und hielt.

»So schnell umzuziehen...«

Er hatte schon die Tür aufgezogen, nahm sich aber doch die Zeit, sich nach ihr umzudrehen und ihr einen mitleidigen Blick zuzuwerfen. »Wir doch nicht! Wie kämen wir dazu! Die Zimmermädchen und der Chauffeur...«, die Tür fiel hinter ihm zu.

Klar, dachte Katrin, dumme Frage. Lilly schläft sicherlich in einer Suite unter ihrer rosafarbenen Seidenbettwäsche mit einer Eismaske auf den Augen. Selbst den Koffer packen zu müssen hielt sie garantiert für asozial. Was würde sie eigentlich tun, wenn Micky sich eine neue Barbie zurechtschneiden ließ?

Katrin lief die restlichen Stockwerke hinauf. In ihrem Zimmer griff sie nach dem Handy und wollte schon wieder hinausstürmen, doch einem Impuls folgend blieb sie stehen und drehte sich einmal langsam um ihre eigene Achse. Es war ein kleines Zimmer, ja, und wahrscheinlich die günstigste Kategorie, die es in diesem Hotel gab. Aber sie fühlte sich unglaublich wohl in dieser gemütlichen Höhle, und sie stellte sich Lilly in ihrer pompösen Suite vor und den kleinen Miese-Micky, der an ihrem manikürten Zeh nuckelte.

Sie ging langsam hinaus und wählte währenddessen Ronnys Nummer. Nur seine Mailbox ging ran.

»Hey, Schätzchen, eigentlich müßtest du schon da sein, wenn du tatsächlich um sechs Uhr losgefahren bist. Das heißt, du müßtest irgendwo vor dem Paß stehen, denn der hat kurz nach sechs zugemacht. Aber jetzt weiß ich auch nicht, wo du bist. Melde dich einfach, Bussi!«

Sie legte auf und war überzeugt, daß es der größte Unsinn war, den sie je losgelassen hatte. Ronny mußte sie für betrunken oder völlig beschränkt halten.

Sie lief die Treppen wieder hinunter und stellte ihr Handy dabei auf *lautlose Vibration*. Sollte er sich melden, dann wenigstens nicht durch ein lautes Klingeln quer durch den Speisesaal. Oliver stand noch immer an derselben Stelle. Er

gestikulierte heftig. Katrin beobachtete ihn kurz von der vorletzten Treppenstufe aus und fand, daß er sich genau wie ein Ehemann benahm, der seiner Frau einen gesperrten Paß vorschwindelte, um den Aufenthalt mit seiner Geliebten zu verlängern.

Was denke ich denn da, fragte sich Katrin selbst erstaunt. Anscheinend bin ich auch schon völlig auf dem falschen Dampfer. Sie winkte ihm zu, aber er reagierte nicht. Dafür winkte ein Mann zurück, der genau vor ihm stand und den sie überhaupt noch nie gesehen hatte. Zumindest nicht bewußt. Und er begann sich auch gleich zielstrebig einen Weg durch die Gäste zu bahnen, die noch immer vor der Rezeption standen.

Katrin wußte nicht mehr, wo sie hinschauen sollte, denn es war ihr peinlich, daß er so offensichtlich sie im Auge hatte. Er war groß und schlaksig, mit langem Gesicht und ordentlich gescheiteltem dunklen Haar. Katrin schätzte ihn auf etwa Fünfzig, und überhaupt sah er wie ein Schweizer Beamter aus, fand Katrin, obwohl sie in ihrem Leben noch wenig mit Schweizer Beamten zu tun gehabt hatte.

»Sie haben recht«, sagte er, und Katrin mußte lachen, denn er war tatsächlich ein Schweizer, »wir werden das Beste aus der Situation machen. Darf ich Sie auf ein Cüpli einladen?«

Ihr spontanes Lachen empfand er ganz offensichtlich als Zustimmung, denn er bot ihr direkt seinen Arm an.

»Tut mir leid«, sagte Katrin, »aber ich habe mich mit dem Herrn, der hinter Ihnen stand, zum Frühstück verabredet.«

»Oh, wie schade!« Plötzlich wirkte er wie ein getretener Cocker Spaniel. Sie schauten beide zu dem von Katrin angegebenen Platz, bloß - Oliver stand nicht mehr dort.

»Der Herr scheint es sich anders überlegt zu haben«, sagte der Schweizer. »Kein akzeptables Verhalten gegenüber einer schönen Frau wie Sie.«

Katrin spürte, wie ihr die Hitze hinter den Ohren aufstieg. Sie

haßte es, noch immer rot zu werden! Mit dreiundzwanzig! Es war so pubertär!

»Er wird schon vorausgegangen sein!«

»Aber Sie werden ihm doch jetzt nicht hinterhergehen?«

Er sagte das in einem Tonfall, der an eine Haremsdame erinnern ließ. Zehn Schritte hinter dem Gebieter. Nein, das konnte sie jetzt nicht bringen. Trottel, hätte er auf sie gewartet oder sie wenigstens hier an ihrer Treppe abgeholt!

»Wo wollen wir Ihr Cüpli trinken?« fragte Katrin.

Er verneigte sich und machte die Andeutung eines Handkusses. »Mein Name ist Bruno, und ich bin entzückt! Gehen wir an die Tagesbar!«

Auch dort waren sie nicht alleine. Katrin war erstaunt, wie viele Menschen in diesem Hotel waren. Jetzt, da die Hälfte nicht gleich auf die Piste oder in irgendwelche Hütten und Modeboutiquen flüchten konnte, ballte es sich.

»Ich habe Sie bisher noch nie in diesem Hotel gesehen«, begann Bruno.

Katrin hatte nicht vor, sich ausfragen zu lassen.

»Ich bin auch tatsächlich zum ersten Mal hier«, sagte sie und lächelte. Was tu ich da überhaupt, fragte sie sich im gleichen Atemzug. Verzieh dich, er interessiert dich doch nicht die Bohne, du verschenkst nur deine Zeit.

»Aber Sie sind mir vom ersten Tag an aufgefallen!«

Du mir nicht, dachte Katrin, sagte aber nichts.

»Auch«, fuhr er fort, jedes Wort wohl dosierend, »wenn Sie meiner Auffassung nach leider mit den falschen Menschen zusammenkamen. Es muß Ihnen ein schreckliches Bild von dem *Residenz-Urlauber* an sich vermittelt worden sein!«

»Ach?« Jetzt war Katrin ehrlich erstaunt. »Das sehe ich nicht so. Ich habe mich ganz gut amüsiert!«

»Aber doch etwas unter Ihrem Niveau, finden Sie nicht?«

Katrin war baff, und während Bruno zwei Gläser Champagner bestellte, nicht gleich eine ganze Flasche, wie das Jan oder Matthias getan hätte, überlegte sie, was es darauf Geistreiches zu antworten gäbe.

»Danke sehr, Julius«, sagte Bruno zu dem Kellner mit dem Pferdeschwanz und reichte Katrin eines der beiden

Gläser. Sie hob es und stieß mit Bruno an, und während sie das tat und einen Schluck nahm, sah sie, wie Jan hereinkam. Aber ganz gegen seine Gewohnheit kam er nicht mit einem frechen Spruch zu ihr, sondern warf ihr nur einen kurzen Blick zu und ging wieder.

Donnerwetter, dachte Katrin. Da saß sie wohl mit einer Persona non grata zusammen. Grauenhafter Gedanke, aber wenn er das, was Jan angeblich in der Alm an ihrem Tisch sitzen hatte, in den Schatten stellte, konnte es sich nur noch direkt um die Mafia handeln. Katrin warf ihm beim Absetzen ihres Glases einen prüfenden Blick zu. Er sah so wenig wie ein Mafiaboß aus wie ihr Deutschlehrer in der Oberstufe. Eher blaß, etwas vergeistigt und auf seinen Magen-Darm-Trakt achtend. Sicherlich war der für blaue Bohnen nicht so schnell zu haben.

»Lieben Sie das Tessin?« fragte er unvermittelt.

Katrin war noch nie dort gewesen, sie hatte bisher nur davon gehört. Auf diesem Gebiet konnte sie sich nur blamieren, also hielt sie es für besser, sich vornehm zurückzuhalten.

»Das Tessin ist das ideale Pendant zu den Bergen hier«, fuhr er fort. »Was hier der Schnee ist, ist dort das Wasser. Ich besitze eine Villa bei Lugano, klassizistischer Stil, noch nicht fertig, weil der Architekt ständig neue Ideen hat und alles daransetzt, mit dem Umbau alt und reich zu werden, aber wenn es Sie interessiert, würde ich mich freuen, Sie dort als mein Guest begrüßen zu dürfen.«

»Aber wenn die Räumlichkeiten doch noch nicht fertig

sind....«, wand Katrin ein.

»Ja, meine Teuerste«, er hob sein Glas zum erneuten Anstoßen. »Sie haben schon recht. Aber rund vierhundert Quadratmeter können wir bereits bewohnen, da stören wir uns nicht unbedingt an dem Rest, meinen Sie nicht auch?«

Katrin hatte im Moment keine Vorstellung von vierhundert Quadratmetern. Aber ihr Zimmer bei Tante Ruth hatte etwa vierzig. Und das war ihr bei ihrem Einzug wie ein Königreich erschienen.

»Ja...«, zögerte sie, weil sie nicht einschätzen konnte, was er überhaupt bezeichnete. Lüd er sie jetzt in das Haus seiner Familie ein, oder sprach er von seiner Ferienhütte?

Da kam Rudi herein, neben ihm seine hübsche Freundin, für die er die »Inthronisationsfeier« gegeben hatte, wie Benita so schön sagte. Er nickte Bruno kurz zu, ging aber weiter. Das war ja interessant. Anscheinend gingen sie ihm tatsächlich alle aus dem Weg. Mit wem, zum Teufel, saß sie hier zusammen?

»Sie kennen Rudi?« fragte sie, um sich auf diese Weise an ihn heranzutasten.

»Flüchtig«, antwortete er. »Ein Mann, der auf Kosten seiner Frau lebt, ist nicht mein Fall!«

»Och«, Katrin zuckte die Achseln. »Wenn sie mehr hat als er, warum nicht? Ich sehe da keinen großen Unterschied zur umgekehrten Lage!«

»Aha, eine moderne Frau?« Er prostete ihr zu. »Was tun Sie denn beruflich? Oder studieren Sie noch?«

Oh, jetzt ging das schon wieder los.

»Ich mache gerade eine kaufmännische Lehre und werde dann Betriebswirtschaft studieren«, antwortete sie wie aus der Pistole geschossen.

Sie tranken beide einen Schluck. Warum laß ich mich bloß immer zu so etwas hinreißen, dachte sie. »Und was stört Sie

daran, daß Rudi vom Geld seiner Frau lebt?«

»Nun«, er zog die Stirn kraus, »Benita...«

»Oh, Bruno, gut, daß ich dich treffe!«

Verflixt, was wollte er jetzt über Benita sagen? Katrin drehte sich um. Roxana stand hinter ihr.

Sie nickten sich zu. Ausgerechnet Roxana! Sie trug einen hellblauen, enganliegenden Kaschmirpulli, darüber eine doppelreihige Perlenkette, ihr schwarzes Haar hatte sie hochgesteckt.

»Ich muß dich mal dringend sprechen«, der Blick zu Katrin sprach Bände, »unter vier Augen!«

»Oh, ja, kein Problem!« Katrin rutschte sofort von ihrem Hocker, machte eine übertrieben einladende Handbewegung. »Aber bitte sehr!«

Bruno schaute von der einen zur anderen, und selbst Roxana war Katrins Reaktion ganz offensichtlich unangenehm.

»Gemach, gemach«, sagte sie.

»Nein, schon recht, ich wollte ohnehin frühstücken.« Katrin nickte Bruno kurz zu. »Vielen Dank für die Einladung, wir sehen uns.« Damit war sie verschwunden.

Katrin hatte eigentlich damit gerechnet, das Buffet abgeräumt vorzufinden, aber es stand noch alles da. Selbst der Koch harrte hinter seinem Herd aus. »Das ist ja toll«, sagte Katrin gleich beim Eintreten zu ihm, »dann bekomme ich noch ein Spiegelei?«

»Auch zwei«, antwortete er. »Wohin darf ich sie denn servieren?«

Ach so? Ja, das war ein Problem. Sie hatte sich noch nicht umgeschaut. Ob Oliver irgendwo saß? Zuerst sah sie vor lauter Menschen überhaupt nichts, dann erspähte sie ihn. Und er sie auch. Er winkte ihr zu, aber sie winkte ab. Was sie da an seinem Tisch identifizierte, reichte ihr.

Sie wollte ihr Spiegelei essen, ohne sich einen Bericht über Legebatterien anhören zu müssen.

»Setzen Sie sich doch zu uns...«, Katrin drehte sich um. Benita lud sie mit einer Handbewegung ein, das war ja ein Ding. Sie saß mit der Dame, in deren Begleitung sie sie gestern schon gesehen hatte, an einem Tisch für vier Personen. Das war ideal!

»Vielen Dank!« Katrin reichte beiden die Hand zur Begrüßung. »Dann hole ich mir etwas vom Büffet, solange es noch aufgebaut ist«, sagte sie.

»Och, da müssen Sie sich heute nicht beeilen. Der Paß ist zu, er wird es meiner Einschätzung nach auch für die nächsten Stunden bleiben, was kann man also anderes tun als essen und trinken und sich dabei unterhalten?«

Lieben vielleicht? Katrin lag es auf der Zunge, aber das wäre unpassend gewesen. Dafür fiel ihr wieder Ronny ein. Konnte es tatsächlich sein, daß er irgendwo in seinem Auto auf der Strecke steckte, und wenn ja, warum meldete er sich dann nicht?

Sie lud sich ihren Teller wie immer reichlich voll und sagte dem Koch, an welchem Platz sie saß.

»Zwei Spiegeleier mit Speck, Tomaten, Pilzen und Käse, korrekt?«

»Korrekt!«

Es war schon toll, wie sie in kürzester Zeit hier durchschreiten konnte, als wäre sie ein uralter Stammgast.

Benita schaute auf Katrins Teller. »Beneidenswert«, seufzte sie.

»Wie?« Katrin setzte sich.

»Was Sie alles essen können, ohne zuzunehmen!«

Katrin schaute an sich hinunter. »Bestimmt habe ich zugenommen, ich esse zu Hause nicht so viel, komm gar nicht dazu.« Sie legte eine Hand auf ihren Bauch. »Sicherlich fünfhundert Gramm. Möglicherweise sogar ein Kilo!«

»Gramm.« Benita schüttelte den Kopf. »Kindchen!« Sie lachte. »Darf ich Ihnen meine beste Freundin vorstellen? Sibylle Lehmbach, Professorin im Fachbereich der Molekularbiologie.«

»Oh!« Katrin warf ihr einen ehrfürchtigen Blick zu. »In Bio war ich immer schlecht.« Sie überlegte. »Aber das hat doch auch etwas mit dem genetischen Bauplan zu tun, nicht wahr? Daß man durch eine Speichelprobe Sexualtäter überführen kann und so.«

»Völlig richtig«, nickte Sibylle und köpfte mit Schwung das vor ihr stehende Ei. »Die Molekulargenetik beschäftigt sich damit, ein Teilgebiet.«

Katrin fielen sofort ihre beiden Briefe ein. Falls der Kerl beim Schreiben gehustet oder sonstwie gespuckt haben sollte, ließe sich das jetzt sicherlich nachweisen, und er wäre überführt.

»Ganz schön spannend«, sagte sie.

Sibylle nickte. »Die Wissenschaftler sind die Seefahrer von heute. Die sind damals losgezogen, um fremde Länder und Kontinente zu entdecken, und wir suchen heute nach neuen Zusammenhängen. Ein Abenteuer ist es allemal.«

Katrin hatte sich das bisher eher als stupide Arbeit am Reagenzglas vorgestellt, aber sie wollte jetzt nicht mit naiven Äußerungen glänzen. »Ja, das glaube ich«, sagte sie und fragte dann schnell: »Waren Sie hier schon einmal eingeschneit?«

Benita schaute Sibylle an. »Ja, aber es ist Jahre her«, antwortete diese. »Manche bekommen einen Koller, weil sie unbedingt raus wollen und alles dafür in Bewegung setzen, andere werden apathisch, und einige genießen es, weil sie endlich Ruhe vor irgendwas haben. Job, Partner, egal. Dann geht als erstes der Alkohol aus und irgendwann irgendwelche bestimmten Nahrungsmittel, wenn nichts eingeflogen werden kann. Das dauert aber, denn in der Regel haben alle gut gefüllte Vorratsräume.«

»Und wie war's bei Ihnen?«

»Ich habe mich anschließend von meinem Mann scheiden lassen«, sagte Sibylle mit der größten Selbstverständlichkeit der Welt. »Er war nicht krisentauglich.«

Katrins Spiegeleier wurden serviert, und Benita nickte ihr aufmunternd zu.

»Essen Sie, möglicherweise sind Sie ja noch im Wachstum.«

»Ich? Nein, ich bin schon dreiundzwanzig Jahre alt und wachse nicht mehr.« Katrin mußte lachen.

»Oh«, Benita musterte sie, »Sie sehen jünger aus. Aber Sie reisen alleine?«

Aha, jetzt geht's also an die Männer.

»Ja, mein Freund konnte nicht mit, er muß arbeiten.« Sie lud sich einen Teil des Spiegeleis auf die Gabel.

»Und Ihr Mann?« fragte sie Benita, nachdem sie wieder sprechen konnte. Nach Brunos Andeutungen von vorhin konnte sie sich alles Mögliche vorstellen. Sie hatte ihn nach Rudis Geld gefragt, und er hatte mit »Benita« geantwortet, bevor Roxana dazwischenkam, diese Schnepfe. Das wäre ja ein Knaller, wenn Benita ihren eigenen fremdgehenden Ehemann bewachen würde.

»Ich bin nicht verheiratet«, sagte Benita. »Nie gewesen!«

Das war also die moderne Frau, dachte Katrin und musterte sie noch einmal genau, selbständig, teuer angezogen, eloquent und ledig. Was zum Teufel hatte sie dann aber mit Rudi zu tun?

»Sind Sie auch Biologin?« versuchte sie einen Weg zu finden.

»Nein, Textilbranche, völlig anderes Metier. Lederverarbeitungsindustrie.«

»Aha!«

Das interessierte Katrin nun überhaupt nicht. Aber vielleicht könnte sie Benita ja mal mit Isabelle zusammenbringen. Das gäbe sicherlich ein erschöpfendes Gespräch, denn zweifellos lehnte eine Veganerin auch Leder ab. Und dann

gleich eine ganze Industrie...

Apropos. Sie drehte sich nach Oliver um. Er saß mit Isabelle alleine am Tisch, der Hochzeiter hatte sich offensichtlich früher abgesetzt. Oliver winkte ihr zu. So ganz glücklich schien er nicht.

Benita und Sibylle hatten ein Gespräch begonnen, und sie konnte die beiden beobachten. Sie wirkten wie Schwestern, sie waren etwa gleichaltrig, hatten den gleichen Stil und sogar eine ähnliche Frisur. Sie sprachen übers Golfen, davon verstand Katrin genausoviel wie von Molekularbiologie. Von Benita erfuhr sie nichts mehr über Rudi, so viel schien sicher. Zudem hatte sie zunehmend das Gefühl, daß sie bei den beiden trotz der netten Einladung das dritte Rad am Wagen war. Sie aß ihre Teller leer, holte sich noch ein süßes Stückchen zum Kaffee und verabschiedete sich.

Vor der Rezeption hatte es sich gelichtet, es stand nur noch ein Grüppchen vor dem Bildschirm, aber kein ihr bekanntes Gesicht.

»Wie sieht's aus?« fragte Katrin Toni, der gerade aus dem Büro herauskam.

»Schweißtreibend«, sagte er. Das konnte sie zwar verstehen, aber es brachte sie nicht groß weiter. »Heute geht nichts mehr«, fügte er an. »Aber Sie wollen ja wohl nicht abreisen, oder?«

»Nein!« Katrin schüttelte vehement den Kopf. »Ich wollte nur wissen, ob jemand nach mir gefragt hat, angerufen oder so...«

»Es fragen ständig Leute nach Ihnen..«

»Wie?«

Er machte eine ergebene Handbewegung. »Wenn jemand versucht hat, Sie zu erreichen, muß etwas in Ihrem Fach liegen. Ich schau nach.«

Er verschwand im Büro, tauchte aber gleich darauf wieder auf. »Es ist nichts für Sie da, ich muß Sie enttäuschen!«

Jetzt begann sich Katrin doch langsam Sorgen zu machen. Anscheinend hatte Ronny ihre Nachricht gar nicht erhalten, sonst hätte er sich garantiert gemeldet! Es wird ihm doch nichts passiert sein?! Sie sollte mal den Videotext in ihrem Fernsehgerät abfragen oder zumindest Nachrichten hören.

Der Lift war zwar frei, sie stieg trotzdem die Treppen hoch. Ein bißchen Bewegung brauchte sie, zudem konnte sie sich auf diese Art am besten abreagieren. Im zweiten Stock blieb sie stehen. Da schrie jemand aus Leibeskräften, es war deutlich zu hören. Sie hätte sofort an der Rezeption um Hilfe gebeten, wenn nicht schon andere auf dem Flur gestanden hätten, Zimmermädchen und Gäste. Katrin gesellte sich dazu.

»Was ist denn hier los?« fragte sie.

»Wir sind uns nicht sicher!« Ein Zimmermädchen zuckte die Schultern.

»Hört sich doch an, als würde jemand umgebracht!«

Ein rothaariger Kerl drehte sich nach ihr um. »Könnte auch der kleine Tod sein, nicht der große!«

Katrin rollte die Augen. Das glaubte ja kein Mensch. Welche Frau brüllte bei einem Orgasmus denn das ganze Haus zusammen? Sie jedenfalls nicht!

»Vielleicht sollte man doch..«, das sagte eine Frau vor ihr. Na also, die glaubte das auch nicht. Männliche Wunschvorstellungen, typisch.

»Wer wohnt denn in dem Zimmer?«

Das war mal eine vernünftige Frage, fand Katrin. Ein spitzer Schrei ließ sie zusammenfahren. Und wenn der Kerl, der ihr diese idiotischen Briefe schrieb, da drinnen bei einem anderen Opfer herumwütete? Und sie standen hier draußen Spalier, anstatt zu helfen?

Kurzentschlossen ging sie an den anderen vorbei und hämmerte an die Tür. Augenblicklich war es still. Alle schauten

sich an. Katrin klopfte ein weiteres Mal.

Kurz darauf wurde geöffnet. Ein Mann im weißen Hotelbademantel, die weißen Haare wirr im Gesicht, starre sie mit ärgerlicher Miene an. Katrin stand Elko gegenüber. Er knallte die Tür wieder zu.

Elko! Und Isabelle saß unten am Tisch! Sezierte er gerade jemanden, war er der Psychopath? Er hatte keine Blutspritzer am Bademantel. Dann ging er fremd. Vor aller Ohren am helllichten Tag! Sie drehte sich langsam um.

»Hast du da noch Töne«, sagte das eine der Zimmermädchen.

»Das wird hier doch von Tag zu Tag verrückter!« sagte die andere.

»Wußte ich's doch!« Der Triumph stand dem Rothaarigen ins Gesicht geschrieben. Er warf Katrin einen entsprechenden Blick zu und ging. Die anderen Gäste auch.

Nur die Zimmermädchen schauten sich etwas unentschlossen an.

»Da müssen wir nachher wiederkommen«, sagte die eine.

»Wer wohnt denn in dem Zimmer?« fragte Katrin.

»Na, der Herr da«, bekam sie zur Auskunft. Das brachte sie nicht weiter. Katrin beschloß, sich auf die Lauer zu legen.

Sie mußte einfach sehen, welche Frau auf Elko abfuhr, das war wie ein innerer Zwang. Katrin setzte sich auf die unterste Treppenstufe, da konnte sie sich, wenn's sein mußte, schnell zurückziehen.

Sie wartete eine Weile mit zunehmend schlechtem Gewissen. Eigentlich müßte sie ja endlich Ronny anrufen, aber das konnte sie hier schlecht tun. Sie war schon versucht aufzugeben und in ihr Zimmer zu gehen, als sie den Lift hörte. Sollte er in dieser Etage halten, mußte sie sich sowieso verkrümeln. Sie stand langsam auf, um fluchtbereit zu sein, da hörte sie eine Tür leise ins Schloß fallen. Schritt für Schritt schlich sie hoch, um sich

hinter der nächsten Ecke verstecken zu können. Unten ging jemand den Gang entlang, am Lift vorbei, die Treppe nach unten. Es war Micky, sie hatte sich also getäuscht, es muß eine andere Tür gewesen sein, wie ärgerlich!

Der Lift hielt an, und Isabelle rauschte vorbei. Na, das war doch jetzt was! Katrin schlich wieder hinunter. Eine Tür knallte, jetzt erwischte sie ihre Fleischpflanze in flagranti, das mußte sie erleben. Aber keine andere Person flog auf den Gang, nur Isabelle stürmte mit einem Necessaire unter dem Arm heraus, und sie rannte genau auf ihre Treppe zu. Katrin stand wie erstarrt, dann ging sie ihr seelenruhig entgegen. Ohne sie eines Blickes zu würdigen, rannte Isabelle an ihr vorbei ein Stockwerk höher. Katrin schlich ihr nach. Sie hatte einen Zimmerschlüssel in der Hand, ganz offensichtlich hatte sie sich von Toni ein anderes Zimmer geben lassen, also war der Zwischenfall schon hotelbekannt. Vom Standesamt zum Rechtsanwalt, dachte Katrin und konnte sich ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen. Hochmut kommt vor dem Fall, hatte ihre Mutter immer gesagt, das hatten die beiden jetzt davon!

Bloß, wer war da bei Elko im Zimmer? Für welches Luder hatte Isabelle in fünf Sekunden ihren Mann aufgegeben? Und warum hatte sie die Nebenbuhlerin nicht rausgeschmissen? Sie hätte das Weib an den Haaren gepackt und vor die Tür gesetzt!

Ronny fiel ihr wieder ein. Jetzt war es aber wirklich höchste Zeit! Wenn es hotelbekannt war, daß Elko seine Frau in den Flitterwochen betrogen hatte, würde auch bald bekannt sein, mit wem. Zumal, wenn es in einem eingeschneiten Hotel keine anderen Neuigkeiten gibt. Darauf konnte sie bauen.

Katrin ging in ihr Zimmer und setzte sich zufrieden aufs Bett. Das waren tatsächlich abwechslungsreiche Tage, ein Ausflug in eine andere Welt. Sodom und Gomorrha! Sie wählte Ronnys Nummer. Noch immer hörte sie nur die Mailbox. Das konnte einfach nicht wahr sein! Sie schaute auf die Uhr, es war Mittag vorbei. Sie wählte seine Privatnummer in Stuttgart, aber ohne

Erfolg. Dann versuchte sie es bei der Pizzeria. Was, wenn die ihr sagten, daß sie von nichts wüßten, auch nichts von einem Geburtstag des Chefs?

Nein, sie traute Ronny so etwas nicht zu. Was aber, wenn doch?

Giovanni, der Pizzabäcker persönlich, nahm den Hörer ab. Nein, nein, es habe sich nichts anderes ergeben, Ronny hätte sich für heute abgemeldet. Er war mit allen anderen gegen fünf Uhr gegangen und wollte nur noch seine Kleider und sein Snowboard holen. Ob er denn nicht angekommen sei?

Katrin schluckte trocken und erklärte Giovanni, wie es derzeit in den Alpen wettermäßig zuging.

»Oh, Madonna!« sagte er. »Hier regnet es stark, aber Schnee? Hoffentlich ist ihm nichts passiert...«

»Giovanni?«

»Ja...«, er zögerte. »Gut, der Nüchternste war er auch nicht mehr. Wir wollten ihn eigentlich gar nicht mehr fahren lassen, aber er war so glücklich, zu Ihnen zu kommen, daß wir... oh, Madonna!«

»Oh, Giovanni! Haben Sie meine Handynummer, falls Sie etwas hören, ja?«

»Ja, hier auf dem Display!«

»Rufen Sie mich dann auch an?«

»Versprochen!«

»Gut, ich Sie auch!«

Katrin legte langsam auf. Da machte sie sich einen Jux aus der dämlichen Fremdgeherei eines noch dämlicheren Typen, und dabei war Ronny verschollen. Was konnte sie jetzt tun?

Im Teletext fand sie nichts über Lawinenabgänge am Arlberg. Staus, Staus, Staus wurden gemeldet, auch Unfälle, aber es war natürlich nicht aufgelistet, um wen es sich handelte. Konnte sie jede Gendarmerie einzeln zwischen Stuben und Bregenz anrufen

und dann weiter jede Polizeidienststelle zwischen Lindau und Stuttgart? Und wenn er am Bodensee entlang über die Schweiz gefahren war? Oder

Stuttgart, Ulm, Lindau? Es gab hundert Wege, aber nur einen Ron!

Katrin war den Tränen nah. Sollte sie seine Mutter anrufen? Nein, das war völlig hirnrissig. Katrins Gedanken begannen sich im Kreis zu drehen. Sie überlegte, mit wem sie das besprechen könnte, wer ihr Trost spenden konnte. Eli fiel ihr ein. Die war am ersten Tag so nett zu ihr gewesen, aber seit kurzem war Roxana nur noch alleine unterwegs. Sicherlich war sie abgereist, wie schade.

Einem Kerl wollte sie sich nicht anvertrauen. Jan würde es nicht interessieren, Matthias sicherlich auch nicht, Bruno war ihr zu fremd, Rudi zu wichtiguerisch, Micky zu unsympathisch, Elko zu ekelig, Klaus saß wohl im *Flexenhäusle* fest, Fredy hatte als Hotelchef andere Sorgen. Und Oliver? Ja Oliver. Da konnte sie dann sicherlich auch gleich die Elko-Sensation live hören.

Wenige Minuten später war Katrin wieder unten. An der Rezeption war niemand mehr, anscheinend hatten jetzt alle akzeptiert, daß es nicht zu ändern war und man nur warten konnte. Katrin schaute durch die gläserne Eingangstür hinaus. Es schneite unabirrt. Die Hausdiener kamen kaum nach. Sie schaufennten sich durch den Schnee, um den Zugang zum Hotel freizuhalten. Katrin ging einige Schritte hinaus. Eigentlich war es herrlich, ein Winterwetter, wie man es sich zu Weihnachten wenigstens ein einziges Mal im Leben wünschen würde. Obwohl - wenn sie an ihre Kindheit zurückdachte, sah sie riesige Schneeberge zu Weihnachten vor sich. Aber vielleicht erschienen ihr damals die Schneeborde an den Straßen auch nur so hoch, weil sie selbst so klein war.

Katrin stand draußen und drehte sich langsam um ihre eigene

Achse. Selbst auf den Flachdächern wurde schon eifrig geschaufelt. Klar, Schnee war schwer. Ob das Dach eines solchen Hauses durch die Schneelast einstürzen konnte? Katrin überlegte und verschränkte dabei die Arme über der Brust, es war kalt, und sie hatte nur ein T-Shirt an. Sie hielt es für unwahrscheinlich. Aber wissen konnte man ja nie.

Sie wollte gerade wieder ins Haus zurückgehen, um nach Oliver zu suchen, als ihr Name gerufen wurde. Wo kam das denn her? Sie schaute am Haus hinauf, aber alle Zimmerfenster waren zu.

»Hier unten, du mußt dich bücken!«

An einem vergitterten Fenster zu ihren Füßen stand Matthias und winkte ihr zu. »Wir sind im Skikeller, komm runter!«

»Was macht ihr denn im Skikeller? Es geht doch überhaupt kein Skilift!«

»Red nicht lang rum, komm runter!«

Na, das war ja ein Ton, da wurde sie gemeinhin gleich bockig. Aber gemeinhin stand sie auch nicht in einem eingeschneiten Skiorst, in dem es nichts zu tun gab, außer sich ein paar möglichst nette Stunden zu machen. Sie hoffte, die Stunden dort unten würden möglichst nett werden, also ging sie zum Lift und fuhr in den Skikeller. Der Keller war abgedunkelt, schemenhaft erkannte sie einige zusammengeschobene Bänke und irgendwelche Gegenstände. Noch während sie abwartend dastand, knallte neben ihr ein österreichisches Lied so laut los, daß die Skistiefel an den Heizstäben zitterten. »Her mit meine Henne, da Goggala is do...« Katrin ging vorsichtig weiter, stieß aber gleich irgendwo an und beschloß stehenzubleiben, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Sie spürte jedoch plötzlich, wie eine fremde Hand ihre umfaßte und sie weiterzog. Sie hatte keine Ahnung, wer das war und wohin es gehen sollte.

»Weinprobe, Prinzessin«, hörte sie eine Stimme, die Hand umfaßte ihr Handgelenk, und gleich darauf spürte sie ein Glas

zwischen ihren Fingern. Ist er draufgekommen, daß mir Ewald aus seiner Flasche eingeschenkt hat? dachte Katrin, die das schon vermutet hatte. War das jetzt die Inquisition? Sie spürte eine Hand um ihre Hüfte.

»Na?« Die Stimme war so nah, daß der Mund direkt an ihrem Ohr sein mußte. Sie drehte schnell den Kopf, sah aber noch immer nur Schatten.

»Wer in unseren Kreis aufgenommen werden will, muß auch unser Blut trinken!«

Sie schauderte.

Die anderen wieherten, dann gingen einige Lampen an. Das Licht war schummrig, aber es reichte aus, um zu sehen, wer ihr diesen Streich gespielt hatte. Matthias war da, Jan auch, das war ihr klar gewesen, aber auch Micky und Lilly, Oliver und einige andere, die sie noch nicht kannte.

»Eigentlich sollten heute ja die Russinnen kommen«, sagte einer davon, »aber ich habe irgendwie noch keine gesehen!«

»Dödel«, sagte ein anderer, »sollen sie sich hergraben?«

Alle brüllten vor Lachen, und es war Katrin klar, daß sie nicht erst seit einer Stunde im Skikeller saßen. Eine Batterie leerer Rotweinflaschen zeugte davon. Katrin erkannte sie wieder, es war exakt der Wein, den sie gestern vernagelt hatte. Oder gespendet, je nachdem. Zehn Flaschen, sie zählte durch. Zehn Flaschen zu 140 Euro, das war ein Vermögen. Entweder war sie zu nüchtern für diese Welt oder zu arm.

Jan schenkte ihr das Glas voll und stieß fröhlich mit ihr an. Er war gut drauf, sprühte vor Energie und wirbelte jeden, der ihm in die Quere kam, als Tanzpartner herum. Oliver saß auf der Kante einer langen Bank und sprach mit einem Mädchen, das rittlings vor ihm saß. Katrin sah nur ihren Rücken und die langen, blonden Haare, hatte aber keinerlei Vorstellung, um wen es sich handeln könnte. Ihr Gesprächspartner fiel also aus. Schade. Lilly saß stumm und schön neben Micky, der sich

angeregt mit Matthias unterhielt. Matthias brüllte dann und wann vor Lachen auf. Vielleicht erzählte er ihm gerade, was sich im Nachbarzimmer bei Elko abgespielt hatte, Katrin konnte sich das Gespräch lebhaft vorstellen.

Sie war überhaupt nicht in Stimmung für eine Kellerparty, auf der anderen Seite konnte sie sich am helllichten Nachmittag auch schlecht in ihrem Zimmer vergraben. Vielleicht sollte sie sich ein bißchen mit Lilly unterhalten? Aber worüber nur?

Jan und zwei der ihr noch unbekannten Typen sangen laut eines der Lieder mit, oder besser, sie sangen es sich gegenseitig vor. An diesem Remake hätte der Interpret seine reine Freude gehabt.

Katrin trank einen Schluck, möglicherweise hatte sie einfach noch nicht das richtige Feeling, um das alles komisch zu finden.

»Na, Prinzessin, was ist denn los?« Jan schnappte sie und wirbelte sie herum. Sie schaffte es gerade noch, ihr Glas abzustellen, und schon war sie in den Händen des nächsten. Es war schon erstaunlich, wieviel Platz es in so einem Skikeller gab, wenn man keine Rücksicht nahm. Sie flog gegen Oliver und stieß sich das Bein an der Bierbank, rempelte gegen aufgestellte Skier, in der Nähe der aufgesteckten Skischuhe mußte sie den Kopf einziehen, aber der Kerl konnte richtig gut Rock'n'Roll, das machte ungeheuerlichen Spaß, zumal Ronny nie mit ihr tanzte, er fand das albern. Bei Licht besehen konnte er es einfach nicht und lehnte es daher ab. Katrin tanzte, bis ihr die Luft ausging und ein langsames Stück folgte. Sie wollte aufhören, aber ihr Partner schüttelte den Kopf.

»Das ist jetzt das Trinkgeld für den Tänzer, das habe ich mir bestellt!« Er lächelte sie an. »Übrigens, ich bin Gerhard.«

Er hatte blaue Augen und ein kantiges, männliches Gesicht und sah gut aus. Eigentlich zu gut für so einen Namen. Katrin stellte sich ihm ebenfalls vor, und sie tanzten eng, bis es Kommentare gab.

»Na, na«, intervenierte Jan, »das sehen wir gar nicht gern!«

»Nur kein Neid!«

»Sich hier einschleichen und uns die Mädels klauen, du weißt, so was wird geahndet!« Jan hatte einen Skistock gezogen und warf ihm den zweiten zu. »Schlag dich, wenn du ein Mann sein willst!«

Katrin ging in Deckung und die anderen auch, denn die beiden spielten jetzt auf Bänken und Tischen Zorro. Zwei Gläser gingen zu Bruch, eine halbvolle Flasche lief aus, es kümmerte sie nicht, sie fochten wild mit ihren Skistöcken. Lilly hatte sich in die letzte Ecke geflüchtet, und die Blonde stand mit Oliver in einer anderen. Micky und Matthias feuerten die beiden an, Gerhard kletterte bei der wilden Hatz einige der Skischuh-Heizstäbe hoch, die wie große Haken von der Wand abstanden, und focht, knapp unter der Decke hängend, weiter. Katrin kniff die Augen zusammen, gleich.. und tatsächlich, der oberste Haken, an dem Gerhard mit einer Hand hing, war seinem Gewicht nicht gewachsen und brach, und Gerhard sauste, mit dem Haken in der einen und dem Skistock in der anderen Hand, ungebremst hinunter auf den Steinboden. Dort blieb er auf dem Rücken liegen und japste nach Luft.

Mit Siegesgejaul stürzte sich Jan auf ihn und hielt ihm von oben seinen Skistock auf die Brust.

»Es ist entschieden«, rief er, »sie ist mein!«

»Ich könnte sowieso nichts mehr mit ihr anfangen«, sagte Gerhard gepreßt und hielt sich den Brustkorb.

»Das sind höchstens drei Rippenbrüche und eine Gehirnerschütterung«, sagte Oliver lapidar aus der Ecke. »Schlägt auf die Potenz, aber nicht auf die Fertilität, also keine Sorge!«

Katrin kniete sich neben Gerhard. Seine Sonnenbräune war verschwunden, er war blaß und atmete sichtbar schwer.

»Kannst du dich aufrichten?« fragte sie.

»Typisch! Am Schluß ist der Verlierer doch immer der Sieger. Dieser weibliche Fürsorgeinstinkt bringt mich noch um!« Jan stand breitbeinig neben Katrin und schaute auf Gerhard hinunter.

»Hör auf mit deinem Gequatsche, und hilf mal lieber!«

Jan schaute sie mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Prinzessin, Prinzessin!« Aber er kniete sich neben sie und betrachtete Gerhard wie ein gestürztes Pferd. »Hmm«, sagte er. »Sollen wir den Abdecker rufen?«

Gerhard boxte ihm in die Seite, aber er ließ den Arm gleich wieder fallen und stöhnte.

»Das habt ihr von euren Kindereien!« Katrin warf Jan einen vorwurfsvollen Blick zu. »Wir brauchen einen Arzt!«

»Oliver ist Arzt!«

»Er ist *Zahnarzt!*« fuhr Katrin ihn an. »Fehlen ihm vielleicht ein paar Zähne?!?«

»Oh, oh!« Jan rückte demonstrativ von ihr ab. »Eine Wildkatze!«

Katrin wandte sich wieder Gerhard zu. »Kriegst du noch Luft?«

Er nickte, blieb aber liegen. Langsam kamen alle anderen heran. Oliver kniete sich auf die andere Seite von Katrin. »So, alter Junge, dann zeig mal deinem Zahnarzt, wo's weh tut!«

Gerhard rollte mit den Augen.

Oliver griff ihn langsam ab.

»Kopf?« Er tastete seinen Kopf ab. Sicherlich war er damit aus der Höhe ordentlich aufgeprallt, aber Gerhard verneinte. Keine Schmerzen.

Oliver tastete über das Schlüsselbein bis zur Hüfte, dann richtete er sich auf. »Kommst du alleine hoch?«

Gerhard versuchte es, fiel aber mit einem leisen Stöhnen gleich wieder zurück. »Es sind typische Symptome, du hast dir die Rippen gebrochen, mein Guter. Fünf, sechs, sieben, acht würde ich jetzt mal aus Erfahrung sagen, könnte aber auch eine weniger sein!«

»Bin dankbar«, hauchte Gerhard.

»Möglicherweise ist es aber auch eine Rippenserienfraktur, die das Rippenfell durchbohrt hat, dann füllt sich der Rippenfellraum mit Blut, und die Lunge fällt in sich zusammen. Hast du starke Atembeschwerden?«

Gerhard kniff die Augen zusammen.

»Nein, im Ernst, mein Alter. Frage ist, ob sich eine der Rippen in die Lunge gebohrt hat, das wäre nämlich tatsächlich weniger spaßig. Also, auf zu Wilhelm Conrad!«

»Ein Arzt? Kennst du den?« fragte Katrin. Oliver lachte. »Zu Wilhelm Conrad Röntgen. So hieß der Gute. Er muß geröntgt werden, dein Adonis!«

Während Gerhard mit einem Jeep zu einer Arztpraxis in Zürs gefahren wurde, ging Katrin in ihr Zimmer und legte sich für eine Stunde hin. Das war nicht ihr Tag. Ronny verschollen, ihr Tänzer verletzt, ihr Karma war heute dramatisch auf Abwegen. Isabelle fiel ihr ein. Deren esoterische Lebenslinie dürfte mit dem heutigen Tag auch gelitten haben. Ganz so intensiv hatte sie sich die Erleuchtung ihres Mannes sicherlich nicht vorgestellt.

Bloß, warum hörte sie nichts von Ronny? Sie wählte seine Nummer zum xten Mal, aber es meldete sich nur die Mailbox. Und bei ihr war kein einziges Gespräch eingegangen, auch keine Kurznachricht, rein gar nichts. Es war zum Verrücktwerden! Und Oliver, der mit Gerhard zum Arzt gefahren war, hatte sich auch noch nicht gemeldet. Sie haßte es, in der Warteschleife zu sitzen.

Katrin stand auf und ging zum Fenster. Sie war die Rastlosigkeit in Person, einfach fürchterlich. Irgendwie mußte sie wieder auf den Teppich kommen. Vielleicht sollte sie eine Weile durch den Schnee stapfen oder in den Wellneßbereich gehen. Sicherlich gab es ein paar Maschinen, an denen sie herumzupfen konnte, oder ein Schwimmbad zum Durchkraulen. Zumindest sollte sie sich das jetzt einmal anschauen. Das Handy würde sie mitnehmen, dann konnte auch nichts an ihr vorbeigehen.

Sie lief die Treppen hinunter. Der Wellneßbereich war in einem Anbau untergebracht, sie hatte ihn sich schon auf dem Prospekt angeschaut, aber noch nicht in Wirklichkeit. Sicherlich war er völlig überfüllt.

Um dorthin zu gelangen, mußte sie an der Rezeption vorbei. Obwohl sie es wußte, mußte sie trotzdem fragen. »Lieber Toni, irgendeine Nachricht?«

»Muß ich nachschauen, war vorhin zuviel los!«

Katrin wartete, während er ins Büro ging, und hoffte. Als er mit einem Fax in der Hand zurückkam, machte ihr Herz einen Sprung.

»Wow!« sagte sie. »Danke!«

Aber es kam nicht von Ronny, es war von dem Fotografen, der sie für die Sponsoren ihrer Reise ablichten sollte. Er kündigte sein Kommen, sollte sich das Wetter bessern, für den nächsten Tag an. Wenn der Paß zu bliebe, sei eine erneute Absprache nötig. Für diesen Fall hinterließ er seine Handynummer.

»Von einem Fotografen«, seufzte Katrin enttäuscht. »Nichts wirklich Wichtiges!«

Toni schüttelte bedauernd den Kopf. »Tut mir leid. Aber ich werde es Ihnen sofort mitteilen, wenn wieder etwas kommen sollte.« Seine Stimme blieb oben, als ob er noch etwas nachsetzen wollte.

Katrin wartete, aber er drehte sich um, also hatte sie sich getäuscht. Sie lief den Pfeilen zum Wellneßbereich nach. Eine große Glastür trennte den Bereich ab. Katrin ging hinein, an der Anmeldung mußte sie ihre Zimmernummer nennen, dann wurden ihr die verschiedenen Möglichkeiten aufgezählt. Schwimmen, Sauna, Dampfbad, Solarium, Massagen, Maniküre, Fitneßraum.

»Und wie macht man das hier mit dem Umziehen?« fragte sie und deutete auf ihre Kleider.

»Kommen Sie einfach im Bademantel wieder, Badetücher erhalten Sie bei uns!«

Das gefiel Katrin. »Bin gleich wieder da«, sagte sie und lief den Gang zurück. Das war eine gelungene Alternative zum langweiligen Herumsitzen. An der Rezeption vorbei, entschied sie sich diesmal gegen die Treppe und für den Lift. Sie drückte und wartete. Er kam und wurde von innen aufgestoßen.

Jan stand drin und machte ein freudiges Gesicht, als er sie sah. »Ach, du bist schon da«, sagte er, »gut, daß die anderen dich erreicht haben, irgendwie ging wohl dein Handy nicht!«

Katrin schaute auf ihr Handy. »Mich hat keiner erreicht. Wieso denn?«

»Nun, Gerhard geht's besser, die sechste und siebte hat's erwischt, aber die Rippen sind nur angebrochen. Tut weh, ist aber harmlos. Er lädt uns zu *Otto* ein.«

»*Otto*?«

»Das Restaurant schräg gegenüber, in das wir sonst auch häufig gehen. Kennst du nicht? Dann wird's Zeit!« Er trat zur Seite. »Komm, ich bring dich hin!«

Katrin stellte sich neben ihn. »Wohin denn?«

»Nun, in dein Stockwerk!«

»Ach! Wie aufmerksam! Vielen Dank!« Sie drückte auf die Vier, und der Aufzug setzte sich in Bewegung.

»Eigentlich wollte ich gerade ein bißchen schwimmen gehen!«

»Und eine Massage, hmm?« Sein Zeigefinger wanderte von ihrer Schulter den Oberarm hinunter.

Täuschte sie sich, oder machte er sie gerade an? »Eher noch ein bißchen Kickboxen!«

Er grinste. »Du stehst wohl auf Rippenbrüche, was?« Er nahm seinen Zeigefinger von ihrem Arm und deutet auf seine Brust. »Da, bitte, wenn das die Eintrittskarte ins Paradies ist.«

Der Lift hielt mit einem kleinen Ruck, sie waren in ihrem Stockwerk angekommen. »Augenblick«, sagte Katrin, froh, aus der Situation herauszukommen. Mit einem komischen Gefühl verließ sie den Aufzug, während Jan die Tür offenhielt und auf sie wartete. Die waren wohl alle irgendwie nicht ausgelastet. Sobald sie nicht Ski fahren konnten, drehten sie durch! Mit dieser Erkenntnis holte sie ihre Jacke und ging zu Jan zurück.

»Na, Prinzessin, eine neue Abwehrtechnik überlegt?« fragte er, während er die Tür zufallen ließ und auf den Knopf fürs Erdgeschoß drückte. »Und was machst du, wenn ich jetzt einen kleinen Stopp einlege?« Er spielte mit dem roten Kippschalter.

»Das hättest du einfacher haben können«, sagte Katrin und versuchte einen möglichst mitleidigen Gesichtsausdruck aufzusetzen. »Hättest mir nur in mein Zimmer folgen müssen.«

»Ach?« Er warf ihr einen erstaunten, aber zugleich ungläubigen Blick zu. »So leicht geht das?«

»Das müßte ich dich fragen.« Katrin runzelte die Stirn. »Du bist doch kein leichter Junge oder so was?«

»Was?!?« Er lachte. Der Lift hielt, Katrin öffnete die Tür. »Hundert Kilo mindestens«, sagte er beim Hinausgehen.

»Na, also!«

An der Eingangstür des Hotels blieben beide stehen.

»Ist das nicht gewaltig?« Katrin atmete tief ein. Vor ihnen

breitete sich ein weißer, frischer Teppich aus, der in eine weiße, pudrige Hügellandschaft überging, und es schneite immer noch in großen Flocken.

»Das gibt ein Fest, wenn es wieder aufmacht!« Jan rieb sich die Hände. »Wir werden uns gleich zum höchsten Gipfel fliegen lassen!«

»Ja, das muß ein Traum sein!«

Obwohl erst vor kurzem geräumt worden war, sank sie bis zu den Knöcheln ein. Es war unglaublich, welche Mengen Schnee der Himmel freisetzte. »Da fallen einem doch gleich ganz viele Kindermärchen ein«, sagte sie, während sie nebeneinander hergingen und die dicken Flocken, die sich überall sofort festsetzten, im Gesicht zu tauen begannen. »Frau Holle...«, sinnierte Katrin und rieb sich eine Flocke aus dem Auge. »Man sieht direkt, wie sie dort oben arbeitet!«

»In dem Tempo arbeitet heutzutage kein Mensch mehr! Frau Holle muß uralt sein!«

»Sie hat halt Spaß an ihrer Arbeit!«

»Sag ich doch!«

»Du nicht?« Katrin schaute zu ihm hoch. So ein großer Kerl war wirklich anstrengend. Immerzu mußte sie den Kopf recken, dabei war sie auch nicht gerade klein.

»Spaß?« Er stieß ein kurzes Lachen aus. »Nein, wirklich nicht. Meine Arbeit ist die Grundlage, die mir ein solches Leben erlaubt.« Er machte eine kurze Handbewegung in Richtung *Residenz*. »Mehr nicht. Als Bergführer wäre ich wahrscheinlich glücklicher!«

Katrin staunte, daß er ihr gegenüber so offen war. Das hätte sie nicht von ihm erwartet.

»Dann solltest du Bergführer werden«, sagte sie. »Man muß immer dem folgen, was man in sich spürt, sonst wird man nicht glücklich!«

Er schüttelte sie kurz am Nacken. »So, Fräulein Altklug, und was ist mit dir? Was spürst du in dir?«

Katrin überlegte. »Ich suche noch«, sagte sie dann. »Im Moment mache ich, glaube ich, gerade eine Verwandlung durch. Ich verpuppe mich!«

Er ließ sie los. »So, so. Na, dann...«

Sie liefen eine Weile stumm nebeneinander her.

»Aber du hast doch eigentlich einen tollen Beruf«, überlegte sie. »Ein Staatsanwalt erlebt sicherlich viel, ist angesehen, verdient gut, kennt interessante Leute - schau doch nur mal die Männer, die in der *Hospizalm* an unserem Tisch saßen! Das waren doch keine Allerweltstypen!«

Er sah mit gerunzelter Stirn zu ihr hinunter. »Laß dich bloß nicht täuschen! Manches ist weniger lustig, als es aussieht. Und manches sollte man am besten auch ganz schnell wieder vergessen!«

Sein Ton hatte sich verändert, es klang wie eine Warnung.

Katrin schaute ihn erstaunt an. Das würde ja bedeuten, daß da doch etwas war. »Das hört sich irgendwie nicht gut an«, sagte sie.

»Gut ist, daß wir angekommen sind!« Seine Stimme war wieder die altvertraute. »Und gut ist, daß wir gleich was Gutes zu essen bekommen!« Er zwinkerte ihr zu, und Katrin beschloß, das Thema damit abzuhaken. Es ging sie schlußendlich ja auch nichts an. Vor der Tür des Restaurants schlügen sie ihre Füße mehrmals gegen den Treppenabsatz, um den Schnee von den Stiefeln zu klopfen, und stampften kräftig auf. Jan wischte Katrins Schultern frei und hielt ihr dann die Tür auf. »Und?« fragte er sie, als sie an ihm vorbeigehen wollte, »bist du glücklich?«

»Nein!« Das kam so schnell und so präzise, daß sie selbst überrascht war.

»Und? Woran liegt's?«

Katrin blieb stehen und schaute ihm gerade in die Augen. »Ich weiß es eben nicht, das ist ja das Dilemma. Ich stecke in einer Phase akuten Weltschmerzes!«

»O je! Das ist was Weibliches, da kenne ich mich nicht aus!«

»Blödmann!« Katrin boxte ihn leicht und grinste. »Das ist was Menschliches, und du weißt genau, was ich meine!«

Er hielt ihre Faust fest. »Echte Kerle haben so was nicht!«

»Echte Kerle heulen auch nicht, wenn sie sich die Rippen brechen!«

»Richtig!«

Katrin zog mit einem Ruck ihre Faust aus seiner Hand. »Vielleicht sollte ich doch mal zuschlagen!«

»Wenn mich das vom Verdacht des Weltschmerzes befreit, bitte!«

»Tut's nicht!« Katrin ging an ihm vorbei hinein.

Das Restaurant war voll, aber Jan wußte offensichtlich, wo die anderen saßen. Er steuerte zielgerade durch herumstehende und wartende Menschen hindurch zu einem Teil des Restaurants, der etwas höher lag und durch ein Geländer optisch abgetrennt war. An einem runden Tisch saßen alle, die auch vorhin im Skikeller gefeiert hatten. Nur das blonde Mädchen konnte Katrin nicht entdecken, dafür war Gerhards Freund dabei, mit dem sie sich noch immer nicht bekannt gemacht hatte.

Gerhard hielt sich kerzengerade, hatte aber ein fröhliches Lächeln im Gesicht und ein frisch gezapftes Pils in der Hand.

»Dachte schon, wenn man's Hänschen ausschickt, kommt der Hans nimmermehr«, begrüßte er sie.

»Es fiel mir schwer, Katrins verlockendes Angebot auszuschlagen!« Jan grinste ihn frech an. »Schließlich steht der Siegerlohn noch aus!«

»Dann bin ich ja froh, daß er noch aussteht. Befürchtete schon Schlimmstes...« Gerhard hob sein Glas, Jan rückte Katrin einen Stuhl zurecht.

»Könnt ihr auch mal von was anderem reden?« Katrin verzog das Gesicht.

»Vielleicht davon, daß es in diesem blöden *Residenz*-Schuppen nicht genug Champagner gibt, um eine Badewanne zu füllen?« Micky hielt seinen verbundenen Daumen demonstrativ nach unten. Er hatte ihn mit einer weißen Mullbinde umwickelt, aber Katrin war sich fast sicher, daß es darunter überhaupt nichts zu sehen gab.

»Wozu braucht man eine Badewanne voll Champagner, so ein Mist«, sagte sie barsch, weil ihr der ganze Kerl mitsamt seinem Daumen und seinem Getue auf die Nerven fiel.

»Mir war heute morgen so nach einem Vollbad!« sächselte Lilly.

»Das ist ja dekadent!« entfuhr es Katrin.

»Der Champagner ist wegen des geschlossenen Passes kontingentiert. Hat man so was je gehört?« dröhnte Micky. Und zu Katrin, die ihm gegenüber saß, sagte er: »Und dir zeige ich jetzt mal, was dekadent ist!«

Katrin antwortete nicht, beobachtete ihn aber aus leicht zusammengezogenen Augen. Sie fand ihn einfach nur widerlich.

Ein Mädchen vom Service kam, und Gerhard schaute in die Runde. »Ich schlage mal für uns alle die Seezunge vor. Die ist hier wirklich ausgezeichnet! Dazu einen guten Weißen, ja? Einverstanden?«

»Mit einer Ausnahme!« Micky schlug die Speisekarte zu, die offen vor ihm gelegen hatte.

»Magst du keinen Fisch?« erkundigte sich Gerhard.

»Doch! Aber ich nehme alle Hauptgerichte. Auch die Seezunge!«

»Alle?« fragte das Mädchen leicht irritiert. »Das sind auf unserer heutigen Karte acht!«

»Ich kann selbst zählen«, wies er sie zurecht. »Wenn ich *alle* sage, meine ich *alle*. Alle acht!«

Alle Augen am Tisch hefteten sich auf ihn, aber jeder vermutete irgendeinen Unsinn. »Nun, gut, bitte sehr!« Die Kellnerin ließ sich weiter nichts anmerken, sondern ging an den Tresen, um die Bestellung aufzugeben.

»Geht die Waage in deinem Zimmer falsch?« fragte Jan. »Hast du Nachholbedarf?«

»Es geht nicht um Völlerei, es geht um eine Lektion«, antwortete Micky und warf Katrin einen Blick zu. Es war deutlich spürbar, daß er Katrin auf dem Kieker hatte.

»Da bin ich ja gespannt«, sagte sie eisig, gab ihm aber keine Zeit zu einer Antwort, sondern drehte sich sofort zu Gerhard um. »Und du, du gefallener Held, jetzt erzähl doch mal, was eigentlich los ist.«

Gerhard schilderte recht witzig, was ihm alles widerfahren war, bis er wußte, daß es sich schlüsselndlich nur um zwei angebrochene Rippen handelte und nicht gleich um die ganze Palette inklusive Lungeneinschuß. Die Stimmung stieg, und Micky's kleine Vorstellung war vergessen, bis das Essen serviert wurde.

Jeder bekam einen Teller mit einer Silberglocke darüber serviert, nur für Micky wurde eigens ein Servierwagen herbei gefahren. Acht Gerichte standen darauf, ebenfalls alle unter silbernen Warmhalteglocken verborgen.

»So, der Herr, Ihre acht Hauptgerichte«, sagte das Mädchen und räumte die Glocken ab.

Micky sagte nichts, nahm eine Gabel, stand auf und ging zum Servierwagen. Er probierte alles durch, sagte schließlich: »Das hier nehme ich, den Rest können Sie wieder abräumen!« Er wies

mit der Gabel auf den Teller mit der Seezunge und setzte sich wieder.

»Hast du 'nen Schuß?« Das war Oliver.

»Das war nur ein praktisches Beispiel für Dekadenz. Wie versprochen!« Micky nickte zu Katrin hinüber, »Und noch dekadenter wäre es jetzt, wenn ich das alles Gerhard bezahlen lassen würde, da er uns ja so nett eingeladen hat!«

»Braucht man so was, wenn man ein sexuelles Problem hat?« fragte Katrin impulsiv, und während sie es noch unüberlegt aussprach, wurde ihr klar, daß *er* bei Elko gewesen war. Da hätte sie noch lange auf eine Sünderin warten können, die sich davonschleicht, es wäre keine gekommen, denn Isabelles Rivalin war ein Mann, keine Frau! *Er* hatte das Haus zusammengeschrien. Und wie er jetzt zusammenzuckte und rot wurde, wußte sie, daß sie unbewußt den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Jan fing an, lauthals zu lachen, Lilly schaute angestrengt in ihr Glas, Gerhard verzog das Gesicht, ganz offensichtlich unterdrückte er einen schmerzhaften Lachanfall, und Oliver zwinkerte Katrin zu. Nur Matthias blieb ernst und fragte nach einer Weile: »Woher weiß sie das?« Worauf alle losbrüllten.

Micky saß wie versteinert, und Katrin sah ihm an, daß er überlegte, wie er reagieren sollte. Daß er am liebsten davongestürmt wäre, war außer Frage. Daß er damit aber in dem Kreis sein Gesicht verloren hätte, war auch klar.

»Es war ein unverhofftes Wiedersehen«, sagte er schließlich und schaute Katrin an. »Ein sexuelles Problem hat man doch eher, wenn man gar keinen Sex hat!«

Alle Augen richteten sich jetzt auf Katrin.

»Mich brauchen Sie dabei nicht anzuschauen«, schlug sie zurück. »Ich krieg, was ich will!«

»Ja, und wenn sie will, kriegt sie es sogar in den nächsten fünf

Minuten!« sagte Matthias, und alle brüllten wieder los.

Katrin überlegte, ob sie noch etwas darauf antworten sollte, aber sie fand, daß es besser war, es dabei bewenden zu lassen. Die anderen fanden es wohl auch, denn sie wandten sich ihren Tellern und Gläsern zu.

Als sie Stunden später hinausgingen, war die Situation unverändert. Es schneite noch immer, die Räumfahrzeuge waren überall im Einsatz, aber es wirkte wie der Kampf Davids gegen Goliath. Jan war der erste, der sich bückte und Oliver von hinten einen Schwung Schnee in die Jacke stopfte. Daraufhin entbrannte eine gewaltige Schneeballschlacht. Lilly und Micky setzten sich schnell ins Hotel ab, Gerhard hielt sich außerhalb des Gefahrenbereichs, feuerte aber kräftig an, und die anderen rollten mehr durch den Schnee, als sie gingen. Katrin kämpfte mit Matthias, der sie vollkommen im Schnee eingraben wollte. Sie wehrte sich mit Händen und Füßen, bekam ihn am Kragen seiner Skijacke zu fassen, und mit diesem Griff zog sie den ganzen Kerl mit einem Ruck über ihre Hüfte. Völlig erstaunt lag er vor ihr, und sie stürzte sich auf ihn.

»So, und jetzt?« lachte sie, als sie rittlings auf ihm saß und er Mühe hatte, seinen Kopf aus dem weichen Schnee zu heben.

»Kannst du weitermachen«, sagte er, und sie stopfte ihm dafür Schnee unter den Pullover, bis er sich in einem einzigen Kraftakt von ihr befreite.

»Brrrr«, er schüttelte sich beim Aufstehen, weil er sich von Kopf bis Fuß in einen Schneemann verwandelt hatte. Katrin blieb sitzen und lachte, bis ihr die Tränen herunterliefen. Und auch die anderen erkoren Matthias zum Loser der Schlacht und klopften sich gegenseitig ab.

»Und jetzt in die Sauna! Und dann noch einmal nackt in den Schnee!«

Jan hatte die Idee, und alle schrien begeistert »ja«, nur Katrin hielt sich zurück. Sie fand auch, daß es verlockend sei, aber sie

war in dieser Clique die einzige Frau. Und vieles war ihr jetzt schon zu anzüglich. Sie hatte keine Lust, sich den Kerlen auch noch nackt zu präsentieren.

»Abgemacht, in zehn Minuten unten!« Jan rieb sich den Schnee aus den Haaren, die jetzt wie vereinzelte Grasbüschel naß in die Luft standen. Katrin mußte lachen, dann fiel ihr ein, daß sich ihre Wimperntusche im Schnee sicherlich aufgelöst hatte und sie auch nicht besser aussah.

Toni schüttelte den Kopf, als er sie sah, und reichte ihr den Zimmerschlüssel. Katrin bezog dieses Kopfschütteln zunächst auf ihr Aussehen, und dann erst fiel ihr Ronny ein. Er hatte sich nicht gemeldet, ganz offensichtlich nicht! Das fuhr ihr in den Magen. Nicht nur, daß er noch immer verschollen war, sondern auch, daß sie ihn über Stunden vergessen hatte. Wie konnte sie ihn so einfach vergessen, es war unglaublich, schließlich war er doch ihr Freund. Bis vor kurzem ihr Ein und Alles, es gab einfach nichts außer ihm. Und jetzt mußte sie der Empfangschef an ihren Freund erinnern, der möglicherweise irgendwo im Schnee feststeckte und von dem sie seit Stunden keine Nachricht hatte. Sie brauchte sich über Leute wie Micky oder Rudi wahrlich nicht aufzuregen, sie war kein bißchen besser.

»Dann bis gleich!« Oliver hielt ihr die Lifttür auf, und Katrin schlüpfte hinein. Sie fuhr hoch und war froh, alleine in der Kabine zu sein. Allmählich kam es ihr so vor, als ob die Kreise um sie herum immer enger würden. Kleine Avancen, die eine oder andere Anzüglichkeit, versteckte oder offene Annäherung, aber seltsamerweise von allen, nicht nur von einem. Selbst Bruno, den sie ja noch überhaupt nicht richtig kennengelernt hatte, lud sie nach kürzester Zeit in seine Lusaner Villa ein. Zum gemütlichen Plausch am Kamin, oder was? Aber vielleicht täuschte sie sich auch, und die Jungs waren wirklich nur nett und weiter nichts.

In ihrem Zimmer schälte sie sich schnell aus ihrer nassen Kleidung, rubbelte sich mit einem Handtuch die Haare trocken

und wählte dann Ronnys Nummer, aber es hatte sich nichts geändert, die Mailbox ging ran. »Ich mache mir ernsthaft Sorgen um dich«, sagte sie. »Bitte melde dich, sobald du kannst. Ich weiß ja nicht einmal, ob dir etwas zugestoßen ist! Es muß ja nicht gleich eine Lawine sein, aber es gab ganz viele Unfälle, habe ich gehört. Also bitte, sag mir, was los ist! Ich brauch dich doch!«

Mit dem Handy in der Hand trat sie ans Fenster und öffnete es. Mittlerweile war es dunkel geworden, und es schien ihr, als ob die Schneeflocken, die sie mit der Hand fing, kleiner und leichter geworden wären. Sie schmolzen auf ihrer warmen Handfläche und hinterließen ein kleines Rinnensal. Katrin liebte den Schnee, jede einzelne Schneeflocke erschien ihr wie ein Kunstwerk. Jede für sich filigran gezeichnet, jede mit einem anderen, höchst komplizierten Muster, jede einzelne unter Millionen Schneeflocken unverwechselbar. Sie zog immer mal wieder ihre Hand zurück, um die eine oder andere bewundern zu können, aber sie schmolzen zu schnell. Schließlich ließ sie es, denn es kam ihr vor, als würde sie die Lebensdauer dieser Schönheiten bewußt verkürzen. Sie sollten aber die Chance haben, sich mit ihren Geschwistern zu dieser wundervollen, glitzernden Schneepräacht zu vereinen.

Du bist eine sentimentale Kuh, dachte sie und schloß das Fenster. Isabelle hat schon recht, du futterst Eier von Legebatteriehühnern und ißt das Fleisch blutjunger Kälber und sonst was alles und sorgst dich um die Lebensdauer und die Bestimmung einer Schneeflocke! Du spinnst!

Sie ging zum Fernseher und schaltete ihn ein. Es liefen gerade keine Nachrichten, also rief sie den Teletext auf und suchte die Wettervorhersage. Für die Alpen weiterhin Schneefall und starke Lawinengefahr.

Katrin setzte sich auf ihr Bett und überlegte. Wenn sie Pech hatten, bedeutete das tatsächlich ein tagelanges Abgeschnittensein. Und wenn sie ganz arg Pech hatte, konnten

sie die nächsten Tage überhaupt nicht mehr Ski fahren, und ihr Skiurlaub wurde zum Hotelurlaub. Das war nicht im Sinne des Erfinders. Selbst ihre Gutscheine konnte sie dann nicht mehr umsetzen, weil sie gar nicht mehr zu den betreffenden Hütten kam. Ob sich die Gutscheine über die gewonnene Zeit hinaus verlängern ließen? Blieb nur zu hoffen, sonst hätte sie rund 450 Euro in den Sand gesetzt. Ein Vermögen! Noch schöner wäre natürlich, sie bekäme das Geld ausbezahlt. Schließlich brauchte sie ja nie einen Cent!

Du wirst geldgierig und habsgütig, und dieser ganze Zirkus hier verdirbt dich ganz und gar, schalt sie sich und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. Sie hatte noch keine Eingebung, was sie jetzt tun sollte. Eine Massage wäre wunderbar, aber die konnte sie nicht bezahlen. Oliver fiel ihr ein, er hatte ihr eine Massage angeboten, aber das war auch nicht ihr Ding, das war viel zu privat. Schon der Gedanke, sich vor ihm hinzulegen und sich befummeln zu lassen, war ihr zuviel.

Sie würde in den Fitneßraum gehen. Sich mal die Maschinen anschauen, vielleicht etwas für Arm- und Bauchmuskeln tun und ein bißchen Fahrrad fahren. Katrin zog sich ihren Trainingsanzug an - endlich machte es Sinn, ihn eingepackt zu haben -, steckte ihr Handy ein, falls Ronny doch noch ein Lebenszeichen von sich geben würde, und ging zum Wellneßbereich.

Der Fitneßraum lag direkt hinter dem großen Eingang zum Wellneßbereich etwas abseits am Ende eines kleinen Ganges. Das war ganz gut durchdacht, fand Katrin, denn so könnte man sich nach dem Training immer noch für einen Saunagang oder eine Runde im Schwimmbecken entscheiden. Eine Telefonnummer war an die Eingangstür geheftet worden, mit der Information, daß man dort anrufen könne, falls eine Einweisung oder falls Hilfe benötigt würde. Katrin ging davon aus, daß sie alleine zurechtkäme, und ging hinein.

Der Raum war nicht besonders groß, aber mit großen

Spiegelflächen, weiß gestrichenen Wänden und Parkett hell eingerichtet. Katrin schloß die Tür leise hinter sich und schaute sich um. Eine Rudemaschine, eine Maschine zum Treppensteigen, ein Laufband, ein Klettergerüst, eine Bank mit Hanteln in verschiedenen Größen, daneben ein Maschinenturm für alle möglichen Übungen, dazu zwei Fahrräder in einer Ecke. Dort radelte schon jemand, ansonsten war kein Mensch in diesem Raum. Das erstaunte Katrin eigentlich, denn sie hatte mit Überfüllung gerechnet. Aber wahrscheinlich waren jetzt alle im Naßbereich, das erschien ihr eigentlich auch verlockender. Womit sollte sie anfangen? Neben den Maschinen entdeckte sie die jeweiligen Bedienungsanleitungen auf dem Boden liegend, und sie bückte sich nach der des elektronischen Rudergeräts. Über drei Seiten waren die verschiedenen Einstellungen beschrieben. Das war ja hochkompliziert, dachte sie und betrachtete die vielen Displays und Sensoren. Vielleicht war es doch einfacher, zunächst mal Treppen zu steigen oder radzufahren. Während sie die Anleitung an ihren Platz zurücklegte, fühlte sie sich plötzlich beobachtet. Beim Aufrichten trafen ihre Augen im Spiegel auf die Augen der Person auf dem Fahrrad. Sie blickten sich kurz an, dann drehte sich Katrin nach ihr um.

»Hallo, Roxana!«

Roxana hatte ihre Haare unter einem breiten schwarzen Haarband versteckt, so hatte Katrin sie beim Hereinkommen nicht auf den ersten Blick erkannt. Sie radelte weiter. »Gehst du mir aus dem Weg?« fragte sie statt eines Grusses.

Das war das letzte, was sie sich für diesen späten Nachmittag gewünscht hatte, eine Diskussion mit Roxana.

»Ich? Nein, warum sollte ich?«

Pack den Stier bei den Hörnern, eines der blöden Sprichwörter ihrer Mutter, trotzdem kam es ihr jetzt in den Sinn. Sie ging auf Roxana zu und setzte sich auf das Rad neben ihr.

Roxana mußte schon länger geradelt haben, ihre Arme, ihr Ausschnitt und ihr Gesicht waren gerötet und schweißnaß. Sie trug ein enganliegendes schwarzes Trikot und dazu eine schwarze Aerobic-Hose, die bis knapp über das Knie reichte. Dort zeichneten sich beachtliche Muskeln ab. Sie schien regelmäßig zu trainieren.

Ganz en vogue fühlte sich Katrin mit ihrem alten Trainingsanzug dagegen nicht, aber das konnte ja auch nicht das Maß aller Dinge sein. Sie trat in die Pedale, aber das Rad war auf einen schweren Leistungsgrad eingestellt. Jetzt ging das wieder los! Bedienungen aller Art waren ihr ein Greuel!

»Warum sollte ich dir aus dem Weg gehen?« fragte sie noch einmal.

»Weil du es vielleicht auf Jan abgesehen hast?«

»Jan? Quatsch. Ich habe selber einen Freund, ich brauche deinen Jan nicht!«

Vor sich sah sie eine Art Schalttafel und tippte versuchsweise auf eine gekennzeichnete Stelle, um den Widerstand herunterzufahren, es tat sich aber nichts.

Sie mühte sich weiter ab, ließ sich aber nichts anmerken.

»Auf Jan haben es viele abgesehen, du wärst keine Ausnahme!«

»Du hast doch selber einen Freund!« Katrin war gereizt über ihre Unfähigkeit, dieses dämliche Fahrrad zu bedienen.

»Ach? Hat er dir das erzählt? Das tut er immer, ist die leichteste Methode, um an die Mädels ranzukommen!« Roxana trat leichfüßig neben ihr die Pedale durch. »Entweder«, fuhr sie fort, »erklären die Typen, ihre Frauen seien frigide, oder sie gingen fremd. Beides enthebt das mögliche Beischlafopfer irgendwelcher Bedenken!«

»Was faselst du denn da? Beischlafopfer? So 'n Quatsch! Ich bin kein Beischlafopfer!« Verbissen trat Katrin weiter.

»Was glaubst du denn, was du bist? Die Prinzessin auf der Erbse?«

Sie nahm das Handtuch, das auf ihrem Lenker hing, und fuhr sich kurz über das Gesicht, dann legte sie es sich um den Hals und stieg von ihrem Fahrrad ab.

»Übrigens«, sagte Roxana, während sie zum Ausgang ging, zu Katrins Spiegelbild, »es tritt sich leichter, wenn man das Gerät einschaltet!«

Wutentbrannt schaute ihr Katrin im Spiegel zu, wie sie hinausging. Eigentlich hätte sie ihr gleich hinterherlaufen und sie zur Rede stellen sollen. Was war denn das für ein Mist? Roxana hatte doch in der Alm vor aller Augen einen Kerl dabeigehabt. Und Jan stierte genauso hinüber, wie das ein gehörnter Ehemann Katrins Auffassung nach tat. Und was war das für eine idiotische Geschichte vom Beischlafopfer? Die hatte doch einen Knall!

Katrin war die Lust aufs Fahrradfahren vergangen. Sie würde es auch nicht einschalten, schon dreimal nicht, nachdem Roxana ihr das gesagt hatte. Hätte sie früher tun oder ganz lassen können, blöde Kuh!

Katrin spürte, wie ihr Ärger immer stärker wurde. Was glaubte Roxana denn eigentlich, wer sie war? Katrins Maßreglerin?

Sie ging zu dem Treppengerät und ließ ihre volle Handfläche einmal auf die Schaltfläche fallen. Irgendwo würde sie schon den richtigen Sensor erwischen. Tatsächlich, das Display leuchtete auf. Sie hielt sich fest und stieg los. Der Benutzer vor ihr mußte etwa ihr Gewicht und ihre Kondition gehabt haben. Endlich paßte es einmal! Na, also! Sie trat los, und während sie stieg und ihr das Display die noch zu steigenden Höhenmeter und Stufen anzeigte und während sich ihr Herzschlag beschleunigte und ihr der Schweiß ausbrach, beruhigte sich ihr Gemüt wieder. Was soll's schon, sagte sie sich, wenn sich eine

Wilsau an einer Eiche kratzt. Soll sie doch! Und während sie das dachte, fiel ihr auf, daß es schon wieder so ein dummes Sprichwort ihrer Mutter war.

Eine Stunde später war ihr Zorn völlig veraucht, sie war nicht einmal mehr aufgebracht. Eigentlich konnte sie nur noch darüber lachen. Was sich Roxana eigentlich dachte! Ihr solche Brocken hinzuwerfen, anstatt vernünftig mit ihr zu reden, wenn es ihrer Meinung nach schon etwas zu bereden gab.

Sie hatte ordentlich geschwitzt, sich am Schluß noch mit der einzigen manuell zu bedienenden Maschine herumgequält, Arme und Beine trainiert und war dann mit einem zufriedenen Gefühl in ihr Zimmer zurückgegangen. Jetzt noch ein Vollbad, und dann war schon wieder Zeit fürs Abendessen. Der kontingentierte Champagner für Lillys Bad fiel ihr ein. Irgendwie 'ne Macke hatten sie hier alle. Und überhaupt, sie überlegte, hatte sie nicht mal gehört, daß Kohlensäure menschliche Poren verschließt? Wäre Lilly möglicherweise in ihrem Champagnerbad gestorben? Hatte Micky den perfekten Mord geplant, um freie Bahn für Elko zu haben? Quatsch, sagte sie sich sogleich, das war ja überhaupt nicht nötig. Er war mit Lilly nicht verheiratet. Müßte er also eher Isabelle umbringen.

Die Vorstellung war allerdings genial. Isabelle im Champagnerbad. Das hatte seinen besonderen Reiz. Sie drückte aus einem bereitstehenden Spender ordentlich Badegele in die Wanne und ließ Wasser einlaufen. Dabei setzte sie sich auf den Wannenrand, prüfte mit der einen Hand die Temperatur, schäumte das Gel auf und griff mit der anderen nach ihrem Handy, um ihre Nachrichten auf der Mailbox abzuhören. Ihre Mutter erkundigte sich, ob alles in Ordnung sei, sie höre Schlimmes aus den Alpen, und ihre Tante Ruth machte sich ebenfalls Sorgen. Das fand Katrin ja niedlich. Sie würde sie zurückrufen, wenn sie gemütlich in der Wanne läge. Katrin hängte ihren feuchten Trainingsanzug an den Haken der Badetür, warf ihre Unterwäsche zur späteren Handwäsche ins

Waschbecken und stieg langsam in die Badewanne. Als sie gerade in der Hocke saß und ihren Hintern mit der Wassertemperatur unter dem hohen Schaum vertraut machte, hörte sie ein seltsames Geräusch an der Zimmertür. Zuerst stutzte sie und blieb lauschend sitzen, dann schoß sie hoch und stürzte zur Tür. Ein weißes Blatt war durchgeschoben worden. Ohne weiter zu überlegen, riß sie die Tür auf, blieb aber an der Sicherheitskette hängen, die sie selbst vorgelegt hatte. Draußen hörte sie Schritte. In fliehender Hast schloß sie die Tür und fummelte mit nervösen Fingern die Kette heraus. Es klappte nicht auf Anhieb, sie war zu aufgereggt. Derweil floß der Schaum, der sie bis zur Hüfte verhüllt hatte, an ihren Beinen herab und bildete um ihre Füße herum kleine Inseln. Endlich hatte sie die Kette enthakt. Vollkommen nackt lief sie hinaus, es war aber niemand mehr zu sehen. Der Gang war leer. Sie rannte bis zur Treppe und sogar um die Ecke im Treppenhaus herum einige Stufen hinunter, bis sie den unteren Bereich überblicken konnte. Nichts! Verdammt! Zwei Stufen auf einmal nehmend sauste sie wieder hoch und prallte plötzlich in vollem Lauf mit Bruno zusammen.

»Hoppla!« Er hatte sie mit beiden Armen abgefangen. »Wen haben wir denn da?«

Katrin blieb völlig verdattert in seinen Armen stehen.

»Wollten Sie zu mir?«

Erst jetzt wurde sie sich ihrer Nacktheit bewußt. Daß sie rot wurde, spürte sie, aber sie mußte sich beherrschen. Bleib souverän, tu, als wäre überhaupt nichts, sagte sie sich.

»Nicht, daß ich wüßte!« Sie trat zur Seite, um sich aus seinem Griff zu befreien.

»Und was könnte ich dafür tun, daß Sie doch zu mir wollen?« Sein Blick tastete sich von ihrem Gesicht über ihren Busen zu ihrer Scham und wieder zurück. Katrin verschränkte die Arme.

»Da gibt's kein Zaubermittel!«

Sie machte einen Schritt.

»Warten Sie noch!«

Einige Nerven in Brunos hagerem Gesicht zuckten leicht.

Katrin wollte schon weitergehen, als ihnen von oben ein älteres Paar entgegenkam. Wie selbstverständlich trat Katrin zurück, um die beiden vorbeizulassen.

Der Mann, korrekt in Anzug und Krawatte gekleidet, und seine Frau in einem roten Plisseekleid schauten entsetzt und wußten offensichtlich nicht, wie sie reagieren sollten.

»Bitte«, sagte Katrin, »gehen Sie nur, es ist Platz für alle!«

»Ungeheuerlich!« zischte die alte Dame. Der Mann verkniff sich einen Kommentar und warf statt dessen Bruno einen vernichtenden Blick zu.

»Herr Dr. Brüttli, ich muß mich schon wundern. Für einen hochgeachteten Schweizer Privatbanker bester Herkunft...«

»Haben Sie Ihr Geld bei uns angelegt?« fragte Bruno kühl.

»Nein, nicht. Gott sei Dank, denn wenn ich es hätte, würde ich jetzt«, er nickte in Richtung Katrin, ohne sie eines Blickes zu würdigen, »ganz sicherlich Maßnahmen ergreifen!«

»Schade, das hätte mich interessiert!« Brunos Ton war stechend, und Katrin fand ihn gut. Sie mußte sogar grinsen.

»Also, dann, Bruno, bis später«, säuselte sie und tänzelte nackt die Treppe hinauf.

In ihrem Zimmer ließ sie den Zettel liegen und legte sich als erstes in die Wanne. Gleich darauf klingelte das Zimmertelefon, sie konnte sich schon denken, daß es Bruno war, der ihr »bis später« einfordern wollte. Sie mußte über sich selbst lachen. Meine Güte, da schoß sie splitterfasernackt durch ein Hotel. Nicht zu fassen, sie, die kleine Katrin Hübner. So schüchtern, daß ihr schon der Aufklärungsunterricht in Biologie zuviel war. Sie entdeckte immer neue Seiten an sich und in letzter Zeit vermehrt. Eigentlich fast ständig!

Sie trocknete sich eine Hand ab und nahm das Handy ans Ohr. Nachdem sie ihre Mutter und ihre Tante beruhigt und kurz geschildert hatte, welchen Traumurlaub sie hier verlebte, legte sie das Handy wieder weg und versuchte, sich im wohlig warmen Wasser zu entspannen. Keinen Gedanken an Ronny, keinen an Bruno, keinen an Roxana, keinen an diesen Zettel und den mysteriösen Briefeschreiber und auch sonst keine Gedanken an irgend etwas, das sie beschäftigen könnte. Einfach dösen und treiben lassen.

Nach einer halben Stunde fühlte sie sich völlig locker. Sie wusch sich die Haare, duschte sich ab, cremte sich sorgfältig ein und nahm sich Zeit für Pediküre und Maniküre. Erst dann nahm sie, in den weichen Hotelbademantel gehüllt, den Zettel vom Fußboden auf.

Mädchen, dich will ich haben, an deinem Honig mich laben, die Überraschung kommt heute nacht, ich habe an dich gedacht!

Das war einfach eine Sauerei! Da versuchte doch ganz offensichtlich jemand, ihr Angst zu machen. Komm nur, dachte sie, da habe ich schon eine Idee, wie ich dich empfange!

Vor ihrem Kleiderschrank blieb sie längere Zeit stehen. Das war eben ihr Handicap. Sie überlegte, was sie schon angehabt hatte und was nicht, wie sie was miteinander kombinieren könnte oder wodurch sie etwas aufpeppen könnte, aber sie kam zu keinem Ergebnis. Schließlich beschloß sie, sich erst einmal zu schminken. Vor dem Spiegel nickte sie ihrem nackten Spiegelbild zu. »Das ist es eben, Katrin«, sagte sie laut, während sie ihre Wimpern tuschte. »Alle Menschen sind gleich, wenn sie nackt sind, aber vor dem Kleiderschrank trennt sich dann halt die Spreu vom Weizen! Was ziehe ich bloß an?«

Geschminkt ging sie wieder zu dem Schrank zurück. Pfeif drauf, sagte sie sich und zog das schlichte schwarze Kleid

heraus, das sie schon am ersten Abend getragen hatte. Die Figur macht's, nicht das Kleid. Was nützt der tollste Designerfummel, wenn überall das Fleisch herausquillt? Geld ist auch nicht alles!

Sie streifte sich das Kleid über, schlüpfte in ihre schwarzen Pumps, legte zum Ausgleich für passende Accessoires einen knallroten Lippenstift auf und kämmte ihre Haare mit einer Extrapolition Haargel streng nach hinten. Sie sah sehr sexy aus, das mußte sie selbst zugeben.

Na, also. Und für den Kerl heute nacht würde sie sich aus der Küche ein Schlachtermesser besorgen oder, noch besser, das Schwert, mit dem sie hier immer so lustvoll Champagnerhälse abschlugen.

Katrin fuhr mit dem Lift nach unten. Es war einiges los. Ganz offensichtlich schuf die gemeinsame Lage des Eingeschlossenseins ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl. Überall hatten sich Grüppchen gebildet, alle möglichen Spiele waren aufgebaut worden, Backgammon sah sie am häufigsten, aber keiner der Spieler war ihr bekannt. Waren die Jungs in der Sauna eingeschlafen, oder hatten sie sich schon wieder woandershin geflüchtet? Das waren vielleicht ruhelose Geister. Ihr Blick blieb an Lilly hängen. Sie saß mit Micky an einem kleinen, runden Tisch in der Nähe der Tagesbar und las eine Illustrierte. Micky hielt sich eine Wirtschaftszeitschrift vor die Nase. Ob die beiden in der Sauna gewesen waren? Auf Mickys Anblick konnte sie gut verzichten, aber Lilly hätte sie schon interessiert. Vergrößerte Brust, herausgenommene Rippen, abgesaugte Oberschenkel, ob davon etwas zu sehen war?

Sie schaute sich weiter um. An einem anderen Tisch erkannte sie Benita und ihre Freundin. Sofort fiel ihr Rudi ein. Sie hat noch immer nicht erfahren, was dahintersteckt. Vielleicht könnte sie sich die Zeit ein bißchen mit Nachforschungen vertreiben? Katrin schaute auf ihre Uhr. Es war kurz vor acht, und sie hatte Hunger. Die Nachforschungen ließen sich auch auf morgen vertagen, denn so wie es aussah, würden sie alle weiterhin hier

festsitzen.

Toni telefonierte gerade, als sie an ihm vorbeikam, zuckte aber sofort bedauernd mit den Schultern. Es war ja wirklich rührend, wie er um sie bemüht war. Sie lächelte ihm zu.

»Kann man nicht ändern!« sagte sie und zuckte ebenfalls mit den Schultern.

Toni lächelte zurück und telefonierte weiter.

Sie sind schon alle sehr nett hier, dachte Katrin. Schade, daß ich in meinem Leben wahrscheinlich nie mehr hier wohnen werde.

Am Eingang zum Restaurant blieb sie stehen. Eigentlich hatte sie keine Lust drauf, den Abend alleine zu verbringen, aber sie konnte auch niemanden erspähen, zu dem sie sich hätte dazusetzen können. Doch, dort hinten in der Ecke saßen Elko und Isabelle und diskutierten leidenschaftlich. Schön, dachte Katrin, das brauchte sie nun wirklich nicht. Sie ging einige Schritte weiter und war froh, als Ewald aus dem Küchenbereich kam.

Er winkte ihr auch sofort zu. »Gerhard hat für acht Uhr reserviert, ich weiß nicht, wer alles kommt, aber an den Tisch dort können Sie sich gern setzen!«

»Vielen Dank!« sagte Katrin erleichtert und ging hoch erhobenen Hauptes mitten durch den Saal. Daß ihr einige nachschauten, spürte sie, aber es war wohltuend. In der Pizzeria fand sie es immer schlicht zum Kotzen, wenn sie die Blicke der Kerle spürte. Aber hier, bei dieser Konkurrenz, war es eher eine Auszeichnung.

Sie setzte sich und schaute in die Karte. Fünf Gänge, das las sich schon einmal gut. Fünf Gänge zum Abendessen, sie überlegte, dazu das große Frühstücksbuffet und ein tägliches üppiges Mittagessen - und das alles für so viele Personen, da war schon fraglich, wie lange die Nahrungsmittel im Ernstfall ohne Nachschub reichen würden. Solange sie nur den

Champagner kontingentierten, war Katrin das egal. Von ihr aus konnte er auch ganz ausgehen. Schlimm wurde es, wenn das Brot ausging. Ach, nein, das konnten sie backen. Aber das Bier. Oder das Gemüse, die Salate, das Obst. Sie war so in ihre Gedanken vertieft, daß sie Gerhard erst bemerkte, als er vor ihr stand.

»Oh, schön, du bist schon da«, sagte er. »Darf ich?«

»Das ist doch dein Tisch! Du hast doch schließlich reserviert!«

Er lächelte und setzte sich ihr gegenüber hin.

»Wie geht es dir? Besser?« Katrin beugte sich teilnahmsvoll vor.

»Ich kann nicht lachen und nicht husten und nicht Liebe machen. Muß dich leider enttäuschen!«

»Wie seid ihr denn alle drauf!« Katrin schüttelte den Kopf.
»Samenkoller, oder was?«

»Mit so was kennst du dich aus?« Er tat entsetzt.

»Nein«, Katrin grinste. »Nicht wirklich. Interessiert mich auch nicht, ist schließlich nicht mein Problem! Mir geht's gut!«

»Und was machst du, damit es dir gutgeht?«

Ewald kam dazwischen und fragte nach den Getränken und der Menüfolge.

»Vorneweg bitte ein Pils«, bestellte Katrin, und Gerhard schloß sich dem an. Mit einem Pils war sie aus dem Schneider, das konnte sie selbst bezahlen.

»Du warst nicht in der Sauna?« griff er den Faden wieder auf, nachdem Ewald weg war.

Katrin schüttelte den Kopf. »Ich war im Fitneßraum!«

»Oh, tapfer!«

»Nicht so wild. War jedenfalls ziemlich leer! Bis auf Roxana!«

In diesem Moment hob sie den Kopf und sah Roxana und Jan hereinkommen. Sie gingen nebeneinander her und setzten sich an einen separaten Tisch. Jan winkte ihnen kurz zu, und Gerhard winkte mit einer verständnisvollen Geste zurück.

»Ja, sie ist ziemlich sportlich, die Gute«, sagte er. »Marathonläuferin. Sie läuft sich alles aus dem Leib, was sie ärgert. Ausdauer- oder Pferdesport, was frustrierte Frauen eben so tun!«

»So ein Quatsch!« Katrin erboste sich. »Du kannst doch nicht alle und jeden über einen Kamm scheren!«

»Frauen, die nur Tiere im Kopf haben, sind mir halt suspekt!«

»Männer, die nur Frauen im Kopf haben, mir auch!«

»Aha!«

Sie mußten beide lachen.

»Hat sie nun einen Freund, oder hat sie keinen?« fragte Katrin nach einer Weile.

»Ich glaube, sie zieht nur gleich!«

»Das hat Oliver auch schon vermutet!« Katrin nahm sich eines der winzigen Brötchen aus dem Brotkorb und strich von der Kräutercreme darauf, die in einem kleinen Porzellantopf auf dem Tisch stand. »Jedenfalls ist das fürchterlich mühsam!«

»Wieso?« Gerhard horchte auf. »Kennst du Jan so genau?« Er schaute sie an.

Katrin mußte lachen. »Vielleicht...«, sagte sie und spitzte den Mund.

Er schwieg kurz.

»Nein, natürlich nicht!« Sie winkte ab. »Ich bin ja das allererste Mal im *Residenz* und habe euch alle gleichzeitig kennengelernt. Wie soll ich ihn dann *so genau*«, sie betonte die beiden Wörter, »kennen?«

»Nun«, Gerhard schaute zu Jan hinüber. »Zeit ist immer, und

er sieht ja nun nicht schlecht aus!«

»Das ist nicht alles, was mich interessiert!«

»Was noch?« Das kam wie aus der Pistole geschossen.

»Der Mensch!«

»Aha!« Das klang ungläubig.

»Jan hat viel Geld«, setzte er dann nach. »Sehr viel Geld!«

»Ich auch!« verkündete sie forsch. »Ich brauch das nicht!«

»Daß du es nicht brauchst, hat sich herumgesprochen!«

Katrin schwieg. Was meinte er jetzt? Es hörte sich so doppeldeutig an.

»Das ist ja gerade das Interessante an dir«, setzte er nach.

Katrin schwieg noch immer. Das sollte interessant an ihr sein? Was?

»Wie bitte? Was soll interessant an mir sein?«

»Daß du anscheinend keinen willst und keinen brauchst. Dabei aber so jung bist, daß man es kaum glauben kann!«

»Verstehe ich nicht!«

»Ja, entschuldige, aber junge Frauen lassen sich doch meist blenden oder mit Geld beeindrucken oder Titel oder sonst was. Richtig selbstbewußt werden sie doch erst, wenn sie selbst schon was erreicht haben, also zwangsläufig meist älter sind.«

»Männer doch auch!«

»Aus dem Grund sind junge Männer für gleichaltrige Frauen ja auch oft nicht so spannend!«

Katrin überlegte und schob sich ihr Brötchen in den Mund.

»Ich habe keinen älteren Freund. Und auch keinen, der mich irgendwie beeindrucken müßte.«

»Sie versuchen hier aber alle, dich irgendwie zu beeindrucken!«

»Quatsch!«

»Wie Quatsch? Doch, natürlich!«

Katrin überlegte. Ihr war noch nichts Besonderes aufgefallen. Daß sie versuchten, sie anzugrabbeln, schon. Aber beeindrucken?

Ewald stellte die beiden Pils vor sie hin, und sie griffen beide gierig danach, stießen an und nahmen einen tiefen Zug.

»Schau, die Geschichte heute nachmittag mit Bruno. Du nackt mit ihm auf der Treppe. Ein gefundenes Fressen für jeden Frauenhelden!«

Katrin blieb der Mund offenstehen, sie stellte das Glas langsam ab. »Woher weißt du das?«

»Ja, denkst du, ausgerechnet Bruno läßt so etwas unerzählt? Das wäre ja geradezu rufschädigend. Und immerhin hatte er zwei eifrige Zeugen!«

»Ich breche zusammen!« Katrin schaute ihn ungläubig an. »Und warum erzählt er das, dieser Hornochse?«

»Warum schenkte er Marlies, einer jungen Frau, die sich im letzten Jahr durch ein Preisausschreiben hier hoch verirrt hatte, einen Audi TT nach der ersten Nacht?«

»Wie?« Sie glaubte nicht recht zu hören.

»Der Wagen stand am nächsten Morgen direkt vor dem Hoteleingang mit rosa Bändchen. Wie das Leintuch nach der Defloration!«

»Da wird einem ja schlecht!« Katrin beugte sich zu Gerhard. »Was ist das hier? Die wilde Hatz nach dem Hasen, oder was?«

Gerhard saß stocksteif, weil er sich mit seinen angeknacksten Rippen nicht bewegen konnte, aber er runzelte die Stirn. »Hast du das noch nicht bemerkt? Das ist hier alles doch nur ein Kräftemessen. Nach dem Motto: Wer hat den Längeren. Wer als erster dran ist, hat gewonnen!«

Katrin schwieg. Ewald servierte zwei kleine Happen zum Einstimmen aus der Küche. Katrin nahm die Gabel, stocherte

darin herum, ab aber nicht. Sie ließ einige Bilder Revue passieren und auch Roxanas Spruch in der Toilette der Alm. Was hatte sie gesagt? Hätte nicht gedacht, daß das so schnell geht. War's nicht so?

Was war sie für eine naive Provinztante, die an das Gute im Menschen glaubte. An das Gute im Mann! So eine Idiotie!

Sie nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Glas. Schräg von unten schaute sie dann Gerhard an. Er sah gut aus, und sie hatte ihn nett gefunden, er hätte in diesem Spiel am ehesten Chancen gehabt, auch wenn er es nicht wußte.

»Und warum erzählst du mir das alles? Damit ist doch euer ganzes Spiel zu Ende!«

»Ich bin raus aus dem Match«, er wies auf seine Rippen. »Ich kann mich nicht mehr bewegen. Selbst wenn du mich ins Bett zerren würdest, müßte ich ablehnen.«

Im stillen hatte sie gehofft, sein Grund sei, daß er das Ganze widerlich fand. Oder abstoßend. Oder auch nur unfair. Aber nein, er war ein Kameradenschwein.

»Und wie kommt ihr eigentlich auf die Idee, ich würde überhaupt mit einem von euch...?«

»Das herauszufinden ist ja gerade der Reiz an der Geschichte!«

»Eigentlich hätte ich jetzt nicht übel Lust, dir eine zu knallen und mir einen anderen Platz zu suchen!«

»Ausgerechnet mir? Wenn ich es dir nicht erzählt hätte, hättest du es vielleicht zu spät gemerkt. Wie Marlies im letzten Jahr. Aber das war die typische Maus, die glaubte, hier oben könnte sie sich den Kerl fürs Leben ziehen. Bruno war's einen TT wert, aber dabei ging es ihm nur um uns, nicht um sie.«

»Deshalb kann ihn keiner hier leiden!«

»Herr Dr. Großkotz aus der Schweiz. Er ist noch schwerer als Jan, das nur nebenbei. Dürfte an der Milliardengrenze sein.

Euro. Nicht Franken.«

Katrin hatte den kleinen Teller von sich geschoben.

Ewald eilte herbei. »Schmeckt es Ihnen nicht? Das will was heißen!«

Katrin holte tief Luft.

»Hat Ihnen Gerhard den Appetit verdorben?«

Gerhard runzelte die Stirn. »Schnauze, Fury!«

Ewald grinste, deutete eine Rokokoverbeugung an und nahm galant den Teller vom Tisch. »Wie Euer Gnaden befehlen!«

Katrin schaute ihm hinterher. Er balancierte den kleinen Teller auf seinem ausgestreckten Mittelfinger.

»Ihr seid hier doch alle bescheuert!«

»Heute mittag bei *Otto* war's noch dekadent!« Gerhard schaute sie an. »Möglicherweise sind wir auch beides, ich geb's zu. Genug der Beichte? Können wir jetzt essen?«

»In welchem Verhältnis steht Benita zu Rudi?«

»Sie ist seine Schwägerin. So ungefähr der Teufel, der ihm stets im Nacken sitzt. Sie wacht über das Familienvermögen, das er ja unbekümmert ausgibt, wie man sieht.«

»Und wieso läßt seine Frau das zu und läßt sich nicht scheiden?«

»Weil sie ihn liebt und hofft, daß er nach seinen Phasen, wie sie das nennt, wieder zu ihr zurückkehrt. So einfach ist das!«

Katrin drehte ihr Bierglas auf dem Tisch und schaute angestrengt auf den Bierdeckel, der sich langsam mitdrehte.

»Wir Frauen sind ja total bescheuert. Das ist ja nicht zu fassen!« Sie merkte, wie ihre Stimme laut wurde, und senkte sie wieder. »Ist denn das die Menschenmöglichkeit? Seine Frau schaut seelenruhig zu, wie der ständig eine Neue, wie nannte Benita das, inthronisiert? Mit ihrer Kohle? Sie hält seine Gespielinnen aus, finanziert ihre eigenen Rivalinnen? Und diese

Mädchen.. die machen das mit?«

»Keine Ahnung, was er denen erzählt. Wird ihm schon was dazu einfallen!«

Sie schüttelte den Kopf und sah zu, wie Ewald ihnen den ersten Gang servierte. »Hoffentlich schmeckt Ihnen das«, sagte er mit einer kleinen Verbeugung zu Katrin, »sonst müssen wir uns wirklich nach einem neuen Tischpartner für Sie umschauen!«

Gerhard knurrte etwas Unverständliches.

»Und überhaupt«, Ewald zeigte auf die sechs leeren Stühle. »Wo bleiben denn die Herrschaften?«

»Sind im Puff«, sagte Katrin. »Gemeinsam wird's günstiger!«

Gerhard lachte, Ewald nickte, und Katrin fühlte sich verkauft und verraten. »Gibt es hier denn keine vernünftigen Frauen?« fragte sie langsam, »nur solche Püppchen wie Lilly oder Weltverbesserer wie Isabelle oder Hyänen wie Roxana?«

»Doch, viele!«

»Ach! Und wo?«

Er machte eine allumfassende Handbewegung.

»Hier überall!«

»Und konkret?«

»Eli beispielsweise!«

»Eli ist abgereist!«

»Ja, siehst du. Sag ich doch. Eine vernünftige Frau!«

Sie schaute ihn schräg an und begann zu essen. Das war ja ein Ding. Wer weiß, vielleicht hätte es tatsächlich einer geschafft. Gute Stimmung, Alkohol, und irgendwann paßte es. Nicht auszudenken, sie hätte denjenigen dafür umgebracht, wenn sie es danach erfahren hätte.

»Schmeckt dir das Carpaccio überhaupt?« Gerhard wies mit seiner Gabel auf ihren Teller. »Du wirkst nicht so!«

Ach, das war Carpaccio? Sie hatte überhaupt nicht aufgepaßt, was sie sich da in den Mund steckte. Es hätte auch Pappmache sein können. Sie zuckte mit den Achseln und aß weiter.

»Dabei sagte doch Oliver, du hättest so einen zügellosen Appetit, und das ließe auch auf weiteres hoffen!«

Ihre Gabel knallte auf den Tellerrand. »Also, das ist doch die Höhe! Der soll mir mal zwischen die Finger kommen!«

»Pssst«, machte Gerhard. »Das will er ja!«

Katrin nahm ihre Gabel wieder auf. »Weißt du was, langsam hege ich den Verdacht, daß von dem, was du mir da erzählst, kein einziges Wort wahr ist. Du hast schlechte Karten wegen deiner angeknacksten Rippen und versuchst mich jetzt mit deinen Ammenmärchen von den anderen fernzuhalten. In Wahrheit stehst nämlich du auf mich. Ganz einfach. Und alles andere ist ein dämlicher Trick!«

Er grinste. »Auch möglich...«

»Du bist ja nur doof!«

Er nickte. »Auch das ist möglich!«

Die nächste Stunde vermieden sie das Thema, aber Katrin fragte sich die ganze Zeit, wie sie reagieren würde, wenn Matthias oder Oliver an den Tisch käme. Jan saß mit dem Rücken zu ihnen und unterhielt sich weiterhin angeregt mit Roxana. Vielleicht renkte sich das Eheglück ja gerade wieder ein, und Jan hegte ihr gegenüber überhaupt keine Absichten. Aber wenn sie ehrlich war, wußte sie selbst nicht mehr, was sie eigentlich glauben sollte. Der Briefeschreiber fiel ihr ein. Wollte er sie nicht heute nacht »überraschen«? Sie würde auf jeden Fall dieses Schwert aus der Tagesbar an ihrem Bett parat legen, sie mußte es nur noch holen.

»Wie sieht es heute abend mit Disko aus?« fragte Gerhard nach dem Dessert.

Stimmt, in der Disko war sie noch nie. Da mußte der Briefeschreiber halt warten.

»Jetzt gleich?«

Gerhard schaute auf die Uhr und überlegte. »Normalerweise ist es noch zu früh - aber da sich heute sicherlich alle dort einfinden, wo soll man sonst auch hin, könnten wir es wagen!«

Katrin wollte schon spontan aufstehen, ließ sich aber wieder auf ihren Stuhl zurücksinken.

»Bloß... was soll ich dort überhaupt mit dir? Mit deinen Rippen kannst du ja nicht einmal tanzen!«

Gerhard grinste schief. »Aber auf dich aufpassen!«

»Ha! Das versuch mal!« Katrin schaute an sich hinunter. »Und außerdem gehe ich mich erst mal umziehen..«

Gerhard versprach, in der Halle zu warten, und sie nahm den Lift in den vierten Stock. Sie mußte noch dringend ihre Mailbox abhören und sich dann eine Jeans und tanzbare Schuhe anziehen. Katrin war während des Abendessens zu dem Schluß gekommen, daß sie sich durch Gerhards Offenbarung die restlichen Tage nicht verderben lassen würde. Schließlich lag es an ihr, das Beste für sich daraus zu machen.

Vor sich hin summend schloß sie ihre Zimmertür auf und blieb wie angewurzelt stehen. Ein Blumenstrauß stand zu ihren Füßen und daneben ein von goldfarbenem Geschenkpapier umhülltes Päckchen. Fast wäre sie darüber gefallen. Sie schloß die Tür hinter sich und ging um das Arrangement herum. Wie kam denn das in ihr Zimmer? Sie hatte doch abgeschlossen! Also war jemand hier drin gewesen. Aber wer? Der mysteriöse Briefeschreiber? Und wie? Durch die geschlossene Tür?

Es war ein gewaltiger Strauß roter Rosen. Rote Rosen im eingeschneiten Zürs. Das war schon erstaunlich genug. Sie bückte sich und nahm die golden glänzende kleine Schachtel hoch. Ganz klar, das Zimmermädchen hatte die Dinge auf

Anweisung drapiert. Anders konnte es nicht sein.

Sollte das die Überraschung sein, von der der Schreiberling gesprochen hatte? Das wäre ja eine schöne Überraschung, anders, als sie sich das vorgestellt hatte. Sie fing vorsichtig an, das goldene Geschenkband zu lösen. Dann setzte sie sich aufs Bett, um das Papier abzustreifen. Eine weiße Schachtel lag auf ihren Knien. Sie zögerte. Was, wenn sie jetzt den Deckel anhob und ihr eine Vogelspinne entgegenkrabbelte? Oder ein Skorpion? Du bist doch ein Tierfreund, sagte sie sich und öffnete den Deckel schnell. Eine weitere kleine Schachtel aus blauem Leder lag darin. Sollte das jetzt endlos so weitergehen? Katrin nahm sie heraus und drehte sie. Sah schon sehr edel aus. Weniger nach Vogelspinnenzuhause, schon eher nach Schmuckschatulle. Ihr Daumen spielte mit dem Magnetverschluß. Was könnte es sein? Und vor allem: Von wem? Sie öffnete. Ein kleiner diamantenbesetzter Halbmond lag in dunkelblauen Samt gebettet vor ihr, an einer silbernen Halskette. Sie holte tief Luft. So etwas Schönes hatte sie überhaupt noch nie gesehen. Das mußte ein Vermögen gekostet haben. Vorsichtig nahm sie den Anhänger heraus und legte ihn sich in den Handteller. Er war nicht sehr groß, aber wunderschön gearbeitet. In ihrer Hand glitzerte er in allen Farben. Katrin ging ins Bad und legte ihn sich um den Hals. Zu ihrem ausgeschnittenen schwarzen Kleid sah der Schmuck traumhaft aus. Sie wandte sich nach links und nach rechts und verharrte ehrfürchtig. Ob das überhaupt für sie bestimmt war? Ein Irrläufer? Elko wollte seine Isabelle wieder besänftigen oder Jan seine Roxana ins Bett ziehen?

Katrin ging zurück und untersuchte das Päckchen. In der weißen Schachtel lag ein kleiner weißer Zettel. Also doch, der Briefeschreiber. So ein dröger Kinderreimer und dann ein so auserlesener Geschmack? Das paßte nicht zusammen. Sie nahm ihn heraus und faltete ihn auseinander. Ein goldener Briefaufdruck mit einem Wappen, darunter Dr. Bruno Brüttli.

Aha. Daher wehte der Wind, das hätte sie sich ja eigentlich denken können.

Liebe Cathrin, stand da. Seltsam, den eigenen Namen so verfremdet zu sehen.

Die Begegnung mit Ihnen hat mich fasziniert, und ich möchte Ihnen mich und die Sterne zu Füßen legen. Als kleine Erinnerung an die Sternenkonstellation dieses Zeitpunktes lege ich Ihnen diesen glücklichen Halbmond bei. Glücklich deshalb, weil er von nun an in Ihrer unmittelbaren Nähe sein darf- in tiefer Verehrung, Ihr Bruno

Das konnte sie nicht annehmen. Du lieber Himmel, er streckte schon einen seiner Spinnenarme nach ihr aus. Wie sagte Gerhard vorhin? Marlies, das Pflänzchen, naive Gewinnerin eines Preisausschreibens, tat es für einen Audi TT? Deshalb schnitten sie ihn auch alle, das war klar zu sehen. Bruno war der Gewinner des letzten Matches, ohne in der Clique zu sein. Ein Außenseiter machte das Rennen. Und jetzt wollte er denen beweisen, daß er auch eine vermögende Katrin mit c und h, die nichts braucht, mit seinem Charme aufs Kreuz legen kann.

Sie spielte mit dem Anhänger. Wenn sie denen eines auswischen wollte, mußte sie nur so tun als ob. »Oh, schaut mal, was mir Bruno Brüttli geschenkt hat, was für ein aufmerksamer Verehrer! Und so gutaussehend! Sicherlich rasend potent!« Sie schüttelte sich vor Lachen. Ein Audi TT, by the way, täte ihr auch gut.

Pfui, schäm dich, Katrin, dein Kerl liegt irgendwo hilflos im Schnee vergraben, und du verkaufst dich an einen Schweizer Knüddli! Sie mußte schon wieder lachen und zog sich dabei aus. Der Anhänger sah auch auf nackter Haut sehr gut aus. Das würde Bruno sicherlich am besten gefallen. Nichts an außer seinem Köderli.

Sie schlüpfte in ihre Jeans und zog sich eine weiße Bluse

über, einen dicken Pullover band sie sich um die Hüften. So, und jetzt? Jetzt stellte sich die Gewissensfrage.

Sie konnte einfach bei Bruno im Zimmer anrufen und sich bedanken.

Vielen Dank, sie fand die Begegnung auch sehr nett, vielleicht sieht man sich ja mal wieder. Beispielsweise im Jahr 2032. Dann hätte sie in etwa sein Alter.

Oder sie konnte ebenfalls einen Brief schreiben und ihn durch Toni überbringen lassen.

Lieber Bruno! Wenn es das ist, wovon duträumst, trage ich Deinen Halbmond gern bei Tag und bei Nacht auf meiner bloßen Haut. Er fühlt sich edel und luxuriös an und gefällt auch sicherlich meiner Freundin, mit der ich seit fünf Jahren in Liebe zusammenlebe. Vielen Dank! Deine Cathrin.

Sie könnte ihn aber auch zurückgehen lassen mit der Bemerkung, daß sie für solches Kinderspielzeug zu alt sei.

Sie stand wieder vor dem Spiegel. Dann nahm sie ihn seufzend ab. Wahrscheinlich würde sie niemals wieder einen solch wertvollen Schmuck auf ihrer Haut spüren. Es war schon schade, daß ihre Eltern kein Bankhaus oder wenigstens eine Firma hatten. Und daß Ronny schon im ersten Semester sein Studium abgebrochen hatte. Aus ihm würde auch nichts mehr werden. Sie legte den Halbmond in sein Kästchen zurück.

Beim Hinausgehen dachte sie, faß dich an die eigene Nase, Fräulein Supermarktkassiererin. Schule abgebrochen, ungelernte Verkäuferin. Dir stand auch die Welt offen, und du wolltest nur schnurstracks nach Stuttgart in Tante Ruths Besenkammer. Selber schuld!

Gerhard stand bereits wartend am Ausgang.

»Ich werde nie verstehen, was Frauen so lange treiben können, wenn sie mal kurz verschwinden!«

»Geschenke auspacken, die von irgendwelchen Verehrern

unter der Tür durchgeschoben werden.«

Gerhard runzelte die Stirn.

Er sah wirklich gut aus, fand Katrin. Seine blauen Augen waren ein echter Hingucker. Sie guckte, aber er kniff sie bis auf einen kleinen Spalt zusammen.

»Dann kann es zumindest kein Audi TT gewesen sein, der paßt nicht unter der Tür durch. Das heißt, daß von dieser Seite keine Gefahr droht.« Jetzt war sein Blick eindeutig fragend.

Katrin grinste. »Es könnte ja auch etwas im Wert eines Autos sein, das locker unter einer Tür hindurchpaßt...«

»Du spielst mit mir!« Er nickte grimmig. »Das laß ich mir nicht bieten!« Er ging voraus zur Eingangstür, die leise aufglitt. »Ich geh jetzt«, sagte er über die Schulter.

Die offene Tür ließ Katrin spüren, daß es draußen klimrend kalt war. Sie zog schnell ihren Pullover über und ging dann ebenfalls hinaus. Es schneite nur noch leicht, bis morgen früh würde es vielleicht ganz aufhören.

»Wenn es wieder aufmacht, will sich Jan gleich einen Hubschrauber nehmen«, sagte Katrin, nachdem sie Gerhard, der vorausgegangen war, eingeholt hatte.

»Hoppla«, er hatte die Hände in seiner Lederjacke vergraben, »hat er es so eilig? Direkt nach Zürich oder was?«

Katrin mußte lachen. »Nein, auf den nächsten Gipfel!«

Die Disko war ein schmuckloser Kellerraum, Katrins Empfinden nach war es ein ehemaliger Bunker oder ein heruntergekommener Skikeller. Wettgemacht wurde das fehlende Ambiente durch laute Musik und schrille Typen. An Betonstützpfeilern vorbei zog Gerhard Katrin zum Tresen.

Sie schlug ihm auf die Finger. »Laß mich bloß los, sonst glauben die noch, ich hätte was mit dir!«

»Ja, und?« fragte er und zog sie weiter.

»Du bist ein blöder Macho!«

Er blieb stehen und drehte sich nach ihr um. »Ist das dein Ernst?«

»Und wie!« Sie versuchte ihren Arm loszubekommen.

»Das hat noch keine Frau zu mir gesagt!« Er drückte ihr schnell einen Kuß auf die Wange. »Ich danke dir!«

»Bist du bescheuert?« Sie rieb sich die Wange.

»Nein, nur dankbar!«

Eine Stimme übertönte den Lärmpegel. »Oh, Gerhard und Katrin! Die erste Auseinandersetzung im jungen Liebesglück?«

Beide schauten sich um. Vom Tresen her winkte ein roter Arm. Er gehörte zu Matthias.

»Das hast du ja fein hingekriegt!« Katrin funkelte Gerhard an.

»Ja, Matthias sieht die Felle davonschwimmen. Das wird ihn ärgern!«

Katrin sagte nichts dazu, sondern ging zum Tresen. »Es gibt hier kein junges Liebesglück«, sagte sie zu Matthias. »Kein einziges. Oder bist du etwa gerade verliebt?«

»Ja, in dich!« Er hob sein Glas und prostete ihr zu.

»Und genau das glaube ich jetzt auch noch!«

»Ich kann es dir beweisen!« Er drehte sich zum Tresen um und sagte dem Barkeeper, der dahinter stand und gerade Gerhard begrüßt hatte, zwei Worte.

Der nickte und grinste.

»Na, was machen deine Rippen?« wandte er sich an Gerhard und strich sich mit einer raschen Handbewegung eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Sie verleihen mir den Bonus des verletzten Helden, und das kommt bei Frauen gut an«, antwortete Gerhard mit einem Achselzucken.

»Stimmt das?« wollte Matthias von Katrin wissen.

»Mir sind die Siegertypen lieber«, sagte sie.

»Siehst du!« Matthias warf sich in die Brust.

»Männer wie Bruno Brüttli!« fuhr sie fort.

Matthias hüstelte, Gerhard lachte.

In diesem Moment ging der Tresen vor ihr in Flammen auf. Katrin erschrak zu Tode und fuhr zurück. Die Flammen schossen hoch, und Katrin sah, wie von der anderen Seite aus ein Eiskübel direkt vor ihr mitten in die Flammen gestellt wurde. In der nächsten Sekunde war nichts mehr von ihm zu sehen, denn die Flammen umzingelten ihn vollkommen. Es dauerte nicht lange, dann fanden die Flammen keine Nahrung mehr, sie züngelten und leckten und fielen schließlich sterbend in sich zusammen. Erst jetzt wurde die Flasche Champagner sichtbar, die in dem Kübel stand.

»Was war denn das?!?«

»Flambierter Champagner. Du wolltest doch ein Zeichen meiner Gefühle. Bitte sehr, Gnädigste, meine glühende Verehrung!«

Er nahm die Flasche aus dem Behälter und schenkte ihr eines der Gläser voll, die der Barkeeper schon bereitgestellt hatte.

»Gewaltig!« sagte sie und nahm das Glas. »So etwas habe ich noch nie gesehen!« Sie nahm einen Schluck. »Ist das überhaupt erlaubt? Da könnte doch die ganze Bude in die Luft fliegen!«

»Auch das wärst du mir wert«, sagte Matthias und stieß mit ihr an. Katrin warf Gerhard einen schnellen Blick zu und sah, wie er hinter ihr eine imaginäre Geige strich. Matthias hatte es auch gesehen.

»Wolltest du nicht noch etwas Dringendes erledigen?« fragte er ihn. »Rippen neu verbinden oder Haarwuchstonikum aufs Haupt geben?«

»Du vergißt, daß ich mit der Dame gekommen bin! Ich! Nicht du!«

»Ich danke dir dafür und finde, du könntest jetzt auch getrost

wieder gehen!«

»Katrin, wir gehen!« Gerhard bot ihr seinen Arm.

»Ist recht«, sagte sie und nickte ihm zu. »Ich komme nach! In etwa zwei Stunden!«

Ihr war in dieser Sekunde eine unglaubliche Idee durch den Kopf geschossen. Sie würde es diesen aufreißerischen Kerlen ein für allemal zeigen. Sie legte ihre Hand auf seinen Unterarm. In seinen Augen las sie Mißtrauen, ganz offensichtlich wußte er nicht, ob sie es tatsächlich ernst meinte und wie er reagieren sollte.

»Sei ein guter Junge«, sagte sie, »und laß mich ein bißchen mit Matthias allein!« Dabei zwinkerte sie ihm kurz zu. Jetzt glaubte er, begriffen zu haben.

»Aber nur leihweise«, sagte er zu Matthias.

»In jeder Form«, entgegnete der.

Es war ganz offensichtlich, daß Matthias selbst erstaunt war. Und während er noch nach einem Gesprächsthema suchte, schaute sich Katrin ein bißchen um. Selten hatte sie so ein gemischtes Publikum in einer Disko gesehen. Sie erkannte eine aus dem Restaurantservice und winkte ihr kurz zu, sie grüßte zurück. Dann sah sie, zum ersten Mal, seitdem sie angekommen war, das Pärchen, das mit ihr im Bus gesessen hatte. Sie saßen eng miteinander verkeilt nicht weit von Katrin entfernt. Wahrscheinlich waren sie die letzten Tage überhaupt nicht aus dem Zimmer herausgekommen. Das ließ auf mehr als nur auf Seelenverwandtschaft schließen.

Den Altersdurchschnitt in der Disko schätzte sie auf Mitte Dreißig. Es waren viele junge Leute hier, aber genauso viele ältere. Das war für eine Disko schon erstaunlich, aber hier oben auch klar. Wahrscheinlich gab es nicht so viele Alternativen, und die Symbiose zwischen Alt und Jung schien hier zu

funktionieren. Die Alten brachten das Geld, und die Jungen waren für die Alten der Anreiz, überhaupt zu kommen.

So stellte Katrin sich das vor, und das teilte sie Matthias auch gleich mit.

Der schaute sich um. »Tatsächlich, das ist mir noch nie aufgefallen«, sagte er. »Wie alt bist du denn?«

»Dreiundzwanzig!« sagte Katrin. »Noch!«

»Aha! Nun, gut, vierundzwanzig ginge auch noch!«

»Ah ja! Und wie alt bist du?«

»Doppelt so alt, doppelt so erfahren. Nur nicht doppelt so schön. Schade!«

»Versuchen wir es einmal mit doppelt so blöd?«

»Doppelt so stark!« Er spannte den einen Oberarm und tippte mit dem Zeigefinger dagegen. »Vorsicht!«

»Doppelt so kindisch!«

Er zog sie leicht am Ohr. »Kleine Kratzbürste, was? Bist du im Bett auch so?«

Das ging ja fixer als gedacht.

»Möglicherweise...«, sie lächelte ihn an, und er verstand schnell. Sie griff nach ihrem Champagnerglas, und er stieß mit ihr an.

Nach einer Stunde ging sie zu Gerhard, der sich am anderen Ende des Tresens mit einer jungen Skilehrerin vergnügte. Katrin kannte sie vom Sehen und reichte ihr die Hand.

»Na?« Gerhard warf einen Blick auf seine Uhr. »Langes Stehvermögen hat er wohl nicht, der alte Knabe. Hieß es nicht zwei Stunden?«

Katrin war bestens gelaunt und knuffte ihn in den Oberarm. »Störe ich?«

Die Skilehrerin - sie war etwa in ihrem Alter und hatte eine

tolle, durchtrainierte Figur, wie Katrin gleich bemerkte - winkte ab. »Wer weiß, was morgen geboten ist. Da gehe ich heute lieber etwas früher schlafen!«

Sie sagte schlafen, fiel Katrin auf, und nicht ins Bett.

Sicherlich eine der sprachlichen Vorsichtsmaßnahmen, die man sich am Arlberg aneignen sollte.

»Aber nicht wegen mir!« warf Katrin ein. »Ich bin auf den Herrn nicht scharf!«

»Ich auch nicht«, sagte sie und griff nach ihrer Jacke.

»He!« Gerhard drohte mit dem Zeigefinger. »Männer haben auch Gefühle!«

Die junge Skilehrerin und Katrin sahen sich spontan an.

»Ach was?!« Es kam wie aus einem Mund. Dann mußten sie beide lachen.

»Ich sehe, wir verstehen uns«, sagte die andere und winkte zum Abschied.

»Das ist ja wohl die Höhe!« Gerhard schaute ihr nach. »Und wer baut mich jetzt wieder auf?«

»Du bist doch bewegungsunfähig. Wie soll das denn gehen?«

Er verzog das Gesicht. »Auf was für 'nem Trip bist du denn?«

»Auf dem Biertrip. Im Moment denke ich, daß ich mir jetzt ein Pils bestelle, weil ich einen unglaublichen Durst habe!«

Er betrachtete sie mit zusammengekniffenen Augen. »Eigentlich wärst du wirklich eine Frau zum Verlieben, wenn du nicht mit so vielen anderen Kerlen herummachen würdest!«

Herummachen! Ausgerechnet sie!

»Ich mach aber gern mit anderen Kerlen rum! Dahinten schiebt sich beispielsweise gerade Oliver durch das Gedränge zu uns. Soll ich dir mal 'ne Kostprobe geben?«

Gerhard drehte sich nach Oliver um, und Katrin nahm die Gelegenheit wahr, Gerhard auf die kurze Distanz im

Detail zu studieren. Er trug eine schwarze Jeans und ein schwarzes Poloshirt. Über den Schultern ein dunkler Pulli, Katrin tippte auf Kaschmir. Sein Profil war sehenswert. Der Mund mittelgroß und ausdrucksvoll, die Lippen aber nicht zu weich, das Kinn ausgeprägt, aber nicht zu stark, die Nase scharf und die Stirn hoch und gerade. Ein klassisch schönes Gesicht, kein Zweifel. Von allen gefiel er ihr am besten.

»Da kommt deine Kostprobe«, sagte er, als Oliver sich zu ihnen gesellte.

»Wieso? Störe ich?« fragte er, wie kurz zuvor Katrin.

»Katrin nicht. Mich schon!«

Oliver lachte. »Na, denn. Ich befürchtete schon Schlimmeres!«

»Sag mal, Oliver, dein Angebot, mir die Wirbel einzurenken oder mich zu massieren, besteht das noch? Ich fühle mich so verspannt!«

Oliver warf Gerhard einen schnellen Blick zu.

»Selbstverständlich«, sagte er. »Du mußt nur Ort und Zeit bestimmen, ich bin bereit!«

»Das glaube ich gern!« Gerhard nickte grimmig.

Katrin achtete nicht auf ihn. Sie zeigte eindrücklich, indem sie sich mit dem Daumen den Rücken hinunterfuhr, wo die betreffende Stelle zu finden sei.

»Also flächendeckend«, sagte Gerhard.

»Nur kein Neid!« Oliver blinzelte Katrin zu.

Katrins Pils kam, und sie nahm einen großen Schluck.

»Das ist eine gute Idee!« Oliver bestellte durch Fingerzeig ebenfalls eines, und Gerhard schloß sich an.

»Was ist eigentlich mit Jan? Wo steckt der?« fragte er Oliver.

»Roxana hat ihm wohl die Pistole auf die Brust gesetzt. Der erste Flug hinaus ist ihrer!«

»Ach was!« Gerhard war ehrlich erstaunt. »Wieso denn das?«
»Sie hat wohl die Faxen dick und droht ihm mit Scheidung!«
»Jetzt auf einmal?« Gerhard schüttelte ungläubig den Kopf.
»Nach all den Jahren?«

Oliver wies auf Katrin. »Roxana glaubt, Katrin hätte es auf Jan abgesehen, und sie sagt, bevor er sich wegen einer anderen scheiden lässt, geht sie freiwillig. Das will er natürlich nicht. Sein Beruf, sein gesellschaftlicher Status, die Familie, das wäre eine Riesenkatastrophe für ihn.«

Katrin sagte nichts dazu, sie konnte es sich einfach nicht vorstellen, es war zu banal. Sie als möglicher Scheidungsgrund? Sie hatte Jan bisher nicht angerührt. Da steckte garantiert etwas anderes dahinter. Roxana benutzte sie, um ihren Gatten zu irgendwas zu zwingen. Und so wie es aussah, hatte sie Erfolg damit. Volksdeutsch nannte man so etwas Erpressung.

Katrin nahm einen tiefen Schluck. »Das ist ja spannend«, sagte sie dann. »Gibt's noch mehr solche Ammenmärchen?«

Der DJ, der bisher nur Techno gespielt hatte, schwenkte plötzlich um. Elvis Presley rodelte an seiner Gitarre.

»Au, Rock'n'Roll!« Katrin schaute Gerhard schmachtend an. »Kannst du deine Rippen nicht mal für fünf Minuten vergessen?«

»Ich schon! Aber die vergessen mich nicht!« Er klopfte sich leicht auf die Brust.

»Und du?«

Oliver winkte ab. »Bin völlig ungeeignet. Sirtaki vielleicht - aber sonst...?«

»Das ist der Horror. Lauter Männer und kein Tänzer!«

Sie schaute sich um. »Wo ist dein Freund eigentlich abgeblieben?« fragte sie Gerhard.

»An der Bar im *Residenz*. Hat ein paar Bekannte getroffen. Im Moment rottet sich ja alles in unserem Hotel zusammen, wie's

scheint!«

»Na, da ist er ja!«

»Wer?« fragten Gerhard und Katrin gleichzeitig.

»Jan. Kommt gerade zur Tür herein!«

Katrin drückte Gerhard ihr Pils in die Hand, machte auf dem Absatz kehrt und marschierte zu Jan. Er war alleine, Roxana war nicht dabei. »Hier kommt dein Scheidungsgrund«, sagte sie, »und der will jetzt mit dir tanzen!«

»Wenn's wenigstens so wäre!« sagte er mit einem schiefen Grinsen.

»Es ist so! Ich will mit dir tanzen!«

»Ich meine den Scheidungsgrund!«

Katrin zog ihn auf die Tanzfläche.

»Laß mich wenigstens meine Jacke ausziehen!«

»Dann ist der Song vorbei. Später!« Sie schubste an ihm herum, bis er sich zu bewegen begann.

»Hast du überhaupt 'ne Ahnung, ob ich das kann?« Er schaute auf sie hinunter und nahm sie in den Arm.

»Wer Ski fahren kann, muß auch tanzen und küssen können, ganz einfach. Wenn nicht, ist er ein Versager!«

»Hört, hört!«

Er wirbelte sie herum, und Katrin stellte befriedigt fest, daß er fast so gut wie Gerhard tanzte. Aber nicht besser. Aus irgendeinem Grund gefiel ihr das.

»Und wann testen wir den Rest?« fragte er bei einer Drehung.

»Küssen?« Sie flog lachend an ihm vorbei. »Wer gut küßt, ist auch meist gut im Bett!«

»Bitte küß mich!«

Katrin lachte und tanzte und lachte, und nach fünf Tänzen kamen sie völlig verschwitzt an den Tresen.

»Roxana wird dir den Laufpaß geben«, sagte Oliver und nickte bedächtig dazu. »Und womit?« fragte er in die Runde, und als er keine Antwort erhielt, gab er sie sich selbst: »Mit Recht!«

»Dödel!« Jan zog sich seine Jacke aus und auch gleich den Pullover. Darunter trug er ein eng anliegendes kurzärmeliges Trikot. Das sah sexy aus, fand Katrin. Er hatte tatsächlich eine gute Figur.

Sie dachte an Ronnys kleines Pizzabäuchlein, aber gleich darauf verkniff sie sich den Gedanken. Es war unfair. Ronny hatte eine gute Figur, eine normale Figur. Keine hintrainierte, sondern eine gewachsene, das war auch etwas.

Wo er wohl gerade steckte? Wann sie wohl wieder etwas von ihm hörte, und wenn ja, was?

»Katrin und ich sind frei von jeder Schuld. Eigentlich geradezu langweilig unschuldig!« Er strich ihr kurz über die Wange. »Ich gebe allerdings gern zu, daß ich darüber etwas unglücklich bin!«

Oliver und Gerhard lachten los, und Oliver schlug ihm auf die Schulter. »Trag's mit Fassung, alter Knabe!«

Sie unterhielten sich eine Weile übers Wetter, denn jeder hatte andere Meldungen gehört. Katrin fragte Jan, ob er tatsächlich mit dem ersten Hubschrauber raus müßte, und zwar nicht in Richtung Gipfel, sondern nach Hause, und Jan bestätigte das.

»Manche Dinge besitzen halt Priorität«, sagte er. »Aber da ich arbeite, wie ich feiere, bin ich bald wieder da!«

»Ich dachte, in diesem Fall hieße die Priorität Roxana und nicht Arbeit...«, warf Katrin ein.

Er lachte. »Es gibt auch die Möglichkeit, das eine mit dem anderen zu verbinden!«

»Wenn mein Freund das je über mich sagen würde, würde ich ihn auf der Stelle killen!«

Er zupfte sie leicht am Ohr.

»Feel me, touch me, kill me... für dich tu ich alles!«

Gerhard drehte sich um. »Jetzt ist aber genug!«

Katrin hatte sich gegen Mitternacht verabschiedet und war ins Hotel zurückgegangen. Die Männer fanden, daß es noch zu früh sei, aber sie wollte noch schnell an der Tagesbar vorbeischauen. Und sie fand, wen sie suchte. Bruno Brüttli saß mit Leuten, die Katrin nicht kannte, an einem kleinen Tisch. Er war in ein Gespräch vertieft, entschuldigte sich aber sofort, als er sie erblickte, und stand auf, um sie zu begrüßen.

»Es freut mich außerordentlich, Sie zu sehen«, sagte er.

»Und ich war außerordentlich über Ihr Geschenk erfreut«, sagte Katrin.

Er schaute auf ihren offenen Blusenkragen. »Sie tragen es aber nicht«, er legte den Kopf schief, wie ein Hund, der seltsame Töne hört.

»Ich kann es leider nicht annehmen«, sagte Katrin. »So gern ich es täte«, fügte sie noch hinzu.

»Wo liegt das Problem?« Er wies auf zwei Barhocker, die eben frei geworden waren. »Setzen wir uns doch!«

»Und Ihre Freunde?«

»Es sind Bekannte«, differenzierte er, »und ich sag ihnen schnell Bescheid.«

Katrin sah ihm nach, wie er zu dem Tisch zurückging. Er hatte dunkelgrün karierte Hosen an, ein helles Hemd und um den Hals ein dunkelgrün kariertes Seidentuch.

Katrin haßte Seidentücher um Männerhälse, es sah so geckenhaft aus. Fast war sie versucht, ihn nach seiner Unterwäsche zu fragen. Sie hätte darauf gewettet, daß er karierte seidene Boxershorts trug. Seine dunklen Haare lagen streng gescheitelt, und sein Adamsapfel war in Bewegung, als er sich

wieder zu Katrin setzte.

Plötzlich fiel ihr ein, daß bei der letzten Begegnung Roxana dazwischenkam, die ihn unbedingt unter vier Augen sprechen wollte. Vielleicht nahm sie das mit der Trennung doch ernst und schaffte bereits die Kohle in die Schweiz. Demnach wäre Jan möglicherweise wirklich bald frei.

Frei für was?

Katrin verwarf den Gedanken und hörte zu, wie Bruno ein Cüpli für sie bestellte. Er hatte sie nicht einmal gefragt. Anscheinend war es das perfekte Damengetränk. Passend für alle Gelegenheiten.

»Entschuldigen Sie, Bruno, aber falls Sie für mich bestellt haben, ich hätte lieber einen Whisky sour!«

»Aha«, er schaute sie groß an. »Aber gern! Julius, ein Herrengetränk für die Dame!«

Eine halbe Stunde später war sie in ihrem Zimmer. Auf ihrem Bett lag Brunos Brief und auf dem Nachttisch die drei anderen des Verseschreibers. Sie hatte das Schwert vergessen, fiel ihr ein, aber sie hatte auch vergessen, die Mailbox abzuhören, was schlimmer war. Sie legte sich, so wie sie war, aufs Bett und rief Ronnys Handy an. Noch immer keine Veränderung. Der Kerl war jetzt seit heute morgen um sechs Uhr verschollen. Hatte er die Pizzeriakasse geraubt und war nach Südamerika abgedampft? Oder hatte er sich auf dem Weg in die Alpen in eine andere verliebt? Eine Anhalterin vielleicht? Es war doch gar nicht zu fassen, und sie fand keine Erklärung mehr für das lang anhaltende Schweigen. Sie programmierte den Weckruf ihres Handys auf halb zwei und schlief ein.

Das Surren des Handys und ein rumpelndes Geräusch direkt neben ihrem Kopf weckten sie auf. Sie brauchte einige

Sekunden, um sich zu sammeln, aber dann schoß sie hoch und schaltete das Licht an. Sie war früher nicht so schreckhaft gewesen, aber hier hatten Geräusche immer eine Bedeutung. War ein neuer Brief gekommen? Stand der Kerl schon in ihrem Zimmer? Sie beließ es nicht bei dem, was sie sehen konnte, sondern schaute auch im Badezimmer nach. Nein, es muß etwas anderes gewesen sein. Da war es wieder. Sie lief zu ihrem Bett zurück. Das Handy lag vibrierend auf dem Fußboden. Sie hatte vergessen, es auf »laut« zu stellen. Das hätte ins Auge gehen können. Wenn es sich durch die Eigenvibration nicht selbst vom Nachttisch heruntergeschoben hätte, wäre sie vielleicht gar nicht aufgewacht.

Sie schlüpfte in ihre Jeans, zog sich ein dunkelblaues Sweatshirt über, wischte sich mit einem feuchten Waschlappen über die Augen und ging durchs erleuchtete Treppenhaus in den dunklen Bereich des Skikellers hinunter. Hier brannte kein einziges Licht, und man sah tatsächlich kaum die Hand vor Augen. Es war genau so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Sie tastete sich an der Wand entlang, bis sie einen geeigneten Platz gefunden hatte, ging in die Hocke und wartete.

Nach einer Weile gewannen die Dinge an Form, und sie konnte Einzelheiten unterscheiden. Es war schon komisch, freiwillig das zu tun, wovor man sich als Kind am meisten gefürchtet hat. Der Keller war ihr stets unheimlich gewesen, alle Märchengestalten, von denen sie je gehört hatte, tauchten da auf, und nicht nur das, die Teufelsfratze mit den rotglühenden Schlitzaugen, die sie in einem Buch ihrer Großmutter gesehen hatte, nahm, sobald es dunkel war, sofort Gestalt an und verfolgte sie. Es brauchte Jahre, bis sie sich dieser Vorstellung entledigen konnte und keine Angst mehr davor hatte. Aber selbst jetzt konnte sie sich, während sie so regungslos dasaß, das Bild noch genauso plastisch wie früher herbeiholen.

Hör bloß auf, sagte sie sich, sonst bekommst du tatsächlich noch Angst, denn in der heutigen Welt gab es ganz andere,

realere Gründe zum Fürchten. Ein Psychopath beispielsweise, ein Teufel hinter einem gutmütigen Männergesicht. Und Terroristen, die die Welt anzündeten. Waren es nicht die harmlosen Kerle von nebenan, die sich als die Übelsten entpuppten?

Sie horchte. Da waren leise Schritte, oder hatte sie sich getäuscht? Nein, jemand kam verhalten die Treppe herunter. Sie machte sich noch kleiner und versuchte, möglichst flach und lautlos zu atmen. Sie ahnte mehr, wo er war, als daß sie es sehen konnte, denn der Hintergrund war so dunkel wie der Unbekannte selbst. Er ging in den hinteren Raum, und an seinen vorsichtigen Schritten und langsamen Bewegungen war zu erkennen, daß er auf der Suche war. Katrin strengte ihre Sinne an, um zu erkennen, wo er etwa steckte.

Da hörte sie ein weiteres Geräusch, von einer anderen Seite her kommend. Eine Tür öffnete sich und schloß sich fast lautlos, aber am Knarren der Beschläge war es zu erkennen. Diese Tür war Katrin noch überhaupt nicht aufgefallen. Sie versuchte sich auf einen weiteren Eingang in diesem Raum zu konzentrieren, kam aber nicht drauf. Da mußte sich jemand schon sehr gut auskennen. Es war zu dunkel, sehen konnte sie nichts, aber auch hier hörte sie, daß sich jemand langsam und suchend fortbewegte. Hoffentlich hatte sie sich so weit im Griff, daß sie keinen Ton von sich gab, wenn plötzlich ein Schatten vor ihr auftauchen sollte.

Täuschte sie sich, oder hörte sie weitere Schritte von der Treppe? Sie konzentrierte sich und fand, daß sie richtig lag: Eine weitere Person schllich sich in den Keller. Das war die erste Gestalt, die sie auch optisch ausmachen konnte, denn sie hielt ziemlich geradlinig auf ihr Versteck zu. Hatte er ein Nachtsichtgerät dabei oder Röntgenaugen? Jetzt hielt sie den Atem ganz an. Mit keiner Bewegung verraten, nicht husten, nicht niesen und sich nicht kratzen müssen. Und prompt spürte sie eine Stelle auf der Kopfhaut, die fürchterlich zu jucken

begann. Da jetzt mit dem Fingernagel hineinfahren zu können wäre eine Wohltat. Sie versuchte sich auf etwas anderes zu konzentrieren, darauf nämlich, daß der Schatten vor ihr größer und größer wurde, ihr gleich auf die Füße treten würde.

Kurz vor ihr drehte er nach links ab. Katrin atmete in die Beuge ihres Armes aus. Das war noch einmal gut gegangen. Doch jetzt hörte sie, wie sich der erste, der in den anderen Raum gegangen war, näherte, und gleichzeitig glaubte sie auch, erneut Schritte von der Treppe zu hören. Gleich würden sie zusammenstoßen. Es mußten vier oder fünf sein. Sie zählte bis zehn und drückte dann auf den Lichtschalter, der direkt über ihrem Kopf war.

Die Neonröhren flammten gleißend hell auf. Zuerst sah sie gar nichts, dafür waren ihre Augen zu geblendet, dann erkannte sie Matthias. Er stand nicht weit von ihr entfernt, schaute allerdings in die andere Richtung. Dort, wo er hinschaute, stand Jan wie angewurzelt, und auch Oliver und Gerhard waren stehengeblieben, sie hatten sich wohl gegenseitig verfolgt, getreu dem Motto vom Ringelpiez mit Anfassen. Alle vier hatten sie Boxershorts an und sonst nichts, und alle vier hatten eine Flasche Champagner unter dem Arm, und samt und sonders hatten sie sprachlose, dämliche Gesichter.

»Startet hier irgendwo 'ne Party?« fragte sie und stand auf.

Bevor sich einer so weit gesammelt hatte, um reagieren zu können, kam der Lift heruntergefahren. Alle drehten sich um. Die Tür wurde aufgestoßen, Bruno kam in rotweiß gepunkteter Seidenwäsche herausmarschiert, trug eine Flasche Champagner im silbernen Eiskübel in den Händen, zwei Gläser unter dem Arm und eine langstiellige Rose zwischen den Zähnen. Die fiel ihm nun aus dem Mund.

»Was ist denn das?« fragte er und schaute in die Runde.

»Fünf Männer auf der Suche nach einem Abenteuer und dem Siegerplatz auf der diesjährigen Deflorationsliste. Ihr seid

allerdings zu spät dran.« Katrin hatte sich von der Wand abgestoßen und lief zwischen ihnen hindurch zur Treppe. »Um mich zu kriegen, müßt ihr schon früher aufstehen!«

Auf der untersten Stufe blieb sie stehen und drehte sich nach ihnen um. Keiner hatte sich auch nur um einen Millimeter von seinem Platz wegbewegt. Sie standen wie angewurzelt und starrten sie an.

»Und findet ihr nicht auch«, sagte sie und ging rückwärts eine Stufe höher, »daß Männer in Boxershorts besonders blöd aussehen?«

»Au, warte! Wenn wir dich kriegen!« Jan war der erste, der reagierte. Sie rannte los und hörte die Meute hinter sich herkommen. Aber sie hatte lange Beine und nahm immer zwei Treppen auf einmal. Wen sie direkt hinter sich hörte, war Jan, daran hatte sie keinen Zweifel. Im Erdgeschoß flitzte sie an der verwaisten Rezeption vorbei zur Bar, aber sie hatte nicht damit gerechnet, daß ihr alle hinterherkamen. Vor den Augen der erstaunten Barbesucher rannten vier halbnackte Männer, nur Bruno hatte sich schleunigst abgesetzt, hinter ihr her, jagten sie quer durch den Raum, stürzten um Tische und Stühle herum, bis sie sie in einer Ecke in der Zange hatten. Gemeinsam schleppten sie sie, ohne ein einziges Wort der Absprache, durch den Raum zurück, an der Rezeption vorbei durch den Eingang hinaus in den Schnee.

Katrin zappelte und schrie und schlug und boxte, aber es nützte nichts, sie warfen sie mit Schwung in den Schnee und zogen sie dort zu viert bis auf ihre Unterwäsche aus. Dann liefen sie mit ihren Klamotten wieder hinein. Katrin stürmte hinterher, klatschnaß und barfüßig. Sie fand sie, wie sie sich gerade in ihren schneenassen Unterhosen an die Bar setzten.

»Auch ein Drink gefällig?« fragte Matthias seelenruhig, als ob überhaupt nichts gewesen wäre.

Katrin strich sich den Schnee aus den Haaren und vom

Körper, rückte ihren BH zurecht und zog das Höschen ordentlich über die Pobacke, nickte und setzte sich auf den ihr dargebotenen Schemel.

»Wein oder Champagner?« fragte Jan.

»Champagner!« sagte Katrin.

»Wir haben doch gerade vier Flaschen gekauft«, sagte Oliver.
»Wo sind die denn?«

»Mutmaßlich im Keller!« Gerhard machte eine entsprechende Handbewegung dazu.

»Wenn Bruno sie nicht geklaut hat!« Das war Jan, und alle brüllten los vor Lachen.

»Wie der aussah!« Matthias wollte unter den Tresen fallen.

Aber Katrin bremste ihn. »Ihr habt auch nicht besser ausgesehen, tröste dich!«

»Willst du wieder in den Schnee?« fragte Jan.

Katrin mußte lachen, denn erst jetzt fiel ihr auf, daß sich die anderen Gäste demonstrativ an den offenen Kamin zurückgezogen hatten. Das war die eher feine Truppe, die sie hier gestört hatten, das war deutlich.

»Da, schaut«, sagte sie und deutete mit dem Daumen über ihre Schulter auf sie. »Die werden uns wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses anzeigen!«

»Bis zur Erregung hab ich's gar nicht gebracht«, sagte Oliver und tat verwundert. »Ihr etwa?«

»Ach, wenn ich dich so anschau«, sagte Gerhard in säuselndem Singsang und hielt den kleinen Finger nach oben, »vielleicht kommt's ja noch!«

»Möglicherweise hättet ihr es in der Dunkelheit nicht einmal bemerkt«, sagte Katrin und mußte nicht nur über ihre Gesichter lachen, sondern auch über die Pfützen, die sich mittlerweile rund um die Barhocker gebildet hatten.

»Alle vier Flaschen standen im Skikeller«, vermeldete inzwischen der Kellner, ein blonder junger Kerl mit Gelfrisur, der so tat, als sei es völlig an der Tagesordnung, wenn Gäste in Unterwäsche bei ihm Champagner aus dem Skikeller bestellten.

»Na, fein«, sagte Gerhard. »Dann köpfen wir gleich mal die erste - obwohl, eigentlich müßtest ja du die Wiedergutmachung leisten, nachdem du uns alle so hinterhältig hereingelegt hast!«

»Richtig!« stimmte Matthias zu. »Eigentlich kommst du viel zu gut davon! Im Mittelalter hätte man dich dafür als Hexe verbrannt!«

»Ach!« Katrin schaute zu Jan. »Und fremdgehende Ehemänner, was tut man mit denen?«

»Erinnere mich nicht daran!«

Oliver grinste. »Ich glaube, dafür brauchte es keine Inquisition. Roxana wäre völlig ausreichend!«

Jan nickte still.

»Laßt uns darauf trinken!« Jan holte das Schwert und fegte der Flasche Champagner den Kopf vom Hals.

Das ist ein verrückter Laden, dachte Katrin und begutachtete, während ihr Glas eingeschenkt wurde, zum ersten Mal die Männer in Ruhe.

Jan hatte die beste Figur, das stand außer Frage. Groß, breitschultrig, mit ausgeprägten Brustmuskeln und am ganzen Körper gebräunt. Für ihren Geschmack nur etwas zu wuchtig und zu viele Körperhaare. Matthias hatte tatsächlich einen kleinen Bauchansatz, von dem er zwar immer sprach, der unter seiner Kleidung aber nicht zu sehen war, Oliver hatte die Figur eines Mannes, der immer in Bewegung ist, aber nicht speziell trainiert, ein bißchen Lebensspeck an der Taille, aber einen festen Bauch. Gerhard gefiel ihr am besten. Das lag vielleicht daran, daß er ihr auch so am besten gefiel, aber er hatte einen schönen, festen Oberkörper mit runden Schultern und starken,

sehnigen Unterarmen, worauf Katrin stand, und einen normalen, nicht zu dünnen Bauch. Die steinhart antrainierten Sixpacks fand sie affig. Sie wollte nicht jeden Morgen in Bewunderung vor so einem selbstverliebten Beau erstarren müssen. Der hier war genau richtig, ein Mann zum Hinkuscheln.

Verdammt, Katrin, reiß dich zusammen, sagte sie und hatte vergessen, daß auch sie in Unterwäsche dasaß. Als sie zum Anstoßen aufblickte, ertappte sie die vier dabei, wie sie sie ebenfalls von oben bis unten musterten.

»He!« rügte sie.

»Schade eigentlich«, seufzte Jan.

»Mußtest du denn unbedingt die anderen Gockel auch einladen?« Oliver schüttelte bedächtig den Kopf. »Wir beide hätten keine Zuschauer gebraucht!«

»Du warst der Zuschauer!« insistierte Matthias. »Mich hatte sie als Hauptdarsteller gewählt!«

»Oder wen eigentlich?!?« Das war Gerhard, und alle schauten Katrin an.

»Bruno!« entfuhr es Katrin wie aus der Pistole geschossen, und Oliver bewarf sie sofort mit einer Handvoll Eiswürfel aus dem Champagnerkühler.

»Bruno!« wiederholte Jan verächtlich. »Was er da im letzten Jahr gebracht hat, war unlauterer Wettbewerb, total für den Arsch! Mit einem Audi-TT-Prämienpreis kriegst du jede rum!«

»Jede rum! Wenn ich das schon höre!« Katrin verzog das Gesicht. »Eigentlich sollte ich mit euch überhaupt nicht mehr am Tisch sitzen! Wie ihr über Frauen redet, ist ja nicht zum Aushalten!«

»Ja, und? Hat er sie rumgekriegt oder nicht, das Marlieschen? Erst hat er sie genommen, dann hat sie den Wagen genommen, und das Geschäft war perfekt! Gegen jede Regel!«

»Gegen jede Regel!« Katrin funkelte Matthias an. »Ihr habt

aber doch einen Sprung in der Schüssel, oder nicht? Was soll das hier denn sein? Katz und Maus-Spiel? Hasenjagd mit dem großen Halali, oder was?«

»Na ja«, besänftigte Jan. »Wenn wir ehrlich sind, hat ja diesmal der Hase die Jäger abgeschossen..«

»Gefällt mir nicht, so eine Darlegung«, wehrte sich Matthias.

»Wieso sollten es denn ausgerechnet Boxershorts sein?« fragte Oliver. »Ich mußte mir noch extra eine bei Elko leihen!«

»Irgendwie sieht man's«, grinste Katrin. Die gelbgrünen Streifen seiner Shorts waren stark verwaschen, und die Beinteile standen stoffreich vom Oberschenkel ab. »Da weißt du wenigstens, was du deinem Freund zu seinem nächsten Geburtstag schenken kannst!«

»Na, und? Warum jetzt?« kam Gerhard auf Olivers Frage zurück.

»Hab ich doch schon auf der Treppe gesagt. Weil Männer in Boxershorts besonders blöd aussehen. Und irgendein gemeinsames Merkmal wollte ich euch schon verpassen!«

Als Katrin von ihrem Barhocker rutschte und ihre Kleider zusammenraffte, war es fünf Uhr vorbei.

»Du willst doch jetzt nicht etwa alleine gehen«, hielt Matthias sie zurück. »Einen von uns kannst du doch jetzt wenigstens mitnehmen!«

Katrin mußte lachen. »Findest du nicht, daß sich eure Welt gerade verdreht? Das ist ja wie in der Mariannestraße!«

»Mariannestraße?« echte Oliver mit fragendem Unterton.

»Die Herbertstraße für Frauen!«

»Gibt's das?« Matthias klang hochinteressiert.

»Nein!« Katrin grinste. »Noch nicht! Vielleicht wäre es aber eine förderungswürdige Geschäftsidee? Staatlich bezuschußt?«

Mit euch als Startkapital...« Sie stellte sich auf und proklamierte: »Heute im Angebot: Fünf-Sterne-Kerle vom Feinsten. Alles inklusive!«

Jan zog die Augenbrauen hoch. »Und Roxana als Geschäftsführerin! Ich kann's mir schon lebhaft vorstellen!«

»Na, wenn ihr nicht wollt, schade!« Katrin winkte ihnen zu und ging, in Unterwäsche und ihre Sachen unter dem Arm, zur Rezeption. Dort griff sie sich ihren Schlüssel selbst und stieg in den Lift.

Wenn jetzt einer unterwegs zusteigt, wird die Sache komisch, dachte sie. Sie legte sich einen entsprechenden Satz zurecht, brauchte ihn aber nicht, weil um diese Zeit keiner mehr Lift fuhr. Sie schloß ihr Zimmer auf und dachte dabei über den Briefeschreiber nach. Ob er schon in ihrem Bett lag, oder ob es einer von den vier war? Das konnte sie sich eigentlich nicht vorstellen. Sie schaltete das Licht an. Irgendwie hatte sie es ja schon vermutet, ein weißer Zettel lag hinter der Tür. Wie mühsam, dieser Kerl. Sie beschloß, das Geschreibsel erst am Morgen zu lesen, verriegelte die Tür sorgfältig und fiel, wie sie war, ins Bett.

Ihr erster Blick fiel morgens, als sie erwachte, aufs Fenster. Es schneite. Das war ja nicht zu fassen! Sie fühlte sich noch einigermaßen erschlagen, deshalb drehte sich wieder um. Sie würde nichts verpassen. Und wenn das so weiterging, hatte sie von ihrem Gewinn weniger als die Hälfte. Wie schade! Sie war gerade wieder kurz vorm Einschlafen, als ihr Ronny einfiel. Zumindest sollte sie das Handy abfragen. Neuer Tag, neues Glück. Sie griff nach dem Telefon, das auf ihrem Nachttisch lag, öffnete ein Auge, um die Nummer der Mailbox zu wählen, riß aber das zweite auch gleich auf. *Nachricht eingegangen*, stand dort. Oh, das wäre ja ein Ding. Sie wählte und saß gleich darauf kerzengerade im Bett.

»Ich bin's, Ronny«, hörte sie seine Stimme vom Band. »Du

glaubst ja nicht, was mir passiert ist. Kurz nach Feldkirch hat mich die Autobahngendarmerie herausgezogen. Sie haben behauptet, ich sei zu schnell gefahren. Die machen das Augenmaß mal Daumenaufschlag, stell dir vor! Ich habe gesagt, daß sie das ja überhaupt nicht beweisen könnten und daß ich keinen Cent bezahlen würde. Vielleicht bin ich auch ein bißchen rabiat geworden, schließlich wollte ich ja zu dir und mich nicht durch so behämmerte Gendarmen aufhalten lassen, zudem schneite es wie irre, und ich hatte Schiß, den Berg nicht mehr raufzukommen. Mit Sommerreifen, verstehst du. Ketten hatte ich auch keine dabei. Aber mein Snowboard, mein Schatz!« Er machte eine kurze Pause. »Immerhin stellten sie dann fest, daß ich keine Vignette am Wagen hatte, und ich habe gesagt, sie sollten mich als unbescholtenen Bürger mit ihrer Halsabschneiderei in Frieden lassen, aber dann wollten sie doch eine Blutprobe haben. Aber du weißt ja, welche Panik ich kriege, wenn ich eine Spritze sehe, ich habe also freiwillig geblasen, und was soll ich dir sagen, sie wollten mich gleich mitnehmen! Da hab ich mal gezeigt, was in so einem stahlharten Kurierfahrer steckt, hat aber nichts genützt, sie haben mich in Sicherheitsverwahrung genommen und bis heute morgen festgehalten, kannst du dir das vorstellen? Ich und im Knast! Ausgerechnet! Jetzt hab ich 'ne Anzeige am Hals und zumindest für Österreich den Führerschein verloren. Und alles nur aus Liebe zu dir!« An dieser Stelle brach er wieder ab. »Wo steckst du eigentlich morgens um zehn?« hörte sie ihn dann noch, und seine Stimme hatte den vertraut mißtrauischen Tonfall der ersten Tage. »Ski fahren kann man bei den Wetterverhältnissen doch wohl nicht... melde dich. Ronny.«

Sie ließ sich in ihre Kissen zurücksinken. Er war schon ein Unglücksrabe, ihr Ronny. Mit seinen abgefahrenen Sommerreifen. Und ohne Schneeketten. Wahrscheinlich hatte er sogar Glück, daß die Polizisten ihn rechtzeitig abgefangen hatten.

Sie wählte seine Nummer und mußte lachen, wie schnell er dran war.

»Gott sei Dank ist dir nichts Ernsthaftes passiert«, sagte sie und hauchte einen Kuß über den Satelliten.

»Also, angenehmer wäre es sicherlich gewesen, bei dir im Luxusbettchen zu schlafen«, sagte er, aber er klang ganz aufgeräumt. »Weißt du, daß ich noch Glück gehabt habe? In Feldkirch haben sie im Knast mal einen über die Weihnachtsfeiertage vergessen, hab ich jetzt erfahren. Das hätte mir noch gefehlt!«

»Tatsache?« staunte Katrin. »Was es nicht alles gibt. Wo steckst du jetzt?«

»Wieder zu Hause. Muß ja auch wieder arbeiten. Sollte ja auch nur ein Kurztrip sein, eine Liebesgabe sozusagen!« Er räusperte sich. »Und wie sieht's bei dir aus? Alles in Ordnung?«

Sie hörte an seinem Ton, was ihn beunruhigte. Und sie erzählte vom Schneefall, vom Essen, vom Trinken und von den netten Pärchen, die es hier überall gab, und von ihrer Sehnsucht nach ihm.

Als sie auflegte, hatte sie ein gutes Gefühl im Bauch. Ronny war so erfrischend bodenständig und unkompliziert. Er war einfach ein netter Kerl und vor allem keine Spur berechnend. Sie schlug die Decke zurück und stand auf.

Jetzt, wo sie schon einmal wach war, meldete sich auch gleich ihr Magen und wollte Frühstück. Katrin beschloß, dem nachzugeben und trotz des schlechten Wetters aufzustehen. Sie duschte schnell und öffnete ihren Kleiderschrank. Die Kleider, die sie im Secondhand-Shop als »arlberggemäß« gekauft hatte, hatte sie bisher kein einziges Mal getragen. Es war hier gar nicht so kompliziert, wie sie sich das vorgestellt hatte. Sie zog sich ihre Jeans und einen engen, schwarzen Rollkragenpullover an, schminkte sich kurz und kämmte mit etwas Gel ihr Haar nach hinten. Das hatte ihr gestern abend schon gut gefallen, und jetzt,

am Morgen, sah es aus, als seien die Haare nach dem Duschen noch feucht. Sie trat einen Schritt vom Spiegel zurück. Doch, es wirkte sexy. Und überhaupt - sie konnte mit den Frauen hier ganz gut mithalten, auch ohne Label.

Beim Hinausgehen fiel ihr der nächtliche Brief ein. Sie zögerte, ob sie sich das noch antun sollte, aber jetzt war sie guter Stimmung, und so ließen sich manche Dinge besser verkraften. Sie drehte um und nahm sich das Blatt. Im Stehen las sie:

Hüte dich vor mir, ich lechze wie ein Tier möchte, oh, Katrin, nur zu Dir!

Sie las ihn zweimal und horchte in sich hinein. Angst? Eigentlich nicht. Aber lächerlich finden konnte sie ihn auch nicht. Wer weiß, ob der Kerl nicht doch Mittel fand, um sie in ihrem Zimmer zu überraschen. Ihr Alptraum wäre, in der Nacht aufzuwachen und eine fremde Gestalt neben ihrem Bett zu sehen. Aber wenn sie die Sicherheitskette vorlegte, wie sollte er das schaffen? An der Hauswand kam er definitiv nicht hoch.

Nonsense, sagte sie sich, legte das Blatt zu den anderen und wollte aus dem Zimmer. Ein Gedanke hielt sie zurück. Irgend etwas war, etwas stimmte nicht mit dem Brief. Sie ging noch einmal zurück. Er hatte sie persönlich angeschrieben, zum ersten Mal, aber das war ihr ja schon vorher klar gewesen. Sie schaute sich die Handschrift noch einmal an. Es war wie die anderen Male auch. Nichts Auffälliges.

Sie legte das Blatt zurück und ging hinaus. Egal jetzt, sie hatte Hunger und befürchtete, daß das Buffet unter ihren Augen abgeräumt werden könnte.

Sie lief die Treppe hinunter und ging in den Speisesaal. Er war noch gut besetzt, ein Zeichen dafür, daß sich alle Zeit ließen, weil keine Wetterbesserung in Sicht war. Katrin lud sich einen Teller voll, bestellte zwei Spiegeleier und suchte einen

Platz. An einem entdeckte sie Oliver mit Elko, aber auf diese Kombination hatte sie jetzt keine Lust. Die anderen sah sie nirgends. Aber ein kleiner Tisch am Fenster wurde eben frei, das paßte. Sie nickte im Vorbeilaufen Oliver und Elko einen Gruß zu. Oliver warf ihr eine Kußhand zu, Elko sah an ihr vorbei. Sie grinste und setzte sich. Die Welt hinter ihrer Scheibe war eine Märchenwelt. So viel Schnee hatte sie in ihrem Leben noch nicht gesehen, jetzt reichte er schon bis zu den Fenstern. Aber, das fiel ihr auch auf, es schneite nicht mehr. Die schweren Wolken waren aufgerissen, und darunter jagten jetzt hellere Wolkenschichten über den Himmel. Es mußte gewaltig stürmen, kleine Schneefontänen wirbelten an den Ecken der Häuser hoch und standen über den Schneeborden. Das war der erste Schritt zur Normalisierung, dachte Katrin. Mit etwas Glück würde der Wind die Wolken vertreiben können, und ab morgen gäbe es dann strahlende Tage im Tiefschneerausch.

Sie sah den treibenden Wolken nach, und als ihr Blick tiefer glitt, bemerkte sie einen einzelnen Mann, der auf der Straße entlangging. Der Sturm riß an seinen Kleidungsstücken, und Katrin stellte sich vor, wie es jetzt wohl auf den Gipfeln zuging. Das mußte höllisch sein. Wo sich wohl die Tiere in Sicherheit brachten, die Gamsen und Steinböcke, die in den ungeschützten steilen Felsen lebten?

Ihre Spiegeleier wurden serviert, und während sie sich ihre Gabel sorgfältig belud und nebenher dem Mann dort draußen zusah, wie er sich gerade um eine Hausecke kämpfte, wußte sie es plötzlich. Sie ließ die Gabel sinken. Mit einem Ruck stand sie auf, kümmerte sich nicht um die verwunderten Blicke der Nachbartische und lief hinaus. Toni stand alleine an der Rezeption und ordnete gerade einige Faxe in verschiedene Fächer ein, sah sie aber kommen und schaute sie an.

»Warum tun Sie das?« fragte Katrin und hatte nur mit Mühe ihre Stimme unter Kontrolle.

»Was?« fragte Toni betont arglos.

»Blöde Briefe schreiben! Sie wissen genau, was ich meine!«

Er kam zwei Schritte näher. Sein glattes Männergesicht bekam einen angespannten Ausdruck. »Wie meinen Sie das?«

»Nur der Chef des Hauses oder jemand von der Rezeption weiß, wie ich mich wirklich schreibe. Alle hier glauben, ich schreibe mich mit c und h. Soll ich Fredy fragen?« Sie sagte es drohend.

Toni hatte die Faxe, die er noch in der Hand gehalten hatte, auf die Seite gelegt. Er beugte sich näher. »Ich wollte Sie nur warnen. Sie waren so kindlich naiv, so aufgeschlossen gegen jedermann. Aber diese Männer, mit denen Sie sich umgeben, machen sich einen Spaß daraus, junge Frauen, wie soll ich sagen, zu verführen. Eine Art sportlicher Wettkampf mit Siegertrrophäe.« Seine Stimme geriet zum Flüstern. »Ich wollte Ihren Blick schärfen, Sie vorsichtiger werden lassen!«

Katrin war noch immer mißtrauisch. »Haben Sie das bisher mit jeder getan?«

Er lehnte sich wieder etwas zurück und schüttelte den Kopf. »Ihre Vorgängerin schien mir eher auf der Suche nach dem großen Glück zu sein, das hat sie in Form eines Autos ja wohl auch gefunden, aber Sie waren mir für diese Art von...«, er stockte wieder, »... Spielchen einfach zu schade!«

»Sie wollten mich wahrscheinlich für sich selbst sichern!« Sie legte den Kopf schief. »Außer Konkurrenz sozusagen!«

»Nein«, er schüttelte bedächtig den Kopf. »Wirklich nicht!« Dann senkte er noch einmal die Stimme. »Das entspricht auch überhaupt nicht meinen Neigungen.«

Katrin überlegte. Sie stand kerzengerade, und auch er hatte wieder seine professionelle Haltung angenommen. Sie schauten sich in die Augen.

»Hätten Sie mir das nicht einfach sagen können? Mich mündlich warnen können?«

»Und Gefahr laufen, daß Sie es nicht geglaubt und es den betreffenden Männern direkt weitergesagt hätten? Das könnte meinen Kopf kosten. Es hat mich nichts anzugehen, was die Gäste hier treiben. Im übrigen wäre ich da ja auch ständig im Einsatz. Zudem ist es für manche auch ganz gut, wenn sie nicht alles wissen! Und nicht jeder will alles hören! Manche stecken den Kopf ganz gern in den Sand. Ist bequemer!«

»Ich nicht!«

»Eben. Darum kam ich auch auf die Idee mit den, zugegebenermaßen, dummmlichen Texten. Ich bin eben kein Dichter.«

»Abgeschreckt hat es mich nicht. Nur neugierig gemacht!«

»Dann wäre das Ziel sowieso verfehlt gewesen.«

»Na, gut, vielleicht doch etwas vorsichtiger!«

Seine Züge entspannten sich, und ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht. »Ich hoffe«, begann er betont, »daß Sie mir meine lauteren Absichten abnehmen!«

Katrin schaute ihn an, studierte seine Gesichtszüge, dachte nach.

»Mein Bauch sagt ›ja‹«, sagte sie schließlich.

»Das freut mich«, antwortete er.

Katrin überlegte, er harrte ihr gegenüber geduldig aus. »Haben Sie fünf Minuten Zeit?« fragte sie ihn schließlich.

Es war ihm anzusehen, daß er nicht recht wußte, was auf ihn zukam, aber er nickte.

»An der Tagesbar?« fragte Katrin.

»Lieber in meinem Büro«, sagte er und öffnete ihr die Tür.

Ihr Tisch war abgeräumt und frisch gedeckt, als sie fünfzehn Minuten später wieder in den Speisesaal zurückkehrte. Sie setzte sich und bestellte erneut zwei Spiegeleier, dazu eine Kanne

Schwarztee.

Ewald kam, um nachzufragen, ob alles in Ordnung sei. Man habe abgeräumt, weil sie augenscheinlich nicht mehr zurückkam, aber trotzdem vorerst den Tisch für sie freigehalten.

»Sie sind ein Schatz«, sagte Katrin überschwenglich.

Ewald deutete eine Verbeugung an, und Katrin mußte lachen.

Sie hatte Toni vom gestrigen Abend erzählt, und er ließ sie wissen, daß sich der leichtbekleidete Bartreff schon bis zu ihm herumgesprochen hatte. Er war danach allerdings der Meinung, daß jetzt sowieso alles zu spät sei. Katrin erzählte ihm, wie sie durch Gerhard selbst auf diese Geschichte gestoßen war und welches Finale sie dem Ganzen verpaßt hatte.

Toni lachte herzlich. »Das haben die mal gebraucht«, sagt er. »Hoffentlich war's ihnen eine Lehre!«

Jetzt fühlte sie sich rundum gut. Der Speisesaal hatte sich geleert, die meisten waren wohl in Richtung Tagesbar oder Wellneß abgewandert, auch Oliver und Elko waren verschwunden. Sie aß ihre Spiegeleier mit Genuß und freute sich über alles, am meisten aber über sich selbst. Sie hatte sich nicht hereinlegen lassen. Wäre diese Woche ein Test gewesen, hätte sie ihn mit Bravour bestanden. Lebenstauglich war sie also, das stand hiermit fest.

Sie schaute hinaus. Tatsächlich, der Wind schien die dicken Wolken wegzutreiben. Das wäre ja zu schön, wenn sich die Situation tatsächlich entspannen würde. Sie hatte keine Lust, die restliche Woche eingeschlossen zu sein. In ihr brodelte das Gefühl, etwas anfangen, etwas anpacken zu müssen. Sie mußte ihr Leben auf die Beine stellen, das sah sie klar vor sich. Sie würde sich erkundigen, wie sie ihr Abitur nachmachen könnte, und dann studieren. Wieso nicht. Andere hatten es auch geschafft. Das nächste Mal wollte sie hier aus eigener Kraft ein Zimmer buchen. Und sei es auch nur für zwei Nächte und auch erst in drei Jahren.

Sie grinste.

»So gut gelaunt? Darf ich mich setzen?«

Überrascht drehte sie sich um. Gerhard stand hinter ihr.

»Bitte«, sagte sie, aber eigentlich wäre sie lieber alleine geblieben. Ihre Gedankenwelt war gerade so anregend.

»Hast du ein paar Minuten Zeit für mich?«

Das war wohl heute der Spruch des Tages.

»Ja, klar doch«, sagte sie und machte eine Handbewegung, die ihm andeuten sollte, daß bei dem Wetter das Universum ohnehin jedem offenstünde.

Er setzte sich ihr gegenüber hin und sagte zunächst nichts.

»Eigentlich schade«, sagte Katrin schließlich. »Du bist ein netter Kerl und gutaussehend dazu. Man könnte sich direkt in dich verlieben, wenn du nicht ein solches Schwein wärst.«

Er fuhr sich kurz über die Augen und schaute sie dann direkt an. »Genau darüber wollte ich mit dir reden.«

Katrin schwieg.

»Ich fühle mich genau so, wie du es eben beschrieben hast«, sagte er. »Und«, er zögerte, »ich habe das Gefühl, etwas Wichtiges zerstört zu haben.« Sein Zeigefinger drehte Katrins Teelöffel. »Vielleicht hättest du dich ja wirklich in mich verlieben können«, fuhr er leise fort.

»Hör ich richtig? Geht's dabei um dich?« Katrin nahm ihm den Teelöffel weg. »Nur, damit du's weißt. Wer liebt, liebt und fragt nicht danach, was der andere fühlt. Man macht in einem solchen Fall seine Gefühle nicht von den Gefühlen des anderen abhängig. Das kann man gar nicht.

Oder es ist nicht echt!« Sie schob ihm den Teelöffel wieder zu. »Und mit der Verliebtheit ist es genauso!«

Er hatte den Kopf gesenkt und schaute sie jetzt von unten herauf an. »Also, ich habe mich in dich verliebt!«

»Du wolltest mit mir ins Bett, das ist etwas anderes!«

»Das war der Ausgangspunkt, ja, das gebe ich zu. Dann ist's aber anders gekommen!«

Katrin verzog das Gesicht. »Dumm gelaufen!«

Sein Zeigefinger ließ vom Löffel ab und fuhr ihr Handgelenk entlang. »Sag das nicht so brutal. Das bist du doch gar nicht!«

Katrin stieß einen kurzen, leisen Lacher aus. »Du weißt doch gar nicht, wie ich bin. Woher auch.«

Er schaute sie aufmerksam an.

»Beispielsweise bin ich vergeben«, sagte sie. »Ich habe nämlich schon einen Freund.«

Er verharrte mit seinem Finger. »Und? Bist du glücklich mit ihm?«

»Ja«, sagte Katrin und dachte daran, daß sie eine ähnliche Frage von Jan gestern noch verneint hatte. Gestern war sie nicht glücklich gewesen, gestern war sie aufgewühlt, unzufrieden, rastlos. Aber heute war sie mit Ronnys Stimme aufgewacht, und das hatte ein gutes Gefühl hinterlassen. Sie war sich nicht sicher, ob sie ihn liebte. Genaugenommen war sie sich überhaupt nicht sicher, Liebe erkennen zu können. Aber sie fühlte sich wohl mit ihm.

»Er ist eine ehrliche Haut«, sagte sie, weil das Schweigen über dem Tisch lastete.

»Ja«, er nickte mit zusammengezogenen Augenbrauen, »das wiegt natürlich schwer.« Er zog seinen Finger zurück und drehte wieder den Löffel. »Liebst du ihn?« Sein Blick suchte ihren.

»Was ist Liebe?« sagte sie wie aus der Pistole geschossen. »Ich weiß es nicht. Ich vertraue ihm, und ich weiß, daß er für mich da ist, wenn es darauf ankommt.« Sie überlegte. »Und ich kann ihn riechen!«

Gerhard lächelte traurig. »Ich bin ein Idiot!«

»Weil du darüber sprichst?«

»Weil ich ein Rudelwolf bin, statt ein Adler zu sein!« Er zeigte auf seine Brust. »Geschieht mir grad recht!«

Die lädierten Rippen, ja, die hätte sie fast schon wieder vergessen. »Vielleicht wollen die anderen auch lieber Adler sein und sind Rudelwölfe?«

Gerhard überlegte, schüttelte dann den Kopf. »Wüßte nicht, wer.«

»Oliver?«

»Ha!« Er lachte auf. »Oliver hat während seiner Scheidung mit den Frauen abgeschlossen!«

»Schwul?« fragte Katrin interessiert.

»Oliver? Nie im Leben. Nein, auf Rachefeldzug!«

»Er kam mir gar nicht so vor...«

»Er hatte dich ja auch noch nicht zwischen den Fingern!«

»Du lieber Himmel! Und Jan und Matthias?«

»Das fragst du aber nicht im Ernst, oder? Denen ist's doch schon ins Gesicht geschrieben!« Er schaute sie schräg an. »Und wenn dir dort nichts auffällt, mußt du halt tiefer gucken!«

Katrin klopfte ihm mit dem verwaisten Teelöffel auf den Handrücken. »Du kannst es aber auch nicht lassen!«

»Irgendwie muß ich meinen Kummer ja verarbeiten!«

Katrin nickte. »Das wird sich Roxana wahrscheinlich auch sagen!«

»Tja, die zahlt es ihm zwischendurch mit gleicher Münze heim oder liest ihm die Leviten. Je nachdem!«

Katrin streckte sich. »Toll ist das alles nicht!«

»Nein«, er nickte. »Da gebe ich dir recht. Aber toll ist, daß der Himmel aufmacht!«

Katrin schaute hinaus. Tatsächlich, es sah so aus, als könnte die Sonne durchkommen. Die Wolkendecke hatte auf einer Seite schon ganz aufgerissen und ließ ein Stück blauen Himmel

sehen.

»Wenn der Wind dann noch nachläßt, wird das grandios!« Katrin schattete die Augen ab.

»Es wird trotzdem zunächst mal alles gesperrt bleiben. Ich schätze nicht, daß die vor morgen den Paß aufmachen können, und sicherlich wird bei den Schneemassen auch so schnell kein Lift laufen.«

»Dann verziehe ich mich jetzt in Richtung Wellneß«, sagte Katrin. »Man muß den Dingen Zeit geben!«

»Darf ich mit?«

Sie warf ihm einen Blick zu. »In die Sauna gehe ich nicht. Und sag jetzt nicht ›schade‹, sonst hau ich dir auf deine Rippen!«

»Schlag zu!«

Es war schon Abend, als sie in Bademänteln ihre Zimmerschlüssel an der Rezeption abholten. Toni händigte Gerhard eine Message aus und zwinkerte Katrin zu, sie zwinkerte zurück.

»Er gefällt dir wohl besser als ich«, maulte Gerhard, der es beobachtet hatte.

»Reifere Herren haben auch ihren Reiz«, konterte sie.

»Wie reif muß er denn sein?« fragte Gerhard, während sie nebeneinander auf den Lift warteten.

»Wieso?« fragte Katrin.

»Wenn's sein muß, altere ich von einer Minute auf die andere«, sagte er und strich sich die Haare nach hinten, so daß seine Geheimratsecken zu sehen waren, dazu runzelte er die Stirn. »Ich könnte auch schon ein bißchen senil tun, wenn dir das gefällt«, sagte er und hielt ihr die Lifttür auf. »Ups, in welches Stockwerk wollte ich noch mal?«

Katrin lachte und drückte auf die Vier. »Du gibst wohl nicht auf«, sagte sie.

»Ich nicht, aber er!« Er deutete auf die Notiz, die er von Toni bekommen hatte. »Jan ist heute nachmittag mit Roxana abgereist. Sie haben eine windstille Minute genutzt, um auszufliegen. Er läßt dich herzlich Grüßen.«

»Na«, sagte Katrin, »da hatte er es aber eilig! Und wir haben nichts davon mitbekriegt!«

»Kein Wunder, in der Abteilung dort hinten bleibt einem die übrige Welt ja auch verschlossen!«

Der Lift hielt, und Gerhard stieß für Katrin die Tür auf. »Dann bis später«, sagte er, und gleich darauf: »Wir sehen uns doch zum Abendessen?«

»Toni hat auch schon..«, begann Katrin, aber als Gerhard aussah, als wolle er ihr direkt hinterher, schlug sie die Tür zu und stellte den Fuß davor. Im selben Moment glitt der Lift abwärts.

Wenn sie Ronny nicht hätte, wäre er vielleicht wirklich für eine Sünde gut, dachte sie, während sie ihre Zimmertür aufschloß.

Sie ging hinein und blieb stehen. Abermals stand eine große Blumenvase direkt hinter der Tür. Schon wieder Bruno, dachte sie, kriegt der nie genug? Und ihr fiel ein, daß sie ihm noch heute abend seine Halskette zurückgeben mußte. Schade um das herrliche Stück! Sie bückte sich nach der Karte, die in den Rosen steckte.

»Ich freue mich, daß alles so gut ausgegangen ist«, las sie da, unterschrieben mit »Toni«.

Na, das war nett, sie ging sofort zum Telefon und bedankte sich.

»Es sind nicht mehr die frischesten, und mehr als zehn waren auch nicht mehr aufzutreiben«, entschuldigte er sich sofort,

»aber wenn es Sie dennoch freut, freut's mich auch!«

»Und wie!« sagte sie und trug die Vase auf den Tisch.

Dann rief sie Ronny an.

»Was treibt man bei einem solchen Wetter bloß den ganzen Tag?« fragte er.

»Sex, Sex, Sex«, sagte sie und fragte sich gleichzeitig, welcher Teufel sie da ritt.

Es war kurz still.

»Soll ich's glauben oder nicht«, kam es dann verhalten.

»Was tippst du denn?«

Es war still, für Katrins Begriffe zu lang. »Ich denke, Vertrauen gehört zu einer Beziehung«, sagte sie zornig. »Aber da verlange ich ja dann doch wohl zuviel!«

»Nun«, es war ihm anzuhören, daß er abwog, ob es ratsam wäre, jetzt einen Fehler zu machen. »Sagen wir mal so: reiche, wahrscheinlich auch noch gutaussehende Kerle, kein Skifahren möglich, was macht man da so den ganzen Tag?«

»Tja, was? Was denkst du denn? Sag's schon!«

»Na, Sex, Sex, Sex. Genau, wie du's gesagt hast!«

Hätte sie ein herkömmliches Telefon gehabt, am liebsten noch so ein altes mit einer richtigen Gabel, hätte sie den Hörer jetzt mit voller Wucht aufgeknallt. Ihr blieb nur ein effektloses Wegdrücken. Ja, waren denn alle durchgeknallt?

Sie konnte sich doch unmöglich so in ihm getäuscht haben!

Das Handy klingelte wieder.

»Hast du Notstand oder was?« fuhr sie ihn an.

»Nein, nur meinen Koffer vergessen!«

Sie erstarrte. Es war Jans Stimme.

Bisher war sie ruhelos in ihrem Zimmer herumgetigert, jetzt ließ sie sich aufs Bett fallen.

»Deinen Koffer? Wie, deinen Koffer?«

»Aber Notstand hab ich auch!«

»Du bist und bleibst ein Idiot!«

»Danke. Aber jetzt brauch ich dich!«

»Es gibt nichts Schöneres, als von Männern gebraucht zu werden. Das gibt dem Weib so eine Art...«, sie suchte das Wort, »... Erfüllung!«

»Richtig!« sagte er. »Deine Erfüllung könnte darin liegen, mir den Koffer einfach mitzubringen, wenn du morgen heimfährst.«

»Woher willst du wissen, daß ich morgen heimfahre?«

»Morgen macht der Paß voraussichtlich kurz auf, wenn es so bleibt. Aber es sind neue Tiefs angekündigt, also wird's eher schlimmer. Wer morgen nicht fährt, ist selber schuld oder hat endlos Zeit.«

Die hatte sie nicht, jedenfalls nicht endlos.

»Hört sich irgendwie nicht gut an!«

»Hört sich nur nach Packen an, sonst nichts.«

»Und dein Koffer? Du bist doch ausgeflogen heute, hast du das nicht bemerkt?«

»Nicht mein Kleiderkoffer, das wäre mir auch egal. Ich habe in der Hektik und den vielen Koffern von Roxana meinen Aktenkoffer stehen lassen, mit meinem Laptop drin. Da ist alles gespeichert, was ich hier brauche. Ich bin sozusagen völlig hilflos in meinem Job!«

»Du bist hilflos! Wie niedlich!«

»Laß mich jetzt bitte nicht am langen Arm verhungern. Ich spendiere dir auch eine Woche *Residenz*, wenn du ihn mir mitbringst!«

Eine ganze Skiwoche? Das erschien ihr etwas zuviel. »Das ist aber üppig bemessen«, sagte sie. »Und außerdem kann ich mir meinen Urlaub selber bezahlen!«

»Bezweifelt ja auch niemand. Ist nur ein Dankeschön!«

»Für zwei?«

»Wen noch?!?« Er klang wie ein eifersüchtiger Ehemann.

»Präventiv!«

Sie dachte an Ronny. Auf der anderen Seite war er es wahrscheinlich überhaupt nicht wert.

»Erpresserin! Da kann ich mir ja glatt einen neuen Laptop kaufen, beste Qualität!«

»Aber ohne Daten!«

»Daß wir in Boxershorts vor dir herumgehüpft sind, hat dir wohl nicht genügt, was?«

»Nö!«

»Du nutzt eine Notlage aus!«

»Ja!«

»Ich könnte mir den Koffer per Hubi herfliegen lassen.«

»Wohin soll er denn?«

»Ich habe morgen einen Termin in der Schweiz, da brauche ich ihn.«

»Hubiflug von Österreich in die Schweiz, geht das, ohne daß die Schweizer ihre Abfangjäger zünden?«

Er lachte auf. »Gut, ich geb's zu, im Auto ist es einfacher - und mir eigentlich auch lieber.«

Katrin legte eine Kunstpause ein. »Tja!« sagte sie dann gedehnt.

Auch Jan ließ sich Zeit, und sie sah förmlich vor sich, wie sich sein Gesicht zu einem breiten Grinsen verzog.

»Du arbeitest im kaufmännischen Bereich, hast du gesagt, ja? Als Geldeintreiber beim Finanzamt oder als Börsenhai für 'ne Bank?«

»Werd nicht frech, ja! *Ich* habe die Trümpfe im Ärmel, nicht

du!«

»Du sagst es!«

Es war wieder still.

»Dann muß ich mich aber auch darauf verlassen können, daß du morgen fährst!«

»Wenn das Wetter mitmacht.«

»Das vorausgesetzt, natürlich. Klar. Und wenn du um vier da bist! In Zürich, genauen Treffpunkt sag ich dir noch!«

»Abgemacht!«

»Eine Woche!«

»Zu zweit!«

»Normales Doppelzimmer ohne Extras. Keine Suite! Skipaß, Rotwein, Hubi selber bezahlen!«

»Abgemacht!«

»Teufel!«

»Dito!«

Es war wieder still. Dann räusperte sich Jan. »Dann gut! Ruf Toni an, er hat den Koffer in Gewahrsam genommen!«

»Alles klar!«

Als sie auflegte, hätte sie am liebsten sofort Ronny angerufen. Sie hatte eine volle Woche *Residenz* für sie beide herausgeschlagen. Es war eine Sensation. Sie würden zu zweit kommen können, welch ein ungeheuerlicher Glücksfall, welch verrückte Geschichte!

Sie tanzte, noch immer im Bademantel, durch ihr Zimmer. Wie schade, daß sie sich jetzt den Anruf bei Ronny verkneifen mußte. Sie hätte ihre Freude wahnsinnig gern geteilt. Mußte er sich auch so blöd benehmen, der Kerl! Eigentlich hatte er überhaupt keine solche Überraschung verdient. Solch eine unglaubliche, sensationelle, wahnsinnige Überraschung! Sie schaute auf die Uhr. Fast sechs. Jetzt mußte sie sich aber

sammeln! Sie zog die Schublade ihres Nachttischs heraus. Dort hatte sie bei ihrer Ankunft ihre gesamten Unterlagen verstaut. Die Adresse und die Telefonnummer des Sportgeschäfts in Stuttgart hatte sie schnell herausgefunden, sie konnte nur hoffen, daß ihre Xtra-Karte noch genug Guthaben hatte.

Die Überraschung in Stuttgart hielt sich in Grenzen. »Wir haben die Wetterverhältnisse und die Prognosen von hier aus verfolgt und so etwas schon vermutet«, sagte der Geschäftsführer. »Ärgerlich ist es für unseren Fotografen. Aber da müssen wir hier eben etwas nachstellen!«

Katrin stimmte zu und fragte ihn, ob er ausnahmsweise über Zürich fahren könne, der Umweg würde ihm erstattet.

»Der Tag ist für den Fahrer sowieso gelaufen, von mir aus kann er auch über Zürich fahren. Sagen wir mal pauschal 50 Euro.«

Katrin erschien das reichlich bemessen, aber sie beließ es dabei. Der Kurierdienst lohnte sich für sie auf alle Fälle.

Um die Mittagszeit würde der Fahrer in Zürs sein; sollte sich die Schneelage über Nacht verschlechtern, könnte sich das Ganze um einen Tag verschieben.

Sie rieb sich die Hände und rief unten bei Toni an.

»Jan hat seinen Aktenkoffer stehen lassen. Ist er bei Ihnen?«

»Ja, er wurde vorhin abgegeben.«

»Ich soll ihn morgen mitnehmen, muß dann also auch leider morgen abreisen.«

»Ja, ich weiß«, es klang irgendwie seltsam.

War Toni am Ende traurig, daß sie ging? »Wird der Paß denn offen sein?« fragte sie.

»Allen Prognosen nach zumindest über Mittag. Aber so richtig kann man das hier nie wissen!«

Katrin bedankte sich, legte auf und wirbelte in ihr Badezimmer. Sie freute sich fast zu Tode. So ein

ungeheuerlicher Glücksfall, eine ganze Woche *Residenz* für zwei. Sie getraute sich kaum, das nachzurechnen. Das war ein Vermögen. Sie hatte einen Dusel wie ein Christkindchen.

Sie hängte ihren Bademantel auf und schraubte eben den Deckel ihrer Körpercreme ab, als das Handy erneut klingelte. Hoffentlich sagte Jan jetzt nicht ab, weil er jemanden Günstigeren gefunden hat, dachte sie und zögerte einen Moment lang, überhaupt dranzugehen. Aber das Display zeigte Ronnys Namen. Ja, schau, er lenkte ein. Dann würde sie auch nicht so sein.

»Hallo, Schätzchen«, flötete sie überschwenglich und wollte ihn gleich mit ihren Neuigkeiten beglücken, als er ihr das Wort abschnitt.

»Da hast du mich wohl gerade eben verwechselt!«

»Wie?« antwortete sie verdutzt.

»Hallo, Schätzchen« wirst du nach dem letzten Telefonat doch wohl kaum zu mir sagen. Und schon gar nicht in dem Tonfall!«

»Und warum nicht?«

»Jetzt red dich nicht raus! Wer ist der Kerl?«

Katrins Stimmung sank auf den Nullpunkt. »Mach nicht alles kaputt!« sagte sie und blieb vor dem dunklen Fenster stehen. Draußen war alles in Dunkelheit getaucht, aber im Schein der Straßenlampen sah sie, daß es nicht mehr schneite und sich auch der Wind gelegt hatte. In der Spiegelung des Fensters sah sie sich selbst. Sie sah sich, wie sie nackt dastand und auf das Fenster starrte.

»Katrin«, hörte sie ihn sagen, »das ist nichts für mich. So was macht mich kaputt! Ich bin für solche Spielchen nicht geschaffen!«

»Was denn für Spielchen? Ich sage: ›Hallo Schätzchen‹, und du drehst durch! Das kann's ja doch wohl auch nicht sein!«

»Ich liebe dich halt!«

»Was tust du?«

»Ich liebe dich!«

»Weißt du überhaupt, was Liebe...?«

Die helle Stimme der Xtra-Dame unterbrach sie: »Ihr Xtra-Guthaben beträgt noch einen Euro. Bitte laden Sie Ihr Guthaben bei nächster Gelegenheit auf.«

»Ronny, mir geht die Kohle aus!« sagte sie schnell. »Und ich habe keine weitere Karte dabei. Ruf mich übers Festnetz an!« Sie horchte noch einmal in ihr Handy hinein, die Leitung war aber schon tot, und sie war sich nicht sicher, ob er ihre letzten Sätze noch verstanden hatte.

Hoffentlich, denn sie konnte unmöglich über das hoteleigene Festnetz hinaustelefonieren. Die Tarife waren so unerschwinglich hoch, daß sie sich das einfach nicht leisten konnte.

Sie setzte sich aufs Bett und wartete. Hoffentlich war er überhaupt in Reichweite ihrer Hoteltelefonnummer, und hoffentlich hatte er ihre Bitte noch mitbekommen und glaubte jetzt nicht, sie hätte ihn mitten im Satz abgewürgt.

Als es endlich klingelte, riß sie den Hörer herunter. »Gott sei Dank!« sagte sie. »Ich liebe dich auch!«

»Also jetzt doch?!? Aus euch Frauen wird man doch nie schlau!«

»Ach, du bist's! Gerhard! Dich doch nicht!«

»Sehr schmeichelhaft!«

»Gehst du bitte aus der Leitung? Ich warte auf einen dringenden Anruf!«

»Das scheint mir auch so! Kommst du zum Essen?«

»Jetzt schon?«

»Nein, morgen!«

»Morgen reise ich ab!«

Es war kurz still. »Kannst mich anrufen. Dreimal die drei!«

Katrin legte auf und wartete wieder.

Sie gab Ronny noch fünf Minuten, dann würde sie ihn anrufen. Trotz allem. Was sollte es schon. Sie dachte nach. Für das nächste Mal hatte sie sogar noch drei Gutscheine übrig. Den für das *Flexenhäusle* hatte sie nur angefangen, den für den *Goldenen Berg* hatte sie nicht aufgebraucht und den für die *Hospizalm* auch nicht.

Bei dem Gedanken an den Nachmittag auf der Alm fielen ihr Lilly und Micky ein. Sie hatte die beiden weder heute morgen beim Frühstück noch im Wellneßbereich gesehen. Ob sie wie Jan und Roxana ebenfalls ausgeflogen waren?

Schadete nichts. Elko und Isabelle hätten von ihr aus ebenfalls gleich mitfliegen können, und wenn es schon eine Großraumtransportmaschine war, hätte sich für Rudi, den reichen Ehemann mit seiner inthronisierten Thusnelda, sicherlich auch noch ein Platz gefunden.

Sie beschloß, sich jetzt erst einmal ihrem Körper zu widmen und Ronny damit die nötige Zeit zu geben, um sie anzurufen.

Katrin holte die Creme aus ihrem Badezimmer und begann, sich vor dem Fernsehapparat ausdauernd einzulernen. Selbst die Zehen vergaß sie nicht und auch nicht deren Zwischenräume. Dann fand sie keine Stelle mehr, die nicht schon ausgiebigst gesalbt worden wäre, und konzentrierte sich auf ihre Haare. Sie bürstete sie, fönte sie zu einer neuen Frisur, gefiel sich nicht und frisierte alles wieder um. Schließlich verlor sie die Geduld, ging an den Hausapparat, wählte die 0 für das Netz, die 0049 für Deutschland und Ronnys Handynummer. Es war zum Auswachsen. Die Mailbox ging ran. War der Kerl nicht fähig, seinen Akku mal rechtzeitig zu laden, oder war es Absicht? Das wäre dann wirklich übel. Sie wählte die 333, Gerhard nahm sofort ab.

»Bist du parat?« fragte er.

»Für was? Für die Liebe?«

»Mach mich nicht wahnsinnig damit. Nein, fürs Abendessen!«

»Wie schade, ich bin gerade so schön nackt«, sagte sie und schaute an sich herunter. »Aber wenn du lieber ißt, dann bitte!«

Sie hörte ihn nur laut aufstöhnen.

»Bin in zehn Minuten unten«, sagte sie schnell und legte auf.

»Das war nicht dein Ernst«, sagte er, als sie unten ankam und er vor dem Lift auf sie wartete. Er trug ein dunkelgraues Jackett, darunter ein hellgraues edles T-Shirt zur Jeans, und wirkte, wie er so lässig dastand, auf Katrin recht anziehend. Vor allem sein Aftershave gefiel ihr. Leicht und herb und nicht zu sehr aufgetragen. Es war nur in seiner unmittelbaren Nähe wahrzunehmen. Sie drückte ihm einen Kuß auf die Wange.

»Natürlich war's mein Ernst«, sagte sie und ging neben ihm her zum Speisesaal. »Da war's mir grad so!«

»Ach so?« Er musterte sie von der Seite. »Und jetzt nicht mehr?«

»Jetzt nicht mehr! Ich bin ein spontaner Mensch. Wenn man da nicht mithalten kann, schade...«

Sie sah an seinem Blick, daß er nicht wußte, ob sie ihn veralberte oder nicht. Und plötzlich wurde ihr bewußt, daß sie mit ihm spielte. Du lieber Himmel, sie hatte noch nie mit einem Mann gespielt, dafür hatte es ihr immer an Selbstbewußtsein gefehlt. Sie wäre im Boden versunken, hätte keine richtige Antwort gewußt, wäre in völlige Sprachlosigkeit verfallen, und jetzt das! Was war in den paar Tagen bloß mit ihr passiert?

»Du siehst toll aus!« sagte er.

Das stimmte, fand sie. Sie hatte sich zur Feier des Tages doch eines der Secondhand-Kleider herausgezogen, es war aus bordeauxroter Rohseide, eng anliegend und reichte bis knapp

über die Knie. Es paßte gut zu ihrer Haarfarbe und ihren grünen Augen.

Ewald kam ihnen am Eingang entgegen. »Ich habe den gewünschten Tisch reserviert, und der Wein wurde bereits dekantiert!«

Gerhard bedankte sich mit einem Schein, und Katrin schaute ihn von der Seite an. »Die letztmögliche Belagerung? Finde ich jetzt auch einen Ring im Glas?«

»Wert wäre mir das!« antwortete er und führte sie zu einem Tisch, der ganz für sich alleine in einer Nische stand.

Zwei Kerzen brannten, eine bauchige Karaffe mit Rotwein, der in dem Kerzenlicht rubinrot schimmerte, stand davor. Gerhard begleitete sie zu ihrem Platz und rückte ihr den Stuhl zurecht.

»Die Farbe paßt zu dir«, sagte er, nachdem er sich ihr gegenüber hingesetzt hatte, und wies auf den Wein.

»Blutrot?« fragte Katrin mit einem koketten Augenaufschlag. »Noch lebe ich!«

»Daran besteht kein Zweifel. Nein, zu deinem Kleid, zu deinen Augen, zu deiner Art.«

»Meine Art?«

»Ja, eine Mischung zwischen blutrünstig und samtweich!«

»Ein Aperitif?« Ewald war herangetreten. »Vielleicht schon zum Amuse gueule?«

»Gern«, bestätigte Gerhard. »Ein Glas Champagner oder lieber etwas anderes?« fragte er Katrin.

Katrin war es zu mühsam, sich nach den anderen Möglichkeiten zu erkundigen, und nickte.

»Champagner, ja, danke!«

Blutrüstig und samtweich. Katrin war gespannt, was Gerhard sonst noch aus dem Ärmel zaubern würde, und fühlte sich zu

ihrem eigenen Erstaunen überhaupt nicht unwohl. Sie hatte ihr Verhältnis zu ihm bereits dargelegt und klargestellt, daß sie einen festen Freund hatte, und all sein Liebesbalzen würde an ihr abprallen.

Aber er sah gut aus, das mußte sie ihm lassen. Und wie er diesen kleinen Tisch reserviert und den Wein vorbereitet hatte, das gefiel ihr auch. Es war schon ein schönes Gefühl, auf diese Weise verwöhnt zu werden. Der Mann hatte Stil. Und auch die kleinen Gesten gefielen ihr. Ihr beim Eintritt ins Restaurant den Vortritt zu lassen, ihr den Stuhl zurechtzurücken, das waren alles Dinge, die von guter Erziehung zeugten. Darauf achtete ihre Mutter. Ein Mann kann arm sein, sagte sie immer, aber eine gute Kinderstube muß er gehabt haben. Gerhards Manieren hätten ihre Mutter sicherlich beeindruckt. Und Tante Ruth auch.

»Was machst du eigentlich beruflich?«

Er sah erstaunt auf.

»Ist dies das erste zarte Vortasten, wie groß der Ring im Champagnerglas wohl sein würde?«

Katrin fühlte sich ertappt und spürte, daß sie rot wurde. Tatsächlich. Der Hintergrund zu dieser Frage war natürlich die pure Neugier. Auch hinsichtlich seiner finanziellen Möglichkeiten.

»Ich bin Bauunternehmer. Altes Familienunternehmen, falls es dich genau interessiert. Nicht besonders spannend.«

Ein Unternehmer. Ihre Mutter wäre entzückt. Ihr Vater wahrscheinlich auch. Ihre Schwester nicht, damit würde sie doch glatt deren Doktor ausstechen.

»Als kaufmännische Kraft hättest du bei uns gleich eine super Position«, sagte er und zwinkerte ihr zu. »Aber soviel ich gehört habe, bist du ja gut versorgt. Firma des Vaters, habe ich recht? Also ähnlich wie bei mir.«

Hoffentlich kamen jetzt keine weiteren Nachfragen, dachte

Katrin und beschloß, schnellstens das Thema zu wechseln.

»Und Sport? Ich meine außer Ski fahren und... durch fremde Betten steigen?« fragte sie weiter.

»Na, na, wer wird denn so garstig sein...«

Ewald kam und servierte die beiden Gläser.

»Na dann, auf eine gemeinsame Unternehmerzukunft«, sagte Gerhard und hob das Glas, »vielleicht können wir ja mal fusionieren. Welche Branche ist es denn?«

Katrin beschloß, erst einmal zu trinken, um Zeit zu gewinnen. Als sie das Glas absetzte, klirrte etwas kaum hörbar. Katrin warf Gerhard einen schrägen Blick zu und hob das Glas vor ihre Augen. Gegen den Schein der beiden Kerzen sah sie, daß etwas darin lag, aber was es war, konnte Katrin nicht recht ausmachen.

»Du wirst doch nicht!« sagte sie.

Er zuckte die Schultern. »Kleines Andenken.« Er grinste. »Eine Hundemarke mit meiner Telefonnummer.«

»Eine was?«

»Meine Erkennungsmarke. So etwas kriegt jeder Soldat, sie trägt seine PK, und der untere Teil wird im Falle seines Todes abgeknickt. Somit ist er leicht zu identifizieren.«

»Sollte das nicht ein schöner Abend werden?«

»Du wolltest es doch wissen.«

Sie hob das Glas erneut gegen das Licht und schüttelte es ein wenig. »Sieht aber recht klein aus für so eine Erkennungsmarke.«

»Der Champagner täuscht. Mußt du abtrinken, dann wird sie größer!«

»Und was ist eine PK?«

»Die Persönliche Kennziffer. Meine ist 261060 C 50118.«

»Ist da auch kein Zyankali drin?« fragte Katrin, nahm einen tiefen Schluck und hielt das Glas wieder hoch.

»Noch nicht!« Er zog die Augenbrauen hoch. »Dafür kennen wir uns noch nicht lang genug!«

»Wie tröstlich!« Etwas Langes, Dünnes hatte sich vom Glasboden gelöst. Katrin betrachtete es gegen das Licht. »Was ist denn das?«

»Das ist die Kette, die normalerweise an so einer Hundemarke dranhängt!«

»Du veralberst mich doch!«

»Trink weiter!«

Katrin verzog das Gesicht, aber nahm dann doch noch einen Schluck. Mit der Zunge bekam sie eine dünne Kette zu fassen und hielt sie zwischen Zunge und Zähnen fest. Langsam setzte sie das Glas ab, dabei baumelte etwas Kaltes gegen ihr Kinn, rutschte aber sofort an der Kette hinunter. Sie griff danach. Ein Anhänger, tatsächlich. Aber keine Hundemarke.

Sie betastete den Gegenstand. Er war flach und klein und auf einer Seite rund. Jetzt zog sie sich die Kette aus dem Mund und legte den Anhänger sorgsam auf ihre Handfläche.

Gerhard betrachtete sie gespannt.

»Wunderschön«, sagte Katrin und glaubte gleichzeitig, sie müsse der Schlag treffen. »Der ist wunderschön«, wiederholte sie noch einmal und hob dann den Blick, um Gerhard direkt in die Augen sehen zu können. »Aber weißt du, daß mir Bruno schon exakt den gleichen schenken wollte? Tauscht ihr die Dinger aus?« Dabei fiel ihr ein, daß es gar nicht Brunos diamantener Halbmond sein konnte. Der lag ja noch oben in ihrem Zimmer.

Gerhard war blaß geworden. Er räusperte sich, sagte aber nichts. Schließlich schüttelte er den Kopf. »Das ist ja eigentlich nicht zu fassen!«

»Finde ich auch«, sagte Katrin und legte den Anhänger in die Mitte ihres Tellers.

»Wie kommt dieser Idiot dazu, dir ein solches Geschenk zu machen?!«

»Wie kommst du dazu?«

»Hattest du doch was mit ihm?!?«

»Hatte ich was mit dir?«

Gerhard hörte überhaupt nicht zu. »Nein, er hätte es gleich an die große Glocke gehängt, ist doch wohl klar.« Er grinste schief.

Katrin nahm den Anhänger hoch, weil Ewald zwei kleine Teller servierte. »Ein Gruß aus der Küche«, sagte er dazu. »Mit Trüffel gefüllte Ravioli an Salbeibutter.« Er warf einen Blick auf Katrins Hände. »Hübsch«, sagte er, aber sein Tonfall war irgendwie seltsam.

Katrin legte den Anhänger neben die Kerzen auf den Tisch. Die Diamanten funkelten im flackernden Licht.

»Den nehme ich natürlich nicht!« sagte sie zu Gerhard. »Danke dir trotzdem für deine Bemühungen.«

»Den nimmst du natürlich doch!« sagte Gerhard dazu. »Sieh ihn als Erinnerung an verrückte Tage!«

»Erinnert mich eher an einen Stempel. Jeder, der mich mit dem Anhänger sieht, weiß, daß ich eine *Residenz-Schnecke* bin oder so was.«

»Quatsch!« Er steckte sich seine Ravioli in den Mund. »Mmmhh, lecker. Laß es nicht kalt werden!«

»Dann erklär mir das doch bitte mal. Nicht, daß ich etwas gegen das Schmuckstück hätte, es ist wunderschön. Brunos hat mir auch schon außerordentlich gut gefallen...«

»Und wo ist es jetzt?« schnitt Gerhard ihr das Wort ab.

»Liegt noch oben in meinem Zimmer, aber ich werde es ihm heute abend durch Toni zurückgeben lassen.«

»Gib seins zurück und behalte meins!«

»Spinnst du?«

»Er wird ohnmächtig, wenn er es an deinem Hals sieht!« Er lachte vor sich hin und nahm einen großen Schluck Champagner.

»Und warum, wenn ich fragen darf, sollte er deswegen ohnmächtig werden?«

Er schüttelte den Kopf und lachte immer noch. »Seine Frau ist Goldschmiedin, der Halbmond stammt aus ihrer Kollektion. Wenn er seinen wiederbekommt und du trotzdem einen trägst, wird er eine Verbindung zwischen dir und seiner Frau vermuten. Das wird ihn umbringen!«

»So sehr liebt er sie?«

»Gesellschaftlich. Er ist Privatbanker, angesehene Familie, er kann sich keinen Skandal leisten. Schon gar nicht, wenn seine Frau dahintersteckt.«

»Sie liebt ihn wohl nicht so sehr?«

»Sie wartet nur auf so was.«

»Und woher willst du das wissen?«

»Sie ist zwischendurch auch im *Residenz*. Bei so einer Gelegenheit habe ich ihr mal den Halbmond abgekauft, direkt vom Hals weg, weil ich ihn einfach ausgefallen fand, und sie hat mir anschließend beim Champagner so einiges über ihre Beziehung erzählt. Ich hätte ihr noch mehr erzählen können, aber das geht gegen den männlichen Ehrenkodex!«

Katrin hatte gerade ihr Glas am Mund und verschluckte sich fast.

»Gegen was?« Sie tupfte sich mit der Serviette den Mund ab. »Du meinst doch wohl, damit hättest du euer schönes Spiel kaputtgemacht, du Heuchler! Männlicher Ehrenkodex, daß ich nicht lache. Wo gibt's denn so was?!?«

Ewald räumte die Teller ab. »Seien Sie nicht so streng«, sagte er, »Männer sind sehr empfindsam!«

Katrin schaute erst ihn, dann Gerhard an. »Kann es sein, daß

mir da was entgangen ist?« fragte sie.

»Böse, böse«, schüttelte Gerhard den Kopf.

Katrin überlegte. Bruno würde sie ja schon gern einen Streich spielen, aber Gerhards Geschenk wollte sie trotzdem nicht annehmen. »Wo ist Bruno eigentlich?« fragte sie Gerhard.

Gerhard schnalzte mit der Zunge und schaute aus der kleinen Nische hinaus. »Dort hinten, an seinem Stammplatz sitzt er. Mit zwei anderen Schweizern.«

»Na, dann!« Katrin legte sich den Anhänger um den Hals. Daß er zu ihrem Kleid und dem tiefen, runden Ausschnitt wie gemalt aussah, war ihr klar.

»Den mußt du auf jeden Fall behalten«, sagte auch Gerhard. »Er ist wie für dich gemacht!«

Katrin sagte nichts, sondern stand auf. Sie wählte den Weg zum Ausgang so, daß er nahe an Brunos Tisch vorbeiführte. Er saß seitlich zu ihr, aber er sah auf, als sie auf ihn zukam, und sie spürte, wie sein Blick an ihrem Hals hängen blieb. Sie ging an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten.

Fünf Minuten später war sie bereits wieder unten, das Schmuckkästchen mit Brunos Anhänger in der Hand. Sie ging wieder auf seinen Tisch zu, diesmal von der anderen Seite, und es war offensichtlich, daß er auf ihre Rückkehr gewartet hatte. Sein Blick wanderte schon von weitem über ihren Körper und blieb schließlich an ihrem Gesicht hängen, jetzt unverhohlen erstaunt darüber, daß sie nicht vorbei, sondern auf ihn zuging. Katrin blieb direkt vor ihm stehen und lächelte ihn an.

»Vielen Dank für die Blumen«, sagte sie, »und auch dafür.« Damit hielt sie die Geschenkschachtel hoch und legte sie mit Schwung neben seinen Teller. »Aber ich habe meinen eigenen Schmuck!« Sie faßte sich bedeutungsvoll an den Hals. »Schönen Abend noch zusammen!«, sagte sie und ging.

Gerhard feixte in seiner Ecke.

»Und du brauchst gar nicht so zu tun, du bist um keinen Deut besser!«

»Du hättest sein Gesicht sehen sollen und erst das seiner ehrbaren Freunde! Das war zu köstlich!« Er hob sein Glas und trank es leer. »Jetzt mußt du den Halbmond annehmen, du hast ihn dir redlich verdient!«

»Das überlege ich mir noch!«

»Betrachte ihn als Glücksbringer. Und vielleicht bringt er mir ja Glück, und du rufst mich mal an!«

»Alter Egoist!«

Katrin wollte nicht zu spät nach oben. Morgen mußte sie früh parat stehen, sie mußte noch packen und abrechnen. In dem Bewußtsein, daß sie wiederkommen konnte, fiel ihr das leicht. Hoffentlich spielte das Wetter mit. Sie rieb kurz an dem Halbmond. Schließlich war er ein Glücksbringer, wie Gerhard behauptet hatte. Jetzt konnte er zeigen, was Sache war. Sie hatte sich von Gerhard bis an ihr Zimmer bringen lassen und dort verabschiedet.

»Ein letztes kleines Gläschen?« bettelte er.

»Wie? Aus der Minibar?« Sie betonte den Satz so, daß er besonders ungläubig klang. »Meine Briefmarkensammlung habe ich heute nicht dabei, tut mir leid!«

Sie schloß auf und ging hinein. »Gute Nacht, Gerhard«, sagte sie und zog die Tür etwas zu. »Schlaf gut!«

Er machte einen halben Schritt ins Zimmer. Einen Moment lang glaubte Katrin, er wolle den Fuß dazwischen stellen. »Und wenn du plötzlich wieder solche Anwandlungen haben solltest wie heute abend?« Seine Stimme hatte einen bittenden Klang, und er kam Katrin plötzlich vor wie ein kleiner Junge, der seinen Gameboy nicht aus der Hand legen will.

»Dann ruf ich dich an«, sagte sie.

»Versprochen?«

»Versprochen!« Sie zog die Tür zu. »Dich oder Bruno!« sagte sie laut.

»Oh, du Hexe!« Er schlug kurz und kräftig gegen die Tür, kurz darauf hörte sie ihn die Treppe ins nächste Stockwerk hinunterlaufen.

Katrin lauschte und wartete. Sie zählte leise bis dreißig, um sicherzugehen, daß sie ihm nicht mehr begegnen würde, dann schlich sie hinaus und zog leise die Tür hinter sich zu. Sie ließ den Lift kommen und war froh, daß er leer war. Es kam ihr vor, als sei sie in geheimer Mission unterwegs, und sie fand es aufregend.

Toni war alleine an der Rezeption.

»Hübsch«, sagte er und deutete auf ihren Anhänger.

»Sie haben auch diesen komischen Tonfall. Das fiel mir schon an Ewald auf«, sagte Katrin forschend.

Er zuckte die Achseln. »Liegt wohl daran, daß Brunos Eroberungen immer mit diesem Ding herumlaufen!«

Katrin holte tief Luft.

»Der scheint etwas einfallslos zu sein, der Gute. Halbmond und Audi TT. Gibt der Mensch Sammelbestellungen auf?«

Toni mußte lachen. »Beim Schmuck sicherlich nicht. Das war aus der ersten Kollektion seiner Frau, und er wollte sie unterstützen und kaufte anonym gleich mal groß ein. Aber dann fand er, daß er mit den Dingern schließlich irgendwohin müsse!«

»Das ist doch eigentlich ganz nett, ich meine, daß er ihr geholfen hat!«

»Aber auf welche Art!«

Er hatte bisher korrekt hinter der Theke gestanden, jetzt lehnte er sich etwas vor. »Er hat ihr im ersten Schritt geholfen und sie im zweiten gedemütigt!«

Eine steile Falte zog sich von der Nasenwurzel durch seine gebräunte glatte Stirn nach oben. »Das tut man nicht mit jemandem, den man angeblich liebt!«

Katrin betrachtete ihn. Er war wirklich ein anständiger Kerl. Trotz oder gerade wegen seiner lausigen Briefe.

»Das ist hier wirklich ein seltsames Hotel«, sagte sie. »Nichts ist, wie es scheint!« Sie überlegte. »Und ich auch nicht!« Sie schenkte Toni ein verlegenes Lächeln. »Meinen Anhänger habe ich übrigens von Gerhard«, sagte sie und legte die Hand darauf. »Er behauptet, er hätte ihn Brunos Frau vom Hals weg abgekauft!«

Toni nickte. »Ich erinnere mich!« Seine Augen lachten. »Ich glaube, Monique, so heißt Brunos Frau, hat sich auf ihre Weise bei Gerhard bedankt!«

»Wie?«

»Na, wie sich die Mädels bei ihrem Mann bedanken. Nur das Auto hat sie sich gespart!«

»O je«, sagte Katrin. »Eigentlich bin ich froh, daß ich ein einfacher Mensch aus einfachen Verhältnissen bin. Vielleicht bewerbe ich mich hier bei Ihnen mal an der Rezeption. Hätte ich da eine Chance?«

»Rudi würde sich sicherlich freuen!«

Sie mußten beide lauthals lachen.

»Wollten Sie den Aktenkoffer holen?« fragte er dann, denn hinter Katrins Rücken sah er Gäste kommen.

»Deshalb bin ich hier«, sagte sie laut. »Aber nicht nur...«, fügte sie leise hinzu.

Er zwinkerte ihr zu. »Einen Augenblick bitte, Frau Hübner!« Damit verschwand er und kam kurz danach auf der anderen Seite durch die Bürotür wieder zu ihr, in seiner Hand einen großen Aktenkoffer aus schwarzem Leder.

»Vorsicht«, sagte er bei der Übergabe, »er hat einen

wertvollen Inhalt!«

»Das weiß ich!« Katrin nickte. »Und jetzt bitte die Rechnung.«

»Welche Rechnung?« fragte Toni.

»Ich bin doch sicherlich über den Gutschein hinausgeschossen«, sagte sie leise.

Toni zuckte mit den Schultern. »Und wenn schon. Ein Geschenk des Hauses!«

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll!«

»Kommen Sie einfach wieder!«

Katrin grinste. »Dafür kann ich garantieren!« Sie schwenkte ihren Koffer und ging zum Lift. Dort drehte sie sich noch einmal um. »Drücken Sie mir die Daumen, daß der Flexenpaß morgen mittag aufmacht!«

Er war schon wieder an seiner Bürotür, blieb aber kurz stehen und streckte einen erhobenen Daumen in ihre Richtung.

Katrin legte den Aktenkoffer mitten auf ihr Bett und strich zärtlich darüber. Das Leder fühlte sich extrem geschmeidig an. Sie streichelte ihn wie einst Großmutters Katze. Es war irgendwie ein gutes Gefühl. Und noch besser wurde ihr Gefühl, wenn sie sich überlegte, was der Koffer ihr bescherte. Eine Woche *Residenz* zu zweit. Das war wirklich eine Sensation.

Sie legte sich neben ihn und begutachtete ihn aus der Nähe. Es mußte ja schon ein edler Laptop sein, den Jan darin spazieren führte. Nicht nur, daß der Aktenkoffer so edel aussah, er war auch noch extrem gut gesichert. Sogar gleich zweifach: durch eine Zahlenkombination und ein Schloß.

Zahlenkombinationen fand sie schon immer reizvoll. Es gab so viele Möglichkeiten, aber da jeder mit vielen Zahlenkombinationen, die er sich für irgendwas merken mußte, konfrontiert war, griff man dann doch häufig auf etwas

Einfaches zurück. Katrin kannte die Pinnummer ihres Handys und ihre EC-Geheimnummer auswendig, aber wenn sie es selbst bestimmen konnte, nahm sie immer mehrmals die gleichen.

Für den Fall, daß Jan sich seine verdrehten Nummern aufgeschrieben oder gemerkt hätte, schrieb sie die Zahlenreihe des Schlosses ab. Er sollte nicht den Eindruck bekommen, sie wollte ihn und seinen Koffer ausspionieren. Es war eine spielerische Tüftelei, sonst nichts.

Sie begann sich auszuziehen, schlüpfte in ihr Nachthemd, nahm sich eine kleine Flasche Bitter Lemon aus dem Kühlschrank und richtete es sich auf dem Bett gemütlich ein. Dann drehte sie alle Zahlen auf Null. So! Von hier aus würde sie starten und Schritt für Schritt alle Zahlen bis zur Neunerreihe durchprobieren.

Das Telefon klingelte, als sie gerade bei der Sieben als erster Ziffer angelangt war.

»Ich hatte die Telefonnummer deines Hotels nicht dabei«, hörte sie Ronny sagen. »Und als ich sie hatte, ging der Akku aus! Aber jetzt klappt's! Hallo, wie hast du so schön gesagt? Hallo, Schätzchen!«

»Du bist einfach ein Chaot!«

»Ja!«

»Wenn auch ein liebenswerter!«

»Danke!« Er zögerte. »Ist damit alles wieder gut?«

Katrin war viel zu aufgekratzt, um nachtragend zu sein.

»Noch besser als gut«, sagte sie. »Ich werde mein Abitur nachholen und studieren. Was hältst du davon?« Eigentlich überraschte es sie selbst, wie entschlossen sie das sagte.

»Das...«, er überlegte, »kommt plötzlich. Irgendwie.« Er stockte. »Aber es hört sich gut an. Ja, warum nicht?«

»Wahrscheinlich in einer Abend- oder Fernschule. Ich habe mich noch nicht erkundigt, aber sicherlich wird es nicht einfach

werden. Vielleicht muß ich mir auch einen neuen Job suchen, um das alles finanzieren zu können!«

»Wir schaffen das schon!« Er sagte das mit Inbrunst, und Katrin horchte auf.

»Meinst du?«

»Ja! Sicher!« Diesen Rückhalt hatte sie eigentlich nicht erwartet. Schon gar nicht so spontan. Aber er tat gut. Und - sie glaubte ihm.

Katrin unterrichtete ihn über ihre verfrühte Rückkehr, sagte aber nichts über den kleinen Umweg und den Lohn dafür. Das sollte die ultimative Überraschung bei ihrer Wiedersehensfeier werden.

»Ich bin gottfroh, wenn du wieder da bist«, sagte er. »Ich habe auch über manches nachgedacht. Und ich finde es gut, daß du jetzt so vorwärtsstrebst. Ich kann dir bei deiner Abendschule helfen, und dann sollten wir vielleicht beide studieren. Ich denke auch, daß das Leben noch mehr zu bieten hat als Pizzeria und Kurierdienst.«

Katrin wollte kaum glauben, was sie da hörte. »Meinst du das ernst?«

»Aber sicher!«

»Aber wovon wollen wir unsere Studien finanzieren, wenn keiner von uns beiden arbeitet?«

»Es läßt sich sicherlich beides miteinander verbinden. Es gibt genug Studenten, die nebenher jobben! Das kriegen wir schon hin!«

Als Katrin auflegte, hatte sie ein ganz seltsames Gefühl im Bauch. So hatten sie überhaupt noch nie miteinander geredet. Plötzlich war alles ernsthaft, was vorher Spiel und Spaß war. Sie hatten gerade den Grundstein für eine gemeinsame Zukunft gelegt. Das war geradezu unglaublich! Und schön! Und Katrin war sich sicher, daß sie einen Weg finden würden. Sie hatten

den Willen, sie waren jung und gesund, was sollte sie hindern?

Katrin blieb eine Weile regungslos sitzen und gab sich ganz ihren Gefühlen und Gedanken hin. Das war wie heimzukommen. Die stete Unruhe der letzten Tage war weg, jetzt freute sie sich nur noch auf zu Hause.

Die Siebenerreihe brachte auch keinen Erfolg. Und eigentlich war es ja auch sinnlos, was sie da tat. Genausogut hätte sie schlafen oder einen Film anschauen können. Aber ihr Tatendrang war viel zu groß, um nichts zu tun; so ließ sie ihre Finger weiterspielen.

So leicht machte Jan es ihr also nicht. Sie war wieder bei 0 angelangt. Vielleicht zweimal die 1234 oder einmal durchgängig 1234 5678? Sie probierte auch das und nahm sich schließlich die Zahlenreihe vor, die sie sich aufgeschrieben hatte. Wenn die Zahlen nicht sorgfältig, sondern schnell verdreht worden waren, quasi einmal mit dem Daumen drüber, gab es möglicherweise noch eine Chance ganz in der Nähe der letzten Zahlenreihe. Sie verglich die linke mit der rechten, konnte aber keine Regelmäßigkeit feststellen. Es war komplizierter als gedacht, aber es stachelte ihren Ehrgeiz an.

Sie hatte sich eine gute halbe Stunde lang weitere Zahlenkombinationen ausgedacht und nebenher eine zweite Flasche Bitter Lemon getrunken, aber das Zahlenschloß hielt all ihren Bemühungen stand.

Schließlich war sie davon überzeugt, daß ihr jetzt nur noch Jans persönliche Daten weiterhelfen könnten. Bloß: Wie sollte sie an die gelangen? Bei ihm anrufen? Das müßte ihm schon seltsam vorkommen. Sie überlegte.

Zögernd griff sie zum Telefonhörer und rief die Rezeption an. Glück, Toni war noch im Dienst.

»Jans Geburtstag? Wollen Sie ihm ein Kärtchen schicken?«

»Ich bin so eine alte Astrologietante und habe mir gerade über so manche hier Gedanken gemacht. Was sind denn Sie eigentlich? Waage?«

Toni lachte. »Fast! Skorpion wäre richtig gewesen.«

»Sie? Nie und nimmer!« Sie lachte. »Raten Sie mal, was ich bin. Da kommen Sie aber nicht drauf! Löwe. Aber ich glaube, ich bin kein echter. Mir fehlt die Power!«

»Die müssen Sie nur zulassen, dann kommt sie schon!«

»Hmmm. Und Jan?«

»Augenblick.« Der Hörer wurde beiseite gelegt, kurz danach war Toni wieder dran.

»15. September. Was ist das?«

»Jungfrau!« sagte Katrin wie aus der Pistole geschossen. »Hätte ich auch nicht gedacht«, setzte sie nach.

»Keine Ahnung«, sagte Toni.

»Nun, wie 'ne Jungfrau benimmt er sich nicht gerade. Mit all seinen Allüren.«

»Amouröser Art?« Sie hörte ihn lachen. »Ja, das stimmt!«

»Und Geburtsjahr?«

»1955.«

»Na, ja«, sie schrieb es schnell auf und rechnete. »Auch schon bald fünfzig!«

»Das wird er nicht gern hören«, sagte Toni. »Schon gar nicht in Ihrem Ton.« Er zögerte, dann sagte er mit veränderter Stimme. »Und im übrigen bin ich auch schon einundfünfzig!«

»Ein gut erhaltener Einundfünfziger«, sagte Katrin schnell.

Er lachte. »Na, ja, dann danke und gute Nacht!«

15.9.1955. Na also, sie hatte es. Jetzt war nur die Frage, ob Jan die ersten vier Ziffern genommen hatte oder die in der Mittel liegenden, die hinteren, alle Zahlen durchlaufend oder gar das

Ganze rückwärts. Oder im schlimmsten Fall gar keine.

Dann würde sie aufgeben.

Sie änderte ihre Position auf dem Bett, lehnte sich an dem dick gepolsterten Kopfteil an und legte sich den Aktenkoffer auf die Beine. Jan würde wahrscheinlich in Ohnmacht fallen, wenn er sie so sehen könnte.

Katrin hatte die komplette Zahlenfolge 1, 5, 9, 1, 9, 5, 5 auf ein Blatt gemalt und neben sich gelegt. Sie begann mit 1591. Dann schlichen sich Zweifel ein, ob er die 19 von 1955 überhaupt verwenden würde. Kein Mensch schrieb sein Geburtsdatum aus. Also gab es noch eine weitere Variante zu bedenken.

Sie schwankte zwischen Lust und Frust und gab sich noch eine halbe Stunde. Dann war es Mitternacht, und entweder halfen ihr dann die Mitternachtsgeister, oder sie gab sich geschlagen. Punkt zwölf würde sie das Licht ausmachen und sofort in Tiefschlaf fallen.

Ihre Finger verschoben die Rädchen mit den Zahlen immer gewandter, und als ein Blick zur Uhr ihr sagte, daß in drei Minuten alles vorbei sei, rief sie sich noch einmal zu einem Endspurt auf. Als es plötzlich knackste, wollte sie es zunächst gar nicht wahrhaben. Dann schaute sie sich die momentane Kombination genauer an: Da stand jetzt 9195. Atemlos stellte sie die Zahlen exakt ein. Ob es ihre Berechnung war oder Zufall, wie auch immer, das linke Schloß schnappte auf, und Katrin schnappte nach Luft. Das war ja schier unglaublich. Hoffentlich hatte das rechte keinen anderen Code, das würde sie jetzt fertigmachen. Sie hielt die Luft an, während sie das rechte Zahlenschloß einstellte. Da! Es ging ebenfalls auf.

Unfaßbar! Sie hatte ein Zahlenschloß geknackt!

Auf einen Schlag war sie wieder hellwach. Das war eine Sensation! Dieser Tag war nicht überbietbar! Sie schaute sich den Koffer an. Jetzt wurde er nur noch von zwei normalen Schloßern zusammengehalten. Es sah nicht nach einem

besonderen Schloß aus. Mit etwas krimineller Energie könnte man auch das überlisten.

Die habe ich nicht, sagte sie sich. Ich bin nur kurz vorm Ziel und kann jetzt nicht aufhören. Und sollte ich je meiner neuen Schule einen solchen Ehrgeiz entgegenbringen, schaffe ich das Abi mit links. Beschreie es nicht, bremste sie sich sofort, sonst kehrt sich alles gegen dich. Aber es war schon zu spät, sie spürte, wie sich der abergläubige Gedanke einschlich, daß davon nun alles abhinge.

Sollte sie den Koffer aufbekommen, würde sie auch Schule und Studium leicht meistern und einen tollen Beruf ergreifen können. Wenn nicht, dann nicht.

Sie war wie elektrisiert und untersuchte das Schloß. Ihr erster Gedanke war, nach einer Haarnadel zu suchen. In Krimis klappte das immer. Ein Imbus wäre jetzt das Richtige, die kleinste Sorte. Sie überlegte. Vielleicht fand sich ja in ihrem Kosmetikkoffer etwas Passendes. Oder vielleicht hing an ihrem Schweizer Taschenmesser ein brauchbares Werkzeug.

Sie holte ihren Beautycase und räumte ihn auf dem Bett aus. Kaum zu glauben, was sich da alles fand. Manchmal war ihre Schlamperi doch zu was gut. Ohrstäbchen, Haarklammern, und in einer Ecke klemmte tatsächlich eine alte Haarnadel. Wozu sie die mal gebraucht hatte, konnte sie nicht mehr nachvollziehen.

Sie nahm sie heraus und bog das hintere Teil um, aber das Material erwies sich als zu weich. Sie konnte in der Schlüsselöffnung stochern, soviel sie wollte, der Draht hielt dem Druck, sobald sie die Nadel drehte, einfach nicht stand. Die Haarklammer war dagegen schon härter, aber auch nicht perfekt.

Sie schaute sich das Schloß genauer an. Es mußte etwas Flaches und Schmales sein. Möglicherweise der Zahnstocher aus ihrem Taschenmesser oder die Pinzette.

Der Zahnstocher war zu dünn, das brachte überhaupt nichts. Sie zog die Pinzette heraus und musterte sie. Höchstens, wenn

man sie nach hinten wegbog. Aber dann war sie kaputt. War es das wert? Was hatte sie schon davon, wenn sie den Koffer aufbekam? Außer einen befriedigten Ehrgeiz überhaupt nichts. Sie würde Jans tollen Laptop sehen, wahrscheinlich superflach. Und vielleicht auch noch einen ultramodernen, leichten Drucker. Ronny würde sich garantiert sofort vor Begeisterung in Luft auflösen, aber sie?

Morgen früh ist sie von ihrem Abenteuer todmüde und hat außer roten Augen nichts. Also, laß es, Katrin Hübner. Du bist nicht abergläubisch, und du machst dein Abitur auf jeden Fall. Und wenn du wirklich richtig gewollt hättest, ganz fest, hättest du diesen dummen Koffer aufbekommen. Aber du kannst dir damit auch beweisen, daß ein Aberglaube nichts als ein dummer Aberglaube ist. Und zudem willst du den Koffer gar nicht aufbekommen, weil du schließlich keine Schnüfflerin bist. Das ist der eigentliche, der wahre Grund!

Sie räumte ihren Kosmetikkoffer wieder ein. Wenigstens den hatte sie bei der Gelegenheit entrümpelt. Einige ausgequetschte Probetuben wanderten direkt in den Abfalleimer und auch ein Lidschatten, der heftig bröselte, und ein bis auf den Rand aufgebrauchter Lippenstift. Sie hatte einfach immer Mühe, sich von Dingen zu trennen. Aber das ging jetzt fix.

Als sie ihren Kosmetikkoffer zuklappte, fiel ihr Blick auf den kleinen Schlüssel, der in ihm steckte. Langsam zog sie ihn heraus. Er war flach und schmal, aber er hatte zwei Zähne statt einem. Sie verglich und steckte einen versuchsweise in das Schloß des Aktenkoffers; es funktionierte nicht, weil der zweite Zahn hängenblieb.

Jetzt hatte sie das Fieber gepackt. Sie sprang auf. Nun mußte sie irgend etwas finden, womit sie den überflüssigen Zahn des Schlüssels wegbiegen konnte. Ihr fehlte eine Zange. Sie hätte Ronnys Leatherman mitnehmen sollen! Wie dumm, daß sie daran nicht gedacht hatte. Dieses Kombiteil hatte jede Art von Werkzeug. Aber was nützte ihr das jetzt? Nichts!

Und wenn sie zu Toni ginge?

Nein, um diese Zeit war der Nachtpotier da. Im Grunde auch egal, sie konnte ja anrufen.

Sie griff schon zum Hörer, als ihr die einfachste Möglichkeit einfiel. Von Hand umbiegen. Es war zwar schwer, aber sie schaffte es auf der glatten Fläche des Waschbeckens so weit, daß das eine Teil das andere nicht mehr blockierte.

Als sie jetzt vor dem Koffer lag, kam sie sich mit ihrem Instrument vor wie einer der Panzerknacker. Sie grinste und biß dann die Zähne zusammen. Gleich würde sie es wissen. Der Schlüssel glitt hinein. Bis zu diesem Punkt klappte es nun also schon mal. Immerhin! Sie spürte Widerstand und spielte ein bißchen. Drehte nach links, nach rechts, änderte die Position. Plötzlich sprang das Schloß auf. Donnerwetter. Vor Überraschung zuckte Katrin zusammen, dann machte sie sich an das rechte Schloß. Das ging schneller. Sie hatte den Koffer geknackt. Er war offen! Jetzt mußte sie nur noch den Deckel heben.

Aber ihre Gefühle hielten sie zurück. Bisher war es sportlicher Ehrgeiz gewesen, die Schlösser zu knacken. Jetzt war es wie Einbruch. Oder wie der Blick in die Intimsphäre eines anderen. Sie war einfach nicht dazu berechtigt, so etwas zu tun. Es war doch schon schön, daß sie es überhaupt geschafft hatte!

Sie legte den Koffer, so wie er war, auf den kleinen Tisch und beschloß, das auf morgen früh zu vertagen. Den Zettel mit den Zahlen, die Jan eingestellt hatte, legte sie daneben und auch den improvisierten Schlüssel. So oder so hätte sie ihn morgen früh schnell wieder in seinem Urzustand.

Sie schaute auf die Uhr. Es war fast ein Uhr. Jetzt war es tatsächlich höchste Zeit. Fünf Minuten später war sie eingeschlafen.

Glockenschlag acht wachte Katrin auf. Sie fühlte sich gerädert und konnte bei Tageslicht besehen überhaupt nicht mehr nachvollziehen, was sie gestern so fanatisch an diesem dußlichen Aktenkoffer hatte arbeiten lassen. Sie würde ihn wieder abschließen, abgeben und basta!

Wenn sie ihn überhaupt würde abgeben können, das war ja noch gar nicht heraus! Sie sprang auf und zog die schweren Vorhänge zurück. Ein perfekter Wintertag begrüßte sie. Es schneite nicht mehr, es stürmte nicht mehr, es sah sogar so aus, als könne sich die Sonne hervorwagen. Katrin lief sofort zum Telefon und rief die Rezeption an. Ja, man könne erwarten, daß der Paß um die Mittagszeit offen sei. Es müsse aber mit unendlichen Staus gerechnet werden.

Nun gut, sobald sie mit dem Aktenkoffer in Stuben war, war alles geritzt - Stau hin oder her. Sie stand eine Weile unentschlossen am Fenster, dann legte sie sich nach einem Blick auf die Uhr wieder ins Bett. Sie konnte sich noch locker eine Stunde Morgenschlaf gönnen, es gab ja nicht mehr viel zu tun.

Um neun stand sie auf, duschte, packte ihre Kleider in ihre beiden Sporttaschen und stellte sie neben ihrer Zimmertür parat. Jetzt noch im Sportgeschäft die Leihskier und Skistiefel abgeben, und dann konnte sie in aller Ruhe frühstücken und sich von allen verabschieden, bis der Kleinbus vor der Tür stand. Sie hatte sich Jeans angezogen, einen dicken Rollkragenpulli und auch die Skijacke, um gleich mit dem Lift in den Skikeller zu fahren. Auf dem Weg zur Zimmertür blieb ihr Blick an dem Aktenkoffer hängen, der auf dem kleinen Tisch lag. Jetzt könnte sie wenigstens einmal kurz hineinschauen, das war so im Vorbeigehen kein Haupt-, sondern ein Nebenakt und deswegen nicht ganz so verwerflich. Und überhaupt, zugegebenermaßen stand sie ja zu ihrer angeborenen Neugierde. Sie ging hin und öffnete den Deckel mit einem Ruck und der Absicht, ihn ganz schnell wieder fallen zu lassen. Sie ließ ihn auch fallen, aber

dann stand sie wie erstarrt davor.

Als sich ihre Hand dem Deckel näherte, um ihn noch einmal zu öffnen, zitterte sie, und Katrin öffnete ihn nicht, sondern ließ sich vor dem kleinen Tisch auf einen Stuhl sinken. Wenn sie recht gesehen hatte, war kein Laptop in diesem Aktenkoffer. Und auch kein Drucker.

Sie überlegte, ob es eine Art Sinnestäuschung gewesen war. Oder ob ihr ein bedrucktes Tuch diesen Streich gespielt hatte. Ein Schontuch für irgendwas. Im Zweifel vielleicht doch für den Laptop. Sie suchte nach Erklärungen, ohne den Mut zu haben, noch einmal genau nachzuschauen.

Sie sollte vielleicht erst mal aus dem Zimmer, die Skier wegbringen, frühstücken und sich dann noch einmal dem Koffer nähern. Auf eine gedanklich besser vorbereitete Art.

Aber Katrin traute sich nicht, den Koffer alleine hier stehen zu lassen, und schon gar nicht unverschlossen. Sie könnte die Zahlen wieder verdrehen, sie kannte ja jetzt den Code. Aber sie hatte Skrupel, ihn anzufassen.

Du lieber Himmel!

Katrin stand auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. Am liebsten hätte sie sofort Ronny angerufen, aber sie hatte ja kein Guthaben mehr auf ihrem Handy. Und, das sagte sie sich auch gleich, Ronny war nicht die geeignete Person für so etwas. Das mußte sie alleine lösen.

Sie stellte sich ans Fenster, um sich in den Griff zu bekommen, und als sie sich einigermaßen sicher fühlte, ging sie schnurstracks auf den Aktenkoffer zu. Wie er so schwarz dalag, schien er ihr feindlich gesinnt zu sein, aber sie ließ sich nicht mehr beirren. Sie trat vor ihn und klappte ihn entschlossen auf.

Sie hatte recht gesehen. Geldscheine. Nichts als Geldscheine. Lauter Fünfhunderterscheine, einer neben dem anderen, gebündelt und dicht nebeneinander in den Koffer gepreßt. Sie griff hinein und nahm versuchsweise ein Bündel heraus. Auch

darunter sah sie nur Geld.

Mein Gott, Jan vertraute ihr einen Koffer voll Geld an. War er wahnsinnig, so etwas stehen zu lassen? Einen Koffer voll Geld konnte man doch nicht einfach vergessen!

Und wieso schleppte er überhaupt so viel Geld mit sich herum? Hatte er etwas kaufen wollen? Aber... sie fing an zu zählen. Erst die eine Reihe, dann die andere, dann die Scheine eines Bündels nach unten. Es dauerte ewig, und sie mußte sich Notizen machen, um nicht durcheinanderzukommen.

Schließlich streckte sie sich und schaute auf das, was sie da aufgeschrieben hatte. Demnach hatte sie 10000 Scheine à 500 Euro vor sich liegen. 10000 mal 500. Fünf Millionen. Sie rechnete noch einmal nach. Das konnte schlicht nicht sein. Doch! Sie konnte rechnen, wie sie wollte, sie kam immer auf fünf Millionen. Fünf Millionen Euro. Ein Vermögen! Unvorstellbar! Ihr Herz raste, sie spürte es bis zum Hals schlagen, und ihre Kehle war trocken. Sie ging zur Minibar und mußte gleich über sich lachen. Hinter ihr lagen fünf Millionen, und sie überlegte im gleichen Atemzug, ob sie sich noch ein Bitter Lemon für drei Euro gönnen sollte.

Die Welt war bizarr. Oder träumte sie? Sie drehte sich schnell um. Nein, der Koffer war da und offen, und er war voller Geld.

Sie ließ sich aufs Bett sinken. Aber was bedeutete das? Was steckte dahinter? Jan war sicherlich wohlhabend, aber sie konnte es sich nicht vorstellen, daß er den Koffer tatsächlich vergessen hatte, wie andere ihre Zahnbürste vergessen oder ihren Wecker.

Es klopfte laut an die Tür, und sie fuhr zusammen, als ob sie mitten in einem Verbrechen überrascht worden wäre. Sie schloß schnell den Deckel des Aktenkoffers und versteckte den Zettel mit ihren Notizen in ihrer Tasche. Es klopfte wieder, diesmal dringlicher. »Katrín!«

Und wenn da draußen schon einer wartete, um ihr den Koffer zu entreißen? Woher konnte sie denn wissen, in was sie da

hineingezogen wurde?

»Ja«, rief sie und blieb mit Sicherheitsabstand vor der Tür stehen. »Was ist?«

»Ich bin's, Gerhard!«

War Gerhard zu trauen? Keinem war hier zu trauen!

»Ja?«

»Ist was los mit dir? Willst du nicht zum Frühstück kommen?«

Oh! Verdamm! Sie schaute auf die Uhr, es war schon halb elf. Sie hatte über eine Stunde lang nichts als Scheine gezählt.

»Ich hab verschlafen, sorry. Ich komme gleich nach!«

»Nicht vergessen!«

Mein Gott, jetzt saß sie mit fünf Millionen auf ihrem Zimmer und fühlte sich wie paralysiert. Irgendwas mußte sie unternehmen. Aber was? Sollte sie mit dem Koffer zum Frühstück? Quatsch! Und die Skier mußte sie auch noch wegbringen. Es war höchste Zeit!

Sie verstellte das Zahlenschloß und schob den Aktenkoffer unter ihr Bett. In dem Moment, als sie mit hämmerndem Puls ihr Zimmer verlassen wollte, klingelte das Telefon. Schon wieder Gerhard?

Sie nahm ab.

»Na, Prinzessin, klappt das heute?«

Vor Schreck wäre ihr fast der Hörer aus der Hand gefallen. Jan! Sie holte tief Luft. »Der Paß soll um die Mittagszeit aufmachen, ich habe keine anderen Informationen!«

»Es ist schon bald Mittag, er ist bereits offen und die Autoschlange gigantisch! Du fährst am besten gleich los, bevor das angekündigte Tief eintrifft!«

»Mein Auto ist noch nicht da!« Sie schluckte.

»Dann nimm ein anderes! Es ist wichtig für mich, ich brauch

die Unterlagen!«

»Schon klar«, sagte Katrin und merkte, wie ihr Herz langsam wieder zu seinem Takt zurückfand.

»Wir treffen uns am Hauptbahnhof. Sechzehn Uhr. Falls sich die Zeit verschiebt, ruf mich an! Meine Nummer hast du?«

»Mein Handy...«, sie räusperte sich. »Meine Xtra-Card ist abgelaufen, ich kann nicht...«

»Xtra«, hörte sie ihn ungeduldig sagen. »Kauf dir ein vernünftiges Handy. Und frag Toni, der kann dir helfen! Wir müssen uns verständigen können, wie soll das denn sonst klappen?!«

Als er auflegte, mußte sie sich erst einmal setzen. Das war zuviel für ihr dreiundzwanzigjähriges Herz! Unterlagen! Wußte er womöglich überhaupt nicht... dann fielen ihr die jungen Snowboarder auf der Alm ein. Was hatten die da erzählt? Achtzig Millionen Schmiergeld? Ging es da etwa um was Größeres, und sie steckte ahnungslos mittendrin? Und so nach und nach tauchten in ihrer Erinnerung einige politische Skandale der Vergangenheit auf, aber sie konnte sie nicht recht zuordnen. Da waren Gelder geflossen und Politiker verdächtigt und Mittelsmänner international gesucht - und Jan war Staatsanwalt. Und Matthias hatte auf ihre Fragen genau das gleiche in der *Hospizalm* gesagt, sie hatte es nur nicht ernstgenommen. Schmiergeld und Wirtschaftsbosse und Unterhändler und Millionen und einige Jahre Knast. Und Jans Warnung, manches sollte man am besten ganz schnell wieder vergessen. Sie saß wie erstarrt. Vor lauter Aufregung bekam sie jetzt überhaupt keinen klaren Gedanken mehr zusammen.

Bloß - wie kam sie zu diesem Koffer? Warum hatte er ausgerechnet ihr...?

Sie schaute auf die Uhr. Jan hatte recht, wenn sie nicht in die Gänge käme, würde der Bus ohne sie fahren oder der Paß möglicherweise wieder zumachen. Sie lief aus dem Zimmer,

schloß zweimal hinter sich ab, brachte ihre Skier und Skischuhe zurück und konnte beim Überqueren der Straße feststellen, daß Jan die Lage richtig eingeschätzt hatte. Eine endlose Autoschlange zog sich Blech an Blech der Länge nach durch Zürs. Augenscheinlich wollten alle die Gunst der Stunde nutzen. Sie ging in den Speisesaal und fand Gerhard am Tisch mit Oliver und Matthias. Aber sie hatte keinen Nerv für ein ausgedehntes Frühstück, ein einfaches Croissant erschien ihr schon zuviel.

»Ich wollte mich nur schnell verabschieden«, sagte sie und drückte jedem die Hand. »Beim nächsten Mal falle ich nicht mehr auf euch rein!«

»Wie schade«, sagte Matthias.

»Immerhin gibt's ein nächstes Mal«, sagte Oliver und blinzelte ihr zu.

»Ich bring dich raus!« Gerhard stand auf.

Das wollte sie eigentlich nicht, aber sie wußte auch nicht, wie sie es verhindern könnte.

»Stimmt was nicht?« fragte er, sobald sie außer Hörweite waren. »Wenn du nichts essen magst, ist doch wenigstens ein mittleres Erdbeben losgebrochen!«

Das fehlte ihr noch, daß er hier höhere Psychologie betrieb.

»Mir ist nur die Zeit etwas knapp geworden«, wich sie aus.
»Ich hätte den Wecker stellen sollen!«

»Hat Jan Sie erreicht?« Toni rief ihr das zu, als sie sich neben Gerhard an den Lift stellen wollte, und da fiel ihr die Xtra-Karte ein.

»Ach, Jan steckt dahinter«, sagte Gerhard und nickte grimmig. »Warum steckt eigentlich immer und überall Jan dahinter?«

»Wie meinst du das?«

»Er ist halt ein Frauentyper!« Er sagte das so resigniert, daß

Katrin lachen mußte.

»Anrufen ist ja nicht verboten«, sagte sie. »Du rufst ja auch an!«

Das sagte sie schon über die Schulter, weil sie Gerhard am Lift stehen ließ und zu Toni ging. Er konnte ihr mit einer Karte aushelfen und wollte noch immer keine weitere Rechnung ausstellen.

»Die Karte und drei Bitter Lemon diese Nacht«, flüsterte sie.

»Das wird das Hotel schwerlich überleben«, sagte er und fügte leise hinzu: »Wenn Sie das nächste Mal kommen, werden wir alles draufschlagen!«

»Ich fang schon mal an zu sparen«, antwortete sie und reichte ihm die Hand. »Und vielen Dank!«

»Gibt Toni Fredys Geld aus?« fragte Gerhard, als sie wieder bei ihm am Lift war.

»Wie?« fragte Katrin verdutzt.

»Keine Rechnung, das schaffen sonst nur Fredys Geliebte, Hotelprüfer und Journalisten.«

»Und Katrin Hübner«, sagte sie, während der Lift vor ihr hielt. »Du hast zu große Ohren!«

»Und du ein Geheimnis!«

Sie grinste, während sie ihm zum Abschied einen Kuß auf die Wange drückte. »Stimmt«, sagte sie und zog die Lifttür hinter sich zu.

Zurück in ihrem Zimmer, angelte sie als erstes unter ihrem Bett nach dem Aktenkoffer. Er war noch da. Sie zog ihn hervor, legte ihn aufs Bett, gab den Code ein und klappte ihn auf.

Irgend etwas mußte ihr einfallen. Das hier war ein unglaubliches Ereignis, wie ein Krimi aus dem Fernsehen. Sie wußte nur noch nicht so richtig, in welchem Thriller sie da

mitspielte. Politkrimi? Wirtschaftsdelikt? Mafiageschichte?

Bei dem Gedanken wurde ihr heiß und kalt.

Was war einem Profikiller das Leben einer dreißigjährigen Supermarktkassiererin wohl wert? Jedenfalls keine fünf Millionen. Vermutlich nichts. Es würde sie wahrscheinlich auch keiner ins Visier nehmen, weil sie so schön unverdächtig war. Eine Roxana wäre ein Ziel, aber Katrin Hübner?

Sie stand auf und trat vor den Spiegel. Jeans, Rolli, Skijacke. Keine Brille für 180 Euro und auch sonst nichts Auffälliges. Sie war unauffällig. Sie war jung, hübsch und unauffällig. Sie war die ideale Botin.

Sie mußte sich wieder setzen. Sie war auserkoren, das Geld über die Grenze zu bringen. Sie, Katrin Hübner, naiv und unbelastet, sollte mal so eben mit fünf Millionen Euro über die Grenze fahren. Weiß der Teufel, was das für Geld war. Womöglich waren die Nummern der Geldscheine längst bei der Polizei gespeichert. Vielleicht brauchten sie auch nur ein blödes Opfer. Wie konnte sie im Fall des Falles beweisen, daß sie keine Ahnung hatte, was in dem Aktenkoffer war?

Sie klappte den Koffer wieder zu, sie konnte es einfach nicht mehr sehen. Das war eine Nummer zu groß. Das war einfach verrückt. Und - die Erkenntnis raubte ihr den Atem - Jan war ein Schwein. Er mißbrauchte sie wissentlich. Er wußte genau, was in dem Koffer war. Er baute auf ihre dußlige Vertrauensseligkeit und ihre anerzogene Gutgläubigkeit, und um ein Haar hätte er auch aufs richtige Pferd gesetzt. An ihrer Spielleidenschaft war er gescheitert.

Sie begann wieder im Zimmer auf und ab zu gehen und blieb schließlich vor dem Fenster stehen.

Fünf Millionen Euro. Sie würde jetzt Ronny anrufen und ihm sagen, daß er sich unverzüglich ins Auto setzen, zum Zürcher Flughafen fahren und dort zwei Tickets nach Südamerika lösen

sollte. Alles weitere später.

Sie nahm ihre Wanderung wieder auf.

Doch wie konnte sie das Geld durch die Flughafenkontrollen bekommen? Als Handgepäck wurde es durchleuchtet, und den Aktenkoffer als Gepäckstück aufzugeben war wirklich mehr als abenteuerlich. Und falls es wirklich Mafiageld war, dann hatte sie die Kerle auf den Fersen. Ein Leben auf der Flucht. Das war kein Geld dieser Erde wert.

Sie konnte die Polizei anrufen und von ihrem Handgeld berichten. Das wäre sauber. Und ehrlich. Und sie hätte es los. Bloß, was hätte sie davon? Eine Zeugenaussage und danach Jans Hintermänner im Genick. Also nichts.

Das Klingeln des Telefons schoß ihr wie ein Pfeil durchs Gehirn.

Es war Toni. Ihr Bus sei da. Er schicke jemanden fürs Gepäck hoch.

Oh, das konnte sie jetzt überhaupt nicht gebrauchen. Augenblicklich überstürzte sich alles. Jetzt lief ihr die Zeit davon, und sie hatte noch keine Lösung. Sie konnte das Geld doch nicht wie ein dummes Schäfchen bei Jan abliefern, nur weil ihr nichts eingefallen war!

Kurz darauf klopfte es, der Hausdiener nahm ihre beiden Sporttaschen.

»Ich komme gleich nach«, sagte sie. Jetzt wurde es ernst. Vor Aufregung mußte sie noch einmal schnell auf die Toilette. Beim Händewaschen und dem Blick in den Spiegel wußte sie es plötzlich.

Sie blieb stehen und zog ihr Handy heraus. Jans Nummer hatte sie auf einem Zettel in ihrer Hosentasche. Er nahm sofort ab.

»Was ist dir dein Koffer wert?« fragte sie ohne weitere Höflichkeitsformel.

Er klang ganz locker. »Was meinst du, Prinzessin?«

»Was dir dein Laptop wert ist. Ich kann ihn hier zum Fundbüro bringen oder die Toilette hinunterspülen oder dem nächsten Grenzer schenken. Der freut sich vielleicht über einen brauchbaren Laptop.«

Es war kurz still. Katrin beobachtete sich im Spiegel. Ihre Mimik war unbewegt, die Augen kalt. Sie kannte sich kaum wieder.

»Du hast eine Woche im *Residenz* herausgehandelt. Für zwei. Was soll das also?«

Für einen Moment bekam sie Zweifel, ob er überhaupt wußte, was in dem Koffer war. Womöglich sollte er als unwissender Bote mißbraucht werden, und er hatte den Aktenkoffer tatsächlich vergessen.

Sie zögerte und warf ihrem Spiegelbild einen Blick zu. Sie mußte es riskieren.

»Dieser Koffer ist 500000 Euro Finderlohn wert«, sagte sie ruhig. »Und das weißt du genau!«

Katrin hörte ein gepreßtes Geräusch und dann eine völlig veränderte Stimme. Sie spürte, wie ihr eine Gänsehaut über den Rücken lief.

»Das, Prinzessin, überleg dir gut! Man kann in einem Spiel auch leicht zu hoch pokern!« Der Ton war dunkel und drohend. Eindrücklicher als damals im Schnee.

Katrin schaute ihrem Spiegelbild in die Augen.

»Man kann auch sein As verschenken«, sagte sie mit starrem Blick.

»Egal, welche Karten du wählst und was du tust«, sagte er, »du bist nicht aus der Welt!«

»Ich bring dir viereinhalb - oder nichts!« hörte Katrin sich sagen.

»Mit der Hälfte deiner Forderung hast du eine

Überlebenschance!«

»Du hast mir keine Bedingungen zu stellen. Ich bin am Zug!«
Ihre linke Hand krampfte sich in den Rand des Waschbeckens.

»Und ich sitze am Drücker!«

»Wenn du mir drohen willst, beende ich das Gespräch und fahre sonstwohin.«

»Nach Stuttgart zu deiner Tante?«

Ihr Leben lag offen vor ihm. Er hatte recherchiert. Sie war keine Zufallskandidatin. War sie auch nicht per Zufall Gewinnerin dieses Preisausschreibens geworden? War ihre Vorgängerin auch schon als Kurierfahrerin eingesetzt worden?

Nein, die fuhr ja mit einem Audi TT zurück. War Jan deshalb so sauer auf Bruno? Ging es ihm gar nicht um das Recht der ersten Nacht, sondern um die ungespielte Naivität eines Schwabenmädchen beim Grenzübertritt in einem gewöhnlichen Kleinbus? Gab es am Ende gar kein offizielles Preisausschreiben, sondern war das nur das Mittel zum Zweck? Der Köder für eine geeignete Person? Und sie hatte gewonnen, Katrin Hübner aus Stuttgart: erster Preis in provinzieller Ausstrahlung, Gratulation!

Im Moment erschien ihr alles möglich.

»Überleg's dir«, sagte sie, »du kannst mich anrufen«, und drückte ihn weg. Aber sie zitterte am ganzen Körper, als sie den Aktenkoffer zudrückte und das Zimmer verließ. Du spielst mit Mächten, die du nicht beherrschst, sagte sie sich, und der Zauberlehrling stand plötzlich wie eine Warnung vor ihren Augen. Am Ende besiegen dich die Kräfte, die du gerufen hast.

Nein, hielt eine andere Stimme in ihr dagegen. Warum sollen immer die anderen die Schlauen sein, und du bist die Doofe? Du hältst fünf Millionen Euro in den Händen, das würde dein ganzes Leben auf einen Schlag sichern. Oder vernichten, wenn du damit am Zoll erwischt wirst und keine Erklärung dafür hast.

Und wenn es »schmutziges« Geld war, allemal. Aber da machte es dann wahrscheinlich auch keinen Unterschied, ob du ahnungslos erwischt wirst oder, wie jetzt, in vollem Bewußtsein des Tatbestands.

Das Risiko war in jedem Fall das gleiche. Der Unterschied war nur, daß sie als ahnungslose Liesel ihren Hals für eine Woche *Residenz* riskiert hätte und es jetzt für eine angemessene Bezahlung tat.

Alles in allem war es nur gerecht, wenn sie davon etwas abbekam.

Am Ende ihrer Überlegungen war sie unten an der Rezeption angekommen. Sie verabschiedete sich noch einmal von Toni. Der warf einen nachdenklichen Blick auf den Aktenkoffer in ihrer Hand. Am liebsten hätte sie ihn gefragt, ob was damit sei, aber sie traute sich dann doch nicht, schlafende Hunde zu wecken. Vielleicht erzählte er ihr, daß hier regelmäßig junge Dinger aus Schwaben mit fünf Millionen Euro in der Hand das Hotel verließen, aber nie mehr gesehen wurden. Lieber nicht.

»Ihr Busfahrer ist schon zugefahren«, sagte er und wies zur Eingangstür.

»Was??«

»Er hat Ihr Gepäck verladen und sich in den Stau eingereiht. Da es nur im Schrittempo vorwärtsgeht, können Sie ihn leicht einholen. Er meinte, jede Minute des Wartens sei in einer solchen Situation verschenkt!«

Katrin nickte. Damit hatte er natürlich recht.

Sie drückte Tonis Hand und lief hinaus. Schneeberge türmten sich rechts und links der Straße, und die Sonne kämpfte noch immer mit den Wolken. Abgesehen von der endlosen Autoschlange war es ein gigantisches Bild. Die Bergmassive mit ihren Felsen und Schluchten schienen sich durch den vielen Schnee verändert zu haben, die Dächer waren in die Höhe geschossen, und jeder noch so kleine Gegenstand trug eine

zentimeterhohe Schneemütze. Auf den Parkplätzen wühlten die Menschen nach ihren Autos, und bei so manchem Schneehügel wußte man nicht, ob es tatsächlich nur aufgehäufter Schnee war oder ob ein Luxusschüttan darunter stand und auf die erste unvorsichtige Schneefräse wartete.

In den Autos saßen Menschen, die angespannt nach vorn durch die Windschutzscheibe starnten. Sollte sie es denen nun tatsächlich gleich tun? Angesichts ihrer Millionen könnte sie sich genausogut im nächsten Luxushotel einquartieren. Wenn der Flexenpaß, wie vorhergesagt, wieder zumachen würde, wäre sie hier zumindest für die nächste Zeit sicher. Sie verwarf den Gedanken, dafür fiel ihr die Ski-Jacke ein. Die hätte sie sich jetzt eigentlich holen müssen. Und sei es auch nur für das Gefühl, einmal im Leben 1000 Euro für eine Skijacke hinblättern zu können. Und zum Zeichen des Triumphs.

Katrin grinste und überholte alle Autos spielend zu Fuß. Sie erkannte den Kleinbus schon von weitem an dem grellen Aufdruck für das Stuttgarter Sportgeschäft. Der Fahrer hatte schon recht damit gehabt, sich gleich in den Stau einzureihen. Das ersparte ihnen mindestens zehn Minuten. Am Ortsausgang von Zürs hatte sie ihn schließlich eingeholt. Sie klopfte gegen das Seitenfenster und sah jetzt, daß es derselbe Fahrer war, der sie schon hergebracht hatte. Er warf ihr einen Blick zu, der Bände sprach. Wahrscheinlich hatte sie all seine Pläne durchkreuzt, die er für diesen Tag gehabt hatte.

»Tag«, sagte Katrin und verkroch sich auf die hinterste Bank. Er fuhr wortlos weiter. Kurz darauf krochen sie in der Schlange am *Flexenhäusle* vorbei, und sie konnte sehen, daß der Schnee aus der Hütte einen Iglu gemacht hatte. Eine ganze Kompanie schaufelschwingender Leute versuchte gerade, zumindest den Eingang freizulegen. Sie wäre gern ausgestiegen, um sich zu verabschieden, aber sie wollte dem Fahrer ihren Aktenkoffer nicht anvertrauen. Noch nicht einmal für dreißig Sekunden. Wer wußte schon, was der wußte. Die Art, wie er ihr im Rückspiegel

zwischendurch einen Blick zuwarf, behagte ihr nicht. Möglicherweise überlegte er bereits, wie er sie elegant loswerden könnte.

Sie blieb sitzen und schaute weiter hinaus. Sie hätte sich eine Illustrierte mitnehmen sollen, wie ärgerlich. Im Schneekentempo fuhren sie durch die Tunnels und die Serpentinen hinunter nach Stuben. Sie schaute auf die Uhr. Sie waren bereits eine Stunde unterwegs. Auf dem Hinweg hatten sie für diese Strecke etwa zwanzig Minuten gebraucht, das konnte ja heiter werden.

Kurz vor Langen klingelte das Handy. Katrins Adrenalinspiegel schoß hoch. *Unbekannter Teilnehmer* stand auf ihrem Display. Sie nahm an.

»Ich habe die Geschichte besprochen. Fünf Prozent Finderlohn werden akzeptiert, wenn die Aktentasche absprachegemäß abgegeben wird und du dich fortan aus der Sache raushältst. Das gilt auch für die Zukunft!«

Katrin rechnete schnell nach. Das waren 250000 Euro.

»Und die Woche im *Residenz*?«

»Willst du mich veralbern?«

Vor lauter Anspannung kicherte Katrin los. Sie mußte sich beherrschen, um keinen Lachkrampf zu bekommen.

»Und wann bekomme ich mein Honorar?« fragte sie mit Blick auf den Fahrer.

»Sobald du den Koffer abgegeben hast.«

Das war ihr zu heiß. Wer konnte schon prophezeien, wie lange Jans Wort gelten würde.

»Gefahrlos?«

»Wenn wir dir den Kopf abschneiden wollen, tun wir das mit oder ohne Finderlohn«, sagte er. Dann nahm seine Stimme die altbekannte charmante Färbung an. »Aber dazu ist er viel zu hübsch, Prinzessin«, säuselte er, um gleich darauf ein tiefes

»wenn auch leider eine Spur zu durchtrieben!« nachzusetzen.

Katrin sagte zunächst nichts.

»Man lernt eben dazu«, erklärte sie schließlich leise.

»Das ist schon in Ordnung«, antwortete Jan. »Aber man muß auch auf seine Gesundheit achten.«

»Tu ich!«

»Dann bis nachher!«

Katrin war es kalt, sie fror trotz ihres dicken Rollkragenpullovers am ganzen Körper. Sie legte sich ihren Anorak über die Beine, zitterte aber dennoch. Die könnten sie wahrscheinlich tatsächlich ruckzuck einen Kopf kürzer machen, und die Schweiz hätte ein ungeklärtes Verbrechen mehr. Oder eine Vermißte.

Ihre Zähne schlugen aufeinander, sie war kurz vor einem Schüttelfrost. Sie spürte, wie der Fahrer sie im Spiegel musterte.

»Ist Ihnen nicht gut?« fragte er in einem Ton, der verdeutlichte, daß keine Samariterdienste vorgesehen waren.

»Ist schon gut«, sagte sie. »Ich glaub, ich krieg 'ne Grippe!«

Er drehte das Gebläse hoch und stellte die Musik lauter. Ein afrikanischer Rhythmus hämmerte ihr jetzt aus einem hinteren Lautsprecher direkt ins Ohr und schloß sie akustisch von der Außenwelt ab.

Als der Wagen von der österreichischen Autobahn abbog, war es Katrin klar, daß sie sich jetzt der schweizerischen Grenze näherten. Sie verstellte das Zahlenschloß und legte den Aktenkoffer unter ihre Sitzbank. Dort sah man ihn nicht sofort, aber er war auch nicht wirklich versteckt.

Für den Notfall einer Erklärung hatte sie ihn dort einfach rutschfest verstaut.

Dann ging sie zu dem Fahrer vor.

»Darf ich mich mal kurz zu Ihnen vorsetzen? Mir wird's da

hinten übel!«

Er zog die Stirn kraus. Grippe, Übelkeit - es war ihm anzusehen, daß er seinen Fahrgast nicht gerade faszinierend fand.

»Hab keine Spucktüten an Bord!«

»Vorne wird's gleich besser!«

»Haben Sie Ihren Ausweis einstecken?«

Sie nickte und gurtete sich an.

Wahrscheinlich war sie tatsächlich leichenblaß im Gesicht, denn der Fahrer warf ihr immer wieder mißtrauische Seitenblicke zu. Je näher die Grenze rückte, um so übler wurde es ihr tatsächlich. Ihr Magen rumorte, und zwar so laut, daß er die Musik übertönte.

»Ich halte lieber an«, sagte der Fahrer.

»Nein, es vergeht gleich wieder!«

Es war ihr sterbenselend, und sie wußte jetzt auch, weshalb. Sie hatte ja nichts gefrühstückt, keinen einzigen Happen hatte sie gegessen, und jetzt war es bereits zwei Uhr vorbei. Kein Wunder, daß ihr Körper revoltierte.

Am österreichischen Zoll stand auf ihrer Seite überhaupt niemand, aber das war ja auch die simple Ausreise. Der Fahrer fuhr weiter, die Einreise kam erst noch. Der Bus rollte auf das Zollhäuschen zu, und sie sah die Schweizer in ihren Uniformen vor sich stehen wie die Scherben eines Folterstaates. Gleich war alles zu spät.

Der Fahrer drehte die Musik herunter und öffnete das Fenster.
»Nur privates Gepäck«, sagte er.

Soweit stimmte es ja, dachte Katrin.

»Kann ich Ihre Ausweise sehen?« fragte der Beamte. Oh, Gott, jetzt geht's los, dachte Katrin.

Sie reichte ihren herüber, der Schweizer nahm beide und

betrachtete sie, während er zum hinteren Teil des Wagens ging. Dort warf er durch die Scheibe einen Blick auf Katrins Sporttaschen.

»Das kommt nur durch diesen dußlichen Werbeslogan auf dem Wagen«, murkte der Fahrer. »Jedesmal das gleiche!«

»Sonst keine Waren?« Der Zöllner stand wieder am Fenster.

»Nein«, antwortete der Fahrer und strich sich eine seiner dunklen Locken aus den Augen.

Vertrauenerweckend sah er nicht gerade aus, dachte Katrin. Wahrscheinlich würde der Zöllner jetzt gleich seinen Drogenspürhund holen.

»Isch guat«, sagte er aber statt dessen und reichte die Ausweise zurück.

Katrin wollte auf der Stelle sterben, sie waren durch.

Der Form halber blieb sie noch einige Minuten vorne sitzen, dann verzog sie sich wieder nach hinten. Sie versuchte, eine Weile unauffällig aus dem Fenster zu sehen, aber dann hielt sie es nicht mehr aus. Sie zog sich eine ihrer Sporttaschen neben sich und nahm ihre Schuhe aus der Plastiktüte. Die Tüte brauchte sie jetzt.

Dann hob sie den Aktenkoffer auf ihre Knie, stellte den Code ein und öffnete ihn. Mit einem Blick nach vorn stellte sie sicher, daß der Kerl hinter seinem Steuer auch über seine Rückspiegel nichts von ihrem Tun beobachten konnte, und begann langsam und bedächtig 250000 Euro abzuzählen. Sie zählte, um sich zu vergewissern, ein zweites Mal und steckte die gebündelten Geldscheine dann in ihre Plastiktasche. Es war eine Schlecker-Tüte, das, fand sie, war die besondere Komik daran. Die Tüte stopfte sie in ihre Sporttasche zurück, und den Aktenkoffer verschloß sie sorgfältig mit Zahncode und ihrem verbogenen Behelfsschlüssel.

Kurz vor Zürich rief sie Jan an.

»Wir sind etwas früher dran. Halb vier am Hauptbahnhof, paßt dir das?«

»Welches Auto?«

Katrin beschrieb den Bus kurz, und Jan erklärte, sie sollten direkt bis zum Haupteingang vorfahren. Er sei rechtzeitig zur Stelle.

Katrin gab Jans Anweisung weiter, und der Fahrer behauptete, den Hauptbahnhof zu kennen. Das sei überhaupt kein Problem, er kenne die Gegend an der Limmat entlang. Zudem sei der Hauptbahnhof überall ausgeschildert.

Katrin warf ihm einen erstaunten Blick zu. Was war denn los? Er war ja plötzlich geradezu beängstigend leutselig. Die Stimmung galt es gleich auszunutzen.

»Lieg der Hauptbahnhof in der Nähe einer großen Bank?« fragte sie.

»Er liegt in der Nähe der Bahnhofstraße, wie der Name schon treffend sagt, und da gibt es fast nur Banken!«

Er war wirklich nur ein Kotzbrocken.

»Lassen Sie mich vor so einer Bank heraus, ich muß dringend Geld wechseln. Und währenddessen fahren Sie weiter zum Hauptbahnhof. Dr. Jan Hausmann wartet am Haupteingang auf seinen Aktenkoffer. Er wird den Bus erkennen. Aber für den Fall der Fälle schreibe ich Ihnen seine Handynummer auf!«

»Und warum fahren Sie nicht einfach mit?«

»Weil mir sonst die Bank zumacht!«

»Geld wechseln kann man auch im Bahnhof!«

Sie hätte ihn am liebsten erwürgt.

»Es ist so einfacher, und es ist mir 20 Euro wert. Genügt das?«

Er strich seine Locken aus dem Gesicht und warf ihr einen Blick über den Rückspiegel zu. Wenn er nicht so fürchterlich

mürrisch wäre, könnte er ganz nett aussehen. Aber seine Züge zeigten nicht das geringste Entgegenkommen, und seine dichten, wirren Locken wirkten für Katrins Begriffe zu ungepflegt. Sie schätzte ihn auf Mitte Zwanzig, da waren 20 Euro doch sicherlich ein Argument.

»Und wo gabele ich Sie wieder auf, oder wollen Sie heimlaufen?«

»Da, wo Sie mich nachher herauslassen. An der Bank!«

»Die Bahnhofstraße ist Fußgängerzone!«

»Sie finden sicherlich eine Möglichkeit, ich vertraue darauf!«

Mein Gott, was war der Kerl mühsam.

Kurz vor halb vier setzte er sie an einer Straßenkreuzung ab. Von hier aus konnte sie den Hauptbahnhof sehen und auch die nächste Bank. Es war Feierabendverkehr, und Katrin hoffte, daß Jan nicht mitverfolgen konnte, von wo der Kleinbus kam oder wohin er anschließend wieder fahren würde. Sie stellte sich an das Schaufenster eines Zigarrengeschäfts und hielt sich das Handy ans Ohr, als ob sie telefonieren würde. So machte sie sich im allgemeinen Treiben nicht verdächtig, fand sie.

Dabei beobachtete sie, wie der Kleinbus sich langsam in den Bahnhofsbereich vorschob. Was, wenn der Kerl plötzlich mit dem Koffer abhauen würde? So wie sie es schon vor dem *Flexenhäusle* befürchtet hatte? Dann hatte sie die Meute am Hals. Und er die Kohle.

Er kann nicht wissen, was in dem Koffer ist, beruhigte sich Katrin, und somit wird er auch nicht stifteten gehen! Aber ein Fernglas wäre jetzt trotzdem hilfreich. Sie hätte eines mitnehmen sollen, aber wie hätte sie so etwas beim Antritt ihres Skiurlaubs auch ahnen können. Es ging auch so, der Kleinbus war dank seiner Größe ganz gut zu erkennen.

Jetzt hielt er an. Tatsächlich, dort stand Jan. Es war

unglaublich aufregend. Gleich darauf fuhr der Bus wieder an.

Sie wählte Jans Telefonnummer.

Er meldete sich mit einem simplen »Ja«.

»Hat's geklappt?«

»Und wenn ich jetzt nein sage, du ungläubiges Weib?«

»Dann glaub ich's nicht!«

»Okay. Alles klar! Genieße deinen Erfolg, und wir sehen uns im *Residenz!*«

Da war sich Katrin nicht so sicher. Sie schaute auf die Uhr, zehn vor vier. Dann los, sagte sie sich.

Katrin lief über die breite Straße zu der großen schweizerischen Bank, ihrem Ziel. In der einen Hand hielt sie die Schlecker-Tüte und in der anderen das Handy. Sie hatte Ronnys Kurzwahl gedrückt.

»Na, bist du bald da?« fragte er sofort. »Ich freue mich irrsinnig auf dich. Und ich habe unglaublich viele Zukunftspläne geschmiedet. Als erstes sollten wir zusammenziehen. Das hat keinen Sinn mit unseren beiden Wohnungen. Dann kann ich dir auch bei deinem Abi helfen, und dann...«

»Das ist eine wunderbare Idee«, unterbrach Katrin ihn, und ihr Herz machte einen Sprung. »Aber mach langsam, wir haben den ganzen Abend Zeit. Vielleicht können wir das ganze obere Stockwerk von Tante Ruth haben, das wird bestimmt nicht so teuer, und sie ist nicht alleine!«

»Wie und wo auch immer, Hauptsache, wir sind zusammen!«

Katrin fühlte eine tiefe innere Wärme aufsteigen. »Reicht deine Kohle noch für eine Flasche Sekt?« wollte sie wissen. »Wir müssen den Start in unser neues Leben unbedingt feiern!«

»Für Sekt wird es immer reichen, dafür sorge ich schon!« Ronnys Stimme klang freudig erregt.

»Und ich werde immer dazu beisteuern, was ich kann!«

Er lachte glücklich. »Übernimm dich nicht, ich regle das schon!« Und gleich darauf sagte er ernsthaft: »Ich liebe dich!«

»Und ich dich auch!«

Katrin steckte das Handy ein und lief durch die gewaltige Eingangstür der Bank in die große, altehrwürdige Halle. Dort blieb sie kurz stehen, orientierte sich und stellte sich dann an den nächsten Schalter.

»Guten Tag«, sagte sie, »ich möchte gern ein Konto eröffnen!«